This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

In Memory of
STEPHEN SPAULDING
1907 – 1925
CLASS of 1927
UNIVERSITY OF MICHIGAN

The Bequest of
Oliver Lyman Spaulding

1740
U
101
.L585
V.1

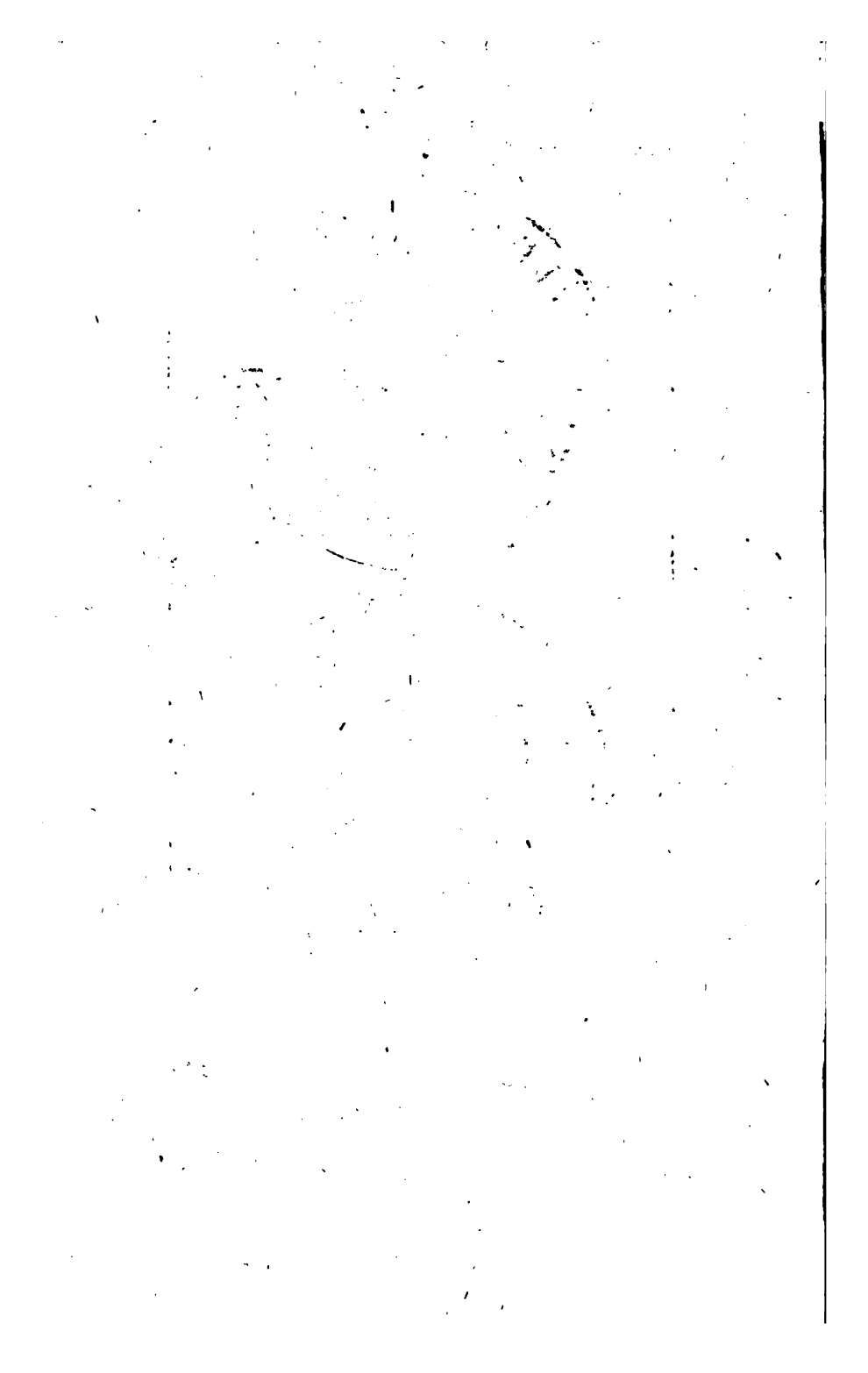
Strategy & Tactics

174 ©
U
101
.L585
V.1

Viri militaris sensus incomptos
sed validos.

Tacit. de Galba.

Medaillon
Kayſers Leo des Philoſophen
copirt nach der im k. k. Medaillen cabinet
in Wienn befindl. original Münze



Kaiſers Leo des Philoſophen Strategie und Taktik.

Erſter Theil.

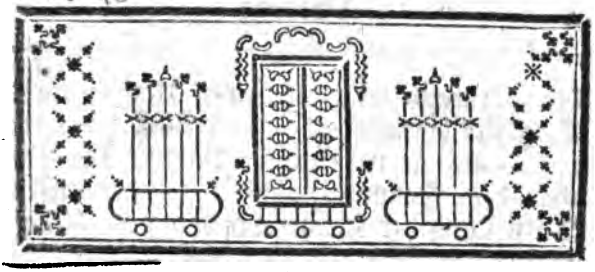
WIEN,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1777

Kaiſers Leo des Philoſophen Strategie und Taktik.

Erſter Theil.

WIEN,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1777

Stephen Spaulding Mem Coll
Bequest of Oliver Lyman
Spaulding
5-18-48



SS2344

Vorrede des Uebersetzers.

Die Erfindung des Schießpulvers, eben so wie die der Magnetnadel, war eine von den unbegreiflichen Zwischendingen, die in ihrer wenig bedeutenden Geburtstunde schienen von dem Ungefähr hergeleitet zu seyn, und die gleich nach derselben die Eigenschaft gewannen, mit einemmal allen Sachen, besonders den Künsten der Welt, eine neue Gestalt zu geben. Diese Erfindung war Ursach, daß die Poliorcätik der Europäer ihr ganzes System ändern —

die Strategie wegen ihr einen Umguß ihrer Logistik vornehmen — und selbst die Taktik — als sie wegen dem Bajonet die Picken des Fußvolks abschuf — der tiefen Aufstellung der Kriegsleute von acht Zeilen entsagen mußte, um sie höchstens nur auf viere zu setzen. Sie, die Taktik, hatte sich bequemt, anstatt der Pfeilschützen, deren sich unsere Vorfahrer dem Feinde von ferne zu schaden bedienten, das Kanonen- und Flintenfeuer zu brauchen. Alles bot auf der Bahn der Kriegskunst ein fremdes neues Gesicht dar, und in ganz Europa verbreitete sich das Vorurtheil, daß die Kriegskunst nun nicht mehr das seyn könnte, was sie zu den Zeiten der alten Römer und Griechen war.

Sehen wir unpartheyisch an, welche Folgen dieses Vorurtheil nach sich zog!

Die Europäer durften sich nicht wenig beglückt wünschen, Nachahmer des elektrischen Donners geworden zu seyn, der von nitrosen, schwefelichten, und brennbaren Wesen, in unserer Atmosphäre sich entzündend, den Thieren der Erde den Tod drohet. Sie beglückwünschten sich untereinander, und ihr geschmeichelter Stolz wandte allen Witz an, von Tage zu Tage den Donner ihres Geschützes zu höherer Vollkommenheit zu bringen, und seine Vortheile zu vervielfachen. Aber in der Maaße, als ihr Vertrauen auf denselben sich vermehrte, verlohren sie das, welches sie dem blanken Gewehr schuldig waren.

Die

Die Tapferkeit des gemeinen Kriegsmanns — nun entblößet von allen Schutzwaffen — beraubt von dem Schild, der ihn wider fern herkommende Pfeile, und wider die Stösse der Picke bedeckt hatte — mußte sich in seiner, weder durch den Reiz einer Beute, weder durch den der Belohnungen erwärmten Einbildungskraft neue Vernunftschlüsse bilden, jenem Tod und jenen Uebeln zu trotzen, die er, unbedeckt, sehen mußte, aus dem feurigen Rachen der Kanonen auf sich strömen. Der Mahumedaner schöpfte diese Vernunftschlüsse in den Quellen des Fanatismus, welcher mit Hilfe der Erziehung — ihm, schon in den Jahren des Jünglingalters, vorgemalt hatte, daß der Genuß der zärtlichsten Lüste im Paradies, nur denen vorbehalten sey, die, mit dem Säbel in der Faust, als wahre Helden, ihr Leben auf dem Schlachtfelde verlieren. Der unter Bildern des Starkmuths erzogene Engländer fand sie in der blendenden Vorbildung unvermeidlicher Glücks- und Unglücksfälle — der gährende Franzos in dem reizenden Hoffnungssystem eines immerwährenden Ruhms — der gesittete kaltblütige Deutsche in den Grundsätzen einer beschwornen, und mit gerechten Strafen umdämmten Pflicht.

Jedoch die Ehrfurcht, die sich der Donner des groben Geschützes von den Herzen dieser verschiedendenkenden Logiker

zu verschaffen wußte, war derjenigen ähnlich, die der ätherische Donner den kühnsten Freydenkern abzwingt. Sie fühlen die Majestät des Unwiderstehlichen, der auf schwarzen Wolken daherrauschet. Kalter Schauer durchzittert ihre Glieder. Eben so verschwanden alle Vernunftschlüsse der Tapferkeit des gemeinen Soldaten, bey verlängertem Anblicke des feindlichen Kanonenfeuers.

Heerführer sahen mit Betrübniß, daß ihrem Befehlstab untergebene Nationen — deren Ahnen von dem zweyten punischen Kriege an, bis zum vierzehnten Jahrhundert, den Ruhm behauptet hatten, mit blankem Degen in der Hand, auf Flächen unwiderstehlich gewesen zu seyn, nun auf Flächen allemal, unter dem Feuerregen des Geschützes, die Gegenwart des Geistes verlohren — so gar nach einem viertelstündigen, in ächter Nähe unterhaltenen Flintenfeuer, nicht lange mehr, Muth und Fuß hielten — bald um ihre Fahnen schwindelten — und dann unaufhaltlich die Flucht ergriffen.

Männer von mittelmäßigem Talent, welche in der Kenntniß der menschlichen Schwäche das Mittel sie zu heilen suchten, drangen darauf, daß man dem erschütternden Ton des feindlichen Geschützes, Kanonen von gröbern Stimmen entgegensetzte — das Volk auf Bodensarten stellte, die dasselbe deckend, den Schüssen des Feindes ungünstig

waren

waren — und daß man, das Blut des Soldaten in der Wärme zu erhalten, ihn früher, als es der Ertrag des Flintenschusses erfodert, mit seinem eigenen Musketenfeuer beschäfftigte. Hierdurch meynten sie ihm einen Schutz verschafft — wenigstens doch sein Vertrauen vermehrt — und das ächte Mittel gefunden zu haben, den Schrecken der Feinde zu vergrössern.

Im Schwung dieser Denkensart gab man sich unermüdete Mühe, das Fußvolk im Flintenfeuer dergestalt zu üben; daß man in einer Minute schier so viele Ladungen zählte, als eine halbe Viertelstund Minuten verschlingt. Man war stolz auf diese Geschwindigkeit, und aus dem Munde der Subalternen hörte man, in Stunden der Eigenliebe, keinen andern Lobspruch ertönen, als den des Erfinders der kreutzenden, gebrochenen, abwechselnden, schnell einander sich folgenden Feuerarten.

Der Geist der Taktik sah, von der Spitze des Tempels der Kriegskunst, mit Wehmuth an, daß keiner von ihnen, mit dem flüchtigsten Blicke seines Auges, ein Kenner der schönen Bewegungen werden wollte, durch welche die ältern Griechen, in Feldschlachten, den unschätzbaren Vortheil sich verschafften, Boden zu gewinnen. Mit Bedauren sah er, daß die von ihm, anstatt der Wurfwaffen der Alten, gebilligte Flinte nun zur Würde der vornehmsten,

der einzigen, der entscheidenden Waffen erhoben wurde, und den Gebrauch des Degens verdrang, mit dem in der Faust doch allein der Mensch ein Held ist — mit dem in der Faust allein die Römer Eroberer der Welt wurden.

Die allgemein herrschende Ruhmsucht in Kriegsheeren war, nichts weniger zu werden, als fulminirende Rivalen Jupiters. Auf nichts dachte man als auf die Vermehrung des Feuers. Man berechnete seine Wirkungen gegen das Verhältniß der Bodensarten, von denen man es auf den Feind hinzudonnern dachte — und da man dem streifenden Schuß den Vorzug vor dem gesenkten nicht absprach, bekam die den Feldschlachten dienstbare Taktik den Auftrag, ihre vormal geliebte Flächen zu meiden, und für das Musketen- und Kanonenfeuer solche Bodensarten zu wählen, die in ausspringenden Winkeln die Seite und den Rücken der vorschreitenden Feinde beherrschten. Von dort an betrachtete man das Fußvolk in seiner Zusammenwirkung mit dem unterspickten Geschütz nimmermehr als den thätigen Theil eines grossen gelenksamen Körpers, sondern in dem neuen Gesichtspunkte eines lebendigen Festungswerks. (*) Es hatte das An-

(*) Guibert. Art. Colonne formée pour manœuvrer à portée de l'ennemi — Les Batail-

Ansehen, als wollte man jetzt zu Lande, wie auf dem Meere, den Kanonen allein die Entscheidung der Gefechte anvertrauen, und die zwischen ihnen auf Bergen, welche die Natur in Gestalt eines Amphiteaters gebaut hat, dreyfach hintereinander gestellte Kohorten, nur zierliche Figuranten des Feuerwerks werden lassen.

Zu bewundern war, daß so gar Feldherren von der erhabensten Begeisterung, denen das wahre Geheimniß der Taktik

taillons soit en Colonnes soit en Bataille, doivent être, *relativement à l'action de la Mousqueterie, considerés comme des fortifications vivantes, & qu'en consequence toute l'intelligence de leur ordre défensif consiste à savoir par des mouvemens simples & rapides les disposer de maniere à augmenter l'effet de leur feu.* Herr Guibert spricht da, wo er von einer in der Nähe der Feinde sich entfaltenden Kolonne handelt — die Bataillons sowohl in Kolonne hintereinander geordnet, als in Schlachtordnung ausgebreitet, muß man, in Beziehung auf den Gebrauch ihres Musketenfeuers als lebendige Festungswerke betrachten — Folglich muß der Begriff ihrer Vertheidigungsordnung dahin zielen, daß man durch einfache und schnelle Bewegungen ihr eine Stellungsart geben könne, welche die Wirkung ihres Feuers vermehret.

nicht unbekannt war, ſich unter das herrſchende Vorurtheil ſchmiegten, und ſich dachten, in Feldſchlachten, die ſie auf Flächen liefern mußten, mit dem Volk, das ſie führten, anderſt nicht den Sieg erwerben zu können, als wenn ſie den Angriff auf gewiſſe Standpunkte hefteten, auf deren Eroberung das Volk, wenn es ſich gehörig unterſtützt weiß, mit einem national Eigenſinn verwendet, der in ſolchem Umſtand die Larve der Tapferkeit unnimmt. (*)

Die-

(*) Graf Moritz von Sachſen, Feldmarſchall von Frankreich, ſagt in einem Briefe, den er im Jahr 1750. an den Kriegsminiſter Graf Argenſon ſchrieb, dieſe Worte — Mon devoir m'oblige à ne point flater dans une choſe de ſi grande conſéquence. Je me trouve obligé de dire que notre Infanterie, quoique la plus valeureuſe de l'Europe, n'eſt point en état de ſoutenir une Charge dans un lieu, *où elle peut être abordée* par de l'Infanterie moins valeureuſe qu'elle, mais mieux exercée & diſpoſée pour une Charge. — Et les ſuccès, que nous avons dans les Batailles, ne doivent s'attribuer, qu'au hazard, ou à *l'habileté, que nos Généraux ont, de reduire les combats à des points ou affaires de poſte, où la ſeule valeur & l'opiniâtreté des Troupes l'emportent ordinairement, lorſque le Général*

Dieſe Idee führte ihren Witz auf die einfache Regel, für den Angriff ſolcher Stand-

ral ſait faire ſes diſpoſitions en conſéquence, c'eſt à dire, de maniere à pouvoir ſoutenir les attaques — Mais c'eſt une choſe, qu'on ne peut pas toujours faire, & que le Général ennemi peut vous empêcher de faire, s'il eſt habile, s'il connait vos défauts & ſes avantages. Ce que j'avance ici eſt ſoutenu par des preuves. A la Bataille de *Hochſted* vingt & deux Bataillons, qui étoient au centre, tirérent en l'air, *& furent diſſipés par trois Eſcadrons ennemis, qui avoient paſſé le Marais devant eux. Luzara en Italie* affaire de poſte — *Denain* — affaire de poſte. *Malplaquet*, ce qu'il y avoit en plaine plia, ce qui étoit en poſte ſe maintint longtemps & couta beaucoup de chevaux aux alliés. *Parme* affaire de poſte — *Fontenoi* ce qui étoit en plaine plia, ce qui étoit poſté, ſe maintint — *Raucoux* affaire de poſte uniquement, quoiqu'il y eût beaucoup de plaine, mais on n'attaqua que les poſtes — *Lawfeld* affaire de plaine, reduite à des attaques de poſte. C'eſt donc un grand défaut dans une infanterie de ne pouvoir l'employer qu'à des certaines parties de la guerre. Das iſt: In einer Sache von ſo großer Wichtigkeit und Folgen darf ich nicht ſchmeicheln. Ich fühle mich verpflichtet zu ſagen, daß unſer

Fuß-

Standpunkte Schaaren hinter Schaaren in Kolonnen zu ordnen. Die Taktik sah die Stunde

Fußvolk, obschon es das tapferste in Europa ist, nicht fähig sey, den Angriff auf einem Platze auszuhalten, worauf ihm ein mindertapferes, aber mehr geübt, und zum Angriff besser geordnetes Fußvolk frey zukommen kann — und daß wir die glücklichen Erfolge, die wir in Feldschlachten hatten, keiner andern Ursache verdanken müßen, als dem blinden Ungefähr, oder höchstens nur der Geschicklichkeit; welche unsere Heerführer anwenden, das Gefecht an gewisse Punkte, oder Standorte zu heften, bey deren Angriff die Tapferkeit oder der Eigensinn unserer Truppen dem Glücke den guten Erfolg abtrotzet, wenn der Heerführer seine Anstalten kunstgemäß einzuleiten, ich will sagen, die Angriffe gehörig zu unterstützen weiß. Jedoch eben dieß ist eine Sache, die nicht allemal geschehen kann, denn der feindliche Heerführer, woferne er ein fähiger Mann ist, der eure Fehler, und seine Vortheile kennt, kann euch daran hindern. Was ich hier sage, ist durch Proben bestättigt. — In der Feldschlacht bey Hochstädt schossen zwey und zwanzig Bataillons, die im Centrum auf einer Fläche standen, ihr Feuer in die Luft, und wurden durch drey feindliche Reiterschwadronen, welche vor ihrem Gesichte einen Weg durch einen Morast fanden, angegriffen und zerstreut. Bey Luzara in Italien Angriff

Stunde ihrer Wiedererſtehung herannahen, lächelte ihren Entwürfen ſanften Beyfall zu, und der glückliche Erfolg derſelben war auf der Bahn der Kriegskunſt ein glänzendes Licht, das mit einemmal den dichten Nebel der Vorurtheile zu Boden drückte. Klarheit wallte allen Augen zu.

Die zum Angriffe beſtimmten Kolonnen zu unterſtützen, verſagten ſie dem Feinde zwey Drittel ihres Kriegsheers — und ſuchten die feinſten Griffe der Blendkunſt hervor, den Zuſammenhang der Unterſtützung ungeſtört zu erhalten. Der Anblick des Knotens, der dieſe

griff auf gedeckte Standpunkte. — Bey Denain eben ſo — Bey Malplaket, was auf der Fläche ſtand, floh; was auf gedeckten Boden geſtellt war, hielt ſich lang, und machte dem Feinde viel Pferde verlieren — Bey Parma Angriff auf gedeckte Punkte — Bey Fontenoi was auf der Ebene war, nahm die Flucht; die auf gedeckten Boden geſtellten Schaaren, hielten feſt — Bey Raukoux einzig und allein Angriff auf gedeckte Punkte, denn, obſchon viel Ebene war, griff man doch nur jene an — Bey Lawfeld Gefecht auf Flächen, welches nach den Regeln der Angriffe auf Standpunkte gemodelt war. Man kann alſo einen großen Verfaſſungsfehler des Fußvolks nennen, daß man es nicht zu allen, ſondern nur zu gewiſſen Theilen des Kriegs brauchen könne.

dieſe drey Sätze unzertrennlich verband, entdeckte ſo gleich in allen europäiſchen Kriegsheeren den Mangel jener künſtlichen Faſſungen, Entwicklungen und Bewegungen der griechiſchen Taktik, die man ſeit der Erſchaffung der Flinte und der Kanon, als ſehr entbehrlich vernachläßigt, ſo gar verlaſſen hatte. Der Krieg, welcher nach dem Tod Kaiſer Karls des Sechſten wider die einzige Erbin ſeiner Staaten, unſere große THERESIE aufſtand, war der Vorbereiter der Wiedererſtehung der Taktik. (*)

Der

(*) In dem Kriege, der nach dem Tode Kaiſer Karls des Sechſten aufloderte, lieferte der franzöſiſche Feldmarſchall Graf Moritz von Sachſen die Feldſchlachten bey Fontenoi, Raucoux und Lawfeld — der König von Preußen die bey Mollwitz, Czaslau, Hohenfriedberg, Sohr und Keſſelsdorf. Beyde hatten ihrem Feldſchlachtenſyſtem den Grundſatz gegeben, nur einen Theil des Kriegsheers dem Angriffe zu widmen, zwey Theile dem Gefechte zu enthalten, und durch Blendthaten dem Feinde den Punkt zu verbergen, wo der Blitz ihrer Donnerwolke losbrechen ſollte. In voriger Anmerkung hat man geſehen, daß Graf Moritz von Sachſen dieſes Syſtem den Betrachtungen verdanket, die ihm der Verfaſſungsfehler des Fußvolks dargeboten hatte — und er verbarg es der Einſicht der Franzoſen,

unter

Der König von Preußen war der erſte, ſein Kriegsheer in dieſen Faſſungen, Entwicklungen, und Bewegungen der Taktik zu üben. Er erſchuf für ſeinen Gebrauch ein eignes Syſtem der Kunſt der Feldſchlachten. Daſſelbe erfoderte die allergrößte Geſchwindigkeit der Bewegungen, ſowohl der Reiterey als des Fußvolks — und dieſerwegen mußte er ſich bemühen, in dem Buſen ſeines Heerkörpers alle die Vorurtheile zu erſticken, aus welchen eine Zögerung, Hinderniß, oder Hemmung dieſer Geſchwindigkeit erwachſen konnte. — Folglich mußte er dem gemeinen Kriegsknecht, im Einzeln, den Eindruck beybringen, daß die Geſchwindigkeit der Füße allein den Sieg entſcheide, und die Arme nichts anders dabey zu thun haben, als ihn, nachdem er entſchieden iſt, an ſeine Fahnen zu heften.

Zwey

unter dem Geſichtspunkte von Gefechten, die man auf gewiſſe Standpunkte heftet. Der König von Preußen war weniger zurückhaltend. Er bot daſſelbe in ſeinen Schriften, in dem Geſichtspunkte der ſchiefen Schlachtordnung des Epaminondas dar, und dennoch hat keiner von ſeinen Generals in der That gezeigt, daß ſie dieſe Ordnung zu brauchen wußten, ausgenommen ſein Bruder Prinz Heinrich, der ſie zu Freyberg in Sachſen mit viel Geſchicklichkeit brauchte und ſiegte.

Zwey von glücklichem Erfolge begünstigte Feldschlachten waren hinlänglich, sein Fußvolk zu überzeugen, daß eben diejenige Geschwindigkeit, womit es sich in die Seite und Rücken des Feindes versetzte, die Gefahren des feindlichen Kanonen- und Flintenfeuers vermindere, — folglich durch die Pausen, die der Gebrauch des eignen Musketenfeurs verursacht, gar nicht gezögert werden müße. Diese Ueberzeugung adelte dasselbe zu stolzen Verächtern der Feuerverschwendung. In folgenden Feldschlachten sah man es, mit der Flinte auf der Schulter, mitten durch den Feuerregen des großen und kleinen Geschützes auf den Gegner eilen. (*)

Was

(*) Der König hatte in seinem Unterricht an seine Generals folgenden Satz vorgezeichnet: „ Das „ sicherste Mittel den Sieg zu gewinnen ist, in Ord„ nung, ohne Zögern, stolz an den Feind zu eilen, „ und Boden zu gewinnen. Ich würde in solchen „ Gelegenheiten meinem Fußvolk verbieten Feuer „ zu geben. Denn das Feuer macht nur Ver„ schub — und was den Sieg verschafft, ist nicht „ die Zahl der Menschen, die man tödtet, son„ dern der Boden, den man gewinnt. In „ Folge dieses Grundsatzes hat man bey Pla„ nian die Truppe, welche Prinz Ferdinand, der „ Bruder des Königs, in Kolonne anführte,

„ mit

Was für Wunderthaten würde dieſer groſſe Mann mit Menſchen, die durch ſolche Logik in Helden umwandelt waren, unter unſeren Augen verrichtet haben, wenn nebſt dem Bewußtſeyn ihres neuerlangten Talents, auf ihre Seelen noch einer von den Stacheln gewirkt hätte, der die gemeinen römiſchen Kriegsleute bewog, nach dem in der Nähe des Feindes gethanen Wurf des Pilums, mit dem Säbel in der Fauſt, die tiefgeordnete, mit langen Picken bewaffnete Phalanx der Griechen durchzubrechen?

Hätte das Schickſal ihm Männer von minderer Fähigkeit entgegengeſetzt, ſo würde das Syſtem ſeiner Feldſchlachtenkunſt, bis nun zu, unüberwindlich, und das ächte Mittel, ihm den Sieg zu entreiſſen, unſern Augen verborgen geblieben ſeyn. Aber die Vorſicht — da ſie die Zeit des letzten, von ihm wider Oeſterreich geführten Kriegs, vorbeſtimmt hatte, die Epoche der vollkommenen Wiederer-

ſte-

„ mit dem Gewehr an der Schulter bis an das
„ Dorf Krezors heranſchreiten geſehen — und
„ der König ſagte von ihm in dem Briefe, den
„ er wegen dieſer Schlacht an Milord Keith
„ ſchriebe, Ferdinand hat ohne Pulver ange-
„ griffen, aber die Feinde haben das ihre wider
„ ihn gar nicht geſpart. Heinrich hat Wunder
„ gewirkt.

ſtehung der Taktik zu werden, hatte zu Mitgenoſſen ſeines Alters, und zu Gegnern ſeiner Thaten Männer erſchaffen, die der Genius der Kriegskunſt würdig fand, Verbreiter ſeines Lichts zu werden — einen DAUN — einen LACY — einen HADDIK — einen LOUDON. Unter ihren Händen erſtand die Lagerkunſt — die Kunſt der Heerzüge — und jener Theil der Taktik, welcher der Kunſt der Feldſchlachten dienſtbar iſt, in einem Glanze, der die Bewunderung der europäiſchen Nationen — ſelbſt die des Königs von Preuſſen, ihres Gegners auf ſich zoge.

Welches Licht verbreiteten die zween glorreichen Tage bey Planian in Böhmen, und bey Frankfurt an der Oder über die Bahn der Kriegskunſt! Dieſes Licht öffnete die Augen aller Kunſtbegierigen. Bisher hatten die eifrigſten Verfechter der ſchiefen Schlachtordnung des Epaminondas unumſtößlich geglaubt, daß ein Feldherr, dem ſein Feind, nach glücklich vollzogenen Blendthaten, durch dieſe Ordnung, mit der größten möglichen Geſchwindigkeit, einen ſeiner Flügel in die Seite gebracht hat, nimmermehr der Niederlage entgehen könne. Hier ſahen ſie, mit Erſtaunen, am Tage von Planian, daß die ſchiefe Schlachtordnung des Königs von Preuſſen an ihrer unbedeckten Schwäche von vorne — am Tage von Frankfurt an der Oder hingegen in ihrer linken

ken Seite und von hinten angegriffen und überwältiget wurde.

Dem Erſtaunen folgte ihre Begierde, die Urſachen des Sieges in einem der verborgenſten Sätze der Taktik älterer Zeiten zu ſuchen. Sie durchſuchten die Geſchichte der ältern Griechen, und fanden nichts. Sie ſtiegen zu der des mittlern Zeitalters herab, und glaubten das ſcheinbarſte Model dieſer Urſach des Sieges in einer von den Schlachtordnungsregeln des griechiſchen Kaiſers Leo des Philoſophen zu erblicken, wo er empfiehlt „zahlreiche Rückhalte von dem gelenkſamſten „Fußvolk und der hurtigſten Reiterey verfaßt, hinter dem Mittelpunkte des Heeres „in Bereitſchaft zu haben, — und nicht „eher ſie von der Stelle zu bewegen, bis „nach erſchöpften Blendthaten des Feindes „ſich erwieſen hat, wo ihm einzudringen „Ernſt iſt — alsdann dieſen Rückhalt in „größter Geſchwindigkeit dorthin zu ſchieben, „und den Gegner in dem Augenblicke, wo „er überflügeln wollte, ſelbſt zu überflügeln — oder in Umſtänden, wo der Boden dieſe That verbietet, von vorne ſeine „Linie durchzubrechen.“ Dieſe Entdeckung erregte den Trieb ihrer Aufmerkſamkeit. Sie wandten dieſelbe auf alle Thaten der Taktik und der Strategie dieſes merkwürdigen Krieges.

Der Sieg des Königs von Preuſſen bey Roßbach ähnlich, dem, welchen Amilkar Bar-

ka wider die Rebellen von Karthago erwarb — der Sieg des Prinzen Karl von Lothringen bey Breßlau — Der Sieg des Königs bey Lissa — die gelehrte Vertheidigung und der künstliche Entsatz der Festung Ollmütz — die Feldschlacht bey Zorndorf — die nächtliche Ueberraschung des preussischen Heeres bey Hochkirchen — die noch künstlichere Jagd auf einen vorgeschobenen, zwölftausend Mann starken Theil des preußischen Heeres bey Maxen — die Uebersteigung von Schweidnitz ohne vorhergeschehene Belagerung — der Sieg bey Landshut — schienen allen Kunstrichtern mehr, als menschenmögliche Werke der Taktik zu seyn — und sie nannten den König von Preussen einen Alexander — Daun unsern Fabius — Lacy unsern Philopömen — und Loudon unsern Xenophon.

Die Franzosen, eine Nation von feinem Geschmacke in Künsten — gewiß von allen europäischen Völkerschaften die, in deren Busen der Nationalstolz am heftigsten glühet, scheuten sich nicht, in ihren fliegenden politischen Schriften einander zu bekennen, daß sie sich den Gedanken nicht erlauben dürften, mit ihrem Kriegsvolke, wie herzhaft und patriotisch denkend es ist, derley Thaten zu unternehmen — vielweniger noch sie — da sie die allerpünktlichste Ordnung, den fertigsten Gehorsam, und eine einförmige Disciplin erfodern — mit denselben zu bewerkstelligen. Sie erforschten die Fehler der innersten Verfassung ihres Kriegsheeres

heeres — entdeckten ſie freymüthig — und ſchrieen einſtimmig: Diſciplin und Taktik.

Taktik, ein militär Kunſtwort der alten Griechen, wollte den mehreſten Kriegsbeamten Frankreichs nicht gefallen — weil ſie von dem Vorurtheil eingenommen waren, daß, was Menſchen mit langen Bärten am Kinn, und mit langen Picken in der Hand nützlich ſeyn könnte, Geſchöpfen unſeres zierlichen Jahrhunderts, welche aus metallenen Röhren, wie Jupiter aus ſeinen Wolken zu donnern wiſſen, durchaus entbehrlich ſeyn müßte. Aber die Wirkung ſolcher politiſchen Denkſchriften iſt gemeiniglich die, daß ſie zuerſt den Widerſpruch der Menſchen erregen — dann die Kritik reizen, und durch Hilfe derſelben endlich ihrem Vortrage den Beyfall von der ganzen Nation erwerben. Was ſollen uns, ſagten die franzöſiſchen Kriegsbeamten, Diſciplin, Taktik und Theorie des Handwerks nützen? Haben wir doch ohne alle dieſe kahle Dinge die Feinde des Königreichs allemal geſchlagen? Auf dieſen Schrey des Widerſpruchs erhob ſich die Kritik, und legte ihnen eine Denkſchrift des Königs von Preuſſen vor, welche juſt damal in Druck erſchienen war. In derſelben drückte ſich dieſer Monarch gegen einen ſeiner liebſten Generals in folgenden Worten aus „ Was nützt Erfahrung ohne Theorie? „ Jene muß von dieſer geleitet werden. Ein „ Mauleſel, der unter dem Prinzen Eugenius „ zehn Feldzüge gemacht hätte, würde dar-

„ um in der Taktik nicht gelehrter worden
„ seyn — und man muß zur Schande des
„ Menschengeschlechts bekennen, daß durch
„ einen so trägen Eckel der Wißbegierde sehr
„ viele alte Offiziers nicht viel mehr gelten,
„ als solcher Mauleſel. Sie folgen dem Uhr-
„ werk des täglichen Dienstes, beschäfftigen sich
„ mit der Sorge ihrer richtigen Nahrung,
„ essen wann man ißt, und fechten, wann
„ alles ficht. Siehe! das heißt Feldzüge ge-
„ macht haben, und unter dem Harnisch grau
„ geworden seyn. Daher kömmt jene große
„ Zahl von Kriegsbeamten, welche auf der
„ niedrigsten Sphäre des Lichts verrostet,
„ die Ursachen ihrer Triumphe und Nieder-
„ lagen weder kennen, weder zu kennen ver-
„ langen.“ (*)

Diese aus der Feder eines Königs geflos-sene Wahrheit machte allen französischen Kriegsbeamten, welche den die Feldzüge mitmachenden Mauleseln nicht ähnlich seyn wollten, das Wort Taktik verehrenswürdig — Sie ertheilten ihm das Bürgerrecht in der Nationalsprache, und es ward zur Mo-

de

(*) Siehe recueil des Lettres de Sa Majesté le Roi de Prusse, pour servir à l'histoire de la derniere guerre. Tome II. Correspondance entre le Roi & Mr. de la Motte Fouqué. Pag. 4.

de, daß jeder junge Offizier von Taktik und Disciplin schwätzte.

Die Nation sah mit Entzücken, daß drey Kriegsminister nacheinander unermüdet arbeiteten, die Disciplin des zahlreichen französischen Kriegsheeres, wie viel es der Nationalgeist desselben, und der Fuß der Finanzen zuließ, nach dem Modeel der Deutschen umzugießen. (*) Nun erlaubte sie ihrem dankbaren Herzen den Wunsch, daß fähige Männer des Kriegsstandes auf sich nehmen möch-

(*) Ich sage, der Fuß der Finanzen — denn in Frankreich sind die Befehlhaberwürden der Kohorten käuflich, wie es vor etlichen Jahren daselbst die Richterstellen im Civil waren. Wer Geld und Gönner hat, kann Oberster einer Kohorte werden. Reichthum ist das Talent, welches zu diesem Amte emporhebt. Bey einer Centurie sind Mann und Pferd das Lehngut des Hauptmanns. Verliert er wenig Männer und wenig Pferde, so gewinnt sein Beutel auf sechs bedingte Jahre des Mannes, und auf die ganze Dauer des Pferds. Er wird, um sie zu erhalten, gewiß in allen Gelegenheiten, trachten sie sogar auf Kosten der Disciplin zu schonen. Kömmt es auf ein Gefecht, wird er verhüten, viel Männer und Pferde zu verlieren. Der Verlust der Feldschlacht bey Minden in Westphalen, war der stärkste Beweis dieser Wahrheit.

ten, an syſtematiſchen Abhandlungen von der Taktik zu arbeiten.

Wer, der ſein Vaterland liebt, und zu ſolchen Unternehmen ſich fähig fühlt, wird den Wünſchen deſſelben ſeine Anwendung verſagen? Es fanden ſich Männer, mit dieſem edlen Gefühl begabt, in Frankreich, und ſie wagten es, die Taktik zum Stoff ihrer Arbeit zu wählen.

Sie ſammelten die ſchönſten Materialien — aber ſie eilten ihren Bau zu vollenden. Anſtatt, daß ſie dieſelben brauchten, ein Lehrgebäude zu errichten, errichteten ſie vor den Augen ihrer Nation zwey Statuen auf — die eine in Rieſengröße, mit einem Befehlſtabe in der Hand — und mit Blicken, die, wie ein elektriſches Feuer in die Ferne wirkend, die Bewegungen eines unzählbaren Heeres lenken, das auf einer dahingeſtreckten Landſchaft, wie eine ſchreckbare Schlange ſich hinſchiebt, und Verwüſtung ſchnaubet — Die andere in Menſchengröße, mit dem einen Arm eine Kriegsfahne umfaſſend, und mit der andern Hand, eine Zeile bewaffneter Menſchen zum Tempel des Sieges führend. Jene nannten ſie die große — dieſe die kleine Taktik — beyde mitſammen die zweyfache Kunſt aller Kriegskenntniſſe.

Autoren, wenn niemand aus der Nation vor ihnen den Gegenſtand jemal behandelt hatte, kann man es verzeihen, daß — da ſie denſelben, durch einen finſtern Ne-

bel

bel herrschender Vorurtheile, als den größten Planeten der Sonnenwelt ansehen, ihn uns von der glänzenden Seite schildern, die er ihnen selbst darbietet. Aber unmöglich ist ihnen zu verzeihen, daß sie durch die Vergrößerung desselben entweder die bereits eingeführten Vorurtheile bestätigen, oder gar neue Vorurtheile einführen.

Die französischen Apologisten der Taktik, da sie den Mechanismus derselben auf alle Thaten der Feldzüge, keinen ausgenommen wirken sahen, betrachteten sie als eine allein und allgemein wirkende Kraft — und im Enthusiasmus, der sie entzückte, malten sie uns dieselbe als eine unabhängige Kunst vor, deren vollkommene Kenntniß den lehrbegierigen Kriegsmann zum Heerführer bilden kann. Sie klaubten die Regeln ihres Mechanismus auf dem Pfade der Erfahrung auf — und, ohne zu forschen, wo ihre Herkunft sey, paßten sie solche den verschiedenen Gegenständen des modernen Kriegs an — sich selbst beglückwünschend, durch schicklichen Zusammenhang derselben die Anlage eines Systems vorbereitet zu haben, dem alle übrigen Theile der Kriegskunst untergeordnet seyn müßten. Hierdurch bestätigten sie ein Vorurtheil, welches seit zweytausend Jahren die Welt blendet, daß — da die Bewegung von hunderttausend Mann keinen künstlichern Schlüssel der Rechnung erfodert, als dem die Bewegung von

zehntausend, folglich im Herabsteigen die Bewegung von zehnhundert Mann unterworfen ist, das Studium der Taktik die Pforte sey, durch die man ins Heiligthum der Kriegskunst geführt werden kann. (*)

War

(*) Mr. Guibert pag. 11. de la grande Tactique: Le Roi de Prusse fit voir, que les mouvemens de cent mille hommes, sont assujettis à des calculs aussi simples & aussi certains, que ceux de 10,000. hommes. — Que le ressort qui fait mouvoir un bataillon, étant une fois trouvé, il ne s'agit plus, que de combiner une plus grande quantité de ces ressors, & de les savoir manier. Ses Victoires ont prouvé la bonté de ses découvertes. On s'est jetté en foule sur ses documens. On l'a imité au hazard & sans méditation — On a copié le Costume de ses Troupes — le dehors de sa discipline — & jusqu'aux vices de sa Constitution. Mais ses grands principes n'ont pas été & ne sont pas encor apperçus. Der König von Preußen zeigte, daß die Bewegungen eines Heeres von 100000 Mann den nämlichen einfachen und sichern Rechnungsschlüssel haben, den die Bewegung und Lenkung von 10000 Mann untergeben ist — und daß, wer die Schnellkraft gefunden hat, die einem Bataillon die mögliche Bewegung der Fassung und Entwickelung giebt, nichts mehr bedürfe, als eine grössere Quantität solcher Schnellkräfte aneinander

War jemal was, das ihnen den Trug ihrer Meynung hätte entdecken können, so ist es im vorigen preußischen Kriege die Beobachtung gewesen, welche ganz Europa in die Augen fiel, daß die fähigsten Generals des Königs von Preußen, die, welchen er seine fernsten Kriegsheere anvertraut hatte, bey dem Ruhm, den sie genossen, seit funfzig Jahren die geübtesten Männer in der Taktik zu seyn, keine Feldschlacht gewinnen konnten, sondern Friedrich selbst jedesmal, wo der Umstand eine Schlacht zu liefern foderte, auf Postpferden hineilen mußte, das Geschäfft auf sich zu nehmen.

Sieht man nicht im Spiegel dieser Beobachtung die richtige Auflösung der von den vornehmsten Philosophen unseres Jahrhunderts aufgebotenen Wunderfrage „ warum die Natur zu unserer Zeit nicht, „ wie zur Zeit der römischen Republik, „ so viel erleuchte Männer erschafft, die „ auf

der passen, und mit seiner Hand ihnen ihr Spiel geben. Die Siege, die er erhalten hat, haben den Werth seines entdeckten Rechnungsschlüssels bewiesen. Man hat mit Unersättlichkeit sich auf seine Schriften gestürzt — Man hat auf gerade wohl und ohne Nachsinnen ihm nachgeahmt — den Schlendrian seines Dienstes, das Aeußerliche seiner Disciplin, sogar seine Verfassungsfehler nachgeafft. Aber seine ächten Grundregeln sind bisher unbemerkt geblieben.

„ auf der Kriegsbahn mit wenig Hilfs-
„ mitteln grosse Heldenthaten verrich-
„ ten können?

Wer bey den Römern zur Senatorwürde gelangen wollte, (sie war eine Stufe zum Consulat, und mit demselben verknüpften Feldherrnamt) der mußte nebst der richtigsten Kenntniß der bey den Römern üblichen Taktik und Stratopedie, eine glänzende Wissenschaft der besten Regeln der Strategie und Politik — und ein gutes System jener besondern Kunst besitzen, die bey ihnen den Namen Ars belli — das ist, die Kunst der Feldschlachten hatte, so wie bey ihnen Dies belli der Tag einer Feldschlacht hieß. Jeder von ihren Senatoren war fähig ein Kriegsheer zu führen — Entstand ein Krieg, so wählte man von ihnen die zwey fähigsten zum Consulat, welches sie zu Befehlshabern des Heeres machte, und ihnen die Ehre verschaffte den Krieg auszuführen.

Seit dem Untergang ihrer Republik aber hatte sich schier bey allen Völkerschaften zum Rang der Staatsmaximen der Gebrauch geschwungen, mehr nicht von Beamten der Kriegsheere zu fodern, als Uebung im Mechanismus der Taktik.

Der angehende Kriegsbeamte bringt in dieser Uebung Jahre zu — ohne daß ihn wer — oder was reizete die Ursachen zu kennen, warum die Untertheilungen, die Fassungen, die Entwicklungen einer Centurie

turie so und nicht anderst sind. Beschäfftigt mit einem unzählbaren Allerley von Richtungen, Unterricht, und Haltungen der ihm untergeordneten Kriegsknechte erhebt sich sein Witz nie über die Sphäre des ihm vorgezeichneten Alphabets — und seine nur den Glanz der Waffen, den Putz des Soldaten, die Zierlichkeit des Einförmigen zu übersehen gewöhnte Augen schonet er für grössere Aussichten so lang, bis ihn ein unverwarnt kommendes Glück, mit unwiderstehlicher Schnellkraft, zu einer der drey höchsten Aemtern seiner Kohorte emporhebt. Da durch neue Pflichten verklärt, übersieht er, von der Höhe eines Pferds, eine ganze Kohorte in ihren Untertheilungen, und erkennt sich nun in der grossen Maschine eines Kriegsheeres ein edles Triebwerk zu seyn, das dieselbe in der Zusammenwirkung mit andern Kohorten lenken und bewegen muß. O wie ungünstig wird jetzt die Erde dem Augenmaaß, an das sie ihn von Jugend auf durch ihre lieblichen Ansichten gewöhnt hatte! Er kann sie nimmer als die beste der möglichen Erden loben, denn sie ist durch die Verschiedenheit ihrer Bodensarten eine Feindin der Vorschritte seiner Kohorte. Hier nöthigt sie ihn die lange schmale Kohorte aus ihrer Fassung zu bringen, zu verdünnen, durch hole Wege zu schieben, auf breiterem Platze wieder zu fügen, zu entfalten — zu verbreiten — und nach ihrer

mühsamen Aufstellung, ihr durch Kunst einen Schutz von diesem undankbaren Element abzutrotzen. Jedoch er setzet sich über den Undank der Gegenstände muthig hin — Sein Augenmaaß wird geometrisch, und seine Seele sieht klärer — Er erkennt, daß für ein Volk, welches zu Fuß dienet, und zur einzigen Waffe nur eine mit dem spitzigen Bajonet verlängerte Flinte hat, ohne Zweifel die vortheilhaftesten Bodensarten ein Wald, eine Anhöhe, ein Dorf, eine Mauer, und auf glatten Flächen sogar eine Hecke oder hohler Weg seyen — die unbedeckten Ebenen aber nur für eine gute Reiterey taugen. Bey diesem Kenntnisse wünscht er sich Glück — und seine Einbildungskraft erfüllt sich mit geometrischen Bildern allerley Stellungsarten für Körper zu Fuß und zu Pferde. Er bemüht sich diese Stellungsarten aus ihrer Mannigfaltigkeit in ein System zu bringen; aber seine Mühe ist vergebens angewandt, denn er fühlet, daß er ein Sklav der tausendfachen Verschiedenheit des Bodens ist, und zu seinem Trost hört er, daß ein berühmter Feldmarschall von Frankreich sagte „ Bisher hat man „ die Kunst der Feldschlachten in kein „ System bringen können. (*) Mit diesem

(*) Maréchal de Saxe in seinen unvergleichlichen Reveries.

sem Troste steigt er zu den höchsten Aemtern des Heeres hinauf. Ein Kriegsheer wird ihm anvertraut. Die Gegenstände häufen sich vor seinen Augen, und seine Aussichten erweitern sich mit den steigenden Progressionen seiner Logistik — aber sie verwirren ihn nicht; denn er empfindet in seiner Brust das Bewußtseyn, welches ihm sagt, daß die Bewegungen eines Körpers von 100,000. Mann den nämlichen einfachen Rechnungsschlüssel haben, dem ein Körper von 10,000 untergeben ist. Die Feinde, wider die er zu thun hat, verhüllen sich indessen hinter furchtsam scheinenden Anstalten der Vertheidigung. Er bildet Angriffsentwürfe, und nichts ist, was ihm den Argwohn erregte, daß seine Gegner in den Umständen ihrer Schwäche sich erdreisten könnten, durch unwegsame Gebirge, die das Land umgeben, hereinzukommen. Mit vollkommener Gemüthsruhe schiebt er seine Vorrathsmagazine bis zu dem äußersten Rand der Kette seines Winterstands, und erwartet den kommenden Frühling, um thätig zu werden. Die Feinde, diesen Fehler der Strategie erblickend, machen sich eilig auf die Füße — dringen in sechs Haufen durch das Gebirg herein — werden Besitzer seines Vorraths — und werfen ihn durch diesen Streich auf Vertheidigungsentwürfe zurück. Drey Monate des Feldzugs würden verfließen, bis er neuen Vorrath

an Ort und Stelle brächte — indeſſen ſchreiten ſeine Gegner hervor, und er kann die Feldſchlacht, die ſie wünſchen, nimmer vermeiden. Er ſchöpfet ſeine Schlachtordnung in den Verhältniſſen des Bodens, den er vor ſich hat. Alle verſchiedenbewaffnete (hierdurch will ich ſagen, das Fußvolk mit ſeiner Flinte, die Reiterey mit ihrem Säbel, und das Geſchütz mit ſeinen weiten feuerſpeyenden Rachen) ſtellt er auf Plätze, die ihren Thaten günſtig ſind — aber die weniger zahlreichen Feinde machen mit unbegreiflicher Geſchwindigkeit Bewegungen, und überflügeln ihn. Was thut er? Er ſetzet von der unbedrohten Seite ſeiner Maſchine die hurtigſten Theile in Trieb, die angegriffenen zu unterſtützen. Der Boden trennt ihren Zuſammenhang. Die Gunſt verſchwindet, die derſelbe den verſchiedenen ihm aufgeſtellten Waffen verſprach, und ſchon überſtürzen die in der Seite ſiegenden Feinde, einen Theil nach dem andern. Die Feldſchlacht iſt für ihn verlohren. Er zieht ſich zurück, als ein unglücklicher Sohn der undankbaren Erde.

Was für ein Mittel kann der König der Nation, wenn er nicht ſelbſt, wie der König von Preuſſen zu Felde zieht, und wie er, der beſte General ſeiner Kriegsheere iſt, erwählen die künftigen Feldſchlachten nicht zu verlieren? In der nämlichen Baumſchule ſuchet er andere viel verſprechende Subjekte

jekte hervor, und hoffet von ihnen besseres Glück — verliert durch sie Feldschlachten über Feldschlachten, und eine Provinz nach der andern.

Die Griechen, nicht die des mittlern Zeitalters unserer Rechnung, sondern jene Griechen, von denen die übrigen Nationen des Erdballs alle Wissenschaften, so gar die Kriegskunst erlernten, giengen anderst zu Werke. Bevor sie die Jünglinge zu Kriegsämtern zuließen, mußten diese von öffentlichen Lehrern in Schulen zu erst die Grundregeln der Strategie — demnach die Kunst der Feldschlachten, welche bey ihnen in ein System gebracht war — und dann die Theorie der Taktik mit der beyden Künsten eignen Logistik erlernen. In diesen Schulen sahen die Jünglinge die Taktik nicht in der zweyfachen Gestalt eines Riesen und eines Zwergs — auch nicht als eine unabhängige selbständige Kunst erscheinen. Sie wurde ihnen vorgestellt, als eine Kunst, die keinen eignen Willen hat, als eine den beyden Meisterkünsten dienende Kunst, welche in den Grundregeln derselben die ihrigen schöpfet, und — als eine bedachtsame Helferinn der Strategie einen Mechanismus brauchet, verschieden von dem, den sie am Tage des Kriegs als eine thätige Helferinn der Kunst der Feldschlachten anwendet. Ausgerüstet mit den unveränderlichen Hauptregeln dieser vier Künste, bestiegen sie die Stufen der

Subordination, und ihr Geiſt, an groſſe Bilder ganzer Kriegsheere gewöhnt, konnte im Kleinen ſo gar nichts klein finden. Sie befanden ſich da auf der Bahn der Praktik, und ſelbſt die Stunden, wo ſie ihre Syntagmen in dem Alphabet der Taktik übten, waren für ſie eine Prüfung der erlernten Logiſtik. Hier berechnete ihr Geiſt den Unterſchied der Zeit, welche vier und ſechzig Syntagmen brauchen, auf einem ebenen, auf einem hockrichten, auf einem ſandigen, auf einem beregneten, lockern oder lettigen Boden ihre Tagreiſe zu machen, einen Berg zu erſteigen, über eine Brücke von Schiffen zu gehen, ſich am jenſeitigen Ufer wieder zu verfaſſen, und eine Strecke Bodens durchzulaufen, um einen Feind zu überflügeln. Ihr Blick verſchaffte ſich dabey ein richtiges Maaß der vor ihren Augen liegenden ganzen Gegend; und ihre Einbildungskraft füllte dieſelbe mit Figuren der erlernten Schlachordnungen, ſich niemal der Verſchiedenheit der Bodensarten als Sklavin untergebend, ſondern den unveränderlichen Regeln der Feldſchlachtenkunſt immerdar die geänderte Anwendung anpaſſend. Was für glorreiche Ausſichten durfte ſich Griechenland mit ſo vorbereiteten Subalternen verſprechen! Zu jeder Stunde, wo eine donnerſchwere Kriegswolke auf Griechenland zueilte, war der Heerführer, den man wählte, ſicher, unter tauſend Subalternen tauſend Subjekte

zu finden, denen er die Befehlhabung über abgesonderte fliegende Haufen anvertrauen, und sie zur Fuhrung des kleinen Krieges brauchen konnte, der, wie der große, eine volkkommene Kenntniß der Strategie erfordert. Uns muß es also nicht wundern, wenn wir in der Geschichte lesen, daß man einen Epaminondas, als er auf einer der niedrigsten Subalternstufen eines Syntagma diente, einstimmig hervorverlangte, der Befehlshaber des Thebanischen Heeres, und hierdurch der Vater der zwey Siege von Leuktra und Mantinee zu werden — auch nicht, daß die volkreiche, kommerzirende, mächtige Republik Karthago Xantippen, einen griechischen Werboffizier, der ihr eine Handvoll gedungener Soldtruppen zugeführt hatte, zur Befehlshaberwürde ihres Heeres emporhob, und durch seine Hand den Sieg über den römischen Consul Regulus bey Aspis gewonn — noch viel weniger, daß auf den Inseln des Archipelagus Miltiaden, Themistoklen, Cimonen, Aristiden, Philippen, Alexander und Philopömens gebildet wurden.

Betrachten wir, dem Glücke der griechischen Feldherren entgegengesetzt, die Verlegenheit, in welcher zu unserer Zeit die Heerführer sich befinden, wenn sie nach einer Friedensdauer, welche nur sieben Jahre, ich will nicht sagen, sechszehn Jahre, verschlungen hat, das ihnen übergebene Kriegsheer

ins erste Feldlager setzen. Sie sehen sich nach Subjekten um, welche die hinlängliche Kenntniß der Strategie haben, um ihnen, in der Führung des kleinen Krieges zu dienen. Kein Zeugniß der Lehrmeister, keine öffentliche Prüfung ist ihnen Bürg, daß der, welcher den kleinen Krieg zu führen sich ihnen darbietet, oder von andern empfohlen wird, die erforderliche Kenntniß besitze; denn zu unsern Zeiten giebt es keine Lehrer der Strategie, folglich auch keine öffentliche Prüfungen ihrer Theorie. Die Heerführer müßen auf gerade wohl wählen — Und die Unwissenheit der Gewählten, ich will nicht sagen, der durch Gunst Auserlesenen, ist bey jedem Schritt ihrer Operationen ihnen ein Hinderniß des Erfolgs, welchen der innerliche Werth ihrer Hauptentwürfe rechtmäßig verdiente. An statt, daß der erste Feldzug entscheidend würde, wie er es werden könnte, wenn man in der Strategie geübte Männer hätte, wird er unbedeutend, weil die wesentlichsten Thaten des kleinen Krieges mislingen. Noch schätzen sich die Heerführer glücklich, wenn in Zeit von zwey Feldzügen nach hundert erwiesenen Fehlern, die Erfahrung endlich Talente gebildet hat, auf die sie ein Vertrauen setzen können. Man darf, um sich einen überzeugenden Beweis dieser Wahrheit zu verschaffen, nur einen Blick auf die ersten zwey Feldzüge aller Nationen heften, welche seit dem sechs

und

und funfzigsten Jahre dieses Sekulums ein Kriegsgeschäfft unternommen haben — und kein täuschender Nationalstolz muß Ursache werden, daß wir uns von ihnen ausschließen. Nein. Wir wollen zuerst uns — und dann sie betrachten.

Sehen wir im Feldzuge des Jahrs 1757, der sich mit dem Verlust unserer Magazine, und darauf erfolgten Feldschlacht bey Prag anfieng, die schmerzliche Verlegenheit an, die der Feldmarschall Graf Daun empfand, in dem ihm anvertrauten Heere, welches den Entsatz von Prag bewirken sollte, Subalternen zu finden, die er zu der Führung des kleinen Krieges zu gebrauchen dachte. Er ließ den Befehl ergehen, daß wer sich eines Talents zum kleinen Kriege bewußt wäre, seinen Namen melden sollte. Von hundert Subalternen meldeten sich nicht zehn — und von den zehn, die sich meldeten, waren nicht vier, die die zum kleinen Kriege erforderliche Kenntniß der Strategie hatten. Die mehresten Thaten des kleinen Krieges mislungen, weil es denen, die sie auszuführen gebraucht wurden, an Logistik mangelte — so gar konnte man den Berichten der Beobachter und der Seitenbewahrer das ganze Vertrauen nicht schenken, weil die Offiziers derselben jenes Licht der Strategie nicht hatten, welches man haben muß, die Thaten der Feinde nach dem Bedürfniß der Umstände beurtheilen und

von Blendthaten unterscheiden zu können. Wie viel Mühe gab sich der würdige Mann, der bey diesem Heere als General der Reiterey dienende Graf Nadasdy? Er wandte durch vier Monate des Feldzuges unermüdeten Fleiß an, damit er die Offiziers der fliegenden Schaaren mit den Sätzen des kleinen Krieges ausrüstete, und für den künftigen Feldzug Talente bildete. So gar die Stratopedie war in einem bedaurenswürdigen Stand. Von den Lagern, die man bezog, waren wenig, worinnen nicht Graf von Daun sich genöthiget sah, am folgenden Tage, die Taktik zu ändern, welche der Generalquartiermeister am vorhergehenden genommen hatte. Nicht eher als im Winter 1758. bekam alles eine kunstmäßige Gestalt. Graf Lacy war Generalquartiermeister geworden, und hatte in dem engen Raum von vier Wintermonden einen Stab von jungen Feldingenieurs unterrichtet, bey jedem Vorschritt des Heeres hinter dem Stand von aufgestellten Hussaren und Jägern zu Fuß die Gegenden aufzunehmen, und nachdem man aus dem Verbindniß ihrer Berichte ein Lager vor- oder seitwärts gewählt hatte, die Kolonnen des Marsches zu führen. Unter seiner Aufsicht wurde eine Kohorte von Pioniers geübt, die Marschbrücken für die Kolonnen in der größten möglichen Geschwindigkeit zu schlagen, wieder aufzuheben

und

und nachzuführen. Reitende Jäger waren geordnet, die Wege zu durchforschen und mit Zeichen zu besetzen. Von dort an blitzte in allen Märschen, die das Heer that, Zeitrechnung, Zusammenhang und Zusammenwirkung der Theile, Bequemlichkeit, Ordnung und Kunst hervor. Jedes Lager, das man bezog, war einer unüberwindlichen Festung ähnlich, und jede Kohorte fand (ohne daß mehr die mindeste Aenderung nöthig war) ihren bequemen Stand und Sicherheit. Man bezog kein Lager, aus dem man nicht in Zeit von etlichen Ruhstunden, wenn es die Eile der Umstände gefodert hätte, gewiß war, in vier eben so sichere, unangreifliche Lager, vorwärts — rechts — links und hinterwärts hinrücken zu können. Vor dem Heere waren unsere fliegende Schaaren, eine den Feinden undurchsichtige Wolke, die demselben alle Schritte und Thaten des Heeres verhüllte — und der kleine Krieg war von dort an, ein Meisterstück der richtigsten Logistik, ein Verhältniß zu den Thaten des großen, die er vorbereiten mußte.

Nun heften wir einen Blick auf das preussische Heer in dem nämlichen Feldzuge des Jahrs 1757. Der König hatte die Feldschlacht bey Planian verlohren — und befand sich dadurch von seinen Angriffsentwürfen, welche gerade auf Wien in Oesterreich

gezielt hatten, in den Entwurf der leidenden Vertheidigung zurückgeworfen. Mit einem Theile seines Heeres deckte er selbst die Gebirge von Sachsen — ein achtsames Auge auf die Vorschritte der Reichstruppen, und der Franzosen heftend. Den andern gab er seinem Bruder dem Prinzen von Preussen, die Lausitz und Schlesien zu decken. Wie unzufrieden war er über die Märsche, Lager, Rückzüge, kleinen Krieg, und Verpflegung dieses abgesonderten Theils! Nach einem Monats Frist fand er nöthig, demselben mit 16 Bataillons Fußvolk, und 28 Schwadronen Reiterey zu Hilfe zu kommen, und den entgeisterten Muth der Soldaten durch seine Gegenwart wieder zu beleben. Sein Bruder ritt mit den vornehmsten Generalen, ihn zu bewillkommen, bis an die äußerste Spitze des Lagers, entgegen — aber der König wandte sein Pferd um — rückte kaum den Hut ihn zu grüßen, und würdigte ihn nicht des Anblickes. Eine Weile darnach rief er den General Golze zu sich. „ Sagt meinem Bruder, sprach er, „ und allen seinen Generals, daß ich, um „ Recht zu thun, ihnen allen die Köpfe „ sollte abschlagen lassen. (*) Erst im Feldzuge

(*) Der König hatte den Regimentern, die er mit sich

zuge 1758. erblickte man künſtlichere Thaten der Vertheidigung — ſchönere Märſche — mehr Kunſt im kleinen Krieg — und mehr Strategie bey ſeinen Subalternen.

Die Franzoſen verdienen, daß wir unſern Augen die Ehre gönnen, ſie als eine Nation zu betrachten, welche ſeit Kaiſer Karl des fünften Zeiten, ihre Gränzen von dem Italiäniſchen bis an die Ufer des Rheins ausgedehnt, folglich die Vermuthung für

ſich dahin geführt hatte, allen Umgang mit den Truppen des Prinzen von Preuſſen verboten, unter dem Vorwand, daß die Offiziers und Soldaten dieſes Heertheiles alle Tapferkeit und Ehre verlohren hätten. Dem General Schulz, den der Prinz um das Wort des Tags, ins Hauptquartier geſandt hatte, verbot der König den Zutritt — und dem General Schmettau wurde angekündiget, ſich vor den Augen des Königs nicht ſehen zu laſſen, ſondern mit der erſten Gelegenheit nach Dresden zu gehen. Als der Prinz in Perſon kam, die Berichte und Standliſten des Heeres einzureichen, nahm ſie der König ihm geſchwind aus der Hand, und wandte ihm den Rücken. Den Prinzen drückte dieſer Empfang ſo darnieder, daß er erkrankte, und um Erlaubniß bat, nach Dresden zu reiſen. Recueil des Lettres de Sa Maj. le Roi de Pruſſe Iere part. pag. 30.

ſich hatte, daß die Kriegswiſſenſchaft bey ihr nicht im mindeſten ſich entgeiſtern könnte. Jedoch ihre drey erſten Feldzüge ſeit 1757. entdeckten, daß eine Dauer von ſieben Friedensjahren weder einen Nachahmer des Feldmarſchalls Grafen Moritz von Sachſen, weder ein Ebenbild des Grafen von Löwenthal gemodelt hatte. Bey ihrem Heere, welches 80,000. zum Streit gerüſtete Soldaten ſtark war, zählte man hunderttauſend Diener der Pracht der Subalternen: als Köche, Friſeurs, Laqueyen, Stallmeiſter, Kutſcher, Reitknechte, und Schauſpieler. Ihre Heerzüge waren wegen Menge des Gepäcks langſam, gehindert, und kurz — ihre Lager unbewacht. (*) Ihre fliegenden Schaaren flatterten ohne Zuſammenwirkung, zwanzig Meilen von dem Heere entfernt, als unbedeutende Schmetterlinge im Land des Feindes umher. Doch waren die erſten Vorſchritte dieſes Heeres glücklich, weil das engländiſche Parlement keine Luſt hatte, ſich in die Händel des feſten Landes einzumiſchen. Der Vertrag von Kloſter Seven, der den engländiſchen Truppen eine ungeſtörte Rückreiſe in

(*) Vor der Feldſchlacht von Crevelt war der Generaladjutant ihres Gegners, des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, mehr als einmal unerkannt im Saal, wo ihr Heerführer das Wort des Tags gab.

in ihre Insel verschaffte, vermehrte den Ruhm der leicht erworbenen Lorbeer der Franzosen. Diese aber schläferte der liebliche Duft derselben in dem Schooße der Unsicherheit ein. Ihr Winterstand hatte keine von dem Mißtrauen geordnete Kette um sich. Er bot durch die erbärmlichste Zergliederung ihres zahlreichen Heeres, dem Herzog von Braunschweig, ihrem Gegner, die günstige Gelegenheit dar, dasselbe theilweise zu überstürzen, und in Zeit von sechs Wochen von den Ufern des Meeres bis hinter die Ufer des Rheins zurückzuschnellen. Das nämliche Unglück wäre ihnen im Anfange des folgenden Feldzuges nochmal wiederfahren, wofern nicht Graf von Broglie durch einen schnellen Zusammenschub des unter seinem Befehle stehenden Heertheiles, und durch die glückliche Wahl einer guten Stellung bey Frankfurt am Mayn die Vorschritte des Herzogs Ferdinand gehemmet hätte. Der Sieg des Grafen von Broglie und die Anstalten, die er vorkehrte, als er zur Feldherrnwürde erhoben war, entdeckte der Welt, daß dieser tapfern Nation nichts gemangelt hatte, als ein Mann, der sie im ersten Augenblick, als er sie ins Feld führte, mit Kenntnissen der Disciplin, der Taktik und der Strategie bereichert hätte. Ein Winter war hierfür zu kurz — jedoch disciplinirte er, soviel ihm möglich war, die gelehrigen, folgsamen, ehrbegierigen Franzosen —

Man

Man sah, als er die Eroberung von Hessen unternahm, die französischen fliegenden Schaaren nimmer ohne Zusammenhang zwanzig Meilen herumschwärmen. Sechs Meilen waren ihre größte Entfernung — und von dort an deckten sie die Thaten des vorschreitenden Heeres. Die Märsche, die er that, waren kunstmäßig — und bey den Franzosen sah man reitende Jäger, wie bey den Oesterreichern und Preußen. Seine Neider wälzten ihn bald von seinem Feldherrnamte weg — und sein schöpferisch Talent wurde in Unthätigkeit gesetzt.

Wird wohl diese Wahrheit bey dem Kriegsheere der Russen sich uns in minderhellem Lichte darstellen, da diese Nation, seit der Regierung Czars Peter des grossen die Staatsmaxim gewählt hat, ohne Unterlaß, wenn auch ganz Europa in Frieden lebt, ein starkes Drittel ihres Kriegsvolks, wegen Furcht innerlicher Unruhen, mit einem Geschäfft außer den Gränzen ihres Staates zu unterhalten? Czar Peter der grosse, einer von den seltnen Geistern, welche die Vorsicht auf die Welt setzet, Millionen Menschen aus dem Dunkeln ihrer Wildheit herauszureissen, und zu sitten, war ein Prometheus, der sie zuvor zu einer Statue des blinden Gehorsams bildete, und — in ihre neue Schönheit entzückt — aus dem Schooße des Fanatismus jene Portion Feuers hernahm, womit er sie beseelte, seinen

grossen

groſſen Ausſichten zu dienen. Nach vielen von den Schweden erlittenen Niederlagen machte er ſie zur Ueberwinderin derſelben und der Türken — verſchaffte ihr Ruhe auf ihren Lorbeern — lehrte ſie kommerziren — bereicherte ſie mit der Theorie aller Künſte, die Theorie der Taktik und der Strategie allein ausgenommen, weil er ſie auf ſeinen Reiſen in Europa nirgendwo in Schulen erblickt hatte. Er wollte, daß die Erfahrung ihre Lehrerin ſeyn ſollte, wie ſie es für die übrigen Kriegsleute in Europa war. Wir haben ſie im Jahr 1757. ins Feld kommen geſehen, mit ſehr langſamen Schritten, überhäuft mit Lebensfuhren, Gepäcke, und ſchwerem Geſchütze. Allemal war ihr Winterſtand hundert und funfzig Meilen ferne von dem Punkte geweſen, an dem ſie thätig werden ſollten, und ſie erſchienen an demſelben nach dem Verfluß der ſchönſten, günſtigſten Hälfte des Feldzuges nur etliche tauſend Feinde an dem Tage einer Feldſchlacht durch Flinten- und Kanonenſchüſſe zu tödten; und — nach dieſer That wieder zurück in den vorigen Winterſtand zu gehen. In zwey Feldzügen bildeten ſich ihre Subalternen zum kleinen, und ihre Generals zum groſſen Kriege. Sie wurden Eroberer der Ufer des baltiſchen Meers — und als ihr Monarch Czar Peter der dritte dem König von Preuſſen, den er liebte, die eroberte Provinz zurückgab, mußten ſie, weil er es wünſchte, im preußiſchen

ſchen Heere Schüler im Mechaniſmus der Taktik werden. Folgen wir ihnen nach acht Jahren des Friedens in die Feldzüge wider die Türken. Die zween erſten ließen nichts meiſterliches von Taktik und Strategie hervorblicken. Den Thaten ihres kleinen Krieges mangelte Zuſammenwirkung und Zeitrechnung. Ihr dritter Feldzug zeigte mehr Kunſt. Nun hatten ſich Subalterne zum kleinen Kriege gebildet — Jedoch Leichtigkeit in Märſchen, Zufluß der Nahrung, des Geräths und der Rekruten — mit einem Worte Logiſtik mangelte in allen Theilen. Der vorletzte ihrer Feldzüge verfehlte eben deßwegen ſein Glück, und ſie verlohren in demſelben den beſten ihrer Führer des kleinen Kriegs. (*) Die Standhaftigkeit ihres Heerführers, und

(*) Am Ende des Feldzuges, bey ſchon ſehr kurzen und naſſen Tagen, ſchritt Graf Romanzow über die Donau, und griff die türkiſche Feſtung Siliſtria an. Man war zu Conſtantinopel in Aengſten ſie zu verlieren: Kapitän Baſcha, der türkiſche Admiral, verſprach aber dem Großherrn, daß, wenn man ihm die Befehlhabung über etliche tauſend bey Varna ſtehende Reiter anvertrauen wollte, er in Zeit von vierzehn Tagen, alle Ruſſen über den Fluß zurückjagen würde. Er hielt ſein Wort, kam von Varna den Ruſſen in die linke Seite, Graf

Ro-

und die Verlaſſenheit ihres Gegners, dem die rebellirende Türken haufenweiſe aus dem Lager wichen, des Krieges müde, und feſt entſchloſſen heimzugehen, verſchaffte dem letzten Feldzuge der Ruſſen den glorreichen Vortheil, ihren Feind am Fuße des Berges Hämus zu zwingen, daß er um Frieden bat. Dieſem Feinde, dem gedemüthigten Feinde, gab ihre Großmuth alle eroberten Länder zurück.

Haben ſieben Friedensjahre — da ſie die Veteranen entweder in den Stand der troſtloſen Unfähigkeit zu dienen, oder gar aus dem Leben ſchieben — die Kraft, mit der Schärfe ihrer Flügel die Kenntniſſe der Strategie einem Heerkörper abzuſtreifen, wie, als wäre ihr Eindruck nie auf demſelben geweſen, ſo muß es uns nicht wundern, daß die Türken, die nach einem Frieden, der dreyßig Jahre daurete, im Felde erſchienen, ſo unwiſſend in der Strategie, als mit der Taktik unbekannt waren.

Doch iſt von allen Nationen keine, die ſo viel Möglichkeit hätte, ſich wider den Verluſt ſo nöthiger Kenntniſſe zu bewahren, wie

Romanzow gieng zurück über die Donau. General Weißman deckte den Rückzug, wurde ſehr gedrängt, that Wunderwerke der Vertheidigung, und ſtarb auf dem Platz ſeiner Heldenthaten.

wie die Türken; denn da sie, wie die alten Römer, kein Staatsamt einem, der nicht in der Miliz gedienet hat, ertheilen — da sie diese Miliz aus Kindern des Tributs verfassen, welche sie von unterthänigen Christen im achten Jahre des Alters ausheben, und in den Azomoglanhäusern Natoliens im Mahumetismus erziehen lassen; so wäre es ihnen leicht, die fähigsten dieser Jünglinge mit der Theorie der Taktik und Strategie auszuzieren, bevor sie in die Serrails der Großen, und aus denselben als Beamte zu den Rotten der Janitscharen kommen. Hiemit würden sie, wie die alten Besitzer des jetzt ihnen eignen Griechenlandes zu allen Zeiten sich rühmen können, von ihren Subalternbeamten keinen der Fehler der Logistik und Taktik mehr zu erleben, welche vor vier Jahren den Erfolg ihrer Feldzüge in der Moldau und Wallachey vereitelt haben.

Warum sollte es aber andern Nationen — obschon bey ihnen kein Gesetz jeden Bürger verpflichtet sechzehn Jahre dem Staate im Harnisch zu dienen — obschon bey ihnen der Kern des Fußvolks, von Kindheit an, in großen Erziehungshäusern zum Kriegsstande nicht gebildet wird — obschon bey ihnen die Miliz keine Stufe zu den Aemtern der Staatsverwaltung ist — nicht möglich seyn, die Lehre der Strategie in dem Kriegsheere emporzubringen?

Wie

Wie man von den angehenden Feldwundärzten fodert, daß sie sich in der Kenntniß der Anatomie und Chirurgie prüfen lassen, und das Zeugniß ihrer Fähigkeit vorzeigen, bevor man ihnen das Amt der Heilkunst anvertrauet; so könnte man ein Gesetz stiften, daß wer von den Subalternbeamten um die Würde eines Centurions buhlet, sich öffentlich vor dem General inspektor des Heertheiles in den Kenntnissen der Strategie und der Taktik müße prüfen lassen. An Lehrern dieser Kenntnisse wird es niemal mangeln. Bey jeder Kohorte wird sich ein Offizier finden, der in der Kriegsgeschichte aller bekannten Jahrhunderte genug bewandert ist, ihnen die Sätze der Strategie, sowohl in Beziehung auf den großen als auf den kleinen Krieg, und die geänderte Anwendung der Regeln der Taktik durch Beyspiele, in verständlichen Figuren zu beweisen, wo? in Versammlungen, die man in großen Besatzungsorten wöchentlich zweymal, in Gegenwart aller Beamten der Kohorte halten kann. Auch das Einförmige dieser Lehrart bey allen Kohorten festzusetzen, wird man nicht verfehlen, wenn man diese, durch eine vergrößerte Besoldung belohnte Redner verpflichten wird, einen von den besten Schriftstellern, die in dem mittlern Zeitalter von der Strategie geschrieben haben, seinen Hörern vorzulesen, und die Sätze, die derselbe angiebt, mit den Sätzen äl-

terer und jüngerer Schriftsteller auszugleichen. Auf diese Weise wird sich vor den Augen der Lehrlingen die Wahrheit entdecken, daß die Sätze der Strategie heut zu Tage die nämlichen sind, die sie zu den Zeiten des Cyrus waren — daß die Regeln der Kunst der Feldschlachten heut zu Tage eben das seyn, was sie in den Händen Alexanders und Hannibals gewesen sind — daß die Regeln der Taktik zum Behuf beyder Künste eben so unveränderlich geblieben seyn, und nur ihre Anwendung seit der Erfindung des Pulvers einen neuen Rechnungsschlüssel erfodert habe. Bilder, große Bilder der Kunst, werden sich ihrer Einbildungskraft darstellen, und sich ihr eindrücken. Ihr glänzender, glüender Witz wird in dem Unterschiede der Waffen, wenn sie das Verhältniß der Antiken gegen die Modernen erwägen, den Misbrauch gewisser Waffen in gewissen Gelegenheiten erblicken, vielleicht dann erkennen, daß heut zu Tage unsern Kriegsheeren eine der vornehmsten Waffen mangelt. In der Maaß, als die Kenntnisse der Strategie auf diese Weise durch die Theorie sich verbreiten, wird man den Mechanismus der Taktik zu höherer Vollkommenheit steigen, und eine Menge Talente sich entwickeln sehen, die jeder Feldherr, sobald eine Kriegsflamme auflodert, mit Vertrauen wird wählen können, die Thaten des kleinen Krieges kunstmäßig aus-

zu-

zuführen, und den Erfolg seines ersten Feldzuges zu einem entscheidenden Glückspunkte zu bringen. Dem Erfolge jedes ersten mit Nachdruck, Geschwindigkeit und Kunst geführten Feldzuges hatten die alten Römer zu verdanken, daß alle ihre Kriege kurz und glücklich waren.

Ich wage es, dem Publikum hier die Uebersetzung eines didaktischen Werkes der Strategie, aus dem mittlern Zeitalter der Griechen vorzulegen. Jedem Institut schiebe ich eine Anmerkung nach, worinn ich die Grundsätze des abgehandelten Gegenstandes theoretisch erkläre, und jene Kriegsregeln, welche unveränderlich immerdar bestehen, von denen unterscheide, die eine Aenderung der Logistik nach Beschaffenheit der Umstände und der Zeiten, oder nach Verschiedenheit der Waffen leiden. Dann zeige ich den Unterschied der Taktik zwischen ältern, jüngern und unsern Zeiten, und beweise jeden Satz durch Thaten des letzten zwischen Oesterreich und Preussen, zwischen Preussen und Russen, zwischen Franzosen und Hannoveranern geführten Krieges. Die Beschreibung dieser Thaten, so wie die, der Thaten älterer Zeiten, erläutere ich durch sauber gestochene Plans, in welchen ich die Hauptursachen des Sieges und der Niederlagen vorzüglich auszudrücken mir habe angelegen seyn lassen.

Der Schriftſteller, den ich dieſen Unterſchied der Taktik in der Anwendung ihrer beſtändigen einförmigen Regeln zu erweiſen vor andern gewählt habe, iſt Kaiſer Leo der Philoſoph, ein Sohn des berühmten Kaiſers Baſilius, und Vater des gelehrten Kaiſers Conſtantin Porphyrogenetes. Als er den Thron beſtieg, fand er den Kriegsſtaat in dem erbärmlichſten Zuſtande; keinen Vorrath von Waffen, wenig Kriegsleute, unwiſſende Kriegsbeamte; und in dieſer Zerrüttung drangen die Bulgarier in ſein Reich mit einer Macht, der er zu widerſtehen nicht eigene Kräfte genug hatte. Er mußte fremde Völker in Sold nehmen; fand keine andere als die Türken, ſchlug mit ihrer Hilfe die Bulgarier in drey blutigen Feldſchlachten, unterwarf ſie ſeinem Zepter, und nöthigte ſie den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Nach dieſer That verlegte er ſich auf die Wiederherſtellung der Diſciplin ſeines Kriegsheeres, und ſchrieb zum Unterricht ſeiner Generals und Subalternen, die ſchönen Inſtitute, wovon ich hier die Ueberſetzung liefere. Die Regeln der Strategie, die er vorgiebt, ſind in den beſten Quellen der Schriftſteller älterer Zeiten geſchöpft; in den Schriften Anacharſis des Scythen, Iphikrats, Evangels, Onoſanders, Polians, Frontins, des Kaiſers Mauritius, und vorzüglich in einem anonymen Werke, welches den Titel Monobiblos hatte, und

bis

bis zu uns nicht herabgekommen ist. Die Taktik aber, die er gewählt hat, um sie seinem Kriegsheere eigen zu machen, war ein Werk seiner Erfindung. Er änderte die tiefe Aufstellung der Phalanx älterer Zeiten in eine mindertiefe, und sein System zielte auf die möglich größte Beschleunigung aller Fassungen, Entfaltungen und Bewegungen des Heerkörpers. Seine Feldschlachtkunst ist das Ebenbild der des großen Alexanders und Hannibals, auf den einzigen Satz, den Feind nur mit einem Theile des Heeres anzugreifen, zu überflügeln, und im Rücken zu fassen, gegründet. Niemand hat vor und nach seiner Zeit den Gebrauch der Reiterey in Kolonnen, die sich überflügeln, so meisterlich angegeben als er; viel klärer als Kaiser Mauritius die Anstalt dieses Angriffs schildert; genau so, wie Alexander der große bey Arbäle, und der König von Preußen bey Rosbach und Zorndorf sich ihrer bedienten.

Ich darf meinen Wünschen nicht erlauben von dem Schicksal zu begehren, daß meine Arbeit einem der großen Männer, welche die Fähigkeit besitzen, uns ein Lehrgebäude der Strategie und Feldschlachtenkunst, mit der diesen beyden Künsten eignen Taktik zum Behuf akademischer Vorlesungen zu liefern, zur Erleichterung seiner Mühe dienen möge. Glücklich will ich mich

ſchätzen, und mit mir ſelbſt werde ich zufrieden ſeyn, wenn ich in einem Jahre hören werde, daß meine Arbeit eine günſtige Aufnahme gefunden, und wenigſtens einen Schwarm der Vorurtheile zerſtreuet haben wird, welche dermalen noch die Bahn der Kriegswiſſenſchaften verdunkeln.

Verzeichniß

der in diesem Werke vorkommenden Kupferstiche.

1ter Kupferstich. Medaillon Kaisers Leo des Philosophen.

2ter Kupferstich. Ordnung der griechischen Monophalanx in 46. Syntagmen — jedes von 256. Mann — auf eine Breite und Tiefe von 16. Mann geordnet — untertheilt in Chiliarchien, Merarchien, und Phalangarchien. Fig. 1.

Diphalanx. Fig. 2.

Triphalanx. Fig. 3.

Tetraphalanx. Fig. 4.

3ter Kupferstich. — Ordnung der römischen Legion, in Kohorten, Manipeln und Centurien.

Vor dem Angriff. Fig. 1.

Im Angriff — nach dem Rückzuge der Velliten, und nach dem Einschube der Prinzen in die Zwischenräume der Hastarien. Fig. 2.

Gegen den Anfall der Reiterey. Fig. 3.

4ter Kupferstich. Philopömens Ordnung der Phalanx in Zwischenräumen — bey Mantinee.

5ter Kupferstich. Ordnung des Fußvolks nach den Grundsätzen Kaisers Leo.

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

6ter Kupferstich. Vorschlag des Marechal Grafen Moritz von Sachsen, das Fußvolk unserer Zeit in Legionen zu ordnen.

7ter Kupferstich. Ordnung des Fußvolks nach den Grundsätzen des Feldmarschalls Montecucoli.

8ter Kupferstich. Ordnung eines Regiments Füselierer, nach heutiger Taktik — getheilt in drey Bataillons — mit der Anzeige ihrer Untertheilungen. Fig. 1. in einem Klumpen oder Massa. Fig. 2.

9ter Kupferstich. Ordnung der Reiterey.

Nach den Grundsätzen der ältern Griechen. Fig. 1.

Nach den Grundsätzen Kaisers Leo. Fig. 2.

Nach der heutigen Taktik. Fig. 3.

10ter Kupferstich. Deployren.

Nach den Grundsätzen Kaisers Leo. Fig. 1.

Nach den Grundsätzen des Königs von Preußen. Fig. 2.

11ter Kupferstich. Deployren des Feldherrn Priscus in der Schlacht wider die Abaren bey Belgrad.

Fig. 1. Ordnung des Priscus in vier langen Vierecken.

Fig. 2. Angriff der Abaren auf diese vier Kolonnen.

Fig. 3. Deployren der zwey Kolonnen rechts — die Abaren in der Seite und im Rücken zu fassen.

12ter Kupferstich. Schlachtordnung nach den Grundsätzen Kaisers Leo, des Philosophen, in Beziehung auf verschiedene Bodensarten.

Fig. 1. in drey Linien auf einer Fläche — mit Seitenbewahrern, Tergistiten, Lauffern, Disensorn und Insidiatorn.

Fig. 2. in vier Linien gegen einen zwischen zwey Morästen stehenden Feind.

Fig.

Fig. 3. in drey Linien wider einen Feind, den man nicht vorwärts, sondern im Rücken fasset.

13ter Kupferstich. System der Feldschlachten des Königs von Preußen in Marschkolonnen.

14ter Kupferstich. Angriff auf einen starken vorgeschobenen Theil des feindlichen Kriegsheeres bey Lowosiß.

15ter Kupferstich. Feldschlacht bey Planian. Die Schwäche der preußischen schreg aufgeführten Schlachtordnung war unbedeckt — wurde von vorne angegriffen, und besiegt. Fig. 1.

Feldschlacht bey Lissa. Die Schwäche der preußischen schreg aufgeführten Schlachtordnung war vorne und auf der Seite gedeckt, und siegte. Fig. 2.

16ter Kupferstich. Fehler des kreisförmigen Angriffs.

Fig. 1. mit kleinen Zwischenräumen.

Fig. 2. mit großen Zwischenräumen.

17ter Kupferstich. Ueberflügeln.

Nach den Grundsätzen Kaisers Leo. Fig. 1.

Nach den Grundsätzen des Königs von Preußen. Fig. 2.

Feldschlacht bey Sohr. Fig. 3.

18ter Kupferstich. Ueberflügeln Amilkars Barka wider die karthaginensische Rebellen. Fig. 1.

Ueberflügeln des Königs von Preußen bey Roßbach wider die Reichstruppen und Franzosen. Fig. 2.

In beyden Feldschlachten stellen die Heerführer, als zögen sie sich zurück — ziehen ihre Reiterey hinter eine Wand, schnell auf einen Flügel — deployren — und überflügeln den Gegner.

19ter Kupferstich. Gebrauch der Reiterey wider das Fußvolk — und des Fußvolkes wider die Reiterey.

Fig. 1. Feldschlacht bey Zorndorf.
Das russische Fußvolk ist von zwey Morästen in den Seiten gedeckt. Der König von Preußen arbeitet drey Stunden lang vergebens, dasselbe durch sein Fußvolk wegzudrücken. Er sammelt hinter dem Centrum seines Heeres seine Reiterey — läßt sie auf das russische Fußvolk kolonnenweise einstürzen, und trennet die zween Flügel des Feindes.

Fig. 2. Feldschlacht bey Minden in Westphalen.

Das französische Fußvolk ist auf zwey Anhöhen geordnet, welche gegeneinander abhangend in der Mitte eine schöne Ebene darbieten. Auf derselben ist die französische Reiterey gestellt, vor dem Angesichte eines Waldes, hinter dem der Feind steht. Der Feind führet aus dem Wald sein Fußvolk gerade auf diese Reiterey hin — jagt sie durch den Donner des Geschützes und der Musketen von der Ebene — und trennt die zween Flügel der Franzosen.

20ter Kupferstich. Feldschlacht des Prinzen Eugenius bey Belgrad.

Fig. 1. Angriff der Türken auf das kaiserliche Fußvolk.

Fig. 2. Bewegung der kaiserlichen Reiterey auf das Fußvolk der Türken.

21ter Kupferstich. Feldschlacht in einem nächtlichen Ueberfall bey Hochkirchen.

22ter Kupferstich. Angriff verschanzter Lager in Kolonnen.

23ter

23ter Kupferstich. Sieg bey Landshut über den preußischen General Fouquet.

24ter Kupferstich. Sieg des Prinzen Karls von Lotheingen bey Böhmisch Brod über den preußischen General Prinz von Bevern.

25ter Kupferstich. Taktik der Feldzüge.

Fig. 1. Deckung des Kriegstheaters.

Fig. 2. Deckung eines Flusses.

Fig. 3. Stellung einer Winterkette.

26ter Kupferstich. Winkelfähige Stellung der Defensivhaufen.

Fig. 1. bey einer Winterkette.

Fig. 2. bey Deckung des Kriegstheaters.

27ter Kupferstich. Fouragier-Cordon.

Fig. 1. Angriff.

Fig. 2. Vertheidigung.

28ter Kupferstich. Märsche.

Fig. 1. der Römer.

Fig. 2. Nach den Grundsätzen Kaisers Leo.

Fig. 3. Nach moderner Taktik.

Fig. 4. Parogoge und Exagoge der Griechen älterer Zeiten.

29ter Kupferstich. Vertheidigung des Fußvolkes im Zug wider eine zahlreiche Reiterey.

Fig. 1. Vertheidigung Cäsars wider den Labienus.

Fig. 2. Des Titurius und Cotta wider den Ambiorix.

Fig. 3. Phalanx Amphistome der Griechen.

30ter Kupferstich. Viereck der Engländer bey Fontenoy.

31ter Kupferstich. Feldschlacht bey Maxen.

32ter Kupferstich. Reiterey in Kolonnen zum Angriff geordnet, in der Absicht ihren Feind zu überflügeln.

Fig. 1. Alexanders des Großen bey Arbäle.

Fig. 2. des Königs von Preußen.

33ter Kupferstich. Angriff und Vertheidigung einer Fuhr von Lebensmitteln.

Fig. 1. Fig. 2.

34ter Kupferstich. Uebersatz über einen Fluß.

Fig. 1. Alexanders des großen.

Fig. 2. des Prinzen Karls von Lothringen.

35ter Kupferstich. Taktik des großen Geschützes.

Fig. 1. auf Heerzügen.

Fig. 2. in Feldlagern.

Fig. 3. in Defensivschlachtordnungen.

Fig. 4. in Schlachtordnungen des Angriffs.

36ter Kupferstich. System der russischen Feldschlachten wider die Türken.

37ter Kupferstich. Taktik des Kapitän Bascha, als er die Russen von Silistria wegdrückte.

38ter Kupferstich. Eroberungssystem, ohne Uebersprung zwischenliegender fremder Staaten.

Fig. 1. der alten Römer.

Fig. 2. der Franzosen.

Fig. 3. der Türken.

Kaiſers Leo
des Philoſophen
Strategie und Taktik.

Leo der friedſame, in Chriſto getreue rechtſchaffene, allezeit glorreiche Kaiſer ꝛc.

Unſere Majeſtät (*) findet weder in dem prächtigen Anblicke unſeres königlichen Hofſtaats, weder in dem Bewußtſeyn unſerer eignen Macht, weder in der Größe und in der Strecke unſerer Herrſchaft — noch weniger in dem Glanze der Krone, und in der Kraft unſeres gebieteriſchen Zepters — ja ſo gar in keinem von den Dingen, die das Ziel der menſchlichen Begierde und Achtung ſind, ein ſo zärtliches Vergnügen, als in dem Frieden, in der Sicherheit, in der Glückſeligkeit unſeres Staates — in der Befeſtigung ſeiner Verfaſſungsart — in der ächten Einleitung aller Sachen zum beſten Stand.

Hingegen iſt nichts, was unſere für die Beglückung des Reiches ohne Unterlaß denkende Seele ſo ſehr bekümmern, ſo ſehr kränken mag, als die Unſicherheit, die Störung, die Unterdrückung der unſerem Zepter untergebenen Menſchen — und die ent-

(*) Βασιλέα.

entweder durch Unachtsamkeit veranlaßte Erschütterung oder gar der durch Unerfahrenheit beförderte Umsturz des Guten.

Ist es natürlich, daß wir eine unbeschreibliche Zufriedenheit fühlen, wenn wir einen einzelnen Mann, dessen Schutz und Beförderung wir auf uns genommen haben, zu seinem wahren Wohl ungestört fürschreiten sehen — ist es nicht weniger natürlich, daß wir eine durchdringende Betrübniß empfinden, wenn wir ihn sehen, sich zum Uebel verwenden? Wie viel größer muß denn unsere Sorge seyn, da eine so beträchtliche schier unermeßliche Zahl Menschen, unmittelbar von Gott, unter unsere Aufsicht gegeben ist. Sie zu führen, sie zu verpflegen, ist das Augenmerk, wegen dem wir unsere Nächte durchwachen. Von ihnen alle Bedrückung, alle Beschädigung abzuwenden, ist das Ziel, auf welches jeder unserer Lebenstage unsere Gedanken leitet. Unsere fürnehmste Absicht ist, durch unsere Mühe zu bewirken, daß sie durch freudigen Genuß eines Ueberflusses beglückt leben.

Unter den vielfachen Gegenständen, welche zu einer friedlichen, und durch reife Rathschläge das allgemeine Wohl erzielenden Staatsverfassung gehören, sind zwar etliche, welche damal, wo in ihrer Behandlung ein Fehler vorgeht, dennoch nicht einen zu sehr beträchtlichen Schaden nach sich ziehen, oder eine Quelle unheilbarer Aende-

run-

rungen und allgemeiner Verwirrungen werden. Aber von dieſer Art iſt nicht die Disciplin des Kriegsſtandes. So bald ſie von den Verwaltern des Staates vernachläßigt zerfällt, ſieht man aus ihren Ruinen die erbärmlichſte Beſchädigung, beweinungswürdige Aenderungen, und ſolche Uebel hervorſteigen, als die jüngſte Geſchichte an den Römern uns gezeigt hat, und die tägliche Erfahrung uns ſelbſt vor die Augen führt.

Die Beſtimmung der Menſchen war nicht, wider einander Krieg zu führen — Sie war es nicht, blutdürſtige von dem Laſter erhitzte Hände wider ihr eignes Geſchlecht, wider armſelige Sterbliche zu bewaffnen, ſondern als Geſchöpfe, die nach dem Geiſte Gottes gebildet ſind, als Geſchöpfe, die das untilgbare Gepräg dieſes Bildes auf ihren Seelen haben, den Frieden miteinander zu genießen, ſich zu lieben, und in dieſer Liebe gemeinſchaftlich ſich zu nähren.

Jedoch, weil ſeit dem Urtage der Welt, der vatermörderiſche Dämon, ein Feind unſeres Geſchlechts, mächtig in der Sünde, allzeit bedacht iſt, die Menſchen durch ihre Natur zu bekämpfen, ſo iſt nöthig, daß ſie ſeinen durch ihres Gleichen wider ſie eingeleiteten Anſchlägen zuvorkommen, ſich nicht den andern gegen ſie kriegführenden Nationen unterwerfen — ſondern durch die Wiſſenſchaft der Kriegskünſte ihr Heil ſuchen — durch

ihre

ihre Hilfe ſich wider feindliche Ueberfälle ſichern — und auf den Gegner das Uebel zurückſchleudern, was er, als ein Störer der Ruhe, zu leiden verdient, ſo lang, bis endlich alle Bosheit der unfrommen Menſchen vertilgt, und nach glücklicher Herſtellung des allgemeinen Wohls, der Frieden von allen geliebt, verlangt, und aufgenommen wird.

Die Römer ſind ein Spiegel, in welchem ſich die Nothwendigkeit einer ſtrengen Kriegsdiſciplin in ihrem ächten Bilde zeiget. So lang als bey ihnen die Kriegsdiſciplin auf ſtandfeſtem Fuße erhalten wurde, genoß ihr weitausgedehntes Reich den göttlichen Schutz — und die von der Allmacht ihnen verliehenen Siege empfiengen eine Erhöhung ihres Glanzes von der ohne Unterlaß auf die Erhaltung dieſer Diſciplin wachenden Aufſicht der Staatsverwalter.

Jetzt aber wo die Taktik — wo die Kunſt der Feldſchlachten — und die Strategie durch einen gar zu langen Zeitraum vernachläßigt, wir dürfen ſo gar ſagen, in dem tiefſten Schlamm der Vergeſſenheit verſenkt liegen, ſo daß ſelbſt die Heerführer ſich nicht bemühen, die gemeinſte an der Oberfläche hervorſchimmernde Regeln derſelben zu erlernen; ereignen ſich Verwirrungen, die durch ihre Verſchiedenheit uns in Erſtaunen ſetzen, und durch ihre Größe die Sphäre unſerer Einbildungskraft überſteigen.

In der Maß, als der Geist der Kriegskenntnisse und der Disciplin, dem die ältern Römer die Blüthe ihres Wohls zu verdanken hatten, sich verflüchtigte, entgeisterte sich auch, nach und nach, alle Munterkeit der Seele, die man an den vornehmen Römern bewundert hatte — und in der nämlichen Maß hat man auch gesehen, die Gunst Gottes von ihnen weichen. Man sah den Engel des Sieges, dessen Lieblinge sie waren, erzürnt von ihnen wegfliegen.

Dieser Verfall der Kriegsdisciplin hat von ihnen sich bis auf unsere Zeiten herabgefolgert. Was hilft es, bey jeder widrigen Begebenheit die Schuld auf die Unerfahrenheit — und auf ihre Tochter, die furchtsame Ungenügsamkeit der Heerführer schieben? da man noch immerdar fortfährt, die Wissenschaft der alten Schlachtordnungen, die Kunst der Feldschlachten zu vernachläßigen, blos darum, weil sie für den ersten Begriff sehr dunkel ist.

Es ist nöthig, diese Kunst, welche vor allen andern die nützlichste ist, wieder zu erwecken. Sie war aus unserem Staate, so viel als verstossen. Unsere Majestät hat den Schluß gefaßt, sie in denselben wieder zurückzurufen, und in ihren vorigen Glanz herzustellen. Die Mühe, die dieß Unternehmen erfodert, haben Wir — ungeachtet der großen Bürde der Geschäffte, die auf Unsern Schultern liegen, dennoch nicht von Uns weggeschoben, sondern gerne selbst auf Uns ge-

nommen, in der Absicht, allen einen gemeinschaftlichen Nutzen zu vermitteln.

Denn da Wir so wohl in den Schriften der ältern als der jüngern Autoren, welche von der Kunst der Feldzüge, und von der Kunst der Feldschlachten gehandelt haben, vollkommen bewandert sind — da wir einen besondern Fleiß auf die Lektür jener Zeitbücher gewandt haben, welche in ungebundner Rede die Geschichte ihrer Jahrhunderte dem Andenken der Nachkömmlinge hinterließen — auch all dasjenige, was zum Kriege tauglich, und in unserem Jahrhundert nur einen mittelmäßigen Vortheil dem Stande unserer Sachen zu verschaffen fähig schien, in den Gelegenheiten, wo unsere eigne Person Krieg führen mußte, genau geprüft haben, so übersteigt es nicht das Vermögen unserer Kräfte, alles das, was Wir für die Gegenstände der Kriegskunst das allerbeste zu seyn befunden haben, in den kürzesten Umfang zu bringen, und dem Kriegsheere, als ein unverbrüchliches Gesetz vorzuschreiben.

In der Verfassung dieses Gesetzes war unsere Hand mehr beeifert, die Zierde, die Schönheit, die Wichtigkeit der Gegenstände, als die Zierde, die Schönheit, die Grazien der Sprache auszudrücken — und so wohl den von Uns angestellten Beamten der höhern Stufen, als jenen, denen Wir die geringere Aufsicht in dem Kriegsstand anvertraut haben, eine kurzgefaßte

Kriegs-

Kriegsdiſciplin als ihre Richtſchnur vorzulegen, an welcher ſie ihre Geſchäffte meſſend, leicht erkennen können, was ſie thun ſollen, wofern ſie ja von einem ſehnlichen Verlangen befeuert ſind, ſtufenweiſe zu den höchſten Würden zu ſteigen.

Die Deutlichkeit Unſerer Schreibart mußte dieſerwegen Unſer einziges Augenmerk werden. Mit dieſem Augenmerk ſind Wir zu Werk geſchritten. Wegen der nämlichen Urſache haben Wir jezuweilen die griechiſchen Kunſtwörter mit den lateiniſchen untermengt. Den fremden Ausdrücken, welche dem Kriegsſtande ſchon üblich ſind, wollten Wir, gewißer Maßen, das Bürgerrecht nicht entziehen, weil Wir dadurch dem Begriff der Leſer mehr Bequemlichkeit verſchafften. Abhandlungen von Dingen, die Uns entweder ſchienen überflüßig, oder unnütz zu ſeyn, haben Wir weggelaſſen, damit diejenigen, welche ſich durch die Theorie der ganzen Kriegswiſſenſchaft zu der Feldherrnwürde zu ſchwingen geſinnt ſind, ein kurzgefaßtes und dennoch kernreiches Syſtem einer Kunſt empfangen ſollen, durch welche das römiſche Reich einſt in ſeiner Blüthe ſtand. Sie werden in demſelben Regeln finden, die von ältern Zeiten bis zu Uns herabzubringen die Erfahrung zu karg war, — und die zu Uns herabzukommen kein anderes Mittel hatten, als die gütige Feder der Gelehrten, der es eigen iſt, Begebenheiten, welche der Schwamm

der Vergeſſenheit ſchier verwiſcht hat, in ihrem ächten Glanze dem Anblicke der Nachkömmlinge wiederzugeben.

Gelingt es unſerer Arbeit, was Gutes zu wirken, und einen Nutzen hervorzubringen, ſo werden Wir Gott dem Allmächtigen, dem Allerheiligſten, dem Geber des Guten, dem Herrſcher des einfachen Alls—unſerem Herrn danken, aus deſſen Güte das zu dieſer Arbeit nöthige Licht in unſere Seele floß.

Würde es jemand andern gelingen, etwas zu erſinnen, das beſſer als unſere Arbeit wäre, ſo danke auch der dem Urheber des Guten — und dann weigere man Uns wenigſtens nicht die Entſchuldigung, die wir durch Unſere Bemühung, durch Unſere unermüdete Anwendung verdient haben.

Für die, welche der Staatsverwaltung, ſowohl im Zuſammenhange, als in den Untertheilungen derſelben ſich gewidmet haben, iſt es eine unvermeidliche Pflicht, ſich in den Kenntniſſen der Kriegswiſſenſchaft, und beſonders in der Kenntniß der Strategie zu bewandern, und nach dem Verhältniß ihrer Fähigkeit demſelben nachzuſinnen; denn es iſt nicht — wie Ungelehrte denken — durch die Zahl der Menſchen, daß man einen Krieg zu ſeinem glücklichen Erfolg führet, ſondern mit der Gnade Gottes durch eine vollkommene Kenntniß der Taktik — und aller der Strategie dienenden Künſte. Auf dieſe mehr, als auf den Zuſammenfluß einer unbequemen

men Vielheit der Kriegsleute muß man das Aug heften; weil die, welche von den Sätzen derſelben den ächten Gebrauch zu machen wiſſen, in der Bewerkſtelligung ihrer Regeln eine viel verſprechende und belohnende Sicherheit genießen, hingegen die, welche auf Vielheit der Menſchen ihre Rechnung gründen, ſich der Verwirrung und der Verſchwendung ungeheurer Koſten Preis geben.

Wie es nicht möglich iſt, ohne Kenntniſſe der Seefahrt, ein Laſtſchiff über Meer zu dem gewählten Haven zu führen, ſo iſt es auch nicht möglich, ohne Wiſſenſchaft der Strategie unſere Kriege zu Land anzufangen und die angefangenen zu ihrem Endzwecke zu befördern. Ihr, der Strategie iſt es eigen, nicht nur mit einer gleich gewichtigen Zahl den Gegner zu überwinden, ſondern ſo gar mit einer geringern Zahl eine viel gröſſere der Feinde, wären ſie auch viel beſſer bewaffnet, zu zerſtäuben, und zu vertilgen.

Wegen ſo wichtigen Bewegungsgründen iſt es alſo Unſer kaiſerlicher Will, daß Ihr dieſe Abhandlung von der Strategie und Taktik als eine von Uns für den Kriegsſtand verkündigte Verordnung anſehen ſollet. Wir befehlen euch hiermit, daß ihr derſelben, als einem beſtändigen Geſetze gehorchet und ihren Inhalt in den Gelegenheiten pünktlich bewerkſtelliget.

Erſtens erklären wir, was die Kriegs-

kunst ist — was ein Heerführer ist — mit welcherley Eigenschaften er beschmückt seyn solle — wie er in jeder Gelegenheit Rath schöpfen müße.

Demnach zeigen wir, von welchen Bestandtheilen der Heerkörper verfaßt wird — wie diese Bestandtheile in Beamte verschiedener Stufen, bis hinab zu dem gemeinen Kriegsknecht untertheilt werden — und wie jeder dieser Kriegsknechte bewaffnet werden soll — ferner wie der Heerführer jeden von ihnen muß üben lassen, die Waffen nach ihrem gebührenden Unterschied in den verschiedenen Gelegenheiten zu brauchen.

Wir schreiten hernach zu der Disciplin und zeigen die Strafen an, wodurch sie in allen Umständen erhalten wird. Wir lehren, wie diese verkündiget, und dem Volke sollen vorgelesen werden.

Dann kommen Wir auf die Feldzüge — sowohl die, welche auf dem Boden des Vaterlandes geschehen, als jene, welche das Land der Feinde bestreichen — Wir reden da von dem Gepäcke — von dem Lagergeräthe — von den Feldlagern — von dem Vorrath.

Endlich führet uns der Zusammenhang der Gegenstände auf die Vorbereitung zu einer Feldschlacht — Wir zeigen, was man am Vorabend einer so wichtigen That zu thun hat — und wie man an dem Tage dieser entscheidenden That zu Werke gehen soll.

Von

Von den Belagerungen, und jenen Begebenheiten, die eine Folge der Feldschlachten sind, wird demnach gesprochen — und damal vergessen Wir nicht, von den Ueberraschungen zu reden, so wohl von jenen, die Wir dem Gegner anbringen können, als von denen, wodurch er uns beschädigen kann.

Von den feindlichen Ausläufen — von Blendthaten — von den Schlachtordnungen verschiedener Völker finden Wir hiernach die Gelegenheit viel nützliches zu sagen.

Wir berühren auch, so viel es der Raum einer kurzen Abhandlung erlaubt, die Seeschlachten, und was sich auf dieselben bezieht.

Den Schluß, womit Wir gegenwärtige Arbeit zu endigen Uns vorgenommen haben, ist eine Sammlung verschiedner guten Lehrsätze der Strategie, welche dem Werke selbst einzuschalten die vorgemessene Kürze seiner Untertheilungen nicht verstattet hat.

Mit den Gegenständen, die Wir hier darbieten, bereichert, kann jeder, den ein feuriger Geist zum höhern Flug bestimmet, sein Talent würdig machen, in den erhabensten Aemtern des Kriegsheeres gebraucht, und vorzüglich dazu gewählt zu werden. Dieses Wohl jedermann zu verschaffen, ist das Ziel Unserer Absichten — und dieses Wohl in dem Kriegsheere zu verbreiten, ist der einzine Gegenstand Unserer Hoffnung.

Erste Anmerkung des Uebersetzers.

Von der Nothwendigkeit der Kriegsdisciplin des Studiums der Kriegskünste.

Wenn lange Friedenszeit durch ihre lieblichere Gegenstände, die Talente von dem Studium der Kriegskünste abgelenkt hatte; und Heerführer des ältern Roms in ihren Feldzügen unglücklich waren, schoben sie die Schuld allemal auf den Verfall der Disciplin. Man klagte über Ungehorsam — über Unordnung der Truppen — und über Mangel der Tapferkeit des Kriegsvolkes. In folgenden Feldzügen war man schärfer auf den Gehorsam der Untergebenen, und indessen hatte man Zeit gewonnen, sich mit den Gegenständen der Kriegskünste bekannter zu machen. Alles gieng besser von statten, und die Geschichtschreiber eigneten den glücklichen Erfolg der Thaten dem Wiederaufkommen der Disciplin zu.

Was ist die Kriegsdisciplin? Ein Bündel Gesetze, die man der Blindheit der Menschen, welche ein Kriegsheer ausmacht, mit der Drohung unabänderlicher Strafen — nicht mit dem Versprechen grosser Belohnungen — vorschreibt, blinden Gehorsam zu leisten — alles Befohlene gern, geschwind und pünktlich zu verrichten — mäßig, reinlich und tugendsam zu leben — und, wenns nöthig wird,

tapfer

tapfer zu ſterben. Wer würde es ſich zutrauen, ein ungehorſames, ungeſittetes Heer führen zu können?

Man kann es nicht verneinen, daß eine Nation mehr, als eine andere, ſchicklich ſey, den Eindruck dieſer Geſetze zu empfangen, und ſich nach dem Geiſte derſelben zu bilden. Philoſophen aber ſehen ein, daß dieſer Unterſchied der Schicklichkeit der Nationen von dem Unterſchied ihrer Erziehung herkömmt. Die Erziehung der Jugend war bey den alten Römern ein Gegenſtand, den die erſten Magiſtratsperſonen ihrer ernſthafteſten Blicke würdig ſchätzten — und den Cenſoren lag die Pflicht auf, zu wachen, daß alle jungen Römer, weil ein jeder dem Staate [ſechzehen Jahre im Kriegsſtande zu dienen verbunden war, von ſeinen Aeltern in dem ſtrengſten Gehorſam — in der Tugend des Stillſchweigens und Denkens — in der Mäßigkeit der Nahrung — und in der Liebe des Kriegsſtandes erzogen würde; den er, die einzige Stufe zu den groſſen Vortheilen ſeines Bürgerſtandes zu ſeyn wußte.

Je mehr bey einer Nation die Erziehung der Jugend von dieſer Richtſchnur — von dieſem Endzwecke — von dieſer Einförmigkeit — von dieſer weſentlichen erſten Tinktur des Gehorſams abweichet, deſto weniger iſt dieſe nämliche Nation ſchicklich den Eindruck der Kriegsgeſetze zu empfangen, und jenes ächte Gefühl deſſelben zu bekommen, welches die alten Römer zum Diſciplinirteſten aller Völker karakteriſirte. Wir müſſen es alſo nicht paradox finden, daß die Franzoſen bey ihrem Kriegsheer den Gehorſam, und die Tugend des denkenden

Stillschweigens, nicht zu dem hohen Grade der Pünktlichkeit bringen, an dem sie bey den Römern war. Wir müßen es auch nicht paradox finden, daß unsre zur Kriegsdisciplin viel schicklichere Deutschen die Enthaltsamkeit in der Nahrung in dem Grade nicht zu üben wußten, welche Frontin uns von den Römern schildert. (*) Viel weniger müssen wir paradox finden, daß der berühmte Feldmarschall Graf Montecucoli uns von den Türken das Gemälde macht, welches das ähnlichste Bild der Disciplin der Römer ist.

Die Türken, sagt er, sind sehr gehorsam in Erfüllung ihrer vorgeschriebenen Pflichten, — Ordnungliebend in ihrer Methode kameradschaftweise zu leben — pünktlich, sehr pünktlich im Stillschweigen — im Gebet — in der Ehrfurcht für ihre vorgesetzte Subalternbeamte — und in der ungezögerten Bewerkstelligung der empfangenen Befehle. Sie sind in ihrer Nahrungsart mäßig, begnügen sich mit Wasser, mit Reis, und Schaffleisch, einmal am

Tage

(*) Frontinus lebte zur Zeit des tugendsamen, gütigen, und tapfern Kaisers Trajanus — im zweyten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Er sagt von den Römern — Sie waren so enthaltsam, daß, wo ihr Kriegsheer auf einer fruchtbaren Ebene sich lagerte, alles unbeschädigt blieb — und ein Apfelbaum, der in dem Lager stand, bey dem Abmarsch der Truppen noch so voll hieng, wie bey dem Einzug, so, daß es schien, als hätte kein Heer bewaffneter Leute, sondern eine Heerde Schafe darunter geruhet.

Tag nur eſſend — füllen den Magen weder durch die Vielheit, weder durch die Verſchiedenheit der Speiſen — arbeiten viel — und dies iſt Urſach, daß in ihrem Körper keine faulen Säfte ſich ſammeln. Da ſie ihr Blut durch keine Ausſchweifung verderben, ſind ſie ſtark und geſund. (*) Ihre Tapferkeit kömmt von der Kraft ihrer Jahre — von der Geſundheit ihres gut gekleideten Körpers — von dem Vertrauen, welches ſie auf ein unvermeidliches Schickſal haben, und dieſerwegen ſo gar keinen Scheu für epidemiſche Seuchen fühlen — endlich von dem Genuß eines Trankes, den ſie Maslach nennen, und wodurch ſie ſich vor dem Gefechte einen Grad der Wut geben. (**) Ihre Rekruten werden bey der Pfor-

(*) Die Nahrung der alten Römer war Brod und Salz. Das Brod wurde ihnen nicht gebacken dargereicht, ſondern man führte das Getreid dem Kriegsheer nach. Der gemeine Mann empfieng für einen Monat vier Malter, mahlte es auf Handmühlen, die man mitführte, und mußte es ſelbſt auf glüenden Kohlen oder heißen Aſche backen. Davon aßen ſie zweymal des Tages, nicht wenns jeden lüſterte, ſondern wenn dazu mit der Trompette geblaſen wurde. Morgens nahmen ſie Brod und Waſſer — und aßen ſtehend. Abends aber durften ſie ſitzend, und wer es vermogte, geſotten oder gebratenes Fleiſch eſſen.

(**) Mem. de Montecucoli. Edit: de Strasbourg. pag. 245. Dieſer Trank iſt ein Gemiſch, in welches Opium kömmt. Man weiß, daß etwas Opium in ſehr geringer Doſis die Traurigkeit vertreibt, größere den Schlaf wirket, noch größere die Wut, und noch mehr vergrößerte den Tod giebt.

Pforte des kaiserlichen Pallastes geworben — So bald es heißt, daß sie geöffnet ist, Kriegsleute einzuschreiben, laufen alle Janitscharen, und die von den Christen ausgehobenen Tribut-Kinder (Azomoglanen) welche in den Serrails der Großen dienen, häufig zu. (*) Die Ursach des häufigen Zulaufes ist, weil Kriegsverdienste in der Türkey in Achtung sind, und kein anderer Weg offen ist, zu Staatsämtern, zu Würden, zu Reichthümern zu gelangen, als der Kriegsdienst. Wer bey ihnen einen Beruf oder Talent zum Kriegsdienste hat, der kann sich sicher rühmen, daß ihm kein Amt mangelt. (**) Die Disciplin ist bey ihnen gut. Sie ist gegründet auf die Furcht großer Strafen, und auf die Hoffnung großer Belohnungen. (***) Die Belohnungen sind bey ihnen übermäßig — und die Strafen grausam — weil sie überzeugt sind, daß diese zwey Dinge die beyden Zügel der Staatsverwaltung seyn — daß man die größte Strenge bedarf, harten beschwerlichen Gesetzen ihre Beobachtung zu verschaffen — und was mehr wesentliches, als Lobsprüche, erfodert wird, Thaten der Tapferkeit zu belohnen. (****) Ihre Tapferkeit, durch eine von Ausschweifungen niemal geschwächte Gesundheit in beständiger Glut erhalten, begeistert von feurigem reinen Blut, gereget so wohl durch die Furcht der Strafen, als durch die Hoffnung der Belohnungen, gewinnt

(*) Mem. de Montecucoli pag. 201. (**) pag. 204. (***) pag. 245. (****) pag. 247.

winnt einen noch größern Trieb durch die Genügsamkeit, welche ihnen durch Religionslehre und Erziehung gegeben worden ist. Jene verspricht ihnen den Besitz des Paradeises, wenn sie auf dem Schlachtfelde sterben — diese flößet ihnen ein Zutrauen auf ihr erlerntes Wissen ein, weil sie von Kindheit her in den Waffenübungen erzogen sind. (*) Ihre Erziehung ist durchaus militär — so gar ihre Ergötzungen, ihre Spiele sind dramatische Vorstellungen der Gefechte und der Feldschlachten — sowohl in den Serrails der Großen, als bey dem Kriegsheer, sogar bey ihren Aeltern, wenn diese einem Gast, mit entscheidender Ehrenbezeigung ein Fest geben wollen. (**)

Bey dem Anblick beyder Nationen (der Römer und der Türken) erkennen wir, daß die Grundlage ihrer Kriegsdisciplin die Erziehung der Jugend sey. Graf **Montecucoli** hat diese Wahrheit bis in ihren innersten Grund eingesehen. Dieserwegen that er in seinen Denkschriften den Vorschlag „ Man sollte in jeder Provinz eine Militär„ akademie, nach dem Modelle der Türkischen Azo„ moglanhäuser, errichten, und in derselben die „ Waisenkinder, die Findlinge, die Kinder armer „ Leute, die Kinder der Bettler, die man jetzt in „ Spitälern nährt, eigens für den Kriegsstaat bil„ den, und sie in der Militärdisciplin erziehen. Die„ se Stiftung, sagt er, würde den Stiftern ein grö-

ßeres

(*) pag. 231. (**) pag. 243.

„ seres Verdienst, und der christlichen Religion ein
„ größeres Wohl verschaffen, als die Stiftung
„ neuer Klöster und überflüßiger Kollegien. (*)

Seele

(*) Mémoires de Montecuculi pag. 218. Graf Montecuculi setzet die Azomoglanhäuser der Türken zum Modelle, man muß sich ein Bild derselben, und die Größe ihrer Anstalten vorstellen. Die Türken, in der Absicht die Bevölkerung der Rayas, das ist, der unter ihrem Gebiete lebenden Christen und Juden zu mindern, legen ihnen einen Tribut männlicher Kinder auf. Alle dritte Jahre wird dieser Tribut gehoben — und die Kinder alle nach Constantinopel geführet, wo der Janitscharen Aga ihre Familiennamen und Geburtsort in seine Verzeichnißtafeln bringt. Von dort werden sie nach klein Asien in die Erziehungshäuser eingetheilet — daselbst beschnitten, erzogen, und für den Kriegsstand gebildet. Man nennt sie Azomoglanen. Kömmt im dritten Jahre ein neuer Zufluß von Tributkindern, so werden die von den erstern, welche den schönsten Wuchs haben, in die Serrails der Großen nach Constantinopel gegeben, wo sie Hausdienste leisten müßen. Zu gewissen Zeiten ruft man sie wieder zur Pforte des Großherrn, der sie in andere Erziehungshäuser giebt, die letzte Tinktur der Sitten zu bekommen. Im 22ten Jahre ihres Alters werden sie Janitscharen, und steigen nach Beschaffenheit ihrer Verdienste bis zu den ersten Aemtern des Staats durch die verschiedene Stüfen hin. Welch unzählbare Baumschule von Janitscharen! Man schätze, daß in den euro-

päi-

Seele des großen Manns! die jetzt von höhern Sphären auf uns herabsieht; erlaube mir an dieser Stelle das Andenken deiner Weisheit zu ehren, und ihm den patriotischen Wunsch zu zinsen, daß die Regenten großer katholischer Staaten deinen Vorschlag in dem gegenwärtigen Jahrhundert bewerkstelligen — in jeder von ihren zahlreichen Provinzen ein Militärerziehungshaus, wenigstens für tausend solche Kinder errichten — und auf diese Weise die ächte Grundlage der Kriegsdisciplin für künftige Zeiten festsetzen. Wie unendlich viel wird sie dadurch gewinnen! Jahr für Jahr wird sie sich rühmen können, einen Zuguß von zehn tausend Rekruten zu bekommen, die in den Tugenden des Gehorsams, des Stillschweigens — der Enthaltsamkeit, Reinigkeit, Mäßigkeit, und der Gelenksamkeit geübt

päischen Staaten der Türkey nur zwey Millionen Christen leben — und daß jedes Ehepaar nur ein Kind zum Tribut liefere — Geben wir einem Ehepaar dreyßig Jahre Dauer, und dann ziehe man nach dem bekannten Progressionszähler der Bevölkerung die Summe der Tributkinder für ein Jahrhundert.

In dem Königreich Calicut sind alle Kriegsleute edel. Im siebenten Jahre ihres Alters werden sie in Erziehungshäuser gegeben, die man Kriegsschulen nennt. Da giebt man ihnen nebst der Lehre noch das Talent der Gelenksamkeit durch Hilfe des Ol. sesam. womit sie die Nerven der Kinder schmieren. Die Militz in Calicut ist ungemein zahlreich.

„ seres Verdienst, und der christlichen Religion ein „ größeres Wohl verschaffen, als die Stiftung „ neuer Klöster und überflüßiger Kollegien. (*)

Seele

(*) Mémoires de Montecucoli pag. 218. Graf Montecucoli setzet die Azomoglanhäuser der Türken zum Modelle, man muß sich ein Bild derselben, und die Größe ihrer Anstalten vorstellen. Die Türken, in der Absicht die Bevölkerung der Rayas, das ist, der unter ihrem Gebiete lebenden Christen und Juden zu mindern, legen ihnen einen Tribut männlicher Kinder auf. Alle dritte Jahre wird dieser Tribut gehoben — und die Kinder alle nach Constantinopel geführt, wo der Janitscharen Aga ihre Familiennamen und Geburtsort in seine Verzeichnißtafeln bringt. Von dort werden sie nach klein Asien in die Erziehungshäuser eingetheilet — daselbst beschnitten, erzogen, und für den Kriegsstand gebildet. Man nennt sie Azomoglanen. Kömmt im dritten Jahre ein neuer Zufluß von Tributkindern, so werden die von den erstern, welche den schönsten Wuchs haben, in die Serrails der Großen nach Constantinopel gegeben, wo sie Hausdienste leisten müßen. Zu gewissen Zeiten ruft man sie wieder zur Pforte des Großherrn, der sie in andere Erziehungshäuser giebt, die letzte Tinktur der Sitten zu bekommen. Im 22ten Jahre ihres Alters werden sie Janitscharen, und steigen nach Beschaffenheit ihrer Verdienste bis zu den ersten Aemtern des Staats durch die verschiedene Stufen hin. Welch unzählbare Baumschule von Janitscharen! Man schätze, daß in den euro-

päi-

Seele des großen Manns! die jetzt von höhern Sphären auf uns herabsieht; erlaube mir an dieser Stelle das Andenken deiner Weisheit zu ehren, und ihm den patriotischen Wunsch zu zinsen, daß die Regenten großer katholischer Staaten deinen Vorschlag in dem gegenwärtigen Jahrhundert bewerkstelligen — in jeder von ihren zahlreichen Provinzen ein Militärerziehungshaus, wenigstens für tausend solche Kinder errichten — und auf diese Weise die ächte Grundlage der Kriegsdisciplin für künftige Zeiten festsetzen. Wie unendlich viel wird sie dadurch gewinnen! Jahr für Jahr wird sie sich rühmen können, einen Zuguß von zehn tausend Rekruten zu bekommen, die in den Tugenden des Gehorsams, des Stillschweigens — der Enthaltsamkeit, Reinigkeit, Mäßigkeit, und der Gelenksamkeit geübt

päischen Staaten der Türkey nur zwey Millionen Christen leben — und daß jedes Ehepaar nur ein Kind zum Tribut liefere — Geben wir einem Ehepaar dreyßig Jahre Dauer, und dann ziehe man nach dem bekannten Progressionszähler der Bevölkerung die Summe der Tributkinder für ein Jahrhundert.

In dem Königreich Calicut sind alle Kriegsleute edel. Im siebenten Jahre ihres Alters werden sie in Erziehungshäuser gegeben, die man Kriegsschulen nennt. Da giebt man ihnen nebst der Lehre noch das Talent der Gelenksamkeit durch Hilfe des Ol. sesam. womit sie die Nerven der Kinder schmieren. Die Miliz in Calicut ist ungemein zahlreich.

geübt sind — von ihrer Kindheit her bestimmt, der Kern ihres Volkes zu werden. (*)

In einem Staate, der die Anstalten dieser Militärerziehung so einleitet, daß wenigstens die Hälfte des Kriegsheeres aus solchen Zöglingen besteht, kann die Kriegsdisciplin — wenn man nur darauf wachet, niemal verwelken.

Die

(*) Seit dem letzten Kriege ist in Sachsen ein Erziehungshaus dieser Art angelegt worden, dessen jährliche Kosten in der That sehr gering sind. Befehlshaber der Kohorten gestehen auch, daß die aus diesem Hause ihnen zugekommene Rekruten während den ihnen vorgeschriebenen Dienstjahren die pünktlichsten Beobachter der Kriegsgesetze wären — sogar die Polizeybeamte sagen ihnen das Lob nach, daß sie nach ihrer Entlassung die gesittetsten Bürger seyn.

Wird man einst durch ein Staatsgesetz diesen Zöglingen wesentliche Civilbelohnungen zusagen, nämlich, ein unentgeltliches Bürgerrecht — Meisterschaft in Handwerken — Freyheit in Commerzien, u. s. w. unter der Bedingniß, daß sie eine bestimmte Zahl Feldzüge mitmachen, so wird man immerdar treue Veteranen für jeden auflodernden Krieg finden. Ohne ein Gesetz dieser Art, würde das Gute, was solche Erziehungshäuser dem Kriegsstande verschaffen, jenen kleinen Faden des besten Wassers ähnlich seyn, die aus einem Felsen entspringend, größern Bächen begierig zulaufen, und in denselben ihre Kraft, Tugend, und Geschmack verlieren.

Die der Römer fieng nicht eher zu verwelken an, als bis Kaiſer Septimius Severus die Lücken der Legionen, welche in den eroberten Provinzen aufgeſtellt waren, nimmer mit römiſchen Bürgern, ſondern mit Rekruten füllte, die in den eroberten Provinzen gehoben, oder bey den benachbarten Nationen dieſer Provinzen geworben waren. Dieſe Rekruten, obſchon ſie tapfere Soldaten wurden, hatten dennoch die Kriegstugenden der Römer nicht. — Auch konnte man ihnen nicht die, den römiſchen Veteranen durch das Geſetz verſprochene Belohnung als ein Triebwerk zu Heldenthaten vorſetzen. Man ſuchte ſie durch erhöhten Sold, und durch nachgelaſſene Zügel der Diſciplin, in guter Geſinnung für die Kaiſer zu erhalten, die ihren Thron durch ſie gegen innerliche Erſchütterung ſichern mußten.

Mehr als einmal hatten die Senatoren verſucht, durch Aufwieglung der Bürger und der Legionen das Amt der Imperatoren, welches Julius Cäſar auf Lebensdauer feſtgeſetzt hatte, wieder auf ſeine vorige Dauer und jährliche Wahl zu bringen. Die Kaiſer hatten alſo, um ſich wider die Ränke der Patrizier und Edeln zu ſichern, kein anderes Mittel, als daß ſie das Kriegsheer mit fremdem Volke untermiſchten, und ſich auf der andern Seite einen Einfluß in die Wahl der Senatoren verſchafften. Ohne einen ändernden Finger dem Gebote anzuſetzen, welches wider das Crimen Ambitus mit den ſchärfſten Strafen vorgieng, erfand man die reichen Goldregen, die man unter das Volk ſchüttete; wenn es die Stimmen Männern gab, die der

neuen Regierung günstig waren. (*) Von dort an sah das Volk in seiner Wahl nimmer auf Fähigkeiten in der Staatskunde und Strategie — sondern auf die Anstalten der Geschenke. Hierdurch wurde dem Studium der Kriegskünste ein tödlicher Stoß angebracht.

Nicht alle meiner Leser würden sich von diesem wichtigen Zerfall der Disciplin im Kriegsheere, und von dem Zerfall des Studiums der Strategie im Kreise der Kriegsbeamten eine richtige Idee ma-

(*) Das Volk wählte die Magistratspersonen. Stimmen kaufen, wenn man herumgieng um dieselbe zu bitten, hieß crimen ambitus — ein verbotener Umgang. Dieses Laster machte die Wahl nichtig. Dank aber, nach der Wahl, zu zeigen, war erlaubt. Anfangs erlegte der Gewählte, wenn er wollte, eine Summe in die Hand eines dem Staate treuen Mannes, der den Namen Divisor und die Pflicht auf sich hatte, das Geld gleich unter alle Glieder der Zünfte zu vertheilen. Hernach erfand man die Methode der Missilien und Sparsionen. Diese waren kleine Stäbchen Holze, auf deren jedem ein Geschenk geschrieben war, nämlich ein Silbergeschirr, ein Pferd, ein kostbares Kleid, ein Haus, so gar ein Landgut. — entweder sandte man sie den Leuten zu — dann hießen sie Missilia, oder man warf sie aus — dann hießen sie Sparsiones. Für eine Prätorwürde sah man 1200. Pfund Gold. — für eine andere 2000. Pfund austheilen. Titus Vespasianus warf in einem Tage drey Millionen unter das Volk.

machen, und sich ihn als eine Folge des zu sehr übereilten Umgusses der Staatsverfassung vorstellen können, wenn ich ihnen nicht an der Stelle zeigte, was für eine Verfassung Rom hatte, als es eine Republik war —

Ich will von dem großen Verfassungsfehler, der jedem Partikulär erlaubte, so viel Sklaven zu halten, als er nähren konnte, hier keine Meldung thun, (*) sondern nur sagen, daß ihn ausgenommen, alle übrige Theile ihrer Verfassung einen genauen Zusammenhang, — und jenen anhaltenden Leim hatten, der das Militär mit dem Civil unzertrennlich verband. Nämlich — Es war ein Gesetz, daß jeder Bürger, ohne Ausnahme der Geburt, des Adels, und des Vermögens, dem Staate durch sechszehn Jahre im Kriegsstande dienen mußte — daß niemand ein bürgerliches Amt,

(*) Der Reichthum, welcher in Vielheit der Leibeigenen Menschen bestand, hatte bey den Römern kein Gesetz, das ihn beschränkte. Dieser Reichthum stieg mit den Progressionen der Bevölkerung. In den letzten Zeiten der Republik war in Rom ein Partikulär mit Namen Crassus, der das Sprichwort sich eigen gemacht hatte „keiner könne sich reich nennen, der nicht auf eigene Kosten ein Kriegsheer von vierzigtausend Menschen Jahr für Jahr zu unterhalten vermochte.„ Er vermiethete täglich 500. seiner Leibeignen nur an die Pächter der öffentlichen Arbeiten. Cajus Cæcilius hatte viertausend Sklaven, die er auf diese Weise vermiethete.

als nach geleisteten Kriegsdiensten erhielt — daß niemand zum Quäſtoramte, welches die niedrigſte Stufe der Civilmagiſtratur war, gelangen konnte, als im Alter von 27 Jahren. — Niemand zum Aedilamte, der nicht 36. Jahre gelebt hatte — Niemand zur Prätorwürde, als im 39. Jahre des Lebens — und zur Conſularwürde, mit der das Feldherrnamt verbunden war, keiner, der nicht 43. Jahre zurückgelegt hatte. — Daß man zwey Jahre allemal hinter ſich legen mußte, bevor man von einer Magiſtratur der helfenbeinenen Stühle, zu einer höhern ſteigen durfte, und man mußte ſtufenweiſe ſteigen, das iſt, zu erſt Quäſtor — dann Aedil — hernach Prätor — endlich Conſul — nach abgelegter Conſularwürde Cenſor werden. — Zum zweytenmal konnte man nicht Conſul, folglich auch nicht Heerführer werden, als nach einem Zwiſchenraume von zehn Jahren.

Das Volk wählte die Perſonen zu den Magiſtraturen der helfenbeinenen Stühle — die Wahl war rein — uneigennützig, vorſichtig, und klug. Sie geſchah in den durch die Magiſtratsperſonen vorher verkündigten Tagen, der Volksverſammlung — jedesmal nach dem dritten Markttage eines beſtimmten Monats, welchen man Trinundinum nannte (*).

Wer

(*) Die Verſammlungen des Volkes hatten den Namen Comitia von Comeundo, zuſammen kommen. Die Tage der Zuſammenkunft nannte man Comitiales.

Sie

Wer um ein Amt oder Würde buhlte, hatte zwar Erlaubniß, im Jahre vorher, sich Stimmen zu werben; kam aber die Zeit der drey Markttage heran, dann mußte er, — wie vornehm er war, in einem schneeweißen offenen Kleide, von einem seiner Freunde, und von einem Namenskenner begleitet, auf dem Marktplatze umhergehen — die Stimmen des Volkes, auch die der geringsten Bürger zu erbitten. Pflicht war es, daß er jeden, den er bat, mit Namen nannte — bey der Hand faßte —, und mit einer Art von Unterwürfigkeit um sein Votum ersuchte (*).

Sie mußten weder Festtage, weder Gerichtstage, sondern von allen Geschäfften, so gar von Handel und Wandel, freye, heitere Tage seyn.

(*) Von dem weißen Kleide, das er an hatte — Candida veste, wurde er Kandidat genannt; dasselbe war durch seine Farbe eine Anzeige, daß er durch Verdienste und reine Gesinnung zu dem Amte, um das er buhlte, erhoben zu werden wünschte. Die Pflicht, einen jeden Bürger mit Namen zu nennen, wäre mit der Zeit — wo die Bevölkerung an vier Millionen Bürger gestiegen war, unfähig worden, von jemand erfüllt zu werden, wenn nicht bey jeder Zunft eigene Männer gewesen wären, die sich auf die Kenntniß der Namen und der Personen verlegt hätten, und gegen billige Belohnung den Kandidaten begleiteten. — Sie hießen nomenclatores (Namenskenner) und säuselten dem Kandidat den Namen des Bürgers ins Ohr, den er ansprc-

Das Volk, welches die Kandidaten, aus den vorigen Feldzügen her, kannte, und selbst ein Zeuge ihrer Fähigkeiten gewesen war, wählte von ihnen diejenigen, wovon es sich bewußt war, daß sie mit hinlänglicher Kenntniß der Staatskunde und der Strategie ausgerüstet waren, durch ein Jahr in Rom den Aemtern vorzustehen, und in dem darauffolgenden die eroberten Provinzen zu regieren, deren Beschützung kriegsverständige Männer erforderte.

Da das Volk die Gloire, in welcher der Staat von einem Jahrhunderte zum andern fortschritt, immerdar seine Eroberungen ausdehnend — keinem andern Dinge, als allein dem genauen Bande des Civils und des Militärs verdankte, so war es nicht zu bereden, jemals zuzugeben, daß für die innere Staatsverwaltung besondere und eigene — eben so für die auswärtigen Geschäffte, deren

---

sprechen mußte. Der Handdruck war ein Merkmal der Unterwürfigkeit — und bewies ein Bekenntniß, daß das Volk der Geber der Würden sey. Man nannte diesen Handdruck, submissa prensatio. Wer darinn fehlte, der verfehlte gewiß seinen Endzweck, wie Scipio Nasica, als er um die Aedilwürde buhlte. Er bat einen Mann vom Lande um sein Votum, und bey dem Handdrucke, eine sehr rauhe Hand fühlend, — o Freund, sprach er laut lächelnd — sagt mir doch, gehen denn an dem Orte, wo ihr her seyd, die Leute auf den Händen? Dieser Scherz verdroß die 31. Landzünfte so sehr, daß sie wider ihn votirten.

ren eins der Krieg wider neidige Nachbarn iſt, eigne und beſondere Subjekte gewehlt wurden, ſondern ſah mit ſehr groſſer Achtſamkeit darauf, daß man Männer wählte, die für beyde Verwaltungen gleichviel Talent hatten — und ordnete in Folge des Geſetzes, welches in der Jugend der Republik die Dauer der Amtsverwaltungen in die Schranken eines einzigen Jahrs eingeſchloſſen hatte, — daß nach der, durch ein Jahr in Rom geleiſteten Amtsverwaltung die Conſuls mit dem Titel Proconſul — die Prätors mit dem Titel Proprätor — die minderbeamte Senatoren mit dem Titel Präfekt hingeſandt werden ſollten, die eroberten Provinzen der Republik zu verwalten, und ſie wider alle Anfälle der Feinde zu ſichern (*).

Dem Volke war es bey jeder Wahl möglich vorzuſehen, wider welche Feinde es, im zweyten folgenden Jahre ein Kriegsgeſchäfft bekommen würde, oder ſelbſt haben könnte; denn es war der Maxime treu, kein Land, ohne Ueberſprung zwiſchenliegender groſſer oder kleiner Staaten zu erobern.

Dieſe Kenntniß vorempfundener Kriegsgeſchäffte war ihm alſo in der Wahl der Subjekte das, was unſern heutigen Seefahrern die anzeigende Magnetnadel auf ihrem Wege iſt. Nach Maß der Größe

(*) Zur Zeit des Sempronius Gracchus wurde dieſes Geſetz geſtiftet.

des vorempfundenen Geschäffts wählte es unter den Kandidaten die fähigsten Subjekte (*).

Kam das Ende einer Amtsverwaltung in Rom heran — (das Ende aller Amtsverwaltungen war an einen Tag geheftet) zogen die Abtretenden das Loos um ihre Provinzen, und reiseten ohne Verschub mit ihren untergeordneten Beamten dahin (**). Der gewe-

(*) Auf dem Marsfelde vor Rom, versammelten sich die Zünfte 35. in der Zahl — Jede an ihrem angewiesenen Platz — und jede in vier Haufen getheilt. In dem ersten waren die Personen von Adel — im zweyten die Dekurionen der Freystädte und der Kolonien — im dritten die Civilbeamte — im vierten die Künstler und Handwerker. Wer ein römischer Bürger war, mußte in die Elephantenbücher einer dieser 35. Zünfte eingeschrieben seyn, und in der Versammlung erscheinen. Jeder Haufen wurde zum votiren besonders hervorgerufen — die vier Vota gegeneinander verglichen. Das Resultat ihres Vergleichs hieß Suffragium. Wer von 18. Zünften günstige Suffragien hatte, erhielt das Amt, ohne daß man ferner fortzählte.

(**) Die Provinzen waren nach Maß ihrer Größe eingetheilt in Consulares — zu welchen die Proconsuls kamen — in Prætorias — die man den Prätoren gab — und in Præfecturas — die man den minderbeamten Senatoren ertheilte. Wären die Römer dem Gesetze, die Verwaltung der Provinzen nur ein Jahr dauern zu lassen, treu geblieben, — hätten sie dem Julius Cäsar das Geschäfft wider Gallien nicht durch ganze sieben Jahre verlängert — hätten sie in Verhält-

gewesene Provinzverwalter kam ihnen bis an die Gränzen entgegen — übergab ihnen die Regierung — und eilte nach Rom, dem Senat seinen Bericht und Rechenschaft darzulegen.

Der Senat untersuchte sein Betragen. Dasselbe mußte von drey Lastern frey und rein seyn. Das erste hieß Majestatis, — nämlich; er durfte durch eigene Nachläßigkeit keine Festung, keine Stadt, keine Provinz verlohren — auch nicht ohne Willen des Senats und des Volks einen Krieg gegen irgend einen Nachbarn angefangen haben. Zweytens durfte er die eroberten Provinzen durch gar keine Erpressungen gequält haben; dieses hieß Crimen repetundarum; ein Laster der Rückfoderungen, wider welches die Provinzen durch das Recht gesichert waren, bey dem Senat und dem Volke, klagend einzukommen, und von dem Vermögen des Beklagten allemal entschädigt zu werden, — Drittens, daß sie die Staatskasse nicht beschädigt hatten. — Dieses hieß Crimen peculatus.

Hatte er während seiner auswärtigen Amtsverwaltung keines dieser Laster begangen, so wurde er fähig gesprochen, zum zweytenmal, nach zehn Jahren Consul — oder wenn er als Proprätor

hältniß der neuen Größe, die ihr Staat nach der Eroberung von klein Asien gewonnen hatte, neue Gesetze sich gegeben, analog der Größe und den Eigenschaften ihres Staatskörpers, so würde ihre Republik das hohe Alter der assyrischen Monarchie, welches über zweytausend Jahre sich hingedehnt hat, gewiß erreicht haben.

ausgewesen war, nach zwey Jahren Consul zu werden. Eben so gieng man mit den Präfekten — Aedilen — und Quästorn zu Werke.

Man kann sich vorstellen, wie viel, wie sehr viel Subjekte bey dieser beständigen Abwechselung, oder klärer zu reden, bey dieser ordentlichen Ebbe und Fluth der Staatsbeamten sich zur Kenntniß der Staatswissenschaften und der Strategie bilden mußten, um sicher zu werden, daß das kluge, vorsichtige Volk sie wählte.

Ahnen, Väter, und Schwägerväter, welche selbst die Consularwürde, und das Feldherrnamt mehr als einmal schon bekleidet hatten, gaben sich Mühe, ihre Enkel und Söhne für das nämliche Amt mit den nöthigen Kenntnissen auszuzieren. Die reichsten der Väter dungen sogar aus Griechenland eigene Lehrer der Taktik, und der Strategie, wenn man sie nicht schon in Rom, als gestellte Bürgen der Treue ihrer Städte fand, um großen Lohn, den Unterricht der jungen Edelleute auf sich zu nehmen, welche im 27ten Jahre ihres Alters, um eine Quästorwürde buhlen wollten. (*)

Welche Zufriedenheit für das römische Volk, daß es an jedem Rathstage in einem Saale sechshundert Personen sah, deren jede die Fähigkeit hatte, ein Heerführer zu seyn, und Königreiche zu erobern. Welche Glorie, daß es sich sagen konnte, je-

(*) Die Scipionen hatten dem Polybius, der in ihrem Hause Aufnahme und Schutz fand, all ihr Wissen zu danken.

jeder von ihnen wird zweymal dem Staate beweisen, daß meine Wahl gut war, und Jahr für Jahr wachsen Männer von dem nämlichen Gepräge nach (*)

Allen diesen sechshundert Senatoren mit einem Griff die Hoffnung entziehen, durch die gewöhnliche Ebbe und Fluth der Aemterverwaltung zur Würde der Heerführer zu gelangen, hieß: den Leim auflösen, der die Kriegsdisciplin mit dem Studium der Strategie, und dem Studium der Staatskunde genau verband, und der ihrer Zusammenwirkung die Kräfte gab, in Zeit von 200 Jahren, den Staat zum Herrn von Afrika, Asien, und Europa zu machen.

Der Griff, welcher ihnen diese Hoffnung entzog, war derjenige, durch den sich Julius Cäsar das Feldherrnamt auf Lebensdauer zueignete. Hätte er anstatt des Feldherrntitels, weil er doch den Königstitel, der den Römern verhaßt war, nicht neh-

(*) Diejenigen edlen Römer, welche nach der überstandenen ersten Hälfte der vorgeschriebenen Dienstjahre um die Senatorstufe zu buhlen gedachten, giengen als Freywillige zu dem Heere eines Kriegführenden Consuls, bey dessen Leibwache ihnen ihr Stand angewiesen wurde, mit dem Vortheil, den Consul aller Orten hin zu begleiten. Auf Männer dieser Art zielet der Ausdruck des Seneka im 47ten seiner Briefe. Ex Variana tantum clade, quam multos splendidissime natos, senatorium-

nehmen wollte, ſich das Haupt des Senats nennen laſſen, ſo würde er mit dem Uebergewicht, welches er hatte, die nämliche Autorität erlangt haben, ohne daß jemals die ordentliche Ebbe und Fluth der Aemterverwaltung geſtört, oder jemal das Civil von dem Militär getrennt worden wäre. (*)

Die Kriegsdiſciplin war die erſte, welche aus ihrem Leim gieng, das Studium der Strategie das zweyte. Jene, weil die Senatoren keine Mühe ſpareten, die Legionen wider die Imperatoren aufzuwiegeln, die dieſerwegen in der Folge der Zeit ſo-

umque per militiam auſpicantes gradum fortuna depreſſit? alium ex iis paſtorem, alium cuſtodem caſæ fecere Germani. Wie viel Männer des erſten Adels, die durch den Kriegsſtand zur Senatorwürde ſich vorbereiten mußten, warf das Schickſal in der unglücklichen Feldſchlacht des Varus hindan? Sie fielen in die Kriegsgefangenſchaft, und die Deutſchen machten den einen zum Hüter ihres Viehes, den andern zum Hüter ihrer Hausthüren.

(*) Das Ohr der Römer war an den Titel Haupt des Senats gewöhnt, und hörte ihn an jedem Rathstage nennen. Er wurde von den Cenſorn gewählt, damit er das erſte Wort führen möchte, und er hatte das Recht, jeden andern, der mit Unbeſcheidenheit redete, ins Gefängniß führen zu laſſen, wie Cäſar ſelbſt, an einem Tage, als er Haupt des Senats war, den großen Cato, der ihm zu lang redete, ins Gefängniß zu führen befahl, doch gleich wieder in Freyheit ſetzte,

ſogar die Form der Legionen abſchuffen. (*) Dieſes, (das Studium der Strategie) weil ſeit der Zernichtung der jährlichen Ebbe und Fluth der Aemterverwaltung kein Senator mehr bekümmert war, ſich mit den Kenntniſſen der Strategie auszurüſten.

Von

ſetzte, weil alle Rathsherren aufſtanden, und ſich anſchickten, aus Ehrerbietung den Cato dahin zu begleiten. Dieſem Amte hätte Cäſar königliche Gewalt geben können, eben ſo als er ſie der Imperatorwürde gab. Er hätte vorſehen ſollen, daß ſeine That den Umſturz der Diſciplin und des Studiums der Kriegskünſte nach ſich ziehen würde. Jedoch der Blick aller bisher bekannten Umgieſſer der Staatsverfaſſungen has ſelten über dreyhundert Jahr in die Zukunft geſehen. Cromwell goß die Staatsverfaſſung der Engländer um, gab ihr eine Geſtalt, die ganz civil war, und pflanzte Kolonien in Amerika. Die Geſetze, die er ihnen vorſchrieb, waren hinlänglich, ſie durch 100. Jahre an ihr Mutterland zu binden. Im zweyten Jahrhundert zerlöſte ſich dieſer Leim, unter der entſetzlichen Laſt ihrer geſchwinden Bevölkerung. Beweiſe, daß Staaten ohne genauen Band des Civils und des Militärs nicht beſtehen.

(*) Jede Aenderung, die den Umguß einer Staatsverfaſſung zum Gegenſtande hat, bringt ihre gute oder böſe Wirkungen erſt nach dem Ablauf etlicher Generationen zum Gefühl. Stufenweiſe bekam der römiſche Senat eine pure Civilgeſtalt, ſtufenweiſe

gab

Von dort an sah man nimmermehr Jahr für Jahr Talente sich entwickeln, welche fähig waren, in einem Feldzuge ein Königreich, wie Macedonien gewesen ist, durch vier Legionen, — oder eins, wie Gallien gewesen ist, in sieben Feldzügen durch acht Legionen — oder eins, wie das des Mithridates war, durch sechs Legionen zu erobern. Kaum in zweyhundert Jahren trat ein Talent auf, das dem Talente der vorigen Feldherren Roms ähnlich zu seyn, sich hätte rühmen können — und — gieng ein so seltner Stern am Horizont auf — wie bald verschwand er wieder, ohne einen Nachfolger von so viel Glanz zu haben! Von dem ersten Jahrhundert nach Julius Cäsar bis zum dreyzehnten unserer Zeitrechnung, zähle man auf den Fingern zweer Händen die Feldherren, die dem Julius Cäsar, oder dem Pompejus, und ihren Vorfahrern, an Kriegstalent gleich waren. Einen Livius Drusus, einen Corbulo, zwey Vespasianen, einen Trajan, einen Aurelius, einen Antonin. Wie lang hernach

gab man den Legionen einen andern Urstoff, eine andere Ordnung, andere Waffen. Die Theilung des Reiches zwischen den zwey Söhnen Theodosius des ersten verschaffte den Kriegsvölkern, die im Orient sich Römer nannten, eine Verfassung, welche weder altrömisch, weder altgriechisch war. Jeder Präfekt gab seinen Schaaren die Form, die er wollte, und jeder wollte dadurch ein Sonderling seyn. Die Schaaren behielten nichts als den Namen von Legionen, und von Römern.

nach wieder einen Aetius, einen Beliſarius, einen Narſes, und von dort, bis zu dem Anfange des Jahrhunderts, worinn wir leben, kaum ſo viel, als man in den letzten zwey Jahrhunderten der Republik zählte.

Herr Graf de la Roue du Vair (ein franzöſiſcher Offizier von Verdienſt) beklagt ſich in ſeiner neuen Verfaſſung des Kriegsweſens, wovon die Ueberſetzung im verfloſſenen Jahre zu Hamburg herausgekommen iſt — „ daß die Natur, welche „ ehedem mit freygebiger Hand der Welt jene erleuchten Männer ſchenkte, die mit geringen „ Hilfsmitteln große Thaten verrichteten, jetzo „ ſcheine viel geitziger geworden zu ſeyn, und „ den Bau dieſer groſſen Männer beynahe vergeſſen zu haben.

Zwar ſagt er „ Man thut der Natur Unrecht, „ wenn man ihr die Schuld davon beylegt, denn „ ſie iſt ſich ſelbſt in allen Jahrhunderten gleich. „ Jedoch Sitten und Gewohnheiten verändern „ ſich. In gewiſſen glücklichen Jahrhunderten, „ die aber immer nach und nach ausarten, ſcheinen Tugend, Ehrbegier, und Liebe des Ruhms „ die Menſchen allein zu beſeelen, und die einzige „ Triebfeder ihrer Handlungen zu ſeyn. Eben „ dieſe Triebfedern, ſpricht er, erzeugen alsdann „ eine ſolche Menge groſſer Männer, dergleichen wir in der griechiſchen Geſchichte bis auf „ Philipp den Vater des Perſeus — und in „ der römiſchen bis auf Cäſarn finden.

Laſſen wir uns aber durch ſeinen Ausſpruch nicht täuſchen. Ehrbegierde und Ruhmliebe ſind

zwey

zwey Leidenschaften, die, wie die Natur selbst, in allen Jahrhunderten sich gleich sind, und gewisse Menschen zu Tugendthaten treiben, woraus eine allgemeine Glückseligkeit über ganze Nationen strömen kann, — andere zu Uebelthaten, wovon der Umsturz ganzer Nationen die Folge ist. Nicht der mindeste Unterschied ist zwischen der Ruhmliebe eines Römers; der wegen der Obsidionalkrone von Gras unerhörte schier unglaubliche Heldenthaten verrichtete, und zwischen der Ruhmliebe eines Türken, der wegen einem goldenen von der Hand seines Sultans ihm zukommenden Säbels ähnliche Thaten unternimmt. Auch thut es kein Jahrhundert dem andern in der Zahl der Ruhmbegierigen zuvor, die Gewohnheiten mögen seyn, wie sie wollen. Die Ursach, warum die unermeßliche Zahl der Ruhmbegierigen unseres Jahrhunderts nicht so viel vortreffliche Taktiker und gute Strategen liefert, als die Zahl der Ruhmbegierigen im siebenten Sekulum des alten Roms gab, muß in ganz andern Quellen als in den der Leidenschaften, der Sitten, und der Gewohnheiten gesucht werden.

Die Aenderung der Sitten und Gewohnheiten ist eine Wirkung der Erziehung und der Gesetzgabe. Die Zusammenwirkung der Gesetzgabe und der Erziehung, welche Lykurgus in Sparta einführte, konnte zwar in Zeit eines halben Sekulums ein gehorsames, uneigennütziges, tapferes Kriegsheer, jedoch keinen von allen Spartanern zu einem kunstverständigen Feldherrn bilden. Der Staatsverfassung allein ist diese Wunderkraft vorbehalten. Ist sie so eingerichtet, daß keiner zu den Staatsämtern kommen könne, der nicht mit voll-

kom-

kommener Wiſſenſchaft der Staatskunde, der Strategie begabt iſt, ſo wird ſie — je kürzer die Dauer iſt, die ſie der Verwaltung der Aemter geſtattet, eine deſto gröſſere Menge junger Subjekte reizen, ſich durch das Studium dieſer zwo Künſte zur Erſteigung der Aemter vorzubereiten. Bey den alten Römern war die alle Jahre wiederkommende Ebbe und Fluth der Aemterverwaltung, im Verbindniß des Civils mit dem Militär, das einzige wunderthätige Triebwerk, welches die groſſe Zahl Männer erſcheinen machte, von denen Graf de La Noue ſagt, daß ſie mit wenig Hilfsmitteln gröſſe Thaten verrichteten.

Auch ohne ſo genaue Verbindniß des Civils mit dem Militär, kann man in dem Militärſtand allein die nämliche Vielheit ſolcher Taktiker und Strategen, die mit wenig Hilfsmitteln groſſe Kriegsthaten verrichten, in jedem Jahrhunderte darſtellen, wenn man das Studium der Strategie und der Kunſt der Feldſchlachten in Trieb bringt, und darinn erhält.

Kann man es durch was beſſeres in Trieb bringen, als wenn man einen von den Subalternämtern der Kohorte den Antritt nicht geſtattet, wofern der Bittſteller deſſelben das Zeugniß nicht hat, mit der theoretiſchen Wiſſenſchaft dieſer Künſte begabt zu ſeyn, wie ich in meiner Vorrede geſagt habe.

Die Kultur der Kriegsdiſciplin, und die des Studiums der Strategie ſind die zwey Grundſäulen der Staaten; Agrikultur und Kultur der Kommerzien ſind der Schwiebogen, der auf ihnen ruhet.

Kaisers Leo Erstes Institut.

Von der Strategie (Στρατηγία) von der Taktik und von dem Amte des Heerführers.

Die Strategie (Kunst der Feldzüge) ist die Wissenschaft alle zu einem Feldzuge nöthige Dinge vorzubereiten, die Thaten desselben klug zu entwerfen, die zu ihrer Ausführung dienliche Kunstregeln bedachtsam zu wählen, und zu diesem Endzweck die Regeln der besondern ihr untergeordneten Künste anzuwenden.

Eine dieser ihr untergeordneten Künste ist die Taktik (Ordnungskunst) (*). Sie ist die Wissenschaft aller Stellungsarten und Bewegungen eines Kriegsheeres zu Lande und auf dem Meere.

Ihr —

(*) Von Τάξις Ordnung.

Ihr Geschäfft ist — daß sie eine Vielheit von Menschen in Schaaren untertheile, diese Abtheilungen, nach der Verschiedenheit der Waffen, in einen Heerkörper verfasse, und ihm die Gelenksamkeit gebe, in allen Umständen schicklich und geschwind bewegt zu werden.

Ihr Vorsatz ist — den wohluntertheilten, klugaufgestellten, gelenksamen, und zum Gefechte geordneten Körper, ohne Darbietung seiner schwächern Theile auf den Gegner zu bewegen.

Ihr Endzweck ist — daß sie durch diese Bewegung den Gegner auf dem Boden, wo er steht, überstürze, von demselben verdränge, und dann zerstreue.

Ein Heerkörper ist zweyerley. Der eine gehört für den Krieg zu Lande — der andere für den Krieg auf dem Meere. Die Bestandtheile des zweyten wollen wir in einer besondern Abhandlung am Ende dieser Institute anzeigen.

Die des erſten ſind von zwo Gattungen — die eine iſt bewaffnet und ſtreitfähig — die andere unbewaffnet, jedoch für die Bedürfniſſe der Streitfähigen unentbehrlich; als Wundärzte — Knechte — Krämer — und andere dem Heere nachziehende mützliche Menſchen.

Zwiſchen den Streitfähigen muß man nicht mehr als einen zweyfachen Unterſchied beobachten, nämlich — daß ein Theil zu Fuß, der andere zu Pferd dienet.

Dieſer diente in den fernſten Zeiten des Alterthums auf Wagen, oder leichten Karren. Bald hernach bewaffnete man dieſe Karren mit ſchneidenden Senſen. Endlich ſchuf man die Fuhrwerke ab, und ſetzte die Menſchen auf den Rücken der Pferde. Man verfiel ſo gar auf den Gedanken, ſchwere ſchröckbare Elephanten in die Schlachtordnung zu untermengen. Anfangs lud man auf ihre breite Rücken Männer mit Wurfwaffen. Doch — weil

man

man dieſe ungeheuren Thiere fähig fand, eine viel größere Laſt zu tragen, belud man ihre Rücken mit hölzernen Thürmen, die mit Schützen angefüllt wurden. Wir wollen uns aber die Zeit nicht geben, von ſo gekünſtelten Erfindungen hier umſtändlicher zu reden, weil ſie von ſich ſelbſt, wegen ihrer Unbequemlichkeit, Langſamkeit, und einer dem Gelenke der Taktik anſtändigen Beſchaffenheit unnütz geworden ſind.

Nach der kurzen Schilderung, in welcher wir angezeigt haben, was die Strategie, und die ihr untergeordnete Taktik ſey, gebühret es ſich nun, daß wir auch ſagen, was das Amt eines Heerführers, und welche Perſon würdig ſey, zu dieſem Amte erhoben zu werden.

Das Amt eines Heerführers iſt die höchſte Stufe aller Kriegswürden, und hat, nach der Königswürde, die größte Macht in ſich.

Die Person eines Heerführers ist der erste Befehlshaber über das gesammte Kriegsvolk; er ist von dem König gewählt, bestimmt und bevollmächtigt, das Kriegsheer zu führen. Unter seinem Befehlsstabe stehen die übrigen Führer der Kriegsschaaren — je einer stufenweise geringer als der andere. Er bestättigt sie, wenn es dem König selbst gefällt, sie ihm zuzusenden, in ihren Aemtern — oder er beruft sie unmittelbar dazu.

Die Pflicht des Heerführers ist, sich so zu betragen, daß er als ein glänzendes Bild der Klugheit, des Starkmuths, der Rechtschaffenheit, der Gerechtigkeit, und der Mäßigung allen seinen Untergeordneten vorleuchte — die Verwaltung der Provinz, in der er angestellt ist, sowohl in dem ökonomischen als in dem Militärfach mit eigner Hand führe, — die in ihren Standorten von einander abliegende Schaaren, so bald es das Bedürfniß fordert, an bequemen Sammelplä-

melplätzen zu einander ziehe — in einen Heerkörper verfasse — ihn ordne — in der Kriegsdisciplin sitte — in den Bewegungen der Taktik übe — die Lücken der Schaaren nach Möglichkeit, durch neue Kriegsleute ersetze, und dieser ihm anvertrauten Vielheit sich bediene; nicht nur den großen Heerkörper, den sie bildet, wider die Anfälle und Stöße der Gegner zu bewahren, sondern die Gegner selbst anzugreifen, und sie zu beschädigen — durch Ueberraschungen, oder offenbare Anfälle sie zu entkräften — allemal mit der Behutsamkeit, welche nöthig ist, von sich die unvermutheten Uebel abzulenken, die man heimlich wider ihn vorbereitet haben könnte.

Der Endzweck des Heerführers ist, daß er durch Tugenden und Gebet den Segen Gottes, die Hilf des Allmächtigen, seinen Thaten zuziehe, die Hochachtung der Welt verdiene, des Königs Gunst erwerbe. Er würde die allen diesen wesentlichen Vortheilen entgegengesetzte Uebel, wie

eine schwarze Donnerwolke auf sich stürmen sehen, wenn er das mindeste, was die Pflichten seines Amts erfordern, vernachläßigte.

Dieß ist die Schilderung eines Heerführers.

Nun schicken wir uns an, ein Gemälde der persönlichen Eigenschaften darzustellen, womit der, welcher zu einer so ansehnlichen Würde berufen wird, ausgezieret seyn soll.

Zweyte Anmerkung.
des Ueberſetzers.

Von der Untertheilung, Unterordnung, und Zuſammenwirkung der verſchiedenen Künſte der Kriegswiſſenſchaft.

Die alten Römer faßten in den Bund der zwey Worte, Ars bellica, den Begriff aller Künſte, in denen ein Mann bewandert ſeyn mußte, welcher von ihrem zahlreichen Volk zur Senatorwürde gewählt werden wollte, um einſt zur Conſularwürde zu ſteigen, mit der das Feldherrnamt verpaart war. In dieſem Bund der Worte Ars bellica, war alſo der Begriff aller, einem Feldherrn nöthiger Kenntniſſe.

Die einem Feldherrn nöthigſten Kenntniſſe ſind eine vollkommene Theorie der Kunſt der Feldzüge (*) und der Kunſt der Feldſchlachten — mit der dieſen beyden Künſten dienenden Taktik und Logiſtik. (**)

(*) Strategie von Στρατεύω Kriegführen, und Στρατος Kriegsheer.

(**) Logiſtik, Rechnungskunde der Zeit, der Rüſte, der Abſtände, der Bedürfniſſe. Stratopedie, Lagerkunſt oder Kunſt Lager zu wählen; Topographie von Τόπος Ort, Kenntniß der Landlage, und Landbeſchreibung.

Er muß die Stratopedie mit allen ihren Vortheilen kennen — die Topographie zu seiner treuesten, geschäfftigsten Helferin wählen, von der Poliorcetik (*) und Pyrotechnie, (**) von der militär Baukunst und Kunst der Seefahrer so viel wissen, als für sein Amt erklecklich ist.

Wir Deutsche — und eben so alle Nationen, die auf den Ruinen der durch ihre schnelle Eroberungen so sehr berühmten Römer ihren Sitz gegründet haben, ahmten sie in der kurzen Art ihres Ausdrucks nach und faßten alle diese einem Feldherrn nöthige Kenntnisse in das gefügte Wort Kriegskunst.

Ich gestehe es ein, daß ein Lehrer, wenn man ja so will, die Theorie aller dieser Künste, nur in so fern sie zur Bildung eines Feldherrn, und zur Ausführung eines Feldzugs zusammenwirken, seinen Hörern vortragen könnte, ohne daß er sich die Mühe nähme, eine von ihnen zu nennen; und so machten es von den Zeiten des Vegetius her, alle die Lehrer, welche das Geschäfft auf sich nahmen, Söhne der Großen in der Kunst der Feldschlachten zu unterrichten. Sie untertheilten nur alle mögliche Thaten eines Feldzugs in so viel Fächer, als ihre Einbildungs- und Gedächtnißkraft ihnen

(*) Poliorcetik, Kunst des Angriffs und der Vertheidigung fester Städte.

(**) Πυροτέχνη Pyrotechnie, Kunst der Feuerwerke, Kunst der Donnerer. Von Πῦρ Feuer Τέχνη Kunst.

ihnen darbot, trugen ihren Lehrlingen eine Menge aneinander gereihte Regeln vor, und ſo bildeten ſie ihre Lehrlinge zu Gegnern eines Montecuculi und eines Türenne.

Jedoch das Kenntniß der Untertheilung, Unterordnung, Abhängigkeit, und Zuſammenwirkung der vier erſten Kriegskünſte iſt ſo wichtig, daß Kaiſer Leo in ſeinem Werke, weil es zum Unterricht der obern und mindern Beamten ſeines Heeres beſtimmt war, dieſe Untertheilung für nöthig hielt. Er folgte hierinn der Lehrart der alten Griechen, wovon er den weſentlichen Nutzen eingeſehen hatte.

Die alten Griechen wohl überzeugt, daß nicht alle Menſchen gleiche Kräfte des Geiſtes haben, erkannten, daß jemand ein vortrefflicher Taktiker für Feldſchlachten ſeyn könnte, ohne daß er die Gabe der Taktik für die groſſe Operationen der Kunſt der Feldzüge hätte. Was noch mehr iſt, daß er das Talent der Taktik für groſſe und kleine Operationen der Kunſt der Feldzüge eigen haben könnte, ohne daß er das Talent der Taktik für Feldſchlachten, ich will noch nicht ſagen, die göttliche Gabe der Kunſt der Feldſchlachten ſelbſt hätte, daß jemand beyde Gaben der Taktik in dem vollkommenſten Grade beſitzen könnte, ohne daß ihm die Gabe der Strategie zugetheilt wäre, ſogar, daß jemand die Gabe der Strategie, die der Kunſt der Feldſchlachten und die der Taktik haben könnte, ohne daß ihn der Geiſt der Logiſtik überſchattete, von deſſen Einflüſſen der Erfolg aller Unternehmen beſtimmt wird.

Dieſer-

Dieserwegen lehrten sie jede dieser Künste besonders, und zeigten den Lehrlingen, wie sie untertheilt, wie sie einander dienstbar waren, wie eine ihre Regeln der andern unterordnen mußte, und wie sie alle in der Operation zusammenwirken sollten.

Ihre Lehrart war diese — Zuerst führten sie die Lehrlinge in die Theorie der Kunst der Feldzüge — und von ihr zu der Theorie der Kunst der Feldschlachten.

Während dem Kurs derselben zeigten sie ihnen den Dienst, welchen die Taktik, und die Logistik den beyden Meisterkünsten leisten mußten, jedesmal da, wo der Stoff der Abhandlung es foderte.

So begriffen die Lehrlinge, daß der Entwurf eines jeden Unternehmens, sowohl im großen, als kleinen Kriege zur Strategie gehörte, und nach ihren untrüglichen, unabänderlichen Regeln eingerichtet werden mußte, daß dieser Entwurf, wie klug, wie behutsam, wie kunstmäßig er eingerichtet seyn mochte, dennoch weder Erfolg, weder Lob verdienen würde, wenn ihm an Logistik, das ist, in der Rechnung der Kräfte, der Zeit, der Abstände, der Bedürfnisse und der Möglichkeit, das mindeste mangelte, daß endlich die Ausführung jeder That zur Taktik gehörte, der es Pflicht ist, dem Heerkörper, seiner Bewegung, die von beyden Künsten für die unternommene That geforderte Schnellkraft, Gelenksamkeit, und Geschwindigkeit zu geben.

Durch solche Lehrart gewonnen die Griechen den Vortheil, die Kräfte eines jeden Talents, während der Zeit des Unterrichts genau zu beurtheilen, seine Voeschritte zu beobachten, und nach dem

Ver-

Verhältniß der erlangten Fähigkeit in vorkommenden Gelegenheiten zu brauchen.

Lehrlinge, mit einem Adlerblick begabt, welcher in das Feuer der Kunſt zu ſehen vermochte, zeigten bey dieſer Lehrart, durch ihre Begriffe, daß ſie gleich vornehme Meiſter in der Strategie und in der Kunſt der Feldſchlachten werden würden.

Jene, deren Blick ſich über die Atmoſphär der Gegenſtände zu erheben nicht Kraft hatte, bildeten ſich wenigſtens für eine dieſer Künſte allein.

Sogar von den blödeſten konnten ſie ſich zuſagen, daß ſie in dem Mechaniſmus der Taktik noch die pünktlichſten Triebwerke der Bewegung wüßten, und von den Regeln der beyden Meiſterkünſte doch ſo viel Kenntniß hätten, als zu dieſer Dienſtleiſtung erklecklich ſeyn mag.

Seit dem das Wort Taktik durch den Ritter Jolard, durch den König von Preußen, und durch Herrn Guichard von den Todten erweckt worden iſt, haben die Franzoſen den Weg gewählt, ihren Lehrlingen die Regeln der Kriegskunſt (art de la guerre) durch die Taktik mitzutheilen. Das heißt die Menſchen rücklings zu einen Altar führen, und ihnen den Anblick der zwey auf demſelben ſtehenden Meiſterkünſte verwehren. Was haben ſie dadurch gewirkt? daß ihre Lehrlinge die Taktik für die Kunſt der Feldſchlachten, ſogar auch ſchon für die Strategie anſehen, und dem Herrn Guibert nachſingen:

„ elle eſt, à proprement parler, la ſcience des „ Généraux — Sie die Taktik, iſt eigentlich „ zu reden, die Wiſſenſchaft der Feldherren. Elle „ embraſſe toutes les grandes parties de la guer„ re, mouvemens d'armées, ordres de marche,

„ or-

„ ordres de bataille. Sie behandelt alle groſſe „ Theile des Krieges, Bewegungen der Kriegsheere, Heerzüge, und Schlachtordnungen. „ Mit dieſem Gesang hüpfen ſie über die Bahn der Kriegskunſt leicht und fröhlich hin — lernen ſich bewegen, lenken, lagern und marſchiren — aber die Kunſt des Fabius Maximus mit ihren Regeln der Behutſamkeit bleibt ihnen verborgen. Sie lernen ſich zuſammenſchieben, auseinander ſchieben, und Feldſchlachten liefern, — aber die Kunſt des Cäſar, die Kunſt Feldſchlachten zu vermeiden, und ſie dem Gegner nicht eher zu liefern, als bis es nöthig iſt, bleibt ihnen unbekannt. (*)

Mit der Bedachtſamkeit, womit Kaiſer Leo die Untertheilung, Unterordnung, und Zuſammenwirkung der Strategie und Taktik anzeigte, empfohl er auch, daß man die Untertheilung der Beſtandtheile eines Heerkörpers, nicht mehr, als zweyfach nur annehmen ſolle — nämlich in Menſchen zu Fuß, und Menſchen zu Pferde. Er wollte hierdurch zu verſtehen geben, daß man unrecht hätte, das grobe Geſchütz, welches zu ſeiner Zeit in Wurfmaſchinen beſtand, und wie unſre Kanonen von Pferden gezogen wurde, als einen Beſtandtheil des groſſen Körpers anzuſehen, ſondern, daß man es als eine Waffe deſſelben betrachten müßte, welche beſtimmt iſt, den Feind von fern zu beſchädigen.

Dieſe

(*) Ich bediene mich hier der Ausdrücke zuſammenſchieben und auseinanderſchieben, weil die Franzoſen, als ihnen unſer Vortheil, einen Flügel zu deployiren bekannt wurde, denſelben ordre du tiroir nannten.

Dieſe zweyfache Untertheilung des Heerkörpers in Menſchen zu Fuß und zu Pferde iſt jene kluge Phyſik, auf die er das Syſtem ſeiner Feldſchlachtenkunſt und ihrer Taktik gründete. Hier iſt nicht die Stelle es zu erklären, ſondern nur vorzumerken.

Dritte Anmerkung des Uebersetzers.

Von dem Feldherrnamte.

Nach der Untertheilung der vornehmsten Künste, die einem Feldherrn nöthig sind, schreitet Kaiser Leo zur Schilderung der Feldherrnwürde, und erklärt die Pflichten dieses erhabnen wichtigen Amtes.

Um ihn zu verstehen, muß man einen Blick in die Staatsverfassung des römischen Reichs, nachdem es in das occidentalische und orientalische getheilt war, zurückschicken, und da die Aenderung ansehen, welche in dem Vertheidigungssystem dieses weitläufigen Reiches vorgenommen wurde.

Vor der Theilung bestand die Kriegsmacht der Römer in 33. Legionen, deren jede 6666. Mann stark war. Der Stand derselben war an den äussersten Gränzen des Reichs. Von dort hielten sie das Innere der Provinzen im Gehorsam für den Staat, und bewahrten denselben vorwärts wider die Anfälle unruhiger Nachbarn.

Die Eintheilung der 33. Legionen war diese: in Spanien 3. — in Afrika 2. — in Aegypten 2. in Syrien gegen den Euphrat 3. — in Kappadozien 3. in Mösien 2. längs der Donau in Pannonien 3. — in Dalmatien, Griechenland und Epirus 4. — in Gallien 4. — Längst dem Rhein in Deutschland 4. — in Großbritannien 3.

Ihre

Ihre Seemacht bestand in vier Flotten — zwey größern, deren jede 250. Seegel hatte, und zwey subalternen, wovon jede aus 40. Schiffen verfaßt war. Die erste vom ersten Range war in dem misseniſchen Busen zwischen Kapua und Neapel aufgestellt, alles zu übersehen, was in Sicilien, Sardinien, Spanien, Afrika, und Numidien vorgieng. An sie war die erste von dem zweyten Range angewiesen, welche auf dem Meere von Narbonne ihren Stand hatte, und die gallische Küsten sowohl, als die spanischen beobachten mußte. Die andere vom ersten Range stand bey dem Haven von Ravenna, beschützte Italien, und übersah alles, was in Griechenland, auf dem Archipelagus, bis zu den Inseln Creta und Cypern, geschah. Ihr war die zweyte vom zweyten Range untergeordnet, welche auf dem schwarzen Meere aufgestellt war, und ihre Blicke über den Pontus und Propontis warf. Auf diesen vier Flotten dienten 100000. Mann. Noch drey kleinere Flotten schwammen auf den drey größern Landflüßen, Rhein, Donau und Tagus immer auf und ab.

Das Innere von Italien in Ruhe zu erhalten, war die Prätorwache und die Stadtkohorten bestimmt. Beyde machten eine Zahl von 60000. Mann aus.

Wie die Provinzen in größere und kleinere eingetheilet waren, nämlich in Consularprovinzen, Prätorialprovinzen, und Provinzen der Präfekten, habe ich in der ersten Anmerkung Pag. 88. gezeigt, und da angesagt, wie das Civil mit dem Militair verbunden, wie die Dauer jeder Amts-

verwaltung in ein Jahr beschränkt war. Kam irgendwo ein Krieg aus, so nahmen ihn, bis zu den Zeiten des Theodosius, die Kaiser selbst auszuführen auf sich. Sie, allein, waren die Feldherren des Staats, Imperatorn.

Nach der Theilung des Reichs, wurde es zur Maxime, wegen Erhaltung der innern Ruhe des Staates, die Kaiser nicht über die Gränzen gehen zu lassen. Das Heerführeramt kam also wieder auf die Provinzverwalter. Man hatte die Titel der Proconsuls und der Prokatoren abgeschafft. Alle Verwalter der Provinzen wurden Präfekten genannt. Man vergrößerte ihre Distrikte und Autorität. Man ertheilte ihnen so gar die Verwaltung des Oekonomischen und des Militairs mit unbeschränkter Vollmacht, nichts anders ihnen so sehr empfehlend, als daß sie Acht haben möchten, jene innere Gährungen zu verhüten, welche in vorigen Zeiten aus dem Schooße der Kriegsheere erwachsen waren. Dieserwegen hielt man kein Kriegsvolk auf beständigem Fuß. Die Gränzen beyder Reiche waren unbewacht. Man sparte und häufte Geld.

Die Präfekten, keiner Abwechslung mehr unterworfen, bereicherten sich, und Kaiser Honorius, dessen Erziehung ein Werk des gelehrten Arsenius war, schlief auf dem Throne des Occidents den Schlummer der Unbekümmerten. Drohte ein Krieg, in einer noch nicht gefährlichen Nähe, so bot man, ihn abzuwenden, den Feinden große Summen Geldes an — und man warb Soldaten, um zu zeigen, daß man in der letzten Noth sich wehren würde.

würde. Dieſer Kaiſer — unter deſſen Zepter ganz Italien, ein Theil von Afrika, ganz Spanien, das große Gallien, Britannien, und Deutſchland, von dem Ausguße des Rheins bis zur Donau gehörten, hatte kaum 50000. Mann auf den Beinen, als die Viſigothen ſeinen Präfekten Rom, einen Theil von Italien, und Spanien; — die Vandalen ihnen Sardinien, Korſika, und die Balleininſeln; — die Allemannen denſelben Röhzien, Windelizien und das Norikum; — die Franken das Ufer des Rheins von Trier bis in Belgien — und die Burgunder jenen Theil von Gallien nahmen, der an Helvetien gränzte.

Die nämliche Politik, die Provinzen von Präfekten regieren zu laſſen, wurde von dem Kaiſer Arkadius, zweyten Sohn des Kaiſers Theodoſius, in den orientaliſchen Theil des Reiches eingeführt. Man nannte da, nicht in lateiniſcher, ſondern in der griechiſchen Sprache, welche ſich über die lateiniſche einſt zu erheben dachte, die Präfekten der Diſtrikte, im Innern des Reichs Ἔξαρχοι Exarchen — die vom zweyten Range Ἀντίπατος Antipatos — und die der Gränzprovinzen, denen man Kriegsheere im Nothfall zu errichten, und Krieg zu führen Vollmacht mitgab, Στρατηλάτης Stratelates, Heerführer. Auch in dieſen Gränzprovinzen hielt man kein beſtändiges Kriegsheer — ſondern jeder Unterthan männlichen Geſchlechtes war bis ins vierzigſte Jahr verpflichtet, einen Säbel, Bogen und Pfeile im Hauſe zu haben, und wenn ein Krieg irgendwoher die Provinz bedrohte, ſich bey der Wohnung des Turmarchs, unter dem er geord-

net war, zu stellen. Die Turmachen empfiengen von dem Merarch die Anzeige des Sammelplatzes, und dieser von dem Stratelates den Befehl zu marschiren (*) Am Ende des Feldzuges erlaubte man jedem Soldaten, heimzugehen — jedoch unter der Pflicht sich im Frühling wieder zu stellen (**)

Das orientalische Reich verlohr etliche seiner Provinzen. Man war also nach der Zeit des Kaisers Heraklius genöthigt, die Präfekturen von neuem zu untertheilen. Diese Untertheilungen wurden von dort an Θέμα genannt. Die politische Verfassung derselben blieb ungeändert, und so befanden sie sich noch zu Zeiten des Kaisers Leo. Man wird in einer der folgenden Institute finden, daß die Agrikultorn in den Provinzen sein Kriegsheer — und die Präfekten der Provinzen die Heerführer waren

(*) Τερμάρχοι Turmarchen waren Befehlshaber über vier Chiliarchien, das ist, über vier tausend Mann — von χίλιος 1000. Zwey Chiliarchien machten eine Merarchie.

(**) Schier auf diesen Fuß, standen noch unsere Kroaten, Sklavonier, und Servier vor dreyßig Jahren. Der Geist der jährlichen Heimreise, der sie in jedem Herbst anwandelte, wie ferne sie auch von ihrem Vaterlande waren, scheint von den Griechen des mittlern Zeitalters, durch die Folge der Generationen, sich mit dem Blut zu ihnen herabgeleitet zu haben. Auch die türkischen Kriegsvölker haben diesen Geist der Heimreise am Ende eines jeden Feldzuges. Er ist bey ihnen unbezwinglich, unwiderstehlich.

waren, mit einer Vollmacht Krieg zu führen, die er in Schranken setzte, etwas enger als sie bey seinen Vorfahren waren. Die innern Unruhen seines Reiches, verargt durch das Uebergewicht des Klerus, der damal die Primatie vor dem lateinischen zu erobern sich bemühte, gestürketen ihm nicht, daß er die Dauer des Amts der Präfekten und Feldherren gemindert hätte. Die meisten waren Anverwandte des Klerus, der dem Kaiser Michael ungünstig, seinen Vater Basilius auf den Thron erhoben hatte. (*)

(*) Basilius war ein Reiter des Kriegsheers. Reiter nannte man die Edelleute, welche einen Strich Bodens von den Kaisern zu Lehn bekamen, mit der Pflicht, eine Zahl Pferde darauf zu nähren, und so oft ein Krieg ausloderte, gewaffnet auf denselben bey dem Kriegsheere zu erscheinen. — so wie vor Zeiten unsere Ritter Deutschlands — und noch heut zu Tage die Timarioten der Türken. Er war in Macedonien gebohren, und hatte den Ruhm der beste Bereiter seiner Zeit zu seyn. Kaiser Michael der dritte berief ihn deswegen an seinen Hof, machte ihn zum obristen Stallmeister; und weil er sein Vertrauen verdiente, bald hernach zum Obristkämmerer. Der Klerus war dem Kaiser feind, und brachte es dahin, daß Bardas der Bruder seiner Mutter, und oberster Feldherr ihm in der Regierung zugesellt wurde. Dieses war dem Kaiser unerträglich. Er suchte ihn von der Seite zu schaffen, und versprach dem Basilius die Feldherrnwürde, wenn er den Bardas

Einem Staate, er sey republikanisch oder monarchisch, kann nichts schädlicher seyn, als dergleichen mit der Vollmacht Krieg zu führen, versehene Präfekturen, wenn die Dauer ihrer Amtsverwaltung unbeschränkt ist. Die Geschichte der Perser legt uns einen Beweis davon vor Augen.

Die Könige von Persien, von der Familie des Ulaku Chan, welchen die Geschichtschreiber der Kreuzzüge Allau nannten, hatten ihr weitläufiges Reich in vierzehn Präfekturen getheilt, deren etliche sehr groß, andere kleiner, und wieder etliche von minderem Umfange waren. Die Präfekten führten den Titel Schan, unterschieden von dem Königstitel Schach. Ihre Autorität war unbeschränkt. Sie hatten Vollmacht, Krieg zu führen, wenn es die Noth foderte. Anfangs war ihre Amtsverwaltung auf eine gewisse Zeit gesetzt. Aber König Abuzaid, der letzte von der Familie des Ulaku Chan wich von dieser klugen Maxime ab, und verlängerte die Amtsverwaltung etlicher Schans, die seine Gunst zu verdienen wußten, bis auf zehn Jahre. Vier der größten Schans verbargen die Lüsternheit, die sie hatten, das Reich zu theilen, so lang er lebte. Schach Abuzaid starb,

---

das tödtete. Basilius wurde ein Mörder desselben und Feldherr an seiner Stelle. Kaum war er in diesem Amte, wurde auch er seinem Herrn verdächtig. Er fürchtete das nämliche Schicksal — eilte ihm vor — tödtete seinen Herrn und kam auf den Thron.

ſtarb; (*) Sie warfen ſich in ihren Provinzen zu Königen auf.

Aus Fehlern der vorigen Zeiten quellen für die folgenden Jahrhunderte, die Regeln der Klugheit hervor.

(*) Abuzaid ſtarb im Jahr 1337. Die neue vier Schachs fiengen wider einander zu eifern an. Sie führten Krieg. Tamirlan, ein Fürſt der Tartarn benützte die trübe Zeit ihres Krieges, überfiel ſie, und wurde Herr von Perſien. Nach ſeinem Tode waren ſeine Söhne in Zwietracht. Denſelben benützte ein Volk, welches in Turkomanien von der Viehzucht lebte, und in zwey Familien getheilt war, ſich durch die Sonderheit unterſcheidend, — eins Karakioulu, das iſt, das Volk der ſchwarzen Widder — das andere Akkioulu, das Volk der weißen Widder ſich zu nennen. Beyde mit einander verbunden, fielen in Perſien ein. Kara Iſſuff, von den ſchwarzen Widdern, überwand den Erben Tamirlans, und wurde König von Perſien. Nach 50. Jahren warfen ihn die Akkioulu, die weißen Widder, vom Thron, im Jahr 1468. Ihr erſter König war Uzum Azem, den die Europäer Uſum Caſſan nannten. Von den weißen Widdern war der letzte König Sulban Morad. Im Jahr 1500. ſchwung ſich Iſmail Sophi von der Familie des Propheten Zadir auf den Thron. Noch heut zu Tage iſt das Königreich Perſien ein Schlachtopfer dieſer unbeſchränkten Präfekturen.

Die europäiſchen Monarchien berechneten das Verbindniß des Civils und des Militairs, welches die Römer zu Eroberern der Welt gemacht hatte, gegen die Uebel, die aus dem Grunde dieſes Verbindniſſes entſpringend, wie Schlangen das Herz des Staates durchwühlten, und zernagten. Sie berechneten das ſcheinbare Wohl, welches die Söhne des Kaiſers Theodoſius durch die Maxime, in Friedenszeiten kein Kriegsheer auf den Beinen zu halten, ſich dachten zu zuziehen, gegen das Uebel, welches hieraus erwuchs, und beyde Theile des Reiches, den orientaliſchen, und den occidentaliſchen in Ruin zog. Sie berechneten das Wohl, welches aus der Unterheilung des Staates in Präfekturen, die man auf eine gewiſſe Verwaltungsdauer beſchränkt, dem Staate angedeihen kann, gegen die Uebel, welche aus der Verlängerung ihrer Dauer ſich über die römiſche Republik, und über das Königreich der Perſer ergoſſen hatten, und das Reſultat ihrer Berechnung bewog ſie das Militair von dem Civil mit Beſcheidenheit zu trennen, und in den entlegenen Provinzen, ſowohl die Befehlshaber über das Kriegsvolk, als die Beamten des Civils, nach dem Exempel der klugen Chineſer alle dritte Jahr zu ändern.

So ändert Spanien alle dritte Jahr ſeine Gouverneurs in Amerika, wo jemand, der länger bliebe, ſich zum König aufwerfen, und die Königreiche Peru und Mexiko von dem Staate leicht trennen könnte.

Bey keinem der europäiſchen Staaten hat, nach der Trennung des Civils von dem Militair, ein in

der

der Provinz ſtehende Militair Gouverneur die Erlaubniß ohne Wiſſen der Staatsverwaltung die Truppen in Bewegung zu ſetzen, vielweniger die Vollmacht, Kriegsheere zuſammen zu ziehen, zu vermehren, und wider Nachbarn Krieg anzufangen. Alle Staaten, einer nach dem andern, machen ſich die Maxime eigen, ein groſſes Gewicht Kriegsvölker für alle vorkommende Gelegenheiten auf den Beinen zu halten — und ſehen darauf, daß in ihrem Schooße eine gute Zahl fürtrefflicher Feldherren vorräthig ſey, denen man, wenn die Umſtände fodern, neidige Nachbarn zu demüthigen, disciplinirte Kriegsheere, mit Gewißheit des beſten Erfolges, wird anvertrauen können.

Den Vorrath ſolcher Feldherren in einem Staate zu befördern, iſt ein Gegenſtand, der, weil die Menſchen ſterblich ſind, der gröſten Aufmerkſamkeit der Staatsverwalter, bey langer Friedensdauer würdig iſt. Wer iſt im Stande die Menſchen von dem Aeußerlichen zu kennen, womit ſie ſich zu zieren wiſſen!

Mir iſt unmöglich die Maxime der Oligarchien zu loben, welche, nur damit keiner von ihren Edlen ſich durch Gunſt der Soldaten einen Weg zur Monarchie bahnen könne, einen fremden Feldherrn allemal, wenn ein Krieg ſie bedrohet, dingen ihr Kriegsgeſchäfft auszuführen, und eben ſo fremde Soldaten in Sold nehmen, damit ihr von dem Einfluß in die Staatsverwaltung enthaltenes Volk nicht kriegeriſch werde, wie das der Römer war.

Zweytes Institut.

Von der Beschaffenheit eines Heerführers.

Unser kaiserliche Will ist, daß der Heerführer enthaltsam von Lüsten der Liebe sey; Wir wollen, daß er mäßig in der Nahrung, ein Hasser der erhitzten Getränke, und in der Einrichtung seines Hauswesens gar nicht ein Liebhaber der Pracht und des Ueberflusses sey — wachsam und in mühsamen Geschäfften unverdrossen, vorsichtig, klug, ein Verächter der Reize des Geldes, rechtschaffen, und durch seine Rechtschaffenheit berühmt — nicht zu jung, auch nicht zu alt, fähig aus dem Stegreif eine zierliche Rede vor dem Volke zu sprechen — ein Vater guter Kinder, nicht zum Wucher, auch nicht zu dem mindesten Gewerbe aufgelegt — ein Mann von uneigennütziger erhabenen Denkensart, unfähig, sich in Kleinigkeiten

keiten zu verlieren, ein Menschenfreund — nicht karg, sondern großmüthig: auch, soviel es seyn mag, gesund und stark.

Wir sagten zu erst, daß er enthaltsam von Lüsten der Liebe seyn solle. Denn ein Heerführer, der in diese Lüste überfließt, wirft die Sorge der nothwendigen Dinge von sich, und wird unfähig, die allernächste Zukunft einzusehen.

Demnach sagten Wir, daß er mäßig in der Nahrung seyn solle — denn er muß zu allen Zeiten Meister seiner Sinnen bleiben, und die nöthige Stärke behalten, jene aufwallende Begierden zu unterdrücken, welche, wenn sie nicht niedergeschlagen werden, durch ihre steigende Dünste den klügsten Mann schwindeln machen.

Wir foderten „ daß er in der Einrichtung seines Hauswesens gar nicht ein Liebhaber der Pracht und des Ueberflusses seyn solle — denn die eitle Pracht würde Geldsummen verschlingen, welche mit mehr Nutzen zum Betrieb des Feldzuges angewandt werden könnten.

Er

Er muß wachſam ſeyn — denn ſeine Seele, da ſie den Zuſammenhang aller Begebenheiten eines Feldzuges ohne mindeſte Trennbarkeit vorbereiten muß, iſt die Aufſeherinn aller der Eräugniſſe, die dieſen Zuſammenhang unterbrechen könnten. Sie ſoll alſo den Schlaf ſehr wenig lieben, und ein Vergnügen finden, ganze Nächte zu durchwachen. Nächte ſind die günſtigſten Freundinnen der Entwürfe eines Feldherrn. Sie verſchaffen ihm, nachdem das lärmende Geräuſch des Tages am Abend ſtumm worden iſt, die Freyheit, allein zu ſeyn, und in der Sammlung ſeines Geiſtes ungehindert zu denken. Nichts iſt alsdann mehr, was ihn zerſtreuen kann; und er ſieht ſeine Entwürfe nun in ihrem ächten Geſichtspunkte ohne blendenden Schimmer verführender Reize. Er erwägt ſie ohne Vorurtheil, und ändert ſie um, wenn er bey dem feinem Gefühl einer innerlichen guten oder böſen Ahndung erkennet, daß ſie eine Aenderung, oder gar einen völligen Umguß verdienen. Er beſtättigt

stättigt sie, wenn seine Gemüthsruhe ihn überzeugt, daß sie gut waren.

Unverdrossenheit und Geduld, die er unter der Bürde der Geschäffte, und im Leiden des Ungemachs zeigt, wird den Soldaten ein ermunterndes Vorbild seyn, sehr fähig, ihren Muth zu beleben. Wäre es doch unanständig, daß er an die Ruhe seines Körpers dächte, bevor er die des Kriegsheeres gesichert hätte.

Klugheit und Schärfe des Geistes, womit Wir ihn begabt wissen wollen, werden ihm den Vortheil verschaffen, alles mögliche vorzusehen — und im Nu einer Begebenheit, worinn die unvermuthete Zwischenfälle eine augenblickliche Hilfe erfodern, den bescheidensten Entschluß zu fassen.

Wird man sehen, daß er **mit unbestechlicher Hand — mit einem uneigennützigen, edeln Betragen, das Ruder der Verwaltung führet**, und auf nichts anders zielet, als auf das Vergnügen, sein Geschäfft zu einem glücklichen

Er-

Erfolg zu bringen„ dann wird man überzeugt seyn, daß das Gold sein Götz nicht sey. O! wie viel Menschen, fähig vor dem heranrückenden Kriegsheere der Feinde Unerschrockenheit zu zeigen, sieht man die Stärke nicht haben, den anziehenden Kräften des Goldes Widerstand zu leisten! Fürwahr ein sehr mächtiges Mittel die Habsucht zu reizen, ist das Gold. Schrecklichere Waffen einen Heerführer zu bekämpfen, und ihn zu entehren können nicht erdacht werden.

Er soll weder zu jung, weder zu alt seyn. Die Jugend ist unbeständig und unkündig. Das Alter kalt, und beraubt von den Kräften, welche zum Thätigseyn erfodert werden. Jene viel zu gährend, und in ihren Leidenschaften aufbrausend, stürzet sich unbesonnen in die Gefahr — dieses zu träg, zu langsam kann durch sein Zaudern dem Laufe der Geschäffte schaden. Es ist also besser, daß man einen Mann von mittlerm Alter wähle, dessen Körper noch keinen Verlust an

Kräf-

Kräften fühlet, und deſſen Geiſt ſchon reif geworden iſt. Dieſe zwey Beſchaffenheiten müßen ſich einander begleiten. Vergebens bewundert man die eine, wenn ihr die Mitwirkung der andern mangelt.

Iſt der Heerführer ein Mann, den die Truppen lieben, bevor er noch zu dieſem Amte erhoben wurde, ſo kann man ſich verſprechen, daß er ſie mit leichterer Hand regieren, und von ihnen viel beſſer bedient wird, als einer, der ihre Gunſt zu erwerben nicht gewußt hat. Sie gehorſamen dem Geliebten ohne Zwang — und entziehen ſich keiner Gefahr, der er ſie entgegen führt. So mächtig iſt das Gefühl der Liebe des Volkes, daß es gerne für ſeine Lieblinge Gut, Blut und Leben verſchwendet.

Ein Mann, der Kinder hat, ſoll zwar einem, der keine hat, vorgezogen werden — aber auch dieſen, wofern Wir in ihm alle Fähigkeiten für dieſes erhabene Amt finden, wollen Wir von Unſerer Wahl nicht ausſchließen. Jener, da er

die

die Beförderung seiner Familie vor Augen hat, widmet sich dem Geschäffte mit mehr Anwendung — und hat er Söhne schon reif an Jahren und Kenntnissen, so kann er sie, als nützliche Instrumente seiner Operationen brauchen. Sie werden allemal seine vertrautesten Mithelfer seyn, weil ihnen nicht gleichgiltig seyn kann, den Glanz seiner Thaten zu erhöhen.

Das Talent der Beredsamkeit — jene anständige Fähigkeit, vor dem Volke eine Rede mit Nachdruck zu sprechen, wird einem Heerführer unermeßliche Vortheile geben; denn am Tage, wo das Kriegsheer in Schlachtordnung gestellt, dem Gefecht nahe ist, wird er jedem Mann, der seine Rede hört, Muth einflössen, den Gefahren zu trotzen, und den Tod zu verachten. Die Stimme des Heerführers macht mehr Wirkung, als der Schall der Trompete — Sie rührt auch mit stärkerer Macht die Seelen, und treibt sie bis zum Feuer der Glorie hin. Sie tröstet, und belebt den Soldaten im Unglücke, und ist

ein

ein wunderthätiges Heilmittel der leidenden Kriegsheere — mehr wunderthätig hierinn, als das Heilmittel des Arzneyverständigen, der die Wunden geneſen macht. Selten geſchieht, daß dieſer den vollkommenſten Stand der Geſundheit herſtellet — aber ein Heerführer erhebt durch ſeine Rede die niedergeſchlagenen Geiſter, die unterdrückte Hoffnung, und den geſunkenen Muth der Kriegesleute zu ihrem höchſten Grade empor.

Iſt der Heerführer von edler, glänzender Herkunft, ſo kann man dieſes einen weſentlichen Vortheil nennen; denn wer ſieht ſich gerne Männern von niedriger dunkeln Geburt untergeben? Niemand wird der Wahl eines Heerführers, den er zu überſchauen glaubt, händeklatſchen. Fände ſich aber auch von niedriger Herkunft ein Mann, der die dem Feldherrnamte angemeſſene Tugenden beſitzt, ſo gilt es für einen hinlänglichen Beweis, daß er ſich ſelbſt geadelt habe — denn es iſt un-

möglich, mit ſo großen Eigenſchaften dem Volke unbekannt zu bleiben.

Man muß einen Heerführer, wegen großen Reichthümern, die er beſitzt, wenn ihm die zu dem Amte nöthigen Fähigkeiten mangeln, nicht wählen — weder den Dürftigen, der dieſe Fähigkeiten in vollem Maaße eigen hat, nicht hintanſetzen, weil das Glück ſeinem Hausweſen weniger günſtig war. Dergleichen Anſichten werden Uns, in der Wahl eines Heerführers, niemal lenken — ſondern was Uns lenken wird, iſt die Erwägung der Tugenden, und der Grad des Verdienſtes. Woferne alles von dieſer Seite gleich befunden wird, geſtehen Wir, daß alsdann der Reiche dem Dürftigen um ſo viel vorzüglicher ſeyn ſolle, als mit Gold und Silber verzierte Waffen es den glatten Waffen von Eiſen und Stahl ſind. Beyde leiſten zwar einerley Dienſt — aber jene haben die Zierde vor. Jedoch alle dieſe Beweggründe des Vorzuges ſollen nicht hindern, daß Wir den dürftigen Mann wählen,

len, wenn Wir befinden werden, daß seine Seele nicht geldgierig, nicht bestechlich ist.

Unvergeßliche, von Voraltern geleistete Dienste haben ein Gewicht — aber der schönste Glanz eines Heerführers sind die seinem Amte anpassende Eigenschaften und Talente. Wenn man Pferde in einem Kaufe wählet, erkundigt man sich nicht nur, um ihre Väter und Mütter, sondern zugleich, ob sie auch selbst nicht fehlerhaft, nicht träg, nicht furchtsam seyn. Sogar fodert man zu wissen, wozu sie Fähigkeit und Vermögen haben. Eben so muß man den Menschen nicht allein nach den Thaten seiner Voraltern beurtheilen — sondern auch den Werth seiner eignen prüfen. Tapfere, tugendvolle Kriegsmänner verachten wollen, weil sie von nicht glänzenden Aeltern gebohren sind — und zu den obersten Ehrenstufen unfähige Männer erheben wollen, die mit nichts andern, als mit dem Verdienste ih-

rer Ahnen ſich aufputzen können, wäre eine unverantwortliche Ungerechtigkeit.

Glücklich der, welcher eignen Tugenden die Glorie ſeiner Ahnen zuſetzen kann. Aber in die Mitte des Scheins ihrer Glorie wird er vergebens, vor unſern Augen, ſich ſetzen, wenn er unfähig iſt, aus ſich ſelbſt einen Glanz zu ſtralen.

Vielleicht wird jemand ſich denken, daß weil der, welcher nicht überflüſſig mit Gaben des Geiſtes begabt iſt, mehr Induſtrie und mehr Thätigkeit anwendet, ſie zu vermehren, als ein anderer, welcher im Schooße des Reichthumes gebohren iſt — eben ſo der Mann, welcher von keinem Glanze des ererbten Namens umfloſſen iſt, ſich vorſetze, ſelbſt der Werkmeiſter ſeines Glückes werden zu müßen, und folglich mehr Kräfte des Geiſtes anſtrenge, mehr Aemſigkeit ſich gebe — dahingegen jener, der den Weg zu dieſem Amte durch ſeine Ahnen gebahnt ſieht, nachläſſiger, weicher, und ſchläfriger dahin ſchleicht.

Eins

Eins gegen das andere erwägt — Wir werden, wenn Wir können, einen fähigen, edeln, und reichen Heerführer wählen — ohne jedoch den ärmern, schlechtergebürtigen, aber verdienstvollen Mann auszuschliessen.

Commerzien, was sie für Namen haben mögen, denen sich der kleine Pöbel widmet, sind einem Heerführer unanständig, und würden sein Ansehen vermindern. Diesem Betracht kömmt noch hinzu, daß durch das Commerziren seine Seele sich an die Wünsche des Gewinns gewöhnet, und nach Reichthümern lüstern lernet.

Er soll, sagten Wir oben, nebst einem gesunden wohlgebauten Leib, einen elastischen, entschlußfähigen Geist haben, thätig, arbeitsam, herzhaft, in Gefahren unerschrocken, in der Widerwärtigkeit erhaben, fromm, gottfürchtend, und ein treuer Schüler der Religion seyn.

In sinnlichen Ergötzungen muß er mäßig, hingegen in dem Genusse der Glorie

und des Ruhmes, welche Heldenthaten verschaffen, unersättlich seyn.

Es ist nöthig, daß er in beschwerlichen, zweifelhaften, kritischen Umständen die Gabe der Entschlossenheit im reichsten Grade besitze — alle Hindernisse mit einem Meisterblick vorsehe — und die Starkmuth habe, sie zu überwinden, und aus dem Wege zu räumen.

Uebrigens muß ihm die unentbehrliche Wissenschaft beywohnen, die Kriegsvölker abzurichten, zu bewaffnen, und nach den Regeln der Taktik zu ordnen.

Den niedergeschlagenen Muth der Soldaten zu erheben — ihren Geist zu beleben, und sie anzufrischen, daß sie zu allen, auch zu den schier unmöglich scheinenden Unternehmen sich gerne brauchen lassen, ist eins der wesentlichsten Talente, die Wir von ihm fodern — wie auch dieses, daß er die Kriegsgesetze genau beobachten mache, und eine feine Beurtheilungskraft eigen habe, um sich nicht von den Reden derjenigen täuschen zu lassen,

sen, die ihn durch Schmeicheley auf Irrwege lenken wollen.

Sparsam soll er mit dem Gelde in den Gelegenheiten seyn, die seinen Ergötzungen sich reizend darbieten, aber ja nicht karg in jenen, wo der Aufwand des Geldes dem Staate nützlich werden kann.

Er soll im höchsten Grade ein Menschenfreund, und nicht unzugänglich für jene seyn, die Gehör von ihm verlangen — weder so sanft und gütig, daß er sich verächtlich gebe — weder so hart und streng, daß die Furcht der Menschen ihm alle Herzen entwende.

Es würde zu viel Raum einnehmen, wenn Wir das Verzeichniß aller seinem Amte eignen, täglichen Dienstverrichtungen beschreiben wollten. Wir werden davon viel zu schreiben, in diesem Gesetzbuche Gelegenheiten finden, da, wo Wir von der Kunst der Feldzüge (Strategie) zu handeln haben. Nichts von dem, was in diesem Fache wichtig ist, werden Wir auslassen.

Wird derjenige, den Wir während unserer Regierung zu diesem hohen Amte befördern, alle Eigenschaften, die Wir an ihm zu sehen wünschen, in vollem Maaße besitzen, so dürfen Wir hoffen, daß er die Gnade Gottes unsern Waffen und unserem Staate zuziehen wird — er selbst darf hoffen, unser Wohlgefallen und die allgemeine Achtung des Volkes dadurch zu erwerben.

Nun da Wir den Stand der Vollkommenheit eines Heerführers festgesetzet haben, wollen Wir Uns anschicken, ihn auch in Thätigkeit zu bringen, und wie, als sprächen Wir mit ihm unter vier Augen, ihm alles zu erklären, was den Dienstleistungen seines Amtes angemessen ist. Unsere Rede sey seine Richtschnur sowohl in allen Verrichtungen der Strategie, als in allen Thaten der Taktik.

Wir rathen Euch, o Heerführer, vor allem, daß Ihr fromm und rechtschaffen seyd, Gott allzeit vor Augen habet, ihn von ganzem Herzen fürchtet und liebet — in seinen Geboten einherwandelt — seine

Gnade

Gnade verdienet und erwerbet. Wer den Allmächtigen nicht durch Sünden zum Zorne gereizet hat, und erkennet, daß ohne seine Hilfe kein Erfolg zu hoffen ist, in dem Herzen desselben wird, wenn die Umstände des Krieges die verzweifelsten sind, eine Zuversicht aufwallen, die ihm, wenn er Gott um Beystand anruft, die Hilfe, die er bedarf, unfehlbar zusagt.

Seyd wohl überzeugt, daß ohne seinen göttlichen Beystand euch nichts gelingen könne, obschon ihr mit der größten Klugheit zu Werke geschritten wäret. Die schwächsten Feinde zu überwinden, wird euch ohne seine Hilfe nicht möglich, denn der Vorsicht des Allmächtigen ist auch der Schutz des allermindesten Geschöpfes nicht gleichgiltig.

Ein Steuermann, wie gelehrt er seyn mag, wendet vergebens alle Kräfte seiner Kunst an, wenn die Winde ihm widrig sind. Ist ihm aber nur ein einziger derselben günstig, so sucht er in der Sammlung seiner Kenntnisse das ächte Mittel ihn

zu nehmen, und befördert den geschwinden Lauf seines Schiffes mit ruhigem Bewußtseyn der Sicherheit. Eben so, wenn ein guter Heerführer beeifert ist, vor allen Dingen den Beystand Gottes zu verdienen, und sein Herz ihm sagt, daß er in Vorsicht und Wachsamkeit seinen Pflichten genug gethan hat, spricht ihm die Sicherheit in belohnenden Ahndungen zu, daß er sein Kriegsheer ungekränkt und ganz aus den größten Gefahren hervorführen wird. Er wird Macht und Klugheit verbinden, und alle Entwürfe des Feindes vereiteln. Will er nun, daß Gott sein Führer seyn solle, so müßen Frömmigkeit und Gerechtigkeit seine Begleiterinnen auf allen Wegen seyn.

Ihr, Unser Feldherr, seyd rechtschaffen für alle die, wofür es zu seyn euch gebührt. Ein Heerführer, der wilde rohe Sitten hat, wird unleidentlich und verhaßt.

Gebt eurer Lebensart ein edles, einfaches Wesen. Seyd nicht üppig in eurer

Klei-

Kleidungsart, denn die Pracht zieht unnütze Ausgaben nach sich.

Fleiß und Geschicklichkeit geben den verwirrtesten Geschäfften einen leichten, bequemen Erfolg. Wäre man nur in den geringsten Artikeln ihrer Behandlung nachläßig, so hätte man nichts anderes zu erwarten, als daß sie stufenweise verargen.

In kritischen Umständen schreitet ja nicht ohne Rathfrage zu Werke. Was in denselben beschlossen wird, das bewerkstelliget ohne Zaudern, ohne mindesten Verschub — so wie Medici nach einer Rathpflege bey Kranken es thun.

Leistet die Gerechtigkeit pünktlich, und ohne Vorliebe. Fehler der Nachläßigkeit und Fehler wider die Rechtschaffenheit bestrafet ohne Nachsicht, damit man erkenne, daß ihr Ordnung liebet.

Ordnung würdet ihr nicht lieben, wenn ihr den schadenfrohen Menschen und den Betrügern durch die Finger zusähet — aber umkleidet euch auch nicht mit dem Schein einer unversöhnlichen Wahrheit.

Wie

Wie eine laue Gerechtigkeitsliebe ſich Verachtung zuzieht, und den Gehorſam umwirft, ſo zieht eine übertriebene Strenge ſich den allgemeinen Haß zu.

Befindet ihr euch und das Kriegesheer zum Feldzuge gerüſtet, dann überdenket nochmal, ob der Krieg, den ihr führen ſollet, gerecht ſey. Wir wollen nicht, daß ihr es unternehmet, Feinde wegen was mindern anzugreifen, als weil ſie nach ihrer laſterhaften Gewohnheit, böſe Anſchläge wider unſer Eigenthum geſchmiedet haben.

Unſer Vorſatz iſt, den Frieden ſowohl im Schooße unſerer Unterthanen, als mit den Ausländern zur Liebe des Allbeherrſchers Jeſus Chriſtus zu handhaben, ſolang dieſe Völker fortfahren, hinter ihren Gränzen in Ruhe zu leben. Ihr alſo, unſer Feldherr, ſollet ihnen nicht die mindeſte Feindſeligkeit anthun, und die Erde nicht mit ihrem Blute tränken. Würdet doch ihr ſelbſt den ſchelten, welcher friedliebende, nicht bösdenkende Menſchen angriff!

griff! Eben so bedenket, daß man euch schelten würde, wenn ihr unsere Nachbarn, ohne daß sie was böses gegen Uns vorhätten, mit Kriege überzöget. Sind sie aber die Anfänger des Uebels, dann müßet ihr von unserem Staate den ungerechten Krieg abtreiben, und denselben in ihr eigenes Land versetzen. Da ihr auf diese Weise die Verwüstung unseres Eigenthumes ablenket, und für die Vertheidigung eurer Brüder fechten werdet, könnet ihr mit Zuversicht hoffen, daß Gott euch glänzende Siege verleihen wird. Darum müßet ihr allemal sehen, daß das Recht auf eurer Seite sey.

Euer Bemühen sey ohne Unterlaß, daß ihr in Frömmigkeit, Tugenden, und Gottesfurcht alle eure Untergebene übertreffet. Die Vielheit der Menschen, die eine Provinz bewohnen, sittet sich allemal nach dem Vorbilde ihres Führers. Er soll also der Beste von allen seyn. Sagt doch das bekannte Sprichwort: „Die Löwen gebie-

bieten den Hirschen; nicht die Hirsche den Löwen.

Die engen Schranken dieser Institute gestatten Uns nicht, in diesem Fache Unsere Gebote weiter auszudehnen. Werdet ihr die Maximen, welche in dem Gewebe dieses Werkes hervorscheinen, fleißig lesen, und ihnen die Kenntnisse derjenigen hinzuthun, die in dem bekannten Buche Monobiblos gefunden werden, so könnt ihr dieser Sammlung eure eigne Gedanken anmessen, und euren Nutzen dadurch vermehren.

Wir hoffen, daß ihr den Gegenständen, die Wir vortragen, allen ohne Ausnahme, viel Aufmerksamkeit zinsen werdet. O! möchten einst eure Heldenthaten die Frucht derselben seyn! damit ihr zu erst Gott — dann euerm Kaiser gefallen und von beyden die eurer Arbeit würdige Belohnungen empfangen möget.

Vier-

Vierte Anmerkung des Ueberſetzers.

Von den perſönlichen Eigenſchaften eines Heerführers.

Begabt mit dem feinem Geſchmacke unſeres zierlichen Jahrhunderts, werden meine Leſer, obſchon ſie dieſem Inſtitute des griechiſchen Kaiſers das gebührende Lob nicht entziehen, vielleicht doch ſich nicht entſchlieſſen können, die Gleichniſſe ſchön zu finden, die derſelbe gebraucht hat, ſeinen Vortrag zu verzieren. Ich geſtehe es gern; man würde in unſerer Zeit jeden Redner auszischen, der mit einer ernſthaften Mine uns überreden wollte, daß man in der Wahl eines Feldherrn ſo, wie bey dem Kaufe eines engliſchen Pferdes, auf Genealogie ſehen ſolle. Wir müßen uns aber beſcheiden, daß der Stil der Morgenländer es ſo mit ſich brachte. Ihre Allegorien ſind Blumen, die in unſern Gärten ihre Grazien verlieren. Sogar Klopſtocks großer Geiſt, der ſich das Erhabene der hebräiſchen Gleichniſſe eigen gemacht hat, darf nicht jede derſelben ohne Rückſicht wählen. (*) Wem von uns

würde

(*) Wie Milton, ſo verdanket der große Klopſtock das Maleriſche ſeiner Poeſie dem Vergnügen, welches

würde es jemal einfallen, die Wirkungen der Stimme eines Feldherrn mit den Wirkungen einer Trompete zu vergleichen, wie Onoſander that, obſchon uns, ſo gut als den alten Griechen bekannt iſt, wie wunderthätig etliche wenige Worte ſind, die ein Feldherr zu müden Soldaten ſpricht — in dem entſetzlichen Augenblicke, wo alle Hoffnung des Erfolges vor ihren Augen verſchwindet. — Einen Beweis hievon ſahen wir ja in der Feldſchlacht bey Pla-

ches ihn, im Leſen der hebräiſchen Geſänge, durchdrang: und wer, der Gefühl hat, wird es nicht ſo, wie dieſe groſſen Männer, empfinden! Wie erhaben iſt das Bild des Winters im 117. Pſalm! Gott ſendet ſein ſcharfstödendes Wort auf die Erde. — Wie ſchnell läuft ſeine Rede! Er giebt Schnee wie Wolle — und ſtreuet den Nebel wie Aſche. Er wirft ſein Eis ſtückweiſe. Wer mag vor ſeiner Kälte bleiben! Läßt er dann ſein ſanftes Wort ausgehen, ſo zerſchmelzet es — und läßt er ſeine Winde wehen, ſo flieſſen die Wäſſer. Kann man was Erhabeners leſen, als das Bild des elektriſchen Feuers im Sommer! Pſalm 196. Wolken und Dunkelheit ſind rings um den Herrn. Gerechtigkeit und Billigkeit ſind die Veſte ſeines Stuhles. Das Feuer geht vor ihm her — und verzehret um ihn ſeine Feinde. Seine Blitze erleuchten den Umkreis der Erde. Die Erde ſah es, und wurde erſchüttert. Die Berge zerſchmolzen wie Wachs vor dem Anſchaun des Herrn.

Planian. Das preuſſiſche Fußvolk war ſchon ſechsmal zurückgeſchlagen worden. Der König wollte noch den ſiebenten Verſuch wagen. Die Soldaten ſchauerte, wie Menſchen denen der Erfolg unmöglich ſchien. Eilends ritt der König zu ihnen — ſah ſie mit heiterm glänzenden Blicke an — **Wollt ihr denn ewig leben?** rief er ihnen zu. Dieſe wenigen Worte verbreiteten ſich, gleich einem elektriſchen Feuer, entzündeten den Geiſt der Soldaten im eiskalten Schlamm der verzweifelnden Furcht, und ſetzten ihn in volle Glut. In dem Augenblicke griffen ſie zum ſiebentenmal, mit gedoppelter Wut an. Kaiſer Leo vergleicht dieſe Wirkungen einem Pflaſter, welches ein Chirurgus auf einen gequetſchten Arm legt.

Uebergehen wir mit Nachſicht dergleichen Zierrathen der Sprachen, der Zeiten, und der Mode. Heften wir uns, wie ämſige Bienen, nur auf das Nützliche ſeiner Inſtitute, und ich meyne, daß Kaiſer Leo in dieſem Betracht uns Genüge geleiſtet hat. Er fodert geſittete, kunſtverſtändige, kluge, über alle Leidenſchaften, ſogar über die ſtärkſte derſelben, die verwirrende Betrübniß im Unglücke, hingeſetzte Männer für die Feldherrnwürde.

Gräf Montecucoli verlangt etwas mehrers. „ Es iſt doch widerſinnig, ſagt er, daß man in „ den mindeſten, niedrigſten Künſten nicht eher zum „ Meiſter geſprochen wird, als nach genauer Prü„ fung einer gemachten Arbeit — und daß man in „ der Kriegskunſt, die doch die wichtigſte und ge„ fährlichſte von allen iſt, die Menſchen, ohne

„ Prüfung ihrer Fähigkeit zu den erſten Würden be„ fördert. (*)

Aber worinnen ſollen dieſe Proben beſtehen? Iſt es nicht genug, daß ein Mann in der Unterfeldherrnwürde allemal die Unternehmen, die ihm ſein Heerführer auftrug, mit dem glücklichſten, gewünſchten Erfolge bewerkſtelliget hat? Man ſollte meynen Ja.

Jedoch hat man Exempel, daß Männer, die auf der zweyten Stufe der Kriegswürden alle ihnen gebührende Fähigkeit hatten, ſobald man ſie zur höchſten Stufe erhob, den Mangel eines vorhergehabten Leitſterns an ſich ſehen ließen, deſſen Kraft ſie ſich nicht eigen zu machen wußten — vielleicht ſelbſt dieſen Mangel nicht fühlten. So war La-

bie-

(*) *Mémoires de Montecucoli. Liv. 2. Chap. 2. pag. 235.* Cependant il y a des Eſprits aſſez téméraires pour ſe croire de grands Capitaines, dès qu'ils ſavent manier un cheval, & mettre une lance en arrêt dans un tournoi, ou dès, qu'ils ont lû les préceptes de Vegece, ou l'hiſtoire de Tite Live. Il eſt étrange, que perſonne ne puiſſe être reçu maitre dans les moindres metiers, à moins, qu'il n'en ſoit jugé capable par l'examen de ſon ouvrage, & que dans le metier de la guerre, qui eſt d'une ſi grande importance on reçoive ſouvent des Officiers, ſans qu'on ait aucune preuve de leur capacité.

bienus der Legat des Senats bey dem Kriegsheere Cäsars im gallischen Kriege. (*) Von ihm sagt Herr Guichard „ Labienus hatte eine ungemein „ große Fähigkeit, und eine ausserordentliche Ta„ pferkeit, aber ein wildes, grausames, von Eigen„ liebe strotzendes Herz, das den größten Antheil „ der Thaten des Cäsars sich zueignend, gar nicht „ fühlte, wie nöthig ihm der Leitriem seines vo„ rigen Feldherrn war. (**) Ein ähnliches Exempel zeigte uns der letzte Krieg zwischen den Türken und Russen, an dem Großvezier Moldavangi Pascha. Diesem Manne mislung als Seraskier kein Unternehmen; und alle seine Thaten hatten das Ge-

(*) Ich habe in der ersten Anmerkung gezeiget, daß bey den Römern ein Proconsul, das ist, ein Consul, der das erste Jahr die Staatsverwaltung in Rom niedergelegt hatte, und dem Neuerwählten Platz machen mußte, eine consular Provinz durchs Loos zog. War in derselben ein Krieg auszuführen, so wählte der Senat einen von den 600. Senatoren zum Unterfeldherrn, und gab ihm den Titel Legat, Abgesandter, mit der Pflicht, auf alles Obacht zu haben, was der Feldherr zum Schaden der Republik hätte unternehmen können, und in seiner Abwesenheit oder Erkrankung den Befehlsstab von ihm zu übernehmen. So war Labienus ein Legat des Senats beym Cäsar.

(**) *Mémoires militaires sur les anciens. Tome II.* Labienus étoit un homme de grande capacité

präge des Ausserordentlichgeschwinden, des Ausserordentlichstarken. Man nannte ihn, im großen Kriegsheere der Türken anders nicht, als den Unüberwindlichen. Kaum war er zum Großvezier ernannt, verschwand das Unüberwindliche, das Künstliche, das Glänzende. Keine seiner Thaten gelung. Männern von dieser Art paßt der Vers der Henriade an: Tel brile au second rang, qui s'éclipse au premier. „ Der, welcher im zweyten Range ein „ glänzender Stern war, verdunkelt sich, sobald er „ die höchste Sphäre besteigt. Dieses muß uns nicht wundern. Es giebt Menschen, welche die Gesichtskraft haben, die Gegenstände eines partikulär Unternehmens der Strategie zu übersehen, und die zur Ausführung desselben empfangene Vorschrift mit der gefoderten Pünktlichkeit, mit der nöthigen Geschwindigkeit, mit allen Kräften ihres Geistes zu bewerkstelligen. Sobald sie aber hingestellt werden, in das Tiefdunkle der unzählbaren Gegenstände eines ganzen Feldzuges zu sehen, und mit einem schöpfrischen Blicke denselben jene Ordnung und Zusammenhang zu geben, die sie sogar wider die Ränke des Ungefähres sichern, dann wird ihr Aug trüb. Schwindel, Unentschlossenheit, Verwirrung umgiebt

cité, & d'un courage extraordinaire, mais brutal, feroce, présomptueux, qui s'attribuant la meilleure part aux explois de César, sentoit bien peu, combien la direction de son Général lui étoit nécessaire.

giebt sie — und es zeiget sich, durch ihre Thaten, daß ihr voriger Glanz von höhern Sonnen kam.

Der kleine Krieg ist der wahre Prüfstein der Talente, die einst zu der Führung des großen erschaffen sind. Er zeigt in den verschiedenen Subjekten den Unterschied gegenwärtiger und künftiger Fähigkeit in Entwürfen, in Vorbereitung, in Verpflegungsmethode, und in der Ausführung. Durch diesen Unterschied karakterisirt er jede der auftretenden Personen.

Sollte man nicht von der Vielheit der Begebenheiten, die er darbietet, billig vermuthen können, daß er die Wunderkraft hätte, jeden seiner Schüler zu einem vornehmen Strategen zu bilden, wenigstens doch zu einem Talente, dem man die Führung eines abgesonderten subalternen Kriegsheeres anvertrauen dürfte? Bis nun zu, wo die Kriegsbeamte ohne Theorie der Strategie, der Taktik und der Logistik zur Praktik desselben gelassen wurden, hat die Erfahrung das Gegentheil bewiesen; und der König von Preussen, da er in seinem Unterrichte an seine Generals saget „ Für solche subalterne Kriegsheere werden Männer von dem feinsten Witze, von der größten Klugheit und Entschlossenheit erfodert, setzt gleich hinzu „ ihre „ Zahl ist so klein, daß ich deren nicht mehr als „ drey oder vier in meinem zahlreichen Kriegsheere „ habe. (*)

(*) *Institution militaire du Roi de Prusse pour ses Gé-*

Witz, Klugheit und Entschlossenheit sind die drey wesentlichsten Eigenschaften eines Feldherrn. Ich erkühne mich noch eine anzuzeigen, die ihm unentbehrlich ist, nämlich jene Geschwindigkeit in der Ausführung, welche vor allen andern Helden des Alterthumes dem Cäsar eigen war. Der Geist dieses großen Mannes war so sehr gewöhnt, sich über alle Hindernisse emporzuschwingen, daß er niemal an dem guten Erfolge seiner Unternehmen zweifelte. Sogar seinen Subalternbeamten wußte er diesen Geist einzuflößen, und so oft er ihnen seine klare, von der feinsten Logistik beseelte Befehle gab, ein Unternehmen auszuführen, sagte er ihnen vor, daß bey dem mindesten Mangel des Erfolges kein Vorwand sie entschuldigen würde. Aber Cäsar war glücklich. Man nannte ihn anders nicht als den glücklichen Feldherrn.

Ist denn glücklich seyn auch eine Eigenschaft, auf die man in der Wahl eines Feldherrn vorzüglich sehen soll? Man macht uns diese Frage durch das Exem-

---

Généraux Art. 24. Si un Général vient de tomber malade, ou qu'il soit tué à la tête d'un détachement d'importance, plusieurs de vos mesures en seront dérangées. Car il faut de bonnes têtes & de bons Généraux, qui ayent de la valeur pour agir offensivement. Le nombre en est petit. — *Je n'en ai tout au plus, que trois ou quatre dans mon armée.* pag. 145.

Exempel des verstorbenen kuhrbairischen Feldmarschalles Grafen Töring beträchtlich. Seine Wissenschaften in der Strategie, seine Klugheit, seine Entschlossenheit, seine Gegenwart des Geistes waren der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Nichts mangelte seinen Entwürfen — alle seine Vorbereitungen entdeckten Logistik und Vorsicht; — aber in der Ausführung stiegen allemal aus dem Schooße des Ungefähres Widerwärtigkeiten auf, die den Erfolg seiner Unternehmen vereitelten. Man gesteht, daß der klügste Geist sie nicht hätte vorempfinden, nicht abwenden können. Er war unglücklich!

Bevor wir es wagen, auf diese Frage zu antworten, darf uns nicht gleichgültig seyn, einzusehen, was die Philosophen unseres Jahrhunderts von diesem Unterschiede des Glückes oder Unglückes der Feldherren denken. Im Jahre 1775 sprach der geheime Rath Formey am Geburtstage des Königs von Preussen eine zierliche Rede vor den Gliedern der Akademie der Wissenschaften, dieses Fest ihrer Verehrung zu empfehlen. Eben war das Lebensjahr des Königs eines von denen, welches die Philosophen klimakterisch, das ist, ein Staffeljahr nennen, weil sie das Leben der Menschen einer Leiter vergleichen, an welcher nicht alle Sprossen gleich stark sind. Die schwächern Sprossen sind die, sagte er, auf welchen das Unglück den Menschen durch Widerwärtigkeiten ängstigt, und mit Gefahren des Umsturzes bedrohet. Auf ihnen hat der Mensch einen Helfer nöthig sie zu übersteigen. — Er ist der Genius der glücklichen Klugheit, dessen feuriger Blick sogar in dem Schooße des Unglückes neue

Quellen des Glückes entdecket, und benützt. Hiernach erinnerte er die Herren der Akademie an die gefährliche Zeiten, wo ſie die Sproſſen der Leiter unter den Füßen des Monarchen hatten zittern, ſchwanken, ſogar den Bruch drohen geſehen! Wäre nicht in ſeinem ganzen glorreichen Leben der Genius der glücklichen Klugheit ſein Begleiter geweſen, wie würde er, mit der ſchweren Bürde, die auf ſeinen Schultern lag, bey den Widerwärtigkeiten, die auf ihn ſtürzten, dieſe Sproſſen überſtiegen haben! Nun tröſtete er ſie mit der Hoffnung, daß bey der Stärke der fortdaurenden Hilfe dieſes Genius der Monarch den ſchwachen Sproß des gefährlichen Jahres noch überſteigen würde.

Selbſt der König ſcheint den Gedanken zu haben, daß ein Heerführer, ohne glückliche Klugheit den Tücken jener Widerwärtigkeit nicht entweichen könne, die der Pöbel (dies ſind ſeine eignen Worte) das Ungefähr nennt, und wovon die Weiſen die Urſach auf Fehler oder auf die Unvorſichtigkeit der Menſchen ſchieben; (*) denn er bekennt im 24. Abſchnitte ſeines Unterrichtes, daß ihnen

(*) Mémoires de Brandebourg dans le ſupplement, page 8. Cette fatalité, que le vulgaire appelle hazard & dont les ſages rejettent la cauſe ſur l'imprudence des hommes, s'opiniâtroit à perſécuter Charles XII. dans le temps, que ce Roi cabaloit à Conſtantinople contre le Czar des Ruſſes.

ihnen zu entweichen Geschicklichkeit und Glück erfodert wird. Ich will hierdurch nicht auf mich nehmen, sagt er, das mindeste zur Entschuldigung der Generals beyzutragen, welche Fehler machen; sondern nur anzeigen, daß gewisse unglückliche Begebenheiten vorkommen, wider welche weder die Vorsicht der Menschen, weder ihre Klugheit was vermag. (*)

Wer wird ihr unzählbares Allerley beschreiben! Sie begegnen dem allerklügsten, dem vorsichtigsten,

(*) Institution militaire du Roi de Prusse. Art. XXIV. pag. 142. Ce seroit un article bien long, si je voulois traiter de tous les accidens, qui peuvent arriver à un Général dans la guerre. Je me retrancherai à dire, *qu'il y faut de l'adresse & du bonheur.* Les Généraux sont plus à plaindre qu'on ne pense. Tout le monde les condamne sans les entendre. La Gazette les expose au jugement du plus vil public. Entre plusieurs milliers de personnes, qui les critiquent, il n'y en a peut-être pas une, qui sache conduire le moindre détachement. *Je n'entreprendrai pas de parler en faveur des Généraux, qui ont fait des fautes.* Je sacrifie même ma campagne de 1744. *Je dirai seulement, qu'il y a des événemens malheureux, contre lesquels ni la prévoyance humaine, ni des réflexions solides ne font rien.*

dem behutsamsten, auch dem glücklichsten Feldherrn; und ähnlich einem unvermeidlichen Sturme des Meeres, der ein Schiff augenblicklich zu verschlingen droht, umgeben sie ihn mit felsenharten Widerwärtigkeiten, an welchen gemeine Starkmuth oder hilflose Klugheit scheitern würden. Cäsar, Alexander, Hannibal, Kaiser Karl der fünfte und König Karl der zwölfte waren in Umständen, die sie an den Rand des Abgrundes versetzten. Was thaten sie, als der Erfolg von ihnen wich, sogar die Hoffnung ihnen zu mangeln anfieng, und Wolken, schwer vom Unglücke, über ihrem Scheitel zerplatzten? Da zeigte sich ihre wahre Größe. Sie standen unerschüttert — und mit heiterer Stirne, mit angestreckten Kräften ihrer Seele erwarteten sie von den Sphären des Lichtes einen Stral des Unüberwindlichen. Er floß ihnen aus dem reinsten höchsten Aether zu, und ihr verklärter Blick ersah im Dunkeln der Umstände ein Kunstmittel schimmern, wodurch sie sich dem Unglücke entzogen. Ist dieser Stral des ätherischen Lichtes der Genius, welchen Herr von Formey die glückliche Klugheit nennet, ja, so gestehe ich, daß man Ursach hat, ihn einem jeden Feldherrn zum Begleiter und Helfer zu wünschen. Die Allegorie, der sich Herr von Formey bedienet hat, die Klugheit eines Gebieters der Menschen in seinem Unglücke zu malen, und sie als einen helfenden Genius ihm an die Seite zu stellen, ist ungemein schön. Ohne ihre Hilfe, ohne ihr Licht würde ein Feldherr die mögliche Thaten seines Gegners aus der Beschaffenheit der Umstände, und der Bedürfnisse, die

den-

denſelben umgeben, nicht vorempfinden, auch die Blendthaten deſſelben von den ernſthaften nicht unterſcheiden können, ſondern blind, an der Schnur ſeines eignen Planes hinvorgehend, beyde Füße in das Netz des Jägers geben. So geſchah es dem Varus, der das Kriegsheer der Römer wider die Deutſchen führte. Voreingenommen für die Richtigkeit ſeines Entwurfes, eilte er in Deutſchland zu dringen. Ohne Mistrauen in Hermanns verſtellte Unthätigkeit, ſchritt er mit ſeinen Legionen durch die Gränzwälder und Gebirge daher. Der Genius der glücklichen Klugheit flog erzürnt von dem Unbekümmerten weg, und zu Hermann hin, der mit geſchwindem Witze die Ausgänge der Hohlwege verſperrend, die getrennten Legionen angriff. Varus verlohr die Gegenwart des Geiſtes; begieng Fehler über Fehler, und ſeine Legionen wurden eine nach der andern bis zur letzten Vertilgung geſchlagen. Das ganze tapfere Kriegsheer der Römer war zernichtet, und Kaiſer Auguſt faßte den Entſchluß keinen Krieg mehr zu führen.

Iſt der Verluſt eines ganzen Kriegsheeres großen Staaten, wie der des Kaiſers Auguſtus war, ſo empfindlich, daß er den Acquiſitionsplan derſelben beynahe allemal um zwanzig Jahre zurückſchiebt; wie ſchmerzlich muß er einem kleinen Staate ſeyn, weil er ihn gleich nach der Niederlage des einzigen Heeres, das ihn ſchützte, dem glücklichen Gegner Preis giebt?

In dieſer Gefahr war das griechiſche Reich, als Kaiſer Leo den Thron beſtieg. Die Kenntniß derſelben bewog ihn, daß er nach dem erſten Kriege,

den

den er wieder die Bulgarier glücklich geendet hatte, sich den Titel des Friedliebenden zulegte, und eben diese Friedensliebe seinen Präfekten empfohl. Er entriß ihnen nicht mit einem Zuge die Vollmacht Krieg zu führen: denn die Nachbarn seines Reiches waren Völker, die, wie noch heut zu Tage die Tartarn, vom Raube lebten, und ungeachtet der eingegangenen Friedensverträge, so oft es sie lüstete, eine Gränzprovinz überfielen, plünderten, verheerten; sondern weil mit Nationen dieser Art die Unterhandlung kein Mittel ist, in Güte abzukommen, so schrieb er den Präfekten das Gesetz vor, sie, so lang sie auf ihren Steppen in Ruhe lebten, vom Kriege zu verschonen, hingegen, sobald sie in sein Reich zu fallen Mine machten, dann ihnen vorzueilen, und den Krieg in ihr Land zu versetzen.

Durch dieses Gesetz erweckte Kaiser Leo jene weise Staatsmaxime wieder auf, welche Scipio den Römern im zweyten punischen Kriege mit der feinsten Ueberzeugung einimpfte, und welche von dort an, bis zu der Zeit des Kaisers Honorius das Richtscheid ihres Schutz und Eroberungssystems geblieben ist. Man gehe in die Geschichte zurück, so wird man finden, daß die Römer von dort an alle Nachbarn, die sich in kein Gewebe wider sie einließen, mit dem sanftesten Glimpf behandelten, hingegen denen, die sich ihnen verdächtig machten, jedesmal voreilten, und den Krieg mit unwiderstehlichem Uebergewicht in den Schooß derselben schoben.

Auch die Türken, die in den mehresten Artikeln ihrer Staatsverfassung den Römern nachahmten, wählten zur Richtschnur ihres Vertheidigung-

gung- und Eroberungsſyſtems dieſe Maxime. Sie erwarten den Krieg niemal auf ihrem Boden, ſondern übertragen ihn auf fremden. (*)

Hierzu werden aber drey weſentliche Bedingniſſe erfodert — Erſtens, daß der eigne Staat ſowohl ſeit- als rückwärts bedeckt, und durch hinlängliche Kriegsmacht wider alle Fälle geſchützt iſt. — Zweytens, daß zwiſchenliegende unpartheyiſche Staaten den Rücken des voreilenden Heeres nicht unſicher machen. — Drittens, auf zugfertigem Fuß unterhaltene Kriegsheere, wie die römiſche Legionen, welche auf den Gränzen des Reiches waren — ein fehlerfreyer Vorrath von Waffen, Kriegsgeräth und Lebensmitteln — und ein unerſchöpflicher Geldvorrath.

Graf Montecucoli beweiſt den Werth dieſer Maxime durch unumſtößliche Gründe. Er ſagt: „ Was ihr auf eigenem Boden gewinnt, iſt „ für den Staat kein Gewinn zu nennen; „ aber was ihr auf demſelben verliert, iſt für „ ihn wirklicher unverſchmerzlicher Verluſt. (**)

Seit-

(*) Mém. de Montecucoli Liv. II. pag. 296.

(**) Mém. de Montecucoli Liv. II. pag. *Sulpicius Galba* haranguant les Romains, les exhortoit à porter la guerre dans la Macedoine. Les raiſons en ſont évidentes; parcequ'en gagnant dans ſon pays, on ne gagne rien, & qu'en y perdant on perd l'Etat.

Seitdem die Franzosen sich diese Maxime für ihre Kriege auf dem festen Lande eigen gemacht haben, genießen sie den Ruhm, daß die Schaubühne des Krieges nie auf ihren Boden übertragen worden ist, und wenn ja von der Fackel der Verwüstung ein Funken hinauffiel, derselbe bald erlöscht war. Ihr haben sie die Vergrößerung ihres Königreichs zu verdanken — und — hätten sie diese nämliche Maxime auch auf dem Meere gebraucht, so würden sie noch heut zu Tage in Amerika glückliche Besitzer des Canada seyn.

Drittes Institut.

Von der ersten Pflicht der Strategie, Rath zu pflegen, und Entwürfe zu bilden.

Bevor man operirt, muß man Rath pflegen. Der Erfolg der Unternehmen, worüber man nicht Rath gepflegt hat, ist zu unsicher — und es geschieht sehr selten, daß man in einer Sache, die man allein durchdacht hat, sich rühmen könne, den glücklichen Erfolg erreicht zu haben.

Vor allen Dingen befehlen Wir euch also hiermit, daß ihr, so oft es auf ein wichtiges Kriegsunternehmen ankömmt, einen Kriegsrath zusammensetzet, von jenen euren Subalternen, die ihr schätzen werdet, die schicklichste dafür zu seyn — aus der Zahl der Präfekten und der Turmarchen. Habt ihr den von ihnen gegebenen Rath gutgeheissen, und euren Entschluß gefaßt, so werdet ihr euch alle

Mühe

Mühe geben, ihn zu bewerkstelligen, es wäre denn, daß wie es oft geschieht, ein Zwischenfall sich ereignete, der die Bewerkstelligung hindert.

Kriegsrath halten heißt berathschlagen, ob man eine im Vortrag dargebotene nahe That unternehmen solle oder nicht — und wofern sie unternommen wird, wie — in welcher Zeit — an welchem Orte man sie ausführen — welcher Person man die Ausführung auftragen — welche Mittel man wählen solle, ihr den glücklichsten Erfolg zu geben, und welche Vortheile man aus dem Erfolge ziehen könne.

Eine andere Rathpflege ist die, welche man mit sich selbst anstellet. Sie anzufangen muß der Geist frey — von aller Unruhe unbestritten — von allen Leidenschaften, besonders von Haß und Liebe entwickelt seyn, welche mehr, als alle andere, den Menschen blenden, und dem

Ge-

Geschäfft, das man untersucht, die schädlichsten sind.

In solchen eigenen Rathpflegen heftet euch nicht nur auf das, was euch scheint leicht zu seyn, sondern bildet euch alle mögliche Zwischenfälle und Hindernisse vor, damit ihr, wenn das Geschäfft zur Bewerkstelligung gekommen ist, nichts antreffet, wogegen ihr nicht vorbereitet wäret.

Pfleget ihr mit andern Rath, so seyd von jedem Vorurtheil, von aller Eigenliebe frey, als wäret ihr nur allein in dem Rathsaale. Wählet zu Räthen die erfahrensten, die vorsichtigsten, solche, deren Geist fähig ist, die schicklichsten Mittel zu erdenken. Sie sollen treue, und unbestechliche Männer seyn. Das Verlangen, euch oder andern zu gefallen, muß ihre Gesinnungen nicht umnebeln — kurz gesagt, ihre Rathschläge müßen auf nichts anders zielen, als auf das allgemeine Wohl des Staates.

Gefährlichere Räthe sind nicht, als die, welche partikulärabsichten hegend,

ihre Meynung, der sie das allgemeine Wohl aufopfern, mit Farben des Patriotismus verzieren, und durch die Stärke ihrer Wohlredenheit eine ganze Versammlung auf dieselbe zu lenken wissen. Ihr Athem ist einem durchdringenden flüchtigen Gift ähnlich, welches gleich auf die Nerven wirkt, und das richtige Gefühl der Seelen verwirret.

Vertrauet eure wichtigen Geschäffte nur Männern, welche unabhängig von jedermann, sich euch bewiesen haben, klug und verschwiegen zu seyn. Dieß ist das einzige Mittel, Geschäffte geheim zu halten.

Entschlüsse zu fassen seyd langsam, es wäre denn, daß die Umstände euch drängen. Habt ihr aber einen Entschluß gefaßt, und nichts hindert euch, dann seyd geschwind, ihn zu bewerkstelligen. (*)

Wäh-

(*) Diesen Ausdruck erkläret der Kaiser im 20ten Institut durch die Worte „ Durchdenket euern „ Ent-

Wählet für die Bewerkſtelligung, wie Wir bereits geſagt haben, die günſtigſte Zeit und den vortheilhafteſten Ort — aber auch in dieſer Wahl trauet euch ſelbſt nicht zu viel. Berathet euch darüber mit den Männern eures Kriegsrathes.

Was gethan werden ſolle, könnet ihr zwar mit mehrern überlegen; Jedoch euern Entſchluß müßet ihr nur wenig Perſonen vertrauen. (*) Hütet euch, das, was ihr in dem Gutachten der Räthe das beſte zu ſeyn befunden habt, und zu welchem

„ Entwurf mit dem klügſten Mißtrauen — aber
„ ſobald ihr einen Entſchluß gefaßt habt, ver-
„ ſchiebet nicht die Bewerkſtelligung wegen der
„ Furcht etlicher unſchicklichen Punkte, die ſich
„ euch vorſtellen möchten. Eine zu viel ver-
„ feinerte Klugheit iſt ſchädlich.

Graf Montecucoli bedient ſich der nämlichen Worte des Kaiſers Leo Liv. 1. Chap. 3 Conſulter *lentement*, exécuter promtement & avec vigueur, c'eſt l'avis des Sages. Pag. 66 & 87.

(*) Mém. de Montecucoli Liv. I. Chap. IV. pag. 89. Délibérer avec pluſieurs, reſoudre avec peu, ou *ſeul* — cacher ſon deſſein à l'ennemi — s'il le découvre, le changer.

Entschluß ihr euch lenken wollet, durch die mindeste Mine zu erkennen zu geben, damit es nicht zu den Ohren des Feindes hinsäusele, der sich darnach richten, und euch Fallstricke legen könnte.

Der Vortrag eines Geschäfftes macht allemal verschiedene Meynungen erstehen. Wofern sie aber sich alle vereinigen, so scheint ihre Einförmigkeit dem Resultat eine Art von Unfehlbarkeit zu geben, und alle Ungewißheit aufzuheben. (*)

Jeder der Räthe muß, dem Gewissen gemäß, seine Meynung abfassen; denn seine Pflicht ist, das Kriegsheer zu erhalten, und die Ehre des Befehlshabers zu befördern, der ihn zu Rathe zieht.

Der Endzweck eurer Rathpflege ist also zu erfahren, ob — wo — wie — wann — und warum ihr operiren sollet.

In

(*) Mém. de Montecucoli Liv. III. Chap. I. pag 361.

In allen euren Betrachtungen verlieret nur nicht dieſe zwey Punkte aus dem Geſichte „ ob die Sache möglich, und ob ſie nützlich ſey.“ Wenn dieſe Punkte ihr mangeln, iſt ihr Unternehmen eine Verwägenheit.

Iſt ſie nicht nützlich, ſo ſtellt ihr euch einem unvermeidlichen Verluſt blos, ohne daß euch der mindeſte Vortheil aus der Bewerkſtelligung zufloſſe.

Iſt ſie unmöglich, ſo ziehet ihr euch den Nachklang einer Unbeſonnenheit zu. Was ſchädlich werden kann, muß man mit allem Fleiße vermeiden. Gemeine mittelmäſſige Talente nähren ihren Geiſt mit eiteln Gedanken und glänzenden Hoffnungen, ohne daß ſie einen Blick auf die Nähe der Unglücke heften, denen ſie ſich ausſtellen.

Talente von höherm Flug erkennen, wie wichtig es ſey, die Geſchäffte klug durchzudenken, und was man thun will, mit ſo großem Mißtrauen zu erwägen, daß man durch die täuſchenden Reize eines

nes Vortheils nicht in offenbare Gefahr gezogen werde.

Hingegen ist eine mit Kühnheit nicht untermischte Furcht ein Fehler. Durch ihr unaufhörliches Zweifeln wird sie Ursach, daß die günstigen Gelegenheiten zu operiren, und nützliche Sachen zu unternehmen entfliegen. Selbst die Unthätigkeit kann in eine Verwägenheit entarten; und die allzugroße Furcht des Nichterfolgs eine Mutter der größten Unglücke werden.

Sehet kurzgefaßt alles, was Wir von der Weise Rath zu pflegen, und Entwürfe zu bilden, eurem Gedächtniße empfehlen wollten. Nun schreiten Wir zu der ersten Pflicht der Logistik, hernach zur Taktik, und dann zu den Kriegsoperationen.

Fünf=

Fünfte Anmerkung des Ueberſetzers.

Von der erſten Pflicht der Strategie, einen Krieg, einen Feldzug, und jede That des Feldzuges im beſondern, durchzudenken, zu berathen, und zu entwerfen.

Ich finde im zwanzigſten Inſtitute unſeres Autors eine Stelle, die er ſeinem dritten Inſtitute hätte voranſetzen ſollen; — Sein eignes Werk würde dadurch eine Lichtkraft bekommen haben, fähig in die nebelvollſte Seelen einzudringen, und, da ſie jedem Leſer eine Idee des Syſtemes ſeiner Lehre dargereicht hätte, würde er ihnen den Vortheil verſchaffet haben, richtig denken zu lernen.

Sie gehört hieher. Ich halte es für nothwendig, ſie hier einzuſchalten.

Er ſagt, „einen Krieg entwerfen, ſich die „Kenntniß der feindlichen Gebräuche, der feindlichen Kriegsdiſciplin, der feindlichen Taktik und „Operationsmethode verſchaffen, hiernach ſich richten, dann ſich berathen, ob man defenſiv oder „offenſiv gehen, ſich der feſten Plätze bemeiſtern, „oder dem Gegner Feldſchlacht liefern, oder ihn „durch Märſche ermüden, in Hinterhalt locken, „Theilweiſe aufreiben, oder ſein Land verwüſten, und die Einwohner gefänglich entführen

„ solle, und so jede große und kleine That eines „ Feldzuges erwägen und bestimmen, gehört zur „ Strategie.

„ Ein Kriegsheer nach der leichtesten Ma„ nier untertheilen, so, daß es alle Verfas„ sungs- Entfaltungs- und Bewegungsarten mit „ Geschwindigkeit bewerkstelligen könne, die Breite „ und die Tiefe der Haufen, die Höhe der Reihen „ und die Einschnitte der Zeilen bestimmen; die „ Subalternbeamte kennen, und die fähigsten zu „ Führern der Untertheilungen ernennen, wie man „ das Kriegsvolk kleiden und bewaffnen solle er„ wägen, alle Bedürfnisse, die einen Krieg, einen „ Feldzug, und jede That eines Feldzuges angehen, „ vorsichtig und hinlänglich besorgen, die Zeit des „ Unternehmens, den Abstand der Operationsorte, „ die Kräfte der Bewerkstelligung, und die Ge„ schwindigkeit der Bewegungen berechnen, und vor„ schreiben, gehört zur Logistik.

„ Die Logistik hat noch ein anderes Fach. — „ In dasselbe gehört die Berechnung des Soldes, „ die Einkunft und Vertheilung der Beute, der „ Empfang der Gelder, ihre Verwendung für den „ Kauf und für die Unterhaltung der Waffen, der „ Maschinen, des Geschützes, und aller Arten des „ Kriegsgeräthes.

„ Die durch Hilfe der Logistik untertheilte „ Schaaren des Kriegsheeres in den Regeln der „ Bewegung üben — Fußvolk und Reiterey nach „ Beschaffenheit der Umstände untermischen, und „ wissen, welche von beyden Gattungen der Krie„ gesleute in einer Gelegenheit vorzüglich, und,

„ wo

„ wo beyde in der Zusammenwirkung gebraucht wer-
„ den sollen. — Die Art der Schlachtordnung nach
„ dem Unterschiede des Bodens und der feindlichen
„ Stellung wählen, nämlich ob man den Feind
„ von vorne, oder an der Seite, oder vorne und
„ an der Seite zugleich greifen solle — kurz gesagt,
„ ein Kriegsheer auf Märschen und im Gefechte
„ lenken, ist wesentlich die Pflicht der Taktik.

Diese Stelle giebt meinen Lesern das Licht, in das System des Autors zu sehen. Die Anlage desselben ist, daß er bey jedem Gegenstande zu erst die Regeln der Strategie, hernach die Arbeit der Logistik, und zuletzt die Regeln, Anstalten, und Thaten der Taktik erkläre.

Er hat in seiner Vorrede bekannt gemacht, daß sein Werk für den Unterricht seiner Feldherren und aller Subalternbeamten, bis zum niedrigsten hin, geschrieben sey. Bey den Feldherren fängt er seine Lehren an, und zeigt ihnen, nach der itzt beschriebenen Methode, in den sieben ersten Instituten die Vorbereitung eines Krieges: nämlich in dem dritten Institute, was bey dieser Vorbereitung die Strategie zu thun hat, im vierten, fünften, und sechsten was die Logistik für ein Geschäfft dabey bekömmt; im siebenten, was für einen Theil dieser Vorbereitung die Taktik zu besorgen hat. Eben so behandelt er den Anfang des Krieges, den Fortgang, und jede That desselben. Durch diese Methode lehrte er seine Kriegsbeamte richtig denken, und hielt ihre Aufmerksamkeit an die Zusammenwirkung und gemeinschaftliche Dienstleistung der drey Künste gebunden. Vor und nach ihm hat kein

Schriftsteller sich eine so systematische Lehrart vorgezeichnet.

Wer nicht wider die Vernunft selbst voreingenommen ist, wird den Werth derselben zu schätzen wissen, und sie gewiß die beste von allen nennen, wofern er ja die Mühe sich nehmen will, einzusehen, daß sogar die allerkleinste That eines Feldzuges, die der Heerführer einem Subalternbeamten auszuführen giebt, keinen glücklichen Erfolg haben könne, wenn dieser Subalternbeamte nicht weiß, in dem Verhältnisse der drey Künste sie einzuleiten, und zu behandeln.

Man wird mir entgegensetzen, daß man bisher sehr schöne Thaten des Krieges ausgeführt hat, ohne daß von den fähigen Männern, die sie ausgeführet haben, einer die Worte Strategie und Logistik jemal hat nennen gehört. Die Welt sagte von Ihnen „ sie waren Männer, welche Disposition zu machen wußten — Männer von unvergleichlicher Klugheit, Vorsicht, und Execution.

Diesen Einwurf zu beantworten, und mich in ein Wortgefecht einzulassen, bin ich gar nicht aufgelegt. Ich habe auch für die Schriften des Grafen von Montecucoli zu große Ehrfurcht, als daß ich ihn tadeln sollte, anstatt des Wortes Logistik, dessen mein Autor sich bedienet, das Wort Disposition gebraucht, und dasselbe untertheilt zu haben in eine allgemeine Disposition, in eine, welche auf die Kräfte sich beziehet, in eine, die sich auf die Beschaffenheit des Landes gründet, in eine andere, die den Entwurf des Unternehmens ordnet, und

end-

endlich in eine, welche die Zeit und die Geschwindigkeit bestimmt. (*)

Jedoch wird man mir erlauben, in dieser nämlichen Redensart zu fragen; wer diese Männer bisher lehrte Disposition zu machen, und in der Execution pünktlich, geschwind und nachdrucksam zu seyn? Vielleicht das Studium der Taktik und der Kriegsdisciplin? O nein — also ihr eigner Witz? — Ja ihr eigner, seinen Kräften allein überlassene Witz. Wie verschieden sind die Kräfte desselben! wie ungleich seine Wirkungen, wenn keine Vorbereitung, keine Theorie ihm den ächten, ersten Zug giebt!

Ueberzeugen wir uns von der Ungleichheit seiner Wirkungen durch ein Ideal-Exempel. Setzen wir den Umstand, in welchem ein Heerführer zwey Subalternbeamte nach dem Range ihrer Dienstjahre hervorruft — jedem von ihnen fünfhundert Mann Fußvolk und Reiterey untergiebt — und sie zwanzig Meilen fern von dem Kriegsheere absendet, mit dem kurzgefaßten Auftrag, zwey Brücken abzuwerfen, über die ein feindliches Heer zu gehen gesinnt ist, um in eine Provinz zudringen. Der erste von ihnen sey ein Mann, der niemal zu dem kleinen

(*) Mém. de Montecucoli. Liv. 1. Chap. 3. Art. 1. *Disposition universelle*, Art. 2. *Disposition par raport aux forces*, Art. 3. *Disposition par raport aux païs*, Art. 4. *Disposition par raport au dessein*, Liv. 2. Art. 1. *Disposition par raport à la maniére*. Art. 2. *Disposition par raport au temps*, Art. 3. *Disposition par raport au lieu*.

ren Kriege gebraucht worden, aber in dem Mechanismus der Taktik ein berühmtes Talent ist. Sehen wir seine Disposition an. Er theilet den Abstand der zwanzig Meilen in etliche starke Marschtage ohne zwischengegebenen Ruhtag ein — bekümmert sich um gute Wegweiser — wählt sichere Lagerplätze — sorgt für die tägliche Verpflegung seiner Menschen und Pferde — stellt seine Feldwachen ordentlich aus — und schläft wenig — marschirt schon wieder vor Anbruche des Tages, und nahet sich endlich dem Operationsplatze, den Gegenden der Brücke. Sie zu sehen hindert ihn eine Wolke von Staub, die herannahend immer größer wird. Ein heimliches Gefühl sagt ihm, daß sie einen ankommenden Feind bedeuten könnte — und gleich schickt er sich an, seinen Trupp in Schlachtordnung zu stellen — Aber schon greift ihn der Feind, der die Brücke übersetzt hat, von drey Seiten an, überflügelt ihn — umringt ihn, und zwingt ihn die Waffen zu strecken. Der andere Beamte ist ein Mann (wie soll ich sagen) ein Mann von Klugheit, Vorsicht, Disposition und Exekution. Hierdurch würde ich ihn von jenem nicht genug unterscheiden. Man verzeihe mir also, daß ich in der Sprache meines Autors sagen dürfe, ein in den Gründen der Strategie, der Logistik und der Taktik bewanderter Mann. Sehen wir an, wie er zu Werke geht. Kaum nach empfangenem Auftrage zieht er die Topographie zu Rathe. Er berechnet den Abstand des Ortes der Operation gegen die Zeit, die er bedarf, auf sandigem Boden geschwind hinanzukommen, ohne so seinen Trupp zu ermüden,

müden, daß er zu wichtigen Thaten kraftlos würde — und nun — ſendet er witzige Spekulatoren hinvor, von der Nähe oder Ferne des Feindes richtige Erfahrniß zu holen. Zwiſchen ihnen und ſich unterlegt er kleinere Truppen, den Bericht an ihn zu befördern. Er empfängt ihn auf dem Wege und ſieht, bey dem Licht der Logiſtik, daß es ihm möglich iſt, durch beſchleunigte Schritte dem Feinde vorzukommen. Sein Fußvolk läßt er zu den Reitern auf die Pferde ſitzen. Achtſame Seitenbewahrer decken ſeinen Marſch. Er kömmt ungehindert an — zernichtet die Brücke — und beobachtet die geänderte Maßregeln des ſtutzenden Feindes.

Gehen wir aus dem Ideal in die wahre Geſchichte — aus dem Kleinen ins Größere. In unſerem letzten Kriege war ich bey einer Gelegenheit, wo zwey Beamte höhern Rangs, jeder mit fünftauſend Mann abgeſandt wurden, die Schritte von drey feindlichen Haufen zu beobachten, welche Mine machten, über einen Fluß zu kommen. Keinen von beyden überſchattete der Geiſt der Logiſtik ſo viel, daß er etliche hundert Reiter auf eine Strecke von ſechs Stunden hinvorgeſchoben hätte, zu erfahren, wie nahe ſchon, oder wie ferne noch die Feinde wären. Die drey feindlichen Haufen giengen unbemerkt über den Fluß, vereinigten ſich, und ſchlichen unter dem Deckmantel der Nacht dem vorderſten von beyden bis ans Lager hin — griffen mit Anbruche des Tages ihn an — und ſchnellten ihn, durch ihr Uebergewicht, auf den andern zurück.

Dieſe Geſchichte brachte mich auf die Beobachtung, daß die Logiſtik durch ihr mehr oder weniger

die

die Meister der Strategie karakterisire, und unterscheide. Die Geschichte älterer Zeiten wimmelt von Beweisen dieser Wahrheit. Ich will nur einen davon anführen, welcher fähig ist, uns zu überzeugen, daß sowohl die Strategie als die Taktik ohne Licht der Logistik zween Blinden ähnlich seyn, die im Finstern tappend in jede Grube fallen.

Drey Monate nach glücklich geendigtem Kriege wider die Karthaginenser, erklärten ihn die Römer dem König Philippus von Macedonien. Er führte gegen sie drey Feldzüge, und — noch matt von denen, die er wider die Thrazier und Griechen gemacht hatte, bot er den Römern den Frieden an. Es war ihnen aber nicht gefällig ihn einzugehen, erstens, weil es sie dünkte, daß er noch nicht genug gedemüthigt wäre — zweytens, weil Consul Flaminius ihnen versprach, daß er mit zwey Legionen und zehntausend Griechen in einem Feldzuge ihn klein genug machen wollte. Man sah in Rom sein Versprechen für vermögen an — doch ließ man es gerne unternehmen, weil man hoffte, daß er wenigstens für seinen Nachfolger das Geschäfft erleichtern, und die Kräfte des Königs erschöpfen würde, der schon damal in der Noth war, sein Kriegsheer mit Jünglingen von 16 Jahren zu ergänzen. Flaminius drang durch den berühmten Paß Thermopyle in Thessalien ein, und schlich durch die Thäler des Pindus und Oehrys bis zu dem Mittelpunkte dieser Provinz. Philippus eilte ihm vorzukommen. Er war über das olympische Gebirg in Thessalien gestiegen. Hörend daß Flaminius gegen Phärä zog, führte er sein Heer

auch

auch gerade dorthin, und lagerte sich vier Meilen von dieser Stadt. — Flaminius hatte sein Lager sechs Meilen von ihr. Keiner von beyden Feldherren wußte, daß sie sich einander so nahe, und nur von dem Gebirge geschieden waren, in dessen Mitte, wie in einem Kessel, die Stadt Phärä lag. Dieses Gebirg zieht sich von Phärä wie eine Kette quer durch Thessalien, immer sich verkleinerend, bis zu dem zierlichen Städtchen Skotussa hin. Die fruchtbare, und für Bewegungen der Kriegsheere bequeme Gegend desselben wirkte auf die zwey Feldherren mit einer so sehr magnetischen Kraft, daß beyde in dem nämlichen Augenblicke den Gedanken faßten, dorthin zu eilen, und sich zugleich auf den Weg begaben, der eine diesseits, der andere jenseits des Gebirges — ihre Absicht sorgsam, verheelend. So zogen sie drey Tagreisen fort, ohne von einander die mindeste Nachricht zu haben. Am vierten Tage wandelte den Consul wie ein Fieber, das Verlangen an, von der Spitze der Cynosephalischen Berge sich umzusehen, was der Feind machte. Es war nach einem vorhergegangenen Regen ein so dichter Nebel, daß man nicht zehn Schritte vor sich sehen konnte. Seine Kursoren bestiegen den Berg — kletterten bis an die Spitze — und stießen mit der Nase an einen macedonischen Trupp, den der König Philippus hinaufgesetzt hatte, seinen Marsch zu decken. Die Macedonier hatten den Vortheil der Höhe, und stürzten den römischen Trupp den Berg hinunter. Flaminius, die Nähe des feindlichen Heeres muthmassend, sandte zweytausend Mann Fußvolk und

fünf-

fünfhundert ätolische Reiter hin, seine Kursoren zu unterstützen, und den feindlichen Trupp von dem Berge zu verdrängen. Dem König von Macedonien war es wichtig, nicht nur auf diesem Berge Stand zu behalten, sondern auch in so hockerigter Gegend ein Hauptgefecht zu vermeiden. Er gab deßwegen dem Befehlshaber der achtzehnhundert Füsser und Reiter, die er den Berg hinaufschickte, klaren Befehl, nur den im Gefechte verwickelten Trupp seiner Seitenbewahrer loszuwickeln, und sich mit seiner Chiliarchie nicht zu tief einzulassen. Leontes vollzog den ersten Theil dieses Befehls mit taktischem Witze, und mit so viel Nachdruck, daß die römischen Kohorten mit ihren ätolischen Reitern in Unordnung weichen mußten; aber weil es ihm an Logistik mangelte, so hatte er die Enthaltsamkeit nicht, sich dem zweyten Theil des Befehles gemäß zu betragen. Er verfolgte die Flüchtlinge bis unter die Augen des am Fuße des Berges in Schlachtordnung stehenden Heeres der Römer — und sah sich in der Gefahr, von dem linken Flügel desselben umzingelt zu werden. Um ihn zu retten mußte der König seine Phalanx in getrennten Untertheilungen den steilen Berg hinaufführen, und wider Willen sich in die Feldschlacht einlassen. Er verlohr sie — weniger durch seine Schuld, als durch ein Ungefähr, woran die Klugheit seines Gegners auch nicht den mindesten Antheil hatte.

König Philippus hatte in seinen vorigen, wider die Griechen und Thrazier geführten Feldzügen durch glänzende Thaten den Ruhm sich erworben, der beste Strateg und Taktiker in seinem Jahrhunderte

derte zu seyn. Wer aber erkennt nicht an seinem Betragen, in diesem Feldzuge, daß ihm die Kunst mangelte, alle mögliche Gedanken, Schritte und Thaten seines Gegners zu berechnen, und von diesen möglichen Thaten die, wozu derselbe sich entschlossen haben möchte, durch fleißige Truppen von Spekulatoren zu erfahren; die Logistik.

Dieß einzige Exempel beweiset zur Genüge, wie sowohl für Feldherren, als für ihre Subalternen die Logistik unentbehrlich, und wie nothwendig es sey, daß man die Subalternbeamte, von ihrer ersten Dienstzeit an, gewöhne, jeden Auftrag einer Kriegsthat zu analysiren, und Acht zu haben, was die Pflichten der Strategie, die der Logistik, und die der Taktik für dieselbe erfodern. Sind Subalterne in diesen drey Künsten wohl bewandert, o dann kann ein Feldherr, der selbsten ein guter Logistiker ist, ihnen, wie Cäsar seinen Unterbeamten, nach jedem Befehle ins Ohr sagen: kein Vorwand soll sie wegen dem Nichterfolg entschuldigen können.

Ich habe mir vorgesetzet, bey jedem Gegenstande, den mein Autor darbietet, allemal da, wo er die drey Künste nicht nennet, ihre Behandlung anzuzeigen, in der Absicht, daß der angehende Kriegesmann, der vielleicht mein Werk lesen möchte, richtig denken lerne, und sich angewöhne, alle Hindernisse zu erwägen, Zeit und Kräfte zu berechnen, Entwürfe zu bilden, und die Ausführung derselben mit Geschwindigkeit und Nachdruck zu bewerkstelligen.

Nach diesem sciographischen Bilde der Lehrart meines Autors prägen wir uns hier, vor allem,

den Satz ein, daß jedes Unternehmen des Krieges, zuvor zu den Händen der Strategie gebracht werden müße, deren erste Pflicht ist, dasselbe auf ihre Wagschale zu legen, sein Für und Wider zu betrachten, und seine Vortheile und Nachtheile zu durchdenken, so das große Unternehmen eines ganzen Krieges, wie das kleinere eines Feldzuges, und das einer jeden That des Feldzuges im besondern.

Das Unternehmen eines ganzen Krieges, eines Feldzuges, und der größern Thaten desselben erwägen und durchdenken nennt unser Autor Rathpflegen.

Er unterscheidet die Rathpflege in eine, die man in einem versammelten Kreise gewählter Männer des Kriegsheeres vornimmt, um ihre Meynung anzuhören — und in eine, die man mit sich selbst allein anstellet.

Jene nennt man heut zu Tage Kriegesrath. Kaiser Leo schreibt in jetzt vorgegebenem Institute seinen Feldherren das Gesetz vor, jedes wichtige Unternehmen, vor seiner Bewerkstelligung dem versammelten Kriegsrathe vorzutragen, und er fodert sogar im neunzehnten Institute von ihnen, daß sie sich nach dem Resultat der mehresten Stimmen bequemen sollen. Dieses Gesetz ist aber der jetzigen Verfassung der europäischen Staaten nicht analog, wäre auch der Staatsverfassung der alten Römer nicht anpassend gewesen, und würde gewiß andern Staaten nicht, als nur denen behaglich seyn, in welchen die Feldherrnwürde so unumschränkt wäre, wie sie bey den Türken und bey den Persern ist.

Bey den Römern ließ das Ansehen der Consularwürde, womit das Feldherrnamt verpaart war, keineswegs zu, daß man die einzelnen Unternehmen eines von dem ganzen Senate geprüften und gutgeheißenen Feldzugsentwurfes, welchen auszuführen der Consul bevollmächtiget wurde, dem Gutachten eines Kriegsrathes dargeboten hätte, dessen Beysitzer noch nicht zum Senatorenrang reif worden waren. Man fand also schicklicher, dem Feldherrn nur einen einzigen Rathgeber beyzusetzen, der aus dem Kreise der Senatoren gehoben war, und den Titel hatte, Legat des Senats, das ist: Repräsentant desselben bey dem Kriegsheere. Dieser Titel, der ihn berechtigte, alles, was wider die Sicherheit, oder wider die Majestät des Senats und des Volkes lief, nach Rom zu melden, und in der Abwesenheit oder Krankheit des Feldherrn den Befehlsstab zu führen, verpflichtete ihn, zum Besten des Senats und des Volkes, dem Feldherrn mit treuen Rathschlägen beyzustehen. — Aber er gab ihm nicht das Recht, durch vorgeschobene Widersprüche, oder eingelegten Protest die Entschlüße zu hemmen, die jener nach der Rathspflege wählte, und zur Ausführung brachte. In der Ausführung war er den Befehlen desselben untergeordnet. Sein Amt dauerte, wie das des Feldherrn, nur ein Jahr, und war für ihn ein Staffel zur Consularwürde. Günstige Sphäre, von der er, durch Klugheit im Rathgeben, und durch die wichtigste, dem Feldherrn in der Operation geleistete Dienste empfehlenswürdig, vor den Augen des römischen Volkes glänzen konnte. Von einem so wenig zahlreichen Kriegs-

rathe durfte der Feldherr sicher denken, daß seine Absichten geheim bleiben würden, und er durfte in zweifelhaften Umständen von ihm sich allemal Licht versprechen, ohne von ihm in der Operation einen Widerstand zu fürchten. Nichts hinderte ihn sich selbst allen Kräften seiner Thätigkeit zu überlassen, und in dem kurzen Raum seines Feldzuges das Geschäfft der Republik weiter zu bringen, als das Volk und der Senat natürlicher Weise es hoffen durfte. Man kann sich vorbilden, wie sehr die römischen Feldherren die Kräfte ihrer Seelen anstrengten, um durch nie erhörte Thaten den Ruhm ihres Feldzuges zu verewigen; da stets vor ihrem Auge die Aussicht schwebte, daß sie nach dem Verfluß desselben nicht eher, als im eilften Jahre wieder zur Imperatorenwürde gelangen konnten. Wer weiß nicht, daß das Anstrengen der Seelenkräfte Wunder wirket? Dieserwegen fand das kluge Volk der Römer gut, die Dauer des Amtes, nicht die Thätigkeit des Witzes seiner Feldherren zu beschränken, und da es durch die Kürze der Amtsverwaltung den Wetteifer der einander folgenden Feldherren vergrößerte, so setzte es eben hierdurch ihrem Witze eine schnellende Triebfeder unter, die ihm zum hohen Fluge einen ausserordentlichen Schwung gab. Bey den mehresten sah es denselben rastlos und sonnigt werden. Die Feldzüge wurden daher viel reicher an Thaten von der ersten Größe, viel glücklicher, und mehr entscheidend. Seine Kriege erreichten geschwinder ihr Ende, und erweiterten die Gränzen des Staates durch neue Eroberungen. Sogar gebot dieß vorsichtige Volk der Ruhmsucht seiner

ner Feldherren keine Enthaltſamkeit, ſich durch Menſchenblut koſtende Feldſchlachten die Ehre des Triumphes zu verdienen; denn dieſe Ehre war auf Bedingniße geſetzet, welche die Männer, in deren Herzen ein Mangel hinlänglicher Fähigkeit nur ein wenig ſich regte, von der Luſt Feldſchlachten zu liefern abſchreckten. Wer um ſie buhlte, mußte ein Ueberwinder gewichtiger und mächtiger Feinde worden ſeyn, und wenigſtens funfzigtauſend derſelben entſeelt haben. Einen Sieg, der den Feinden weniger Blut abgezapft hatte als den Römern, ſchätzte man des Triumphes unwürdig. Mit ſo ſpitzigen Dornen war dieſe Roſe umgeben. Sie hatte eine zurückſtoßende Kraft für jeden vorſichtigen Mann, den kein Stolz auf eingebildete Vorzüge blendete. Setzen wir einen Feldherrn von mittelmäßigem Talente, mit einem Heere von zwanzigtauſend Mann in den Umſtand des Lucullus, als König Tigranes mit zweymalhundert und vierzigtauſend Mann ihn zu umzingeln ſich anſchickte. Wie ſehr würden die Bedingniße, woran die Ehre des Triumphes gebunden hieng, im Gegenhalt der Schande, die dem Fehlſtreich des Verſuches unausbleiblich war, ſeinen Wunſch ein ſo zahlreiches Heer zu ſchlagen erkältet haben! Was würde ſogar der mit großem Talente begabte Lucullus haben thun müßen, wenn in dieſem Umſtande ſein Unternehmen an das Reſultat der mehreſten Stimmen eines Kriegsrathes gebunden geweſen wäre? Laßt es uns aus dem ſchließen, was Lucullus that, weil er Freyheit hatte zu thun, was er ſchicklich fand. „ Er fragte den Legat um „ Rath. Dieſem ſchien das Spiel zu ſehr ungleich.

„ Er rieth, daß man sich aus der Schlinge ziehen,
„ und auf dem bergigtem Saume des Landes bis
„ zur Ankunft der Hilflegionen temporisiren sollte.
„ Lucullus fühlte den ganzen Werth dieses klugen
„ Rathes; allein sein Aug, das mit einem Ad-
„ lerblicke, in den Gränzen der Kunst alle Möglich-
„ keiten überschaute, sah in diesem kritischen Zeit-
„ punkte, daß es möglich war die ungeheure Zahl
„ der Feinde zu schlagen, wenn er sie in der Sei-
„ te fassen würde. Er zog sein kleines Heer schreg
„ gegen eine Anhöhe, die vor dem linken Flügel
„ der Armenier lag. Seine Bewegung hatte das
„ Ansehen eines schüchtern Rückzuges, und die
„ Armenier glaubten, er wollte ihrem Gewichte
„ ausweichen. Hinten der Anhöhe schob er, unge-
„ sehen, die zweyte und dritte Linie in die Zwi-
„ schenräume der ersten, befahl dem Heere eine
„ Wendung auf der Sohle rechts, und brachte es
„ mit beschleunigten Schritten in die unbedeckte
„ Seite der Feinde. Dort ankommen und angrei-
„ fen war Eins. Er warf die Seitenschaaren der
„ Armenier eine über die andere, und seine Rei-
„ terey benützte mit ungemeiner Geschicklichkeit die
„ erste bey ihnen erblickte Unordnung. Vor ihr
„ schiene einem wallenden Nebel ähnlich der panische
„ Schrecken herzulaufen, beschäfftigt die Armenier zu
„ erstaunen. Sie liessen sich, wie des Streites un-
„ fähige Schafe niedermetzeln. Der Anfang der
„ Nacht machte dem Gemetzel ein Ende.“ Thaten
dieser Art krönet Mars mit lächelndem Beyfalle,
denn sie sind Werke von höherem Muthe und

edler

edler Begeisterung. (*) So lang Rom stand, hatte noch niemals ein Sieg den Römern so wenig, und den Feinden so viel Menschenblut gekostet, als dieser. (**) Für jene Siege, die über schwächere, unwichtigere Feinde erfochten wurden, oder weniger als funfzigtausend Feinde zernichtet, oder zu viel Blut den Römern selbst gekostet hatten, war eine Ehre von minderem Glanze bestimmet, die man Ovazion nannte, von dem Triumphe darinn unterschieden, daß der Ueberwinder nicht in Purpur gekleidet auf einem Wagen fuhr, sondern im schneeweissen Gewande auf einem Pferde einherritt, und auf dem Kapitolium dem Jupiter nicht einen Ochsen, sondern ein Schaf opfern durfte. Bey der Staatsmaxime, die Rom hatte, die Stärke eines Consularkriegsheeres nicht höher als auf vier- und zwanzigtausend Mann zu bestimmen, war es klar, daß es sich von seinen Feldherren mehr Ovazionen zu erleben wünschte, als Triumphe. Die Gunst des Schicksals übertraf aber seine Hoffnung. Sie ließ es von den Zeiten des Romulus bis zu den Zeiten des Kaisers Tiberius, das ist in einem Raum von 764 Jahren, 267 Triumphe, und nur

(*) Verse des Königs von Preussen im sechsten Gesange seines lehrreichen Gedichtes die Kriegskunst.

(**) Die Römer hatten nur 1000 Verwundete und 600 Todte. Wer wird jenem Geschichtschreiber glauben können, welcher seinen Lesern sagt, sie hatten nur 100 Verwundete und sechs Todte?

23 Ovazionen zählen. Solches Wunder wirkte die Beschränkung des Feldherrnamtes in den engen Kreis von zwölf Monaten, und die in diesem engen Kreise dem Witze der Feldherren gestattete Freyheit der Operation.

Es ist unwidersprechlich, daß auch in Monarchien, welche in der Militärstaatsverfassung bescheidene Nachahmer der alten Römer werden wollten, diese Anstalt die nämlichen Wunder wirken würde. Die ersten und bisher die einzigen Nachahmer derselben waren die Türken. Bey ihnen ist, wie bey den alten Römern, kein anderer Weg zu den Staatsämtern als der Kriegsstand — und die Zeit der Aemterverwaltung eben so, wie bey diesen in zwölf Monate beschränkt. Sie wird nach jedem Ramazan erneuert, und entweder mit andern Personen besetzt, oder wenigstens für die darauf bestellte bestättigt. Auch ihren Feldherren ist in der Ausführung der Feldzugsentwürfe die nämliche Freyheit gelassen, deren die alten Römer sich zu rühmen hatten. Man giebt ihnen Geld, Volk und Vollmacht den Feldzug so klug, so behutsam, und so gut auszuführen, als möglich ist. Man setzt ihrer Thätigkeit keine Gränzen. Man fodert nicht von ihnen, daß sie jemand um Rath fragen, und hierdurch erspart man ihnen das Unangenehme der Conferenzen, der Einwürfe, des Widerspruchs, des Neides, und der Eifersucht — folglich das Kundwerden der Geheimnisse, die Zweifel der Unschlüssigkeit, den Widerstreit der Meynungen, und alles,

was

was der Operation hinderlich werden kann. (*) Was ist aber bey so viel Gleichheit der Nachahmung die Ursach, daß der Witz der türkischen Feldherren sich dennoch nicht, wie der Witz der römischen Imperatoren Sonnenan emporschwingen könne? Man hat sie nicht hinlänglich, wie diese, wider den wütenden Undank des Pöbels, in Zeiten des widrigen Glückes gesichert. Das schauernde Bewußtseyn, daß der unzufriedne und zur Empörung schnell aufwallende Pöbel von Konstantinopel bey dem unglücklichen Ausgange eines Feldzuges ihren Kopf als ein Versöhnungsopfer fordert, umgiebt sie mit einer Schüchternheit, welche den Flug ihres Witzes nahe bey der Erde hält. Vergebens bittet in kritischen Umständen ein Feldherr der Türken den Sultan und den ganzen Reichsrath um Verhaltungsbefehle. Die Antworten, die er von ihnen erhält,

(*) Mém. de Montecucoli Liv. 2. Chap. IV. Le Commandement du Turc est accompagné de resolution, de secret, & de diligence, parce qu'il est despotique & qu'il reside dans le chef de l'armée avec un pouvoir absolu, sans bornes, & sans dépendances. Il retranche par là les consultations, les conférences, les objections, les disputes, les dissensions & les jalousies & par conséquent la publication du secret, les irresolutions, les oppositions des sentimens, & tout ce qui retarde l'exécution des Entreprises.

sind alle in so dunkeln, so wenig bindenden Ausdrücken verfaßt, daß die Schuld des Unglückes allemal auf den Kopf des Feldherrn zurückschlägt, und die erschütternde Folgen der Unzufriedenheit des Pöbels von dem Thron und von dem Divan ablenket. (*) Daher kam die Unentschlossenheit, welche Graf Montecucoli an dem Großvezier tadelt, dessen hunderttausend Mann starkem Kriegsheere dieser Liebling des Mars mit sechstausend Oesterreichern im Jahr 1663 den Eingang in Oesterreich wehrte, und dasselbe verhinderte, in einem ganzen Sommer etwas mehr zu thun, als Neuhäusel einen schlecht befestigten Platz nach einer standhaften Vertheidigung zu erobern. (**) Werfen wir einen Blick auf den

(*) Mém. sur la Négociation du Traité de Belgrade, par Mr. le Marquis de Ville neuve, Ambassadeur de France auprès de la Porte Ottomanne.

(**) Mémoir. de Montecucoli Liv. 3. Chap. 3. pag. 396. Le Grand-Visir ne savoit, s'il devoit attaquer Javarin ou l'Armée. Le succès qu'il eût, lui étant arrivé contre son attente, ne servit, *qu'à le rendre encore plus irrésolu.* Ainsi il perdit l'occasion, & me donna le tems de jetter dans Neuhäusel un renfort de Trouppes toutes fraiches. Cette place se rendit, & peu de tems après le Grand-Visir en ayant reparé les brèches, commença à faire pren-

den erſten Feldzug der Türken wider die Ruſſen in dem kaum geendeten Kriege. Wie unentſchloſſen, wie wankend ſchleuderte ihr Großvezier zu Werke? Der Ausgang des Feldzuges war unglücklich für ſie — und ihr wegen dem Verluſt raſende Pöbel gab ſich in Conſtantinopel nicht eher zur Ruhe, bis er bey der Pforte des Sultans in ſilbernen Becken den Kopf des Großveziers und zwey ſeiner vornehmſten Beamten Blut trieſen ſah. Den römiſchen Feldherren, obſchon ſie dem Gerichte des Volks unterworfen waren, ſtand der Kopf nicht ſo locker auf den Schultern. Sie hatten einen Schild, der die Schuld des Unglückes, die Pfeile des Neides, und die Donnerkeile der flammenden Rache von ihnen abhielt. Dieſer Schild war das Recht der Auſpicien. Da der römiſche Pöbel eine unendliche Ehrfurcht für ſeine Götter hatte, ſo gab man den Feldherren, welche mit Conſularwürde

Kriege

---

prendre aux Tartares la route de Gran. Il les ſuivît avec le reſte de l'Armée, qu'il fît entrer en quartier d'hyver, ſans rien entreprendre d'avantage. L'Armée allemande en fît autant vers le mois de Novembre, en louant le Dieu des Armées, qu'il lui avoit inſpiré tant de courage & de prudence, & qu'il avoit ôté l'un & l'autre au Viſir, qui ne ſût pas ſe ſervir de ſes avantages, & qui borna ſes conquêtes à la priſe d'une mauvaiſe place.

Kriege führten, dieses Recht, damit sie vor jedem Unternehmen von Wichtigkeit, durch öffentliche Priester den Willen der Götter nach dem Flug und Fraß der Vögel, und nach Beschaffenheit des Eingeweides am Opfervieh erforschen ließen. Von einem Feldherrn, der ein Unternehmen unterließ, wenn die Auspicien ungünstig waren — der es bewerkstelligte, wenn sie einen guten Erfolg versprachen, sagte man „ er ist nicht inauspicato, zu Werke „ gegangen," das ist, nicht ohne Rathfrage der Götter — und obschon der von den Auspicien vorbedeutete Erfolg fehlschlug, so wurde doch nicht ihm, sondern den Göttern die Schuld zugeschrieben. (*) Man verdankte ihnen sogar noch die Wirkung, daß sie durch vergrößerte Hoffnungen die Tapferkeit der gemeinen Soldaten, und die Entschlossenheit der Heerführer vermehret hatten. Mahomeds Religion wollte durch den Grundsatz „ daß „ das Gute und Böse ein Ausfluß der göttlichen „ Schicksale sey " den nämlichen Eindruck der Ehrfurcht auf seine Muſulmanen wirken — aber ihre Politik verfehlte dieses Ziel, weil ihre Schüler sich auf diesem Grundsatze ein Lehrgebäude der Prädestination errichteten, und von allen Menschen glaubten, sie seyen entweder zum Glücke oder zum Unglücke geboren. Durch solchen Irrthum geblen-

(*) Titus Livius. Eo quod nullius calumniæ subjicerentur ea, quæ Dii auspiciis comprobassent.

blendet, denken sie sich, daß ihrem Staate kein Unglück zustossen könnte, wenn nicht etliche ihrer Regenten, ihrer Reichsräthe, und ihrer Feldherren zum Unglücke des Staates vorbestimmte Personen wären, denen andere zum Glück desselben geborne folgen müßten, wie der Sonnenschein nach dem Regen folgt. Jenes von dem Staate abzulenken, und dieses ihm zu verschaffen, kennt ihre zügellose Ungeduld kein glimpflicheres Mittel, als die Enthronung ihrer Sultane, und das Blut ihrer Räthe und Feldherren. (*) Wie glücklich würden sich die türkischen Feldherren schätzen, wenn ihre Nation sie dem Institut unterwürfe, welches Kaiser Leo seinen Feldherren vorschrieb, nämlich daß sie sich in kritischen Umständen nach dem Resultat der mehresten Stimmen eines zusammenberufenen Kriegsraths bequemen dürften — in der Ueberzeugung, daß, was von vielen gut organisirten Köpfen in allen seinen verschiedenen Gesichtspünkten gut zu seyn scheinet, das Recht habe,

(*) Zweymal war in dem letzten Kriege wider die Russen zu Constantinopel das Volk an dem Punkte zu rebelliren — und jedesmal war der vorige Sultan entschlossen, von dem Thron zu steigen, und seinem Bruder den Zepter zu übergeben. Er starb vor dem Ende des Krieges. Das Volk war über seinen Tod mit tiefer Betrübniß betroffen — tröstete sich jedoch mit dem Gedanken, daß er ein guter aber unglücklicher Regent war.

be, von einer ganzen Nation nicht allein als gut, sondern auch als unsträflich angesehen zu werden.

Was den Kaiser Leo bewog, seinen Feldherren zu gebieten, daß sie gar kein Unternehmen, das sie nicht zuvor dem Gutachten eines versammelten Kriegsraths dargeboten hätten, ins Werk seßen sollten, war nicht die Absicht, sie in Zeiten des Unglückes wider die Wuth deß Pöbels zu sichern, sondern die Betrachtung des damaligen Verfalls der Kriegskunst und die politische Ursache, die er hatte, die unter den vorigen Regierungen zu weit ausgedehnte Schranken des Feldherrnamts enger zusammenzuziehen. Jede Gränzprovinz hatte ihre Feldherrnwürde. Sie war mit der Civilverwaltung der Provinz nicht nur verpaart, sondern auf Lebenslänge an Personen von Adel und fürchterlichem Vermögen verliehen.

Nach und nach hatten die Feldherren sich das Recht angemaßt, die Subjekte zu den Subalternämtern ihres Kriegsheeres zu benennen, die Kriegsvölker nach eignem Willen aufzubieten, zu versammeln, zu ordnen, und sogar nach eigner Willkühr mit Nachbarn Krieg zu führen. Ihre Abhängigkeit von der souvarainen Macht war ein Gewebe von zu sehr dünngewordenen Faden, die alle Augenblicke ihre Auflösung droheten. Kaiser Leo fand nöthig, diese Faden von drey Seiten wieder zu stärken, er stärkte sie von der einen dadurch, daß er sich vorbehielt, etliche der Subalternbeamten höhern Rangs zu ernennen, und den Feldherren die Ehre ließ,

ihm

ihm dazu die Kandidaten vorzuschlagen (*) Von der andern, daß er die Beamten, der ihnen zugegebenen Kriegskanzley unmittelbar der Kaiserlichen, in Erstattung ihres Dienstberichtes unterordnete. (**) Von der dritten, daß er den Feldherren die Pflicht auflegte, nichts ohne Wissen des Kriegsrathes zu unternehmen, den er ihnen selbst bey ihrem Heere zu verfassen überließ.

Heut zu Tage ist schier bey allen Nationen von Europa die Feldherrnwürde einem an den Höfen der Monarchen und der Staatsverwalter aufgestellten Kriegsrathe untergeordnet. Derselbe entwirft den ganzen Krieg, und jeden Feldzug im besondern. Den Feldherren wird die Bewerkstelligung des Entwurfes aufgetragen, und man verlangt nicht von ihnen, daß sie allemal, bevor sie einen Schritt wagen, die Meynungen ihrer Subalternen vernehmen sollen.

Doch giebt es zweifelsvolle Heerführer, die zu wenig Zuversicht auf ihre eignen Kräfte fühlend, sich wider die Pfeile des Tadels zu decken glauben, wenn sie nichts thun, als was von mehr Personen für gut erkannt worden ist. Sie wagen vor sich selbst keinen Schritt, ohne einen Kriegsrath versammelt zu haben, vor dem sie ihr Herz aus allen seinen Falten legten.

Der

(*) Siehe erstes Institut. Pag. 102
(**) Siehe viertes Institut Pag. 257.

Der König von Preussen sagt darum in seinen Schriften (*) „ Ein General, dem sein Souve„ rain ein Kriegsheer anvertrauet, muß durch sich „ selbst handeln, und das Vertrauen, welches der „ Souverain auf die Verdienste desselben gesetzet hat, „ berechtigt ihn, alles nach seinen eignen Kennt„ nissen vorzunehmen. Doch bin ich überzeugt, „ setzet der König hinzu, daß ein General, dem „ ein Subalternoffizier einen guten Rath giebt, sich „ ihn zu Nutzen machen solle, weil ein patriotisch „ denkender Mann wissen muß, sich zu vergessen, „ und nur das Wohl des Geschäfftes anzusehen, „ ohne sich zu bekümmern, ob das, was ihn zu „ diesem Ziele führet, von ihm oder einem andern „ herfließe. Genug, daß er dadurch sein Ziel er„ reicht.

Ist ein Feldherr sich seiner Stärke in der Logistik bewußt, so kann er in der Rathpflege, die er mit sich selbst anstellet, seinen Entschlüßen, unwankelbare Zuversicht schenken, und dieser Zuversicht, wie Fabius Maximus that, einen Schwung über die Furcht des Tadels geben; denn da diese Kunst, durch die Richtigkeit ihrer Rechnung ihm die Verhältniße aller Möglichkeiten pünktlich bestimmet, so macht sie ihn zum Meister der Begebenheiten, und nicht selten zum Gebieter des Ungefährs, wie Cäsar und Alexander den Großen, der niemal auf Mor-

(*) Instruct. milit. du Roi de Prusse, Art. 25.

Morgen verschob, was ihm die Logistik bewiesen hatte, auf Heute thunlich zu seyn. (*)

Jedoch sieht sich manchmal der gröſte Meister in der Kunst genöthigt, in seinen Entwürfen dem Ungefähr mehr zu überlassen, als demselben die Regeln der Logistik zu verstatten erlauben. Steiget alsdann aus dem Nebel des Ungefährs ein Sturm von Widerwärtigkeiten auf, in welchem der weiseste Mann auf die Frage „ Was ist zu thun? sich selbst antworten muß „ Nichts, so darf der Feldherr sich von dem Kriegsrathe, den er versammelt, auf die Frage, ob man das äuſserste Mittel wagen solle, sich unfehlbar die Antwort Nein versprechen. An dem Untergange des Ganzen will Niemand Theil haben. Prinz Eugen pflegte zu sagen „ ein General, der in gewissen Umständen „ nicht thätig werden möchte, darf nur Kriegsrath „ halten. Dieß ist so wahr, sagt der König von Preussen, daß in den meisten Umständen dieser Art, die mehresten Stimmen auf Nein tönen. (**)

Hieraus folgt aber nicht, daß ein Feldherr, wie stark er in der Logistik seyn mag, gar nicht Kriegsrath halten solle. Es ist billig, daß er manchmal vor seinen subordinirten Beamten einen Zipfel des Teppichs aufhebe, unter welchem das Geheimniß

(*) Alexander selbst gab diese Ausdrücke zur Antwort, als man ihn fragte, wie er so viele wichtige Unternehmen, in so wenig Jahren hätte ausführen können.

(**) Instruct. milit. du Roi de Prusse, Art. 25.

heimniß der Zeiten verborgen liegt. Hierdurch gewinnt er den Vortheil, ihr Vertrauen zu beleben, den Eifer ihrer Mitwirkung anzuflammen, und manche treffliche Meynung zu hören, die er sich zu Nutzen machen kann.

Schier alle Feldherren, welche von Bundsverwandten Mächten zusammengeschobene Kriegsheere geführt haben, klagen in ihren Schriften über den Zeitverlust, welchen ihre Operation durch die Konferenzen, wovon sie abhieng, erlitten hat. Ihr Kriegsheer konnte keinen Schritt thun, wenn nicht zuvor die Meynungen so vieler Personen, als man Befehlshaber über die zusammengeschobenen Truppen der Bundsverwandten zählte, unter einen Hut gebracht waren. Jeder von diesen Befehlshabern hatte seine besondere, manchmal widriglautende Verhaltungsbefehle, gewisse Ausnahmen und Freyheiten, worauf sich jeder derselben, wenn er sich der Mitwirkung entziehen wollte, berief. Daher entstanden ungeheure Mishelligkeiten, Lauigkeit in der Operation, Verdruß, und unheilbarer Zwist. Man muß sich also nicht wundern, daß die größten Meister der Kunst, wenn sie sich an der Spitze solcher gemischten Kriegsheere befanden, keine Meisterstücke der Logistik lieferten, und selten einen glücklichen Erfolg ihrer Feldzüge erreichten. Die größte Klage, die sie führten, betrifft die Folgen der Unverschwiegenheit, durch welche der Stoff der abgehandelten Gegenstände, allemal vor der Operation, dem Feinde kund wurde. So viel als den Bundsverwandten daran gelegen ist, daß der Staat, dem sie helfen, nicht unterdrückt werde, so viel liegt ihnen daran

zu

zu verhüten, daß er nicht zu großen Gewinn mache.

Wie erhaben dachte der Genius Rußlands, da er in diesem Betracht, bey dem Ausbruche seines jüngsten wider die Türken geführten Krieges die dreiste Zuversicht auf seine eigene Kräfte hatte, ihn ohne Hilfsvölker und Hilfsflotten zu unternehmen, sogar ohne sie ihn auszuführen. (*) Die ungeheure Macht der Türken schreckte ihn von dieser Zuversicht nicht ab. Wir haben gesehen, welche Wunder sie gewirkt hat.

(*) Graf Montecucoli sagt Liv. II. Chap. II. Was Hilfsvölker an Nahrung, Winterquartiersgaben, Geschenken, und eignen Erpressungen dem Staate kosten, lege man auf eine Schale, die geringen Dienste, die sie leisten, und die unzählbaren Hindernisse, die sie dem Feldherrn in der Operation entgegenthürmen, auf die andere, so wird man an dem Vorschlag der Waage erkennen, daß wenn der Staat so viele Kosten anwendet, die eignen Truppen zu vermehren, er ohne Hilfe von Bundsverwandten den Krieg wider die Türken zu führen vermag. Man thut besser, wenn man sich von ihnen eine Hilfe an Geld, in Lebensmitteln, und Kriegsbedürfnissen geben läßt.

Sechste Anmerkung des Ueberſetzers.

Von der erſten Pflicht der Logiſtik, ein Kriegsheer zu errichten und zu untertheilen.

Unſer Autor folgt dem Leitfaden ſeiner gewählten Lehrart. Sie führet ihn von der erſten Pflicht der Strategie, zu der erſten Pflicht der Logiſtik. Wie er jene darinn beſtehen macht, daß man genau erwäge, warum, wie, wo, und wann, mit welchen Kräften und Mitteln, und durch wen man den ganzen Krieg führen wird, ſo giebt er dieſer das Geſchäfft, das Kriegsheer zu errichten, und zum Behuf der Taktik zu untertheilen.

Weder in der Errichtung, weder in der Untertheilung des Kriegsheeres nahm er das Syſtem der alten Römer, obſchon ſie mit demſelben Eroberer der Welt worden waren, für ein Model an. Er fand auch das der alten Griechen nicht in allen ſeinen Theilen ſo beſchaffen, daß er es ohne Aenderung hätte annehmen können. Doch wählte er daſſelbe vorzüglich zum Muſter ſeines Grundriſſes, und ſchuf ſich ein neues Syſtem, welches von ſeiner bis zu unſerer Lebenszeit durch kein jüngeres verdrungen worden iſt.

Die Aenderungen, die er an dem Urbilde zu machen nöthig fand, und die Bewegurſachen, die ihn abhielten, die alten Römer nachzuahmen, werden

den meine Leser viel richtiger beurtheilen können, wenn sie vor der Ansicht seines Systems die Grundsätze betrachten, nach welchen sowohl die Römer als die ältern Griechen in der Errichtung und Untertheilung eines Kriegsheeres ihr Betragen regelten.

Theilen wir, der Klarheit zu Liebe, diese zwey wichtigen Gegenstände der Logistik in zwey abgesonderte Betrachtungen, und sehen an, was in jedem von ihnen die zwey durch den Ruhm ihrer Thaten verewigte Nationen seit der Stunde ihrer Geburt, bis zu der ihres Hinscheidens gethan haben.

Die Griechen waren Abtriebe der ägyptischen Bevölkerung, welche ihrem eigenen Geschicke überlassen, sich auf den Inseln und Halbinseln des Archipelagus niederließen, und nach eigner Willkühr, jeder sich selbst, eine Regierungsform gaben, die sie von den Regierungsanstalten der übrigen unterschied. Sehr lang behielten sie, durch diesen Unterschied ihrer Verfassung, gegeneinander ihr Gleichgewicht — und sehr lang durch ihr allgemeines Bündniß das Gegengewicht den Persern, die nach dem Umsturz der Assyrier und der Juden auf sie drängten. Ihre Zusammenwirkung wider diese auswärtigen Feinde war von allen den Unbequemlichkeiten umgeben, welche eine Brut der Eifersucht unter Bundsverwandten sind — und welch eine Einrichtung der Kriegsmacht kann man von einem Bund freyer Städte erwarten, deren etliche nicht so viel Ackerbau hatten, als erfodert wurde, ihre Einwohner zu nähren. Auf beständigem Fuße zahlreiche Kriegsheere zu halten, war den Finanzen so kleiner von einander unabhängigen Staaten unerträg-

lich. Sie konnten keine andere Einrichtung treffen, als die, daß jeder junge streitfähige Bürger, so bald ein Krieg drohte, verpflichtet war, in Waffen zu erscheinen, und zu dienen. Alle ihre Bemühungen zielten dahin, diese Pflicht ihren Bürgern liebenswürdig zu machen. Der Tapferkeit, und der Vaterlandsliebe wurde der ausserordentlichste, der größte Ruhm geweiht. Man gab ihnen den Vorzug vor allen Tugenden. Den Männern, die das Vaterland durch einen Sieg gerettet hatten, errichtete man auf den zierlichsten Plätzen der Stadt, auf denen, die dem Spaziergange der Bürger, und den Uebungen der Kriegsleute gewidmet waren, Ehrensäulen von Marmor auf. Auf diesen Ehrensäulen stand das Brustbild des Helden mit Lorbeern gekrönt. In dem Fußgestelle war in goldnen Buchstaben die Beschreibung der Feldschlacht, in der er gesiegt hatte, und das Verzeichniß der Namen der tapfern Leute, die in derselben einen ruhmvollen Tod gestorben waren. Die Gebeine dieser Todten führte man, wenn der Feldzug zu Ende war, in prächtig geschmückten Wagen, in die Stadt, und das dankbare Volk bestreute sie, im Vorbeyfahren mit Blumen. Den Müttern dieser Todten erwies man entscheidende Ehren — und man gab ihnen Vorzüge der Achtung in öffentlichen Versammlungen, so gar wesentliche Vorzüge in den Civilrechten. Hätten die Gesetzgeber der griechischen Städte die Wirkung wohl verfehlen können, die sie durch diese den Weibern wegen dem Tod ihrer tapfern Söhne erwiesene Vorzüge hervorzubringen suchten? Wie man in Indien, jede Mutter ihre Glorie auf

das

das hesten sieht, daß zwey oder drey ihrer Söhne dem Priesterstande sich widmen, und in Klausen müßig sißend mit starren Blicken den Anfang der Ewigkeit, oder die Verwandlungen ihres Götzen Wißnou, auf der vermagerten Spitze ihrer Nase suchen: so seßten die griechischen Mütter ihre Glorie darinnen, daß sie sagen konnten: Ich habe für die Vertheidigung des Vaterlandes drey Söhne gebohren, — und sie haben durch ihre Heldenthaten die Mühe der Erziehung mir belohnt. In allen Jahrhunderten wurden, und waren die Männer das, was den Weibern gefiel, daß sie werden und seyn sollten: Weichlinge oder Helden. Die Weiber sind es, die den Seelen der Kinder den ersten Ton geben. Ein Staat der den Weibern, welche aufweisen würden, daß drey ihrer Söhne für ihn auf dem Schlachtfelde gestorben sind, einen anständigen Unterhalt für ihren Wittwestand verspräche, und um ihren Stolz zu reizen, gewisse Ehrenvorzüge für sie bestimmte, würde mit Erstaunen sehen, wie bald sich die Denkensart aller Weiber, und die erste Erziehung der Kinder, nach dem Model der Griechischen bilden würde. Den Kindern in der Wiege sangen die griechischen Mütter Kriegslieder vor. Aus ihrem Munde hörten die Kinder, heranwachsend, die Geschichte der Helden ihrer Nation, und ihrer eignen tapfern Voráltern. In diesen Erzählungen flog aus dem Muttermunde, in die zündbare Herzen der Söhne der unerlöschliche Feuerfunken, welcher in denselben die Tapferkeit anflammte, und sie zum Kriegsberuf erhob. Die Erinnerung der Voráltern wirkte auf die Gemüther

der griechischen Jünglinge mit solcher Kraft, daß sie nach Heldenthaten lechzend, mit Ungeduld die Zeit ihres dienstfähigen Wuchses, und den Ausbruch eines Krieges erwarteten. Unwürdig seiner Voräl-tern wurde der Jüngling geschätzt, der an den ge-setzten Tagen unterließ in dem Cirk die Uebungen des Fußvolkes, und in dem Ypodrom die der Rei-terey mitzumachen. (*) Ich habe in meiner Vor-rede (pag. 33) angezeigt, welche Fürsorge die Grie-chen hatten, die zu den Subalternämtern des Kriegs-heeres bestimmte Subjekte durch theoretischen Unter-richt in der Taktik und Strategie vorzubereiten. Ihre Maxime, da sie kein beständiges Kriegs-heer unterhielten, war die, stäts eine Menge Bürger in Vorrath zu wissen, welche mit allen zum Kriege nöthigen Künsten und Dienstfähig-keiten begabt waren. Alle Städte Griechenlands, von

(*) Cirk war ein sehr geräumiges mit Mauern umgebe-nes Viereck, in welchem man die Jünglinge lehrte in Reihen und Zeilen sich zu schwänken — die Pha-lanx zu bilden — und alle ihre Fassungen auf das Befehlswort zu bewerkstelligen. Nach der Uebung der taktischen Vorschrift mußten die Jünglinge von Kopf bis auf den Fuß bewaffnet, den Tanz des Pyrrhus in zwey Truppen, deren eine die Angreifende, die andere die Vertheidigende war, nach dem Takt der Musik ausführen. Hierdurch erlangten ihre Körper eine ungemeine Geschwindigkeit. Xenophon 4tes Buch — Rückzüge der Zehntausend.

von einander unabhängig, eiferten zu Wette, dieſe unvergleichliche Anſtalt zu der höchſten Vollkommenheit zu bringen; in der Ueberzeugung, daß von der vervielfachten Erfahrenheit der Subaltern-offiziere das Heil eines Kriegsheeres, und der Erfolg der Operationen abhanget. Griechenland würde bey dieſer Anſtalt, ungeachtet, daß es kein Kriegsheer auf beſtändigem Fuße hielt, nur dadurch, daß es eine Menge Offiziers in der Theorie des Krieges vorbereitete, unüberwindlich geweſen ſeyn, und die halbe Welt, wie Alexander der Große, haben erobern können, wenn es ganz nur einem Herrn zugehört hätte — oder ganz nur eine Republik geweſen wäre. Das Mittel der Konföderationen gab ſeinen natürlichen Kräften die Konſiſtenz nicht, dem eben ſo ſtarken Gewicht der Römer zu widerſtehen. Dieſes kluge Volk, welches ganz eine Republik war, wußte der zwiſchen konföderirten Staaten heimlich behaltenen Eiferſucht ein Ferment zu geben, fähig die Konſiſtenz ihres Bundes zu zerlöſen, und einen nach dem andern ihm Preis zu geben.

Die Römer waren in den erſten Jahren ihres Daſeyns genaue Nachahmer der griechiſchen Anſtalt. Sie legten, wie jene, jedem Bürger die Pflicht auf, bey auflodernden Kriege in Waffen zu erſcheinen, und zu dienen — Sie beſtimmten eben ſo den Weibern, als einen Troſt wegen dem Verluſt ihrer von dem Schlachtfelde verſchlungenen Söhne, ungemeine Ehren, und beſondere Vorzüge in Civilrechten, ſogar eigene Feſte, und in allen Gelegenheiten entſchiedenen Schuß wider alle Bedrückung.

Es konnte also auch ihrem Staate nicht fehlen, daß die erst-Erziehung der Kinder einen militär Ton bekam. Aber kaum hatten sie etliche ihrer Nachbarn überwunden — und mit Vergnügen erkannt, wie schnell in einer Stadt die Bevölkerung steige, wenn ein kluger Beherrscher durch Begünstigung ihr empor hilft, eilten sie vor allen Dingen, für sich und ihre Nachkömmlinge ein unabänderliches Eroberungssystem festzusetzen, welches den Kern dieser Bevölkerung durch die Demüthigung angränzender Staaten beschäfftigte. (*) Die Grundlage desselben be-

(*) Bey der ersten Musterung des Volkes fand Romulus kaum 3000. Mann zu Fuße, und 300. zu Pferde fähig zum Kriegsdienste. Er begünstigte die Bevölkerung durch alle erdenkliche Mittel, in den sieben und dreyßig Jahren seiner Regierung. Nach seinem Tode fand Numa 46000. Mann zu Fuß, und 1000. Reiter fähig zu dienen. Servius Tullius begünstigte sie noch mehr. Allen in vorigen Kriegszeiten gefangenen Sklaven, welche von ihren Herren in Freyheit gesetzt waren, und die Sitten der Römer sich angewöhnt hatten, gab er das Bürgerrecht. Hierdurch wurde die Zahl der Bürger mit einemmal so groß, daß er bey der ersten Musterung die er vornahm 74000. Jünglinge fand, zwischen dem 16ten und 19ten Jahre ihres Alters. In der ersten Musterung, die unter den Consuln geschah, war die Zahl solcher Jünglinge 130000. Nach hundert siebenzig Jahren dar-

beſtand in den vier Sätzen. — Erſtens: — Kein Land, im Ueberſprung zwiſchenliegender Staaten ſich zuzueignen. — Zweytens: — Niemal zwey Kriege in einer Zeit zu unternehmen. — Drittens: — Ein hinlängliches von Bürgern des Staates beſtehendes Kriegsheer auf beſtändigem Fuße zu halten; und die eroberten Grundſtücke den Veteranen auszutheilen. — Viertens: Jedem Bürger eine Zahl von ſechszehn Jahren, die er dem Staate im Kriege dienen mußte, zu beſtimmen.

Wer wird nicht hier den Nachahmern den Vorzug vor ihrem Urbilde zuerkennen? Folgen wir mit aufmerkſamen Blicken den Römern von einer Eroberung zur andern. Wir ſehen ſie aus einem kleinen Kreiſe in einen größern ſchreiten, den dritten um den zweyten, den vierten um den dritten ziehen, und allemal einförmig auf ihrem gefaßten Syſtem beharren. Auf dem äußerſten Kreiſe ihrer Eroberung ſtanden ihre Kriegsheere vertheilt — nach neuen Eroberungen dürſtend, — und dem Signal eines neuen Krieges entgegenſehend. Niemals verminderten ſie die Zahl ihrer Kriegsleute nach einem Kriege, ſondern, ſobald die Eroberung beſtätigt war, wurde eine neue Legion errichtet, das Kriegsheer nach dem Verhältniß der Staatserweiterung zu vergrößern. Ihre auf den erſten Wink zugfer-

darauf befand ſie ſich 260000. zu ſeyn. Vor dem Kriege der Bundsgenoſſen war ſie 400000. Zur Zeit des Kaiſers Auguſt war die Zahl der römiſchen Bürger, vier Millionen drey und ſechszig tauſend.

zugfertige Kriegsmacht wirkte auf ihre Nachbarn eine Art von Schrecken, ich will nicht sagen, eine Art von Ehrfurcht. Diese war so groß, daß mehr als ein König die Römer zu Erben seines Reiches ernannt. (*)

Nur in so viel, als die Kriegsmacht eines Staates winkfertig, zugfähig, geübt, und zahlreich ist, kann er von seinen Nachbarn Ehrfurcht fodern. Diese Wahrheit hat sich zu ihren Kennern, den Römern, unter die Ruinen ihres Reiches vergraben.

Von allen Völkern, die in verschiedenen Zeiten aus dem kalten Norden von Asien gegen Süden hergewandert sind, und in Europa sich niedergelassen haben, hielt keines in Friedenszeiten ein beständig geordnetes Heer. Sie wohneten in großen langen Dörfern, die sie Göw nannten, beysammen — hatten ihre Aecker gemein — und wechselten alle Jahre den Kriegsdienst gegen den Ackerbau (**).

Kai-

(*) Appion König von Lybien — Nicomedes König von Bythinien; Attalus König von Pergam: Ptolomäus König von Cyrene.

(**) Cornel. Tacitus de moribus Germanorum. Die alten Schwaben hatten die Maxime, keinen Acker ein Eigenthum einzelner Personen werden zu lassen. Dieserwegen mußte, wer einen Acker ein Jahr hindurch genossen hatte, ihn seinem Nachbar abtreten, und einen andern in Bau nehmen. (Ich habe eine Anstalt von dieser Gattung in den raitzischen Dörfern um Peterwardein vor 20. Jahren im Schwung gese-

Kaiser Leo ahmet ihnen diese Anstalt nach. Sie ist in ihrem Grunde nicht so übel, als sie zu seyn scheint; denn die Pflicht der Vertheidigung des Wohnsitzes wird durch sie allen Einwohnern gemein. Ihr grösster Fehler aber besteht darinn, daß man die zum Kriege hervorgerufenen Leute, nicht auf einen so weiten Abstand senden kann, als die Römer ihren für sechszehn Jahre verpflichteten Bürger sandten, den der mächtige Reiz der versprochenen Belohnungsäcker mehr an, als das Erbrecht der Väterlichen zurückzog.

Gelung es diesen Völkern eine Nation zu überwinden, so vertheilten sie zwar die eroberten Grundstücke unter ihre Kriegsleute, nach Proportion ihrer Verdienste, aber sie eigneten ihnen dieselbe nicht zu — sondern verliehen ihnen nur den Genuß davon auf Lebensdauer, unter der Bedingniß, daß der Lehensmann nach Proportion der Größe des Grundstückes, zwey, drey, vier und mehr Pferde zum Kriegsdienste immerfort in Bereitschaft halten, und sich verpflichten mußte, nach Empfang des ersten Befehls, mit der nöthigen Zahl Knechte aufzusitzen, und bewaffnet auf dem Sammelplatze zu erscheinen. So war die Reiterey der Deutschen ange-

gesehen). Ein Theil der alten Schwaben zog in Krieg. Am Ende des Feldzuges kamen diese nach Hause — und die zu Haus gebliebenen rückten ins Feld. Auch dieses war bey den Raitzen noch in unserm Jahrhunderte im Gebrauch.

angeordnet — und so ist itzo noch die der Türken eingerichtet. In Deutschland nannte man solche Grundstücke Rittergüter — bey den Türken heißen sie Timarn, und die Lehnsmänner Timarioten. Die Kriegsmacht aller dieser Nationen bestand mehrentheils aus Reiterey. In Gefechten sah man sie nicht selten von ihren Pferden herunterspringen und zu Fuß kämpfen.

Bey den Türken haben sich diese Grundstücke noch nicht in ein Eigenthum der Timarioten umwandelt. Wo das Pferd des Großsultans, in der ganzen eigentlichen Türkey auftreten mag, betritt es den eignen Boden seines Herrn. In Deutschland und Frankreich wurden die mehresten dieser Rittergüter erblich für die Kinder der Lehensmänner, sogar von den Pflichten persönlicher Kriegsdienste befreyet. Den Lehensmännern wurde erlaubet, Menschen zu miethen, die im Kriege für sie dienten, und die Erziehung der Kinder verlohr ihren militär Ton. Noch würden die Heerführer den dadurch verursachten Unterschied der Dienste, die Lauigkeit dieser Miethlinge in Arbeiten, ihre Verdrossenheit im Unglücke, und den Mangel jenes Triebes, der die Seelen zu außerordentlichen Thaten bewegt, gerne verschmerzet haben, wenn man die Lehensmänner angehalten hätte, ihre Miethlinge auf beständigem Fuße zu halten, und zu disripliniren; aber man ließ es zu, daß sie nicht eher diese Knechte mietheten, bis der Dämon des Krieges, mit der Todesfahne in der Hand, schon über die Gränzen des Staates einherschritt, und sie wieder entließen, sobald der Friedensgenius dem Trauer-

spiele

ſpiele ein End gemacht hatte. Man ließ es zu, daß ſie den Bogen des Schützen zerbrachen, die Waffen zerſchlugen, und den Schild mit Feuer verbrannten.

Zum Unglücke der Nationen gab es Politiker, die das Vorurtheil unter ihre Zeitgenoſſen verbreiteten, daß der Flor der Kivilkünſte und der Commerzien unter dem Schatten der Waffen nicht gedeihen könne. Die Vernunftſchlüſſe, wodurch ſie dieſem Irrthume einen Schein gaben, waren nichts als eine Larve übelverſtandener Verwaltung der Finanzen.

Die alten Römer hielten ſechsmalhunderttauſend Mann, Land- und Seevolk auf beſtändigem Fuße; und in dem Schooße ihres großen Staates blühten alle Civilkünſte, alle Wiſſenſchaften, und Kommerzien, unter dem Schatten dieſer zahlreichen Waffen. (*)

Einen ſo deutlichen Beweis konnten die Politiker nicht umſtoſſen; denn was ſind die Werke unſerer Künſte gegen die der Römer, unſere Gebäude gegen die ihrigen, unſer Kommerz gegen das ihrige? Aber wo iſt der erdenkliche Gegenſtand, bey dem die Politiker einen Stoff des Widerſpruches nicht fänden.

Man ſtellte ihnen die Nähe eines neuen Krieges vor Augen, und die Nothwendigkeit mit zugfertigem Volke auf den Gränzen zu ſtehen. Sie ſetzten das Unvermögen erſchöpfter Finanzen entgegen, und die Nothwendigkeit, zum Behuf des neuen Krieges alles Geld, was in die Rubrik außerordentlichen Aufwandes gehörte, in Erſparung zu bringen.

In

(*) Appian. in procem. Lyb. Hiſt.

In dem Systeme der Römer gehörte der Unterhalt einer beständigen Kriegesmacht in die Rubrik der gewöhnlichen, und der vornehmsten Bedürfnisse.

Sie wandten aber hierwider ein, daß das System der Römer ein System der Ungerechtigkeit war, weil es auf Eroberungen fremder Völker zielte, und weithin, die Pflicht der Erhaltung eigner Besitze überschritt. Auf diesen Einwurf gründeten sie den Satz, daß ein Staat, ohne die Schranken der Gerechtigkeit zu überschreiten, durch eine ächte Benützung der Früchte des Friedens ein Gewicht über alle Feinde, und Rivalen seiner Glückseligkeit sich erschwingen könne, wenn er durch Kommerzien sich zum Meister der gröſsten Portion des circulirenden Geldes machet. Wer die stärkste Portion des in der Welt circulirenden baaren Geldes hat, der ist Meister aller Produkte von ihren Grundstücken. Von dem sind alle übrige Staaten, die auf ihr wohnen, abhängig, und er kann zu allen Stunden Kriegsvolk miethen, Geschütz und Geräthe anschaffen, und den Krieg länger als andere ausdauren. So sprachen die, welche sich ein inländisches Eroberungssystem vorgezeichnet hatten, und im Trüben fischend, die den Staaten eigne Grundstücke, obschon sie als unbewegliches Gut für die Cirkulation nicht erschaffen waren, in die Cirkulation zu bringen suchten, um sie ihr hernach auf ewig zu entziehen. (*)

Man

(*) Ich muß hier von dem Worte Cirkulation Rechen-

Man folgte ihren Entwürfen. Kaum hatte man einen Friedensvertrag beſchworen, dankte man ganze Kriegsheere ab, und was man in der Rubrik, die ihnen eigen war, erſparte, wandte man auf Errichtung hoher Schulen; große, geraume Klöſter wurden gebaut für Männer, die ſich dem Celibat, dem Studium der römiſchen Sprache, und den entzogenſten Wiſſenſchaften widmeten. Der Clerus übernahm den Unterricht der Jugend. Das Klaggeſchrey der Feldherren vermehrte ſich, — und um dieſes zu ſtillen, erſchuf man eine Landmiliz, getheilt in Kreiſe, deren jedem ein Hauptmann vorgeſetzet wurde.

In dieſem Stande waren die Staatsverfaſſungen, als Graf Montecucoli lebte. Er ſchrie wider das Uebel, und ſtellte mit den bündigſten Vernunftſchlüſſen das Unnütze der Abdankung gedienter Soldaten, das Unzulängliche der Landmilizanſtalten, und die Nothwendigkeit eines beſtändigen Kriegsheeres vor. Seine Gründe, in ihrem ganzen Umfange hier vorzutragen, rechne ich zu meinen Pflichten. „Ich

---

chenſchaft geben. Alles, was durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andere als ein Eigenthum gebracht werden kann, cirkuliret. Wie ein vertheiltes Geld nach und nach in wenig Hände zuſammenfließt, ſo kommen vertheilte Grundſtücke nach und nach an eine kleine Zahl von Beſitzern.

„ Ich weiß, sagt er, (*) daß in den Erb-
„ ländern des Kaisers noch eine gute Zahl von Edel-
„ leuten ist, welche durch sehr alte Verordnungen
„ die Pflicht auf sich hat, für die Vertheidigung des
„ Vaterlandes persönlich ins Feld zu ziehen, und
„ daß noch etwas von Landmiliz in den Provinzen
„ sey, welche unter Kreisobersten steht. Aber diese
„ Miliz hat weder einen Hang zum Kriegsberuf,
„ weder die zum Kriegsdienste nöthige Anlage, we-
„ der Uebung, weder Disciplin. Man kann auf sie, und
„ man soll auf sie seinen Zähler gar nicht gründen.
„ Was noch mehr ist, eine unzählbare Vielheit von
„ Lehngütern, die vormals von Vasallen genossen
„ wurden, welche in Person den Krieg mitzuma-
„ chen verbunden waren, sind seit etlichen Jahren
„ durch Verkaufe, durch Testamente, oder durch
„ Entledigung in die Hände von Personen gekom-
„ men, welche dem Kriegsheere anstatt herzhafter
„ Edelleute nur Bauren liefern. Was den Adel
„ anbelangt, wie dünn war er im Jahre 1647.
„ als Kaiser Ferdinand der Dritte in Person die
„ belagerte Stadt Eger zu entsetzen in Böhmen
„ zog! Die Zahl des bewaffneten Adels war nur
„ eine Handvoll zu nennen; und was die Landmi-
„ liz betrifft, wer weiß nicht, daß sie sich bey der
„ ersten Gelegenheit verläuft. Es bedarf nicht
„ mehr, als der Brand einer Hütte, die einem

von

(*) Mém. de Montecucoli, Liv. 2. Chap. 2. pag. 211. bis 215.

„ von ihnen eigen ist, oder die Plünderung eines
„ ihrer Dörfer, um sie alle zur Flucht zu bringen,
„ oder sie verlegt sich selbst aufs Rauben, und aller-
„ ley Ausschweifungen. Dieses also macht, daß
„ kein anderes Mittel, sich zu helfen, mehr übrig
„ bleibt, als die Errichtung einer Werbmiliz. Wie
„ wenig Nutzen diese leistet, weil sie in dem Zeit-
„ punkte der größten Verwirrung gesammelt werden
„ muß, empfand man nur allzudeutlich an derjeni-
„ gen, die während dem letzten Kriege in den
„ Staaten des Kaisers mit unbeschreiblichem Auf-
„ wande errichtet wurde. Da man einmal über-
„ zeugt ist, daß man sie nicht entbehren könne, weil
„ von Seiten unruhiger Nachbarn alle Augenblicke
„ ein Ungewitter aufzusteigen drohet, warum
„ will man sich denn noch nicht auf den Gedanken
„ hinlenken, ein Heer von ausgesuchten, tapfern,
„ alten, in Feldzügen geübten Schaaren auf
„ beständigem Fuße zu halten?

„ Man kann wider die Haltung derselben auf
„ beständigem Fuße zwar einwenden, daß sie eine
„ für den Staat, und für die Finanzen zu schwere
„ Bürde sey. Hierauf ist aber die Antwort: daß
„ nur der Namen eines beständigen Kriegsheeres,
„ nicht sein Wesen selbst, ein Schreckenbild der Po-
„ litiker sey. Man hielt vor Zeiten große Kriegs-
„ heere auf beständigem Fuße; man befand sich wohl
„ dabey, und, so oft man sie nach falschen Grün-
„ den der Wirthschaftslehre entweder verminderte,
„ oder gar abschuf, brachte die dadurch erlangte
„ Ersparung nicht nur einen geringen Nutzen, son-
„ dern sogar einen namhaften Schaden; weil sich

„ bald wieder Umstände hervorthaten, durch die „ man genöthiget wurde, mit noch viel größerm „ Aufwande die gemachte Lücken durch neuen Werbungsstoff zu füllen. Wie lang dauerten die Zeiten des Friedens? Im vorigen Jahrhunderte „ hatte man Krieg gegen die Türken, bis ins „ Jahr 1606. in welchem ein Waffenstillstand bewilliget wurde. Hierauf folgte die einheimische „ Unruhe, und ihr die Drohungen Heinrichs des „ Vierten, Königs von Frankreich, welche im „ Jahre 1610. in Erfüllung kommen sollten. Der „ Krieg in Böhmen fieng im Jahre 1616 aufzulodern an, und währete bis tief ins Jahr 1648. „ Man genoß die Friedensfrüchte nur bis zu Ende „ des Jahres 1654. Bald darnach, nämlich im „ Jahre 1655 mußte man wegen Mayland wieder zu den Waffen greifen, und wegen den polnischen Unruhen, auch wegen Dänemark im „ Harnische bleiben. Schon im Jahre 1661. kam „ der Krieg gegen die Türken, der drey Jahre dauerte, in völlige Glut, und im Jahre 1667 fielen die Franzosen in Flandern ein. Im Jahre „ 1670. wüthete in Ungarn eine Rebellion von grausamen Folgen.

„ Der Zeitraum, den ich hier angeführet habe, beträgt 80. Jahre. Nun zähle man, wie „ viel von diesen 80. verdienen Jahre der Ruhe genannt zu werden?

„ Man dankte das kaiserliche Kriegsheer im „ Jahre 1650. ab. — Schon im Jahre 1655. „ warb man neues Volk.

„ Im

„ Im Jahre 1660. dankte man ab. — Im „ Jahre 1661. mußte man wieder werben.

„ Man dankte im Jahre 1662. ab — und „ im Jahre 1663. wurden frische Leute geworben.

„ Im Jahre 1665. Abdankung — im Jahre „ 1667. Werbung.

„ Abdankung im Jahre 1668 — und Wer„ bung im Jahre 1670.

„ Wo war da eine Ersparung? Man rechne die „ Kosten der Abdankung — die der neuen Werbung „ — die der Rekrutenkleidung — ihrer Bewaffnung „ — ihrer Märsche und Durchzüge, so wird man „ finden, daß das Quantum dieser Kosten, weit, „ sehr weit, über die Summen einer gutgeregelten „ Haltung eines beständigen Kriegsheeres hinsteige. „ Wer kann, wie ferne Menschen zurückdenken kön„ nen, sagen, daß eine von den erlebten Friedens„ zeiten nicht gefährlich, oder verdächtig gewesen „ sey. Das unruhige Bewußtseyn einer unaufhör„ lichen Gefahr, unverwarnt, und gewehrlos über„ raschet, und ohne Schwerdstreich überwältigt zu „ werden, ist ein großes Uebel. Das wahre Heil„ mittel derselben, die Beruhigung dieses kränken„ den Gefühles, verdienet ja doch, daß man es „ durch einen etwas beträchtlichen Aufwand er„ kaufe.

„ Kaiser Augustus, als er der ganzen Welt „ den Frieden verschaffet hatte, stellte dem römi„ schen Senate die Nothwendigkeit vor, für die „ Haltung eines unverminderten Kriegsheeres, „ dessen Nährvater, bis dorthin, der Krieg selbst „ gewesen war, jetzt in Friedenszeiten eine bestän-

„ dige Quelle des Soldes anzuweisen. Der Senat „ verordnete, daß von allen Erbschaftsmassen, die „ von dort an durch Todesfälle erledigt würden, „ der zwanzigste Theil in die Militärkasse geschüttet „ werden sollte.

Graf Montecucoli rathet, diese Anstalt nachzuahmen, und zur Vergrößerung der Einkünfte einer solchen Militärkasse, alle Geldbußen, Konfiscationen, heimgefallene Lehngüter, und besonders die Güter erloschener Familien, nebst andern außerordentlichen Gefällen ihr zuzueignen, den gewöhnlichen civil Aufwand zu vermindern, die Finanzen durch uneigennützige reine Hände verwalten zu lassen, und mit den übrigen Kassen des Staates die Militärkasse niemal zu mischen.

„ Man könnte in jedem Dorfe, sagt er, ein „ Haus, einen Garten, und etliche Aecker für den „ Unterhalt einer beständigen Zahl Soldaten wid„ men; die in den Kriegsübungen immerfort ge„ nährt, ein zugfertiges Kriegsheer ausmachen wür„ den. Wenn man 10. Häusern auflegte, einen „ Soldaten zu kleiden und zu nähren, so, daß sie „ ihm, in Friedenszeiten diese Bedürfnisse in Na„ tur, und wenn Krieg ist, in Geld darreichen „ müßten, wäre das für den Staat eine unerträg„ liche Bürde zu nennen? Der Schaden, den ein „ Feind durch unverwarnte Einfälle den Gränzpro„ vinzen zufüget, wenn der Staat kein Volk auf „ den Beinen hat, ihn von denselben abzuhalten, „ ist bitterer, als der, den man der Haltung eines „ Kriegsheeres auf beständigem Fuße andichtet.

Der

Der kluge Rath dieſes großen Mannes blieb ungehört, und lag, wie das Licht in Finſterniſſen ruhet, unerweckt in dem Gebünde ſeiner Schriften, die nur von etlichen Kriegsbeamten geſucht, von Staatsminiſtern nicht geleſen wurden. Wider denſelben hatten ſich dichte Vorurtheile gehäuft, weil man geſehen hatte, daß die Rivalen des Reichthumes der Venezianer, die kommerzirende Staaten, Holland und England, ohne beſtändige Haltung eines vollzähligen Heeres auf zugfertigem Fuße, Herren von halb Aſien, und ſchier von halb Amerika worden waren. Wider ihn hatten ſich in Frankreich alle Verehrer Colberts vereiniget, Colberts, des Mannes, der mit einem Finger ſeiner Hand dem Kriegsheere und dem Ackerbau eine Million Menſchen entzog, um ſie an Manufakturen für die unbedeutendſte Bedürfniſſe der Pracht zu wenden. Die Stimmen der deutſchen Finanzverſtändigen waren das Echo der Franzoſen.

Sogar bey den Philoſophen wurde die Meynung Mode, daß die Civilkünſte in der tiefſten Niedrigkeit bleiben, ſolang die Kriegskünſte in ihrem Aufſteigen ſind, und eben ſo die Kriegskünſte abnehmen, wann jene ſich vervollkommnen. (*) Dieſer Irrthum verbreitete

(*) *Diſcours ſur les ſciences & les Arts*, pag. 19. Rome ſe remplit de Philoſophes & d'Orateurs, & l'on négligea la diſcipline militaire, on mépriſa l'agriculture. On embraſſa des ſectes & l'on oublia la patrie. Aux noms ſacrés de

breitete sich über alle Nationen, ähnlich dem Dunkel, das die Nacht, wie einen Teppich über die ganze Erde zieht. Die Civilkünste, sprach man, folgen dem Reichthume, die Quelle des Reichthumes ist das Kommerz. Das Kommerz wurde der Zapfen, worauf sich das Uhrwerk der Staatsverwaltungen drehte. Man bestimmte den Werth der Menschenkörper nach dem Produkte ihrer Beschäfftigung, und der Körper eines Soldaten in Friedenszeit wurde nicht in die Rubrik der gewinnbringenden Bevölkerung geschrieben, weil sein Taglohn nach vollbrachtem Umlaufe keine Zinse heimbrachte. (*)

Die Beschleunigung des Umlaufes wurde die

de liberté, de désintéressement & d'obéissance aux Loix succéderent les noms *d'Epicure, de Zenon, & d'Arcésilas.* On vit décliner l'art militaire à mesure, que les autres arts se perfectionnerent.

(*) Ibid. pag. 26. Les anciens politiques parloient sans cesse de *Moeurs* & de *vertu.* Les nôtres ne parlent, que de *Commerce* & *d'Argent.* L'un vous dira, qu'un homme vaut en telle contrée la somme, qu'on le vendroit à Alger, un autre, en suivant ce calcul, trouvera, qu'il y a des Païs, où un homme ne vaut rien, & d'autres, où il vaut moins que rien. *Ils évaluent les hommes, comme un troupeau de bétail. Selon eux, un homme ne vaut à l'état, que la consommation, qu'il fait.* Qu'

on

die erſte Regel der Finanzoperation, und obſchon die, durch den Taglohn eines zahlreichen Heeres im Staate geſchehende Vermehrung des circulirenden Geldes, natürlicher Weiſe den Umlauf beſchleunigt, ſo ſahe man doch die Land- und Seemacht als ein Radwerk an, das man nicht eher in die Maſchine ſetzen müßte, als bis Umſtände und Noth es fodern. So dachte ganz Europa, als Marie Thereſie den Thron ihres Vaters beſtieg. Von ihrem Throne kam das Licht, dem die Vorurtheile weichen mußten. In dem größten Ungewitter eines Krieges, den ſie gegen ſechs Könige und einen Kaiſer führen mußte, öffnete ſie den Kommerzien die bequemſte Wege, beförderte die Manufakturen, erhob die Wiſſenſchaften und Künſte, half dem Ackerbau empor, und brachte die Finanzen zur Fähigkeit, ein vollzähliges, den Flor der Commerzien und Künſte beſchirmendes Heer auf beſtändigem Fuße zu halten. Man bewunderte ihre Anſtalten und ſah nun, von Ferne, die Möglichkeit hervorblitzen, vormals entzogene Provinzen, ohne

on dévine donc, laquelle des deux Républiques, *Sparte ou Sybaris* fût ſubjuguée par une poignée de païſans, & laquelle fit trembler l'Aſie? Que nos politiques daignent ſuſpendre leurs calculs, pour réflechir à cet exemple, & qu'ils aprennent une fois, *qu'on a de tout avec de l'argent, excepté des Moeurs & des Citoyens, défenſeurs de la patrie.*

Blutvergießen, wieder zu gewinnen. Ein Staat kann von seinen Nachbarn nur so viel Ehrfurcht sich zuschätzen, als das Heer, das er in Friedenszeiten auf den Beinen hält, Zugfertigkeit und Uebergewicht hat.

Spanien, Portugal, und schier alle Monarchien in Europa fiengen an, ziemlich große Kriegsheere in Friedenszeiten zu halten, der König von Preussen aber ein so zahlreiches, daß der Ertrag der Kosten, im Verhältniß zu der Fähigkeit des Bodens, den er besitzt, übertrieben zu seyn schien. Die Hälfte seines Kriegsheeres bestehet aus Landskindern, die andere Hälfte aus Fremden, die er durch Werbung seinem Staate zuzieht. In dem System seiner Staatsverfassung hält ein unauflöslicher Knoten das Civil mit dem Militär so genau verbunden, daß man mit änderungsbegierigem Finger das eine nicht berühren kann, ohne das andere zu verletzen. (*) Bey der Besitznahme der Provinzen, die er von Pohlen revindicirt hat, sah man die Militärliste die erste seyn, welche in der Operation der Finanzverwalter berichtigt wurde. Kaum war der Besitz genommen, vermehrte er sein Kriegsheer mit etlichen neuen Regimentern, die in diesen Provinzen ihren Stand bekamen. Das Quantum der Vermehrung schien nicht nach dem damaligen Ertrag des Bodens dieser Provinzen, son-

(*) Siehe Mém. de Brandebourg. Supplement, dernier Tome.

ſondern nach dem Verhältniſſe der auf demſelben wohnenden Bevölkerungsmaſſa berechnet zu ſeyn.

In Frankreich, wo die Liſte der Seemacht das erſte Augenmerk der Staatsverwaltung — und durch eine Schiffahrtsakte nach dem Model derjenigen, welche Kromwell für England erſchuf, den Engländern ſelbſt fürchterlich werden könnte, ſieht man noch viele, aus dem tiefſten Grund der Staatsverfaſſung hervorkommende Fehler ein unüberſteigliches Hinderniß der beſten Arbeiten der Miniſter ſeyn. Die franzöſiſche Landmacht iſt zwar nicht ſtäts auf vollzähligem, doch gewiß auf zugfertigem Fuße, ſo, daß nur der erſte Wink ſie mit Geſchühe, Lebensvorrath, und Gepäcke, in Zeit von etlichen Stunden in Marſch bringt. Ein ſtarkes Drittel derſelben beſteht aus ganzen Kohorten von Ausländern, nämlich von Schweizern, Graubündern, Deutſchen, Korſikanern, Italienern, Irrländern, und Schotten. Sie ſind, wenn der König ſie in dem Landkreiſe von Paris auf einem Klumpen zuſammenſchiebt, in den verdächtigen Zeiten einheimiſcher Unruhe ein Gewicht, fähig, den Geiſt der Meuterey in ſeiner Geburtsſtunde niederzudrücken. So oft ein Krieg gegen Nachbarn geendiget iſt, dringen die Finanzverwalter in Frankreich darauf, daß man eine Zahl Soldaten abdanke. Man entläßt aber nicht ganze Kohorten, ſondern vertheilt die Zahl der Verminderung auf alle Centurien des ganzen Heeres — und erſchafft eine Landmiliz ohne Sold, die man an dem Ruhtage jeder Woche in den Waffen übet. Sie iſt beſtimmt, wenn unverſehens ein Krieg wider Nachbarn ausbräche,

bräche, die durch die Abdankung gemachte Lücken des Heeres zu füllen — und in den Gränzfestungen die Besatzungsdienste zu leisten, bis man durch Werbung genugsamen Stoff gesammelt hat, sie abzulösen, und dem Ackerbau wieder zu schenken.

Seit dem man die Systeme der Staatsverfassung auf das Kommerz gegründet hat, sieht man die verschiedene Klassen der Bevölkerung, um die Mehrheit des ihnen gebührenden Menschenquantums widereinander eifern, und man höret sie widereinander bis zur Heiserkeit schreyen. Die Manufakturklasse schreyt wider die Zahl und Auswahl des Hausgesinds der Großen und des Adels — wider die Zahl der Jugend, die sich in Klöstern dem Celibat widmet — wider die Zahl Menschen, die dem Kriegsstande sich zueignet. Der Ackerbau beschwert sich, daß seine Söhne diesen, mehr als er, geehrten Ständen zulaufen, und ihn verlassen. Der Kriegsstand klaget, daß der Vorzug, den man in der Erziehung allen diesen Klassen einräumet, ihm kein anderes Mittel übrig lasse, den Urstoff seiner Kohorten zu gewinnen, als Werben, und Pressen.

Hören wir an, was unpartheyische Männer — die Philosophen — von diesen geworbenen und gepreßten Bestandtheilen der Kriegsheere, im Verhältniß zu den Eigenschaften urtheilen, die sie an den Kriegsleuten älterer Zeiten bewundern. „O“ sagt einer der sinnreichesten „Man spreche „mir nicht von der weltbekannten Tapferkeit der „modernen mit ungemeinem Fleiße disciplinirten „Kriegsleute. Den Starkmuth, wovon sie an

„dem

„ dem Tage einer Feldschlacht Proben geben, höre „ ich loben. Aber man sagt mir nicht, wie gerne „ sie das Außerordentliche der Arbeit gedulden, „ wie sie der Schärfe des Wetters trotzen, und „ durch was sie dem Ungesund der Jahrszeiten wi„ derstehen. Größere als gewöhnliche Sonnenhitze „ — schärfere als gewöhnliche Kälte, sogar nur „ der Entzug etlicher überflüßigen Dinge, zer„ schmelzen, zernichten in wenig Tagen das beste „ der modernen Kriegsheere.“ (*)

Dieser Weltweise betrügt sich nicht ganz. Wir müssen prüfen, in wie fern er Recht hat, und dann untersuchen, woher es kömmt, daß die Römer in den nämlichen Ländern, wo unsere deutschen, die französischen, die spanischen Kriegsheere Schlachtopfer der Krankheiten wurden, mehr Kraft hatten, die Beschwerden der Märsche, die Unbequem-

(*) *Discours sur les sciences & les Arts* — pag. 33. Qu'on ne m'objecte pas la valeur renommée de tous ces modernes guerriers, si savamment disciplinés. On me vante bien leur bravoure en un jour de bataille — mais on ne me dit pas, comment ils supportent l'excès du travail — comment ils resistent à la rigueur des saisons & aux intemperies de l'air. Il ne faut, qu'un peu plus de soleil, un peu plus de neige, la privation de quelques superfluités, pour fondre & détruire la meilleure de nos Armées.

quemlichkeiten des Wetters, den Mangel aller Bedürfnisse des Lebens, und noch nebst allem dem die unaufhörliche Dauer der rauhesten Arbeit zu gedulden.

In Asien, und in Afrika, wo die Sonnenhitze in dem Sommer, sogar den im Lande erzogenen Menschen, plötzliche Asphyxien verursachet, denen ähnlich, die der Kohlendampf in verschlossenen Zimmern auf die Menschen wirkt, gieng der Römer mit bloßem Kopfe — ohne Mütze, ohne andern Deckel — auch so der Soldat der Griechen, bey denen das Haupt bedecken krank seyn andeutete. (*) Der eisene Helm, den der Römer nur im Gefechte aufsetzte, trug er an einer Schulterhäfte herabhangend vor der rechten Brust. Der Küriß war von Leder mit Eisenblech überzogen, und mit einem Schultergedeck versehen, welches bis zur Hälfte des Oberarms herunter gieng. Unter dem Küriß hatte er ein Wammes, das bis auf den Anfang der Knieschеibe reichte. Um die Lenden war ein Mantel gegürtet, dessen unterer Theil den unteren Leib, rund um bis unter die Knieschеibe deckte, da der obere Theil mit einem Riemen auf dem Rücken zusammengezogen von der rechten Lende quer nach der linken Schulter hieng, wo der Riemen in seine Schnalle kam. An den Gurt, der den Mantel um den Leib schnürte, heftete er eine doppelte Flasche, in deren einem Abschnitte Essig, in dem

an-

(*) Plutarch. illustr. Vir.

andern Wasser war. Der Soldat hatte keine Beinkleider. Von den Waden bis an den Knöchel des Fußes war ein Schienengedeck von Eisenblech befestigt an die Sandalien, die mit Riemen umgeschnürt wurden. (*) Sein Schild von Holz mit Leder überzogen, gewölbt, und oben wie unten, in Gestalt eines Dachziegels glatt abgeschnitten, hatte vier Schuh Länge und zwey ein halben Schuh Breite. Diesen Schild trug er auf dem linken Arm, und deswegen mußte er den Degen an der rechten Seite tragen. In der rechten Hand führte er sein Pilum, eine schwere, schreckbare Wurfwaffe. Ihre Dicke war Handfülle — ihre Länge sechs Schuh. Sie war von oben bis unten mit eisenen Schienen belegt, welche viereckigt, $1\frac{1}{2}$. Zoll dick, bis zu dem Griff des Stils giengen. Die Dicke des Eisens verminderte sich gegen die Spitze, welche an dem fünften obern Theil des Pilums einen quer durchgehenden Haken hatte, der diese Waffe nach dem Wurf in dem durchbohrten Schild oder Körper des Feindes fest hielt.

Wäh-

(*) D. Bernard von Montfaucon. Antiquitäten Tom 4. Buch 1. Das Wammes der Römer nannte sich Tunica. Der Mantel im Kriege Sagum. Der Mantel in Friedenszeit Toga. Jener war kürzer, und weniger weit als dieser. Der Mantel des Feldherrn bekam einen Namen, der ihn von allen Kleidungsorten unterschied; er hieß Paludamentum, war von purpurfarbenem Sammet oder Seide, und mit Gold verbrämt.

Während dem Marsche trug er das Pilum an der linken Schulter aufrecht liegend. An dem Haken desselben war sein Gepäck befestigt. Dasselbe bestand in einer ledernen Tasche, worinn Getreid oder Mehl für die Nahrung von 15 Tagen war — nebst einem Gebünde von Werkzeug, nämlich eine Säge, eine Axt, ein Grabscheid, und ein Korb von Weiden, die ungegrabene Erde zu tragen — dann zwey eisene Ketten, die Kriegsgefangene damit zu fesseln. Neben dem Pilum trug er noch einen Pfal, manchmal zwey Pfäle zur Befestigung des Lagers. Nationen, gegen welche die Römer Krieg führten, nannten sie, wegen der ihnen aufgelegten Bürde, Maulesel. (*) So schwer beladen, machten doch diese Römer in Sommertagen eine fünf Meilen lange Tagreise jedesmal in einem Zeitraume von fünf Stunden. Man berechne, wie viel Schritte ihr Gang auf eine Minute brachte.

Laßt uns nun etwas näher zu ihnen hinschreiten, und in einem Exempel mit Aufmerksamkeit anschauen, wie viel Arbeit ihr Mann auf einem Marschtage leisten konnte. (**) Cäsar war in seinem Feldzuge wider die Pompejaner in Afrika vier Wochen lang in den Schranken eines zeitgewinnenden Systems der Vertheidigung geblieben, und nun war ihm aus Sicilien eine sehnlich erwartete Zufuhr

(*) Sil. Ital. 11tes Buch.

(**) Mém. sur les Anciens par Quintus Icilius, Colonel & Lecteur du Roi de Prusse.

fuhr von Lebensmitteln gekommen, die ihn in den Stand ſetzte, thätig zu werden. Die Regeln der Strategie erforderten, daß er von den Höhen, die ihn an dem Ufer des Meeres deckten, herabſtiege, Meiſter des Innern des Landes zu werden, deſſen Flächen von dem Feinde beherrſcht wurden. Der Entwurf ſeines Unternehmens verlangte Geheimniß und Geſchwindigkeit. Die Nächte waren lang, denn es war der 8. November. Cäſar ließ, als der Tag ſich neigte, die Tribunen der Legionen, seine Befehlträger (Mandatorn) und die Oberbeamten der Wegforſcher zu ſich rufen. Er gab jedem den Unterricht ſeiner Beſchäfftigung, und befahl, daß das Kriegsheer um Mitte der Nacht marſchiren ſollte. Eine Stunde nach Mitternacht ſetzte ſich daſſelbe in Zug. Der Zug gieng durch die Stadt Ruſpina rechts gegen das Ufer des Meeres, wo er gleich vor dem Anbruche des Tages ankam. Längs dieſem Ufer zog er fort, und erreichte die von dem Feinde beherrſchte Fläche. Er überſetzte ſie in Kolonnen, an deren Spitze ſeine Reiterey war — hinter ihr das Fußvolk, Kohortenweiſe auf einander folgend. In dieſer Ordnung erreichte daſſelbe, dem Feinde noch unbemerkt, den Fuß des Gebirges, auf deſſen öſtlicher Seite das Heer des Gegners angelehnt, ſein Lager hatte. Cäſar führte ſeine Kolonnen ſchlängelnd, auf dieſe Höhen, und beſchleunigte den Marſch ihrer Spitzen bis zu dem äuſſerſten Poſten, den der Feind auf dem Rücken des Gebirges geſtellt hatte. Ihm ſetzte Cäſar einen Haufen Reiterey entgegen, mit dem geſchärften Befehl, nicht eher, als bis nach gege-

benem Signal anzugreifen. Dem Fußvolke befiehlt er, von dem Standpunkte dieses Reiterhaufens, längs dem Strich, den die Marschkolonne in ihren erweiterten Zwischenräumen bezeichnete, bis zu dem Platz, wo man das Gebirg zu besteigen anfieng, Verschanzungen aufzuwerfen. Die Strecke derselben war sechstausend Schritte. Während dem Marsche hatte er kleine Truppen ausgesondert, mit dem Befehle, etliche Vorderwerke zu errichten, die zur Deckung der Linie dienten; und nur auf ihre Vereinigung mit derselben warteten. Das Licht des Tages verrieth den Feinden diese schöne Anstalt. Sie wünschten Cäsarn zur Feldschlacht zu bringen, verfaßten ihre Schlachtordnung, und schoben ihre Reiterey zuerst gegen ihn — ihr Fußvolk folgte derselben in einem Abstande von 600. Schritten. Cäsar bemerkte, daß ihre Reiterey durch zu viel Eil von ihrem Fußvolk sich entfernte. Dieses bewog ihn (Man bewundere hier die Richtigkeit seiner Logistik) daß er sein eignes Fußvolk fortarbeiten, jedoch warnen ließ, auf den ersten Wink zu den Waffen zu greifen — und hier sehen wir den römischen Soldaten in seiner Gemüthsruhe, in seinem Fleiße, in seiner Fertigkeit. Das Pilum war vor der Linie mit der Spitze in die Erde gesteckt, und der Schild demselben angelehnt. Der Römer im Harnische, den umhangenden Degen nicht ablegend, grub die Erde mit dem Grabscheite aus, und trug sie kaltblütig, auf die halbfertige Brustwehr. Cäsars linker Flügel war so weit hinvorgeschoben, daß er in der Parallele zu dem arbeitenden Fußvolk

hin,

hin, einen herausſpringenden Winkel bildete, und vor dem letzten Schwadron der Reiterey dieſes Flügels lag ein groſſes Dorf, das die Bewegungen derſelben decken konnte. Hier gab Cäſar das Signal zum Angriff. Sein Feind, Scipio, ſchob den ganzen rechten Flügel den Berg hinauf, ſeinen angegriffenen Poſten zu unterſtützen — den linken und das Centrum hieß er neben bemeldtem Dorfe, gerad vorwärts gegen die Cäſarianiſche Arbeiter hinſchreiten. Dieſe lieſſen ihn bis an 1500. Schritte nahe kommen. Da erſt warfen ſie ihr Werkzeug nieder — und ſtellten ſich zu den Waffen, bereit zum Empfang des Angriffs. Die Bewegung des Feindes hatte die eigne Schlachtordnung deſſelben getrennt. Cäſar eilte mit ſeiner Reiterey, neben dem Dorf, in die Lücke zu kommen, kam hinein, und griff ſeine Feinde rechts und links im Rücken an. Die Feinde flohen, ohne daß Cäſars Fußvolk ins Gefechte gemiſcht wurde. Der Tag neigte ſich; — Sein glorreiches Kriegsheer, zufrieden über die Rechtſchaffenheit der Thaten dieſes Tages, aß das Abendbrod in dem gewonnenen Lager. Ich habe in der erſten Anmerkung Pag 75. gezeigt, wie mäßig die Römer lebten. Brod und Salz war ihre Speiſe. Wer iſt, der die Kräfte des römiſchen Soldaten an einem ſo mühſamen Tagwerke nicht bewundert!

Unſer Kriegsmann wird beſſer genährt — iſt weniger bepackt — bequemer gekleidet. Sehen wir ihn — nicht in Afrika — nicht in Aſien — nur in Ungarn einen Marſch machen. Man findet in dem durch den Druck bekanntgemachten Tagebuch der

Feldzüge 1737 — 38 — 39 folgende Beschreibung eines Marsches in den ersten Operationen des Sommers.

„ Am 26. Nachts um 1. Uhr brach das „ Fußvolk aus dem Lager bey Schubelah auf, „ und marschirte bis Ratschna, wo es Halt mach„ te. Um 3. Uhr nach Mittage gieng es durch „ die engen Pässe. So bald die ersten Bataillons „ in eine Art von Kessel einrückten, fanden sie ei„ nen sehr sandigen Boden, der durch die brennen„ de Sonnenstralen stark erhitzt war. Nicht der „ geringste Wind wehete: so, daß die große Hitze, „ und der Mangel der Luft die Soldaten erstickte. „ Ganze Bataillons sah man auf der Erde „ liegen. Man bemühte sich nur die Anhöhe und „ etliche Bäume zu erreichen, um wieder Athem „ zu bekommen. Einer Menge Soldaten mußte „ man zur Ader laßen. Dieses verursachte, daß „ die Leute nicht eher als nach Untergang der Son„ ne wieder zusammengebracht werden konnten. Die „ Zahl der Mattgewordenen war überaus groß, „ von denen doch etliche wirklich erstickt waren. „ Wir marschirten hernach noch eine Stunde weit „ bis vor Alexinza, wo wir erst um Mitternacht „ ankamen. “ Man berechne die Ferne von Schubelach bis Alexinza, und halte das Tagwerk dieses Marsches gegen das zuvorbeschriebene Tagwerk der Römer.

Männer, welche in der Physiologie die Ursachen dieses Unterschieds zwischen den Römern und den Soldaten unseres Jahrhunderts gesucht haben, bekennen, daß die Kleidung unseres Kriegsmanns, ob-

obschon sie ihn besser, als den Römer wider das Schädliche der Luft decket, ein Hinderniß langer und geschwinder Märsche, und eine Ursach der Asphyxie und der Entkräftung sey. Sie sagen: der Hals, die Brust, die Knie, und der untere Fuß des Manns sind allzusehr beklemmet. Man laß ihm den Hals von dem Hemdkragen und der engen Binde frey. — Man befreye seine Brust von den breiten, sie kreuzweise drückenden Riemen — Man befreye seine Knie von allem Zwang — Man mache sein Kleid nicht zu knapp anliegen — und man gebe ihm auf den Märschen eine Flasche Essig mit — so wird er, wie der römische Soldat, der doch nicht, wie er, den Kopf bedeckt hatte, lange Märsche im Sommer machen, mit viel weniger Gefahr der Asphyxie und der Entkräftung.

Dieser gute Rath, der allerdings verdienet, daß man auf ihn merke, löset den Knoten der aufgeworfenen Frage nicht ganz auf. Es bleibt uns noch übrig zu wissen, warum unsere geworbene und gepreßte Leute, obschon sie besser genährt sind, als die alten Römer, dem Ungesund der Jahrszeiten, und den Beschwerden der Arbeit eines Feldzuges geschwinder unterliegen, als diese.

Mit Erstaunen hat man in den jüngern Kriegen beobachtet, daß von einem Kriegsheere, welches 100,000 Mann stark ins Feld zog, nach dem Verfluß der ersten drey feuchten Monate, dreyßigtausend Mann auf der Krankenliste gezeichnet standen, die Vermißten nicht mit eingerechnet. Die mehresten Krankheiten waren skorbutischer Art. Die

Mutter dieser Krankheiten ist, tiefe Traurigkeit — Niedergeschlagenheit des Geistes. (*)

Was erhielt die Seele des römischen Soldaten, wann ihn Kummer, Noth, Ungemach, so gar die Luft und alle Elementen verfolgten, in ihrer muntern Zufriedenheit? Was erhob sie so gar in diesen widrigen Umständen weit über den schmerzenden Unwillen, an den Grad, wo sie das Feuer bekam, die Säfte des Körpers zu veredeln? Ich will es nennen. Die dreyfache Hoffnung gewisser Belohnungen. Erstens, die der Ruhmbegier schmäuchelnde Hoffnung der militär Belohnungen, welche in allerley Kronen bestanden. Zweytens, die dem Eigennuß viel mehr gefällige Hoffnung der civil Belohnung, welche ihm nach dem Kriege bey der Vertheilung der Grundstücke des eroberten Königreichs ein gewisses Eigenthum zusagte. — Drittens, die noch nähere, nur von seiner eignen Tapferkeit abhängige Hoffnung des Gewinns, den er sich durch den Verkauf der Kriegsgefangenen erwerben konnte. Die Kriegsgefangenen wurden theuer verkauft — der allergeringste nur zu groben Arbeiten taugliche Körper um 20. Thaler — Künstler um 40. bis 60. Schreiber, Maler, Bildhauer und Tonkünstler um 100. bis 500. Thaler.

Die türkischen Feldherren zahlen ihren Soldaten nach der Feldschlacht für jeden feindlichen Todtenkopf einen

(*) Van Swieten von Feldkrankheiten sagt: Tiefes Trauern kann diese Krankheit auch in einem sonst gesunden Körper anrichten.

einen Dukaten — und ihr Soldat verkauft den lebendigen Kriegsgefangenen an Sklavenhändler um 200. bis 300. Gulden. Die Hoffnung dieſes Gewinns richtet ihn auf, wann das Ungemach ihn unterdrücket, entwickelt ihn von demſelben, und hilft ihm den vorgeſetzten Endzweck erreichen. Unterläge ich hier, ſagt er zu ſich ſelbſt, ſo verlöhre ich den Lohn meiner Mühe: Mache ich in dieſem Feldzuge nur 10. Gefangene, ſo gewinne ich ein Kapital von zwey bis dreytauſend Gulden.

Welche Hoffnung richtet den Muth der modernen Kriegsleute europäiſcher Staaten auf? Es ſcheinet, daß unſere Vorfahren nicht bis auf den Grund berechnet haben, welch ein mächtiges Getrieb in der Maſchine der römiſchen Staatsverfaſſung die weſentliche Belohnung des gemeinen, durch ein unumſtoßliches Geſetz an ſechszehn lange Dienſtjahre gebundenen Soldaten geweſen ſey.

Vor vier Jahren, als Graf du Muy am Steuerruder des franzöſiſchen Kriegsſtandes die Geſchäffte regierte, kam man in Frankreich auf die Idee, die Veteranen, welche in dem letzten Kriege ſich durch Tapferkeit hervorgethan hatten, mit einem Ordenszeichen, das man auf die linke Bruſtſeite des Kleides ihnen anheftete, zu beehren. Dieſe Idee iſt erhaben, und ein vollkommenes Equivalent der militär Belohnung der alten Römer. (*) Beglück-

(*) Ein römiſcher Soldat, der eine beſonders ausſtechende That der Tapferkeit verrichtet hatte, bekam ein

wünschen würde ich den Staat, der einer Trupp gemeiner Soldaten eine Lorbeerkrone von Seidenfaden auf die Kasketen sticken ließ, wann sie eine That der Tapferkeit ausführte, ähnlich der, die ein Trupp Erzherzog Ferdinandischer Grenadier bey der letzten Belagerung von Schweidnitz unternahm. Sie sprangen, mit blankem Säbel in der Faust, in einen engen steilen Minentrichter, und jagten das preussische mit gepflanzten Bajonetten dick darinn aufgestellte Fußvolk hinaus. Jedoch bey dieser Belohnung sollte man nicht still stehen, sich nicht denken, daß man genug gethan habe. Sie schmäuchelt allein der Ruhmbegier — und wer weiß nicht, daß der gemeine Mann auf wesentliche Vortheile einer ruhigen Zukunft ziele. Die civil Belohnung der Römer, die in Grundbesitzen bestand, und der Gewinn, den sie sich durch den Verkauf der

ein Armband von Silber, oder Gold — Wer einen von dem Feinde umrungenen Bürger errettete, eine civil Krone von Eichenlaub — Wer der erste in des Feindes Lager, oder in eine bestürmte Festung drang, erhielt eine Castral, oder Vallar, oder Muralkrone — alle drey von Gold. Diese waren die militär Belohnungen für Gemeine. Ein gewißer Sicinius hatte sich 14 Civil- 3 Mural- und 8 Castralkronen erworben: wie viel Sicinien oder Waghälse findet man unter hundert ruhmbegierigen Franzosen? Der ruhmbegierige Franzos will kein Waghals genannt werden.

der Kriegsgefangenen selbst erwarben, wirkten mit stärkerm Eindruck auf das Gefühl sich selbst liebender Menschen, die nach den sechszehn Dienstjahren eine eigene Nahrungsquelle für sich und für ihre Kinder wünschten. Die Hoffnung der militär Belohnungen wirkte, mit der Hoffnung des Gewinns von Kriegsgefangenen, auf die Seele des Soldaten nur am Tage des Gefechtes — aber die Hoffnung der civil Belohnung wirkte, nebst der des Gewinns von Kriegsgefangenen, an jedem Tage des ganzen Feldzuges auf sie, in den bittersten Stunden der Arbeit und des Leidens. Heut zu Tage, wo man die Grundstücke der eroberten Provinzen den Landesbewohnern nicht entzieht; heut zu Tage, wo man die Kriegsgefangenen nimmer als Leibeigne verkauft, sollte man darauf denken, für den gemeinen Soldaten ein Equivalent dieser zwey Belohnungen zu bestimmen. Ich darf dahier, mit dem Verfasser des Geistes der Gesetze, sagen: ich empfinde die Stärke meiner Maximen, wann ich die Römer auf meiner Seite habe. (*)

Der von den modernen Staaten, welcher den Soldaten versprächе, daß ihnen für jeden eingebrachten Kriegsgefangenen gleich nach der Feldschlacht, oder nach dem Gefechte eine Summe von dreyßig Gulden gezahlt, oder ein Bankzettel dieses Werths

(*) Esprit des Loix. Chap. XV. Tome I. Je me trouve fort dans mes Maximes, lorsque j'ai pour moi les Romains.

gegeben werden soll, würde sie zu Männern bilden, die zu allen Zeiten fröhlich, nach den Gelegenheiten lächzen würden, mit dem Säbel in der Faust, dem Feinde auf den Leib zu dringen, um Kriegsgefangene zu machen und einzuliefern. Die Summe die er dafür aufzulegen hätte, wäre gewiß keine Verschwendung. Ihr Steigen würde ein Beweis seyn, daß in dem nämlichen Verhältniß der Aufwand, den die Spitäler erfodern, sich vermindern, die Thaten der Tapferkeit sich vermehren, und der gute Erfolg der Feldzüge sich beschleunigen würde.

Würde solcher Staat, an statt der Grundstücke, die der Römer in den eroberten Provinzen bekam, eine andere in wesentlichen civil Vortheilen bestehende Belohnung für diejenigen Soldaten festsetzen, welche als Veteranen dienend, zu einer Eroberung mitgeholfen haben, so sähe er in kurzer Zeit den Unterschied, den die Philosophen zwischen dem altrömischen und dem modernen Urstoff der Kriegsheere finden, ganz und gar verschwinden. —

Und räumte er dann den Müttern, welche drey Söhne in Feldschlachten verlohren haben, nützliche Prärogativen ein, so würde er mit Freude alle Mütter sich beeifern sehen, ihre Söhne für den Krieg zu erziehen, und sie, von der zärtesten Kindheit an, zu dem Starkmuth zu bilden.

Würde er, die Einbildungskraft der Jünglinge zu reizen, und zu künftigen Heldenthaten sie anzuflammen, den Statuen der Feldherren, die in einem Kriege künstliche Thaten verrichtet haben, auf den Paradeplätzen der Soldaten, und in den Lehrsälen der Kriegsakademien öffentliche Hochachtung wid-

widmen; so sähe er mit Zufriedenheit, wie sich das Gefühl des Heldenmäßigen, des Großen, von Generation zu Generation verfeinert. (*)

Ahmte er endlich die Römer nach, ein Gesetz stiftend, welches jeden Bürger verpflichtet, dem Kriegsstande nur sechs Jahre zu dienen, so würde er das Pressen der Leute nie bedürfen, wann Werbungen nicht geschwind genug, die verlangte Zahl der Freywilligen liefern.

Nach der Errichtung eines Kriegsheeres folget die Eintheilung desselben.

Große Völker, welche Krieg geführt haben, bevor die Griechen anfiengen auf dem Schauplatz der Welt zu figuriren, waren in ihrer politischen Verfassung in Familien oder Stämme eingetheilt. Jedes Geschlecht lieferte, wann ein Krieg ausbrach, sein verhältnißmäßiges Quantum streitfähiger Männer — und der gewöhnlichste Rechnungsschlüssel für die Eintheilung ihres Kriegsheeres war die Zahl 10. So sehen wir, daß Moses, als er die Hebräer aus Aegypten führte, Beamte über 10. über 100. und über

(*) Der König von Preussen hat in Berlin die Statuen der Feldmarschälle Schwerin und Keith und des durch seine Poesien berühmten Obersten Kleist errichten lassen. Athen zeigte in dem Ceraunicum die Statuen seiner erlauchten Bürger. Rom die Bilder seiner Helden bey gewissen großen Festen seiner Götter.

über jedes 1000. setzte. (*) Man hielt die Zahl 10. für die vollkommenste, weil sie in dem Steigen der Bevölkerung bis auf eine Million immerdar das Einförmige der Durchschnitte von 100. zu 1000. von 1000 zu 10,000 — von 10,000 zu 100,000 und von 100,000 zu 10,00,000 hält, ohne daß sie der Beugsamkeit des Ganzen ein Hinderniß würde. Eben deswegen betrachtete man die drey geringsten Untertheilungen 1 — 10 — 100 als die Grundlage der Verfassung des Kriegsheeres — und man ordnete einem Beamten von Hundert, Zehn Beamte von Zehn zu. Hundert Mann wurden nun das erste Viereck, welches man bildete. Man gab ihm ein Zeichen zu seinem Unterschied von dem nebenstehenden Hundert.

Die ersten Griechen wurden Nachahmer dieses Rechnungschlüssels; obschon sie nicht in abverwandte Stämme, sondern in Königreiche getheilt waren, deren manches, wie Homer in der Beschreibung des trojanischen Krieges erzählt, kaum 500. Mann ins Feld schicken konnte.

Als ihre Kriege, nach dem Wuchs ihrer Bevölkerung ernsthafter wurden, und der Reichthum ihren Stolz erhob, wählten sie einen andern Schlüssel, um sich von allen Nationen des Erdballs zu un-

(*) 2. Buch Mosis 18. Kap. 25. Vers — Er erwählte redliche Männer aus dem ganzen Israel, und machte sie zu Häuptern über das Volk etliche über 1000. über 100. über 50. und über 10.

unterſcheiden. Die Thebaner waren die erſten, die ihn auf 16. ſetzten. Sechszehn iſt eine Viereckzahl, eben ſo wie Hundert.

Wie bey den Hebräern und andern Nationen die geringſte Untertheilung ein durch ſeine Wurzelzahl vervielfachtes Viereck von gleicher Tiefe und Breite war, nämlich 10. Mann Tiefe und 10. Mann Breite, ſo wurde bey ihnen die geringſte Untertheilung ein volles Viereck von 16 Mann Tiefe und von 16. Mann Breite. Sie gaben ihm den Namen Συνταγμα Syntagma. Seine Stärke war 256. Vier, die Wurzelzahl von Sechszehn — und Zwey, die Wurzelzahl von Vier wurden nun ihre Gehilfen, die größern Untertheilungen zu beſtimmen. Vier Syntagmen jedes zu 256. Mann wurden eine Chiliarchie, oder Bund von 1024. Köpfen. Acht Syntagmen, oder Zwey Chiliarchien eine Merarchie oder Bund von 2048. Mann — Sechszehn Syntagmen oder zwey Merarchien eine Phalangarchie oder Bund von 4096. Köpfen, vier Phalangarchien oder vier und ſechszig Syntagmen eine Phalanx oder ganze Körper des Kriegsheeres, deſſen Total alſo auf 16384. Köpfe des Fußvolks beſchränkt wurde.

Hier ſehen meine Leſer die Phalanx noch ohne Waffen. So muß man ſie anſehen, wenn man dem Vorurtheil entweichen will, welches gelehrte Männer vom Kriegsſtand, die ſie in ihrer vollkommenen Rüſtung anſchauten, verleitet hat, hoch aufzuſchreyen, ſie iſt ein Ganzes, in welches zu viel

Kunſt

Kunst gebracht war. (*) Ist der Unterschied groß zwischen ihr, und zwischen 16400. Mann, welche nach der vorhergezeigten Logistik der Zeitgenossen des Moses auf eine Tiefe von 10. Mann gestellt — und nach der Breite im Durchschnitte von 1000. und von 100. getheilt waren? Hätte die Bewegungskraft, welche 64. Syntagmen lenkte, nicht eben so wohl 100. und mehr Syntagmen, ungeachtet ihrer Tiefe von 16. Mann zu behandeln vermocht? Warum denn beschränkten die Griechen ihre Phalanx an die Zahl von 64. Syntagmen? Vielleicht wird hierin das Geheime, das Zärtliche, das Feine der Kunst verborgen liegen? Wir würden uns himmelweit von der Kentniß der Wahrheit entfernen, wenn wir uns überreden ließen, daß die Ursach dieser Beschränkung in dem Schooße der Taktik geschöpft worden sey. Nein, sie ist eine Tochter der Politik — denn die Bevölkerung der griechischen Staaten, deren jeder für sich einen gar nicht großen Bezirk hatte, war nicht an dem Grad, daß jeder für sich ein Heer von 30,000. Bürgern durch zwey, drey, und vier Jahre hätte rekrutiren können, ohne sich auf die erbärmlichste Weise zu entvölkern. Die Klugheit erfoderte also, daß sie die

(*) Mr. Guichard, Mémoires sur les Anciens. Tom. 1. Chap. 3. La Phalange étoit un composé délicat, parce qu'il y entroit trop d'Art. Au moindre dérangement d'une de ses parties elle perdoit toute sa force.

die Zahl ihres Nationalheeres auf 16. bis 17000. Bürger beschränkten. Hierbey blieb aber ihre Oekonomie nicht stehen. Sie buhlten um Hilfsvölker Bundsverwandter Staaten und Städte. Diese Truppen lebten von dem Sold ihrer eignen Herren. Noch errichteten sie besondere Haufen von leibeignen Knechten. Denselben gaben sie die Freyheit und das Bürgerrecht, um sie sich durch Wohlthaten zu verbinden — und sie erschufen noch andere Banden von hergelaufenen Freywilligen, die sie für Lohn miethten. Ihre Maxime war, diese drey Klassen von Truppen, auf die sie niemal ihr ganzes Vertrauen gründeten, den ersten Stößen des Feindes entgegen zu schieben, und ihre Phalanx, ihr national-Heer, für die Entscheidung der Gefechte zu sparen. Die Ursach der Tiefe von 16. Mann ist aus Quellen der Taktik hergeleitet, und ich werde in folgender siebenten Anmerkung zeigen, was den Erfinder der Phalanx bewogen hat, von der im Brauch gewesenen Zahl 10. abzuweichen, und die Reiterey, die er derselben zugab, auf den Zähler einer Phalangarchie, oder vierten Theils der Phalanx zu setzen, nämlich auf 4096. Pferde. Die Viereckzahl vier war ihr Divisor.

Gehen wir nun aus Griechenland in Italien — Sehen wir da die Römer an — noch beschäfftigt ihre Stadt zu bauen, die einst die Beherrscherin der Welt werden sollte. Romulus zählt sein Volk. Das Kriegsheer, welches er auf die Beine bringen kann, ist nur 3333. Mann stark. Er wählte die Wurzelzahl 3 zum Rechnungsschlüssel seiner Eintheilung und die Zahl 10. zum Gehilf desselben:

aber

aber er verbindet die civil Eintheilung, mit der Eintheilung des Militärs. Seine Bürgerzahl theilt er in 3. Zünfte, — jede Zunft giebt 1000. bewaffnete Kriegsleute, die er auswählet, und untermischet. Von dem Worte lego Auswählen nennt er das Total derselben Legion. Er theilt sie in 10. Kohorten — jede Kohort in 3. Manipeln oder Centurien — jeden Manipel in ein Viereck von 10. Mann Breite und 10. Mann Tiefe. Ihr Total ist 3000. Köpfe des Fußvolks. Die Reiterey, die er ihr zugiebt, besteht in 333, getheilt in 10. Dekurien jede von 33. Pferden.

Ungeachtet Rom in 700. Jahren siebenmal seine Regierungsform veränderte, stieß es doch niemal diese erste Anlage um. Die Eintheilung des Civils in Zünfte — die Lieferung der Kriegsleute aus diesen Zünften — ihre Untermischung und das Gesetz, welches jeden Bürger verpflichtete, vor dem Antritte des civil Berufs dem Staate zu dienen — die Grundverfassung der Legion, und ihre Eintheilung in Kohorten und Manipeln blieb unberührt, nur mit dem Unterschied, daß die Zahl der Zünfte im Verhältniß der wachsenden Bevölkerung bis auf 37, die Zahl der Legionen auf 33, und ihre innere Stärke auf 6666. Köpfe gebracht wurden. Diese Zahl 6666 war das zweyfache der von Romulus gewählten Zahl 3333. Auch die innere Eintheilung der Legion in 10. Kohorten, und die der Kohorten in 3. Manipeln blieb unumstößlich, obschon man die Stärke der Manipeln auf 120. und auf 140, so gar auf mehr Köpfe setzte, und die Breite ihrer Aufstellung von 10. auf

12.

12. und mehr Mann brachte. Die Tiefe von 10. blieb unvermehrt und unvermindert.

Romulus hätte die tausend Mann, welche jede Zunft lieferte, beysammen lassen können — aber seine Staatsklugheit, die in die fernste Zukunft hineinsah, und in ihren Meisterblick alle Möglichkeiten faßte, rieth ihm, diese Männer auszuwählen und zu untermischen. Seine spätesten Enkel blieben auf dieser Maxime, und obschon die Zahl der Legionen nach und nach bis zur Zahl der Zünfte hinanstieg, eigneten sie doch keiner Zunft eine Legion zu, sondern bezeichneten sie nach ihrem Alter mit Numern: die erste, die zweyte, die dritte, die drey und dreyßigste. Die modernen Engländer ahmen hierinn den römischen Brauch nach und nennen ihre Füsser Regimenter das erste, dritte, zwey und vierzigste Regiment.

Das Untermischen des von verschiedenen Ortschaften zusammengeschobenen Völkerquantums war lange, und allezeit die Maxime der alten Staaten Griechenlands. Agesilaus, König von Sparta war der erste, der von ihr abwich, und das von jedem Dorf gelieferte Quantum Volkes in einem Syntagma beysammen ließ. Die Absicht seiner neuen Methode war, zwischen diesen Syntagmen einen Wetteifer — und denjenigen Geist zu erregen, den die modernen Franzosen Esprit de Corps den Geist der Innung nennen. Sein erstes Gefühl ist Innungsliebe, und wirket durch die Begier, ihr Ehre zu machen, das erwartete Wunder; sein zweytes Gefühl ist Stolz, und wirket so viel gutes als böses; sein drittes Gefühl ist Neid, und wirket Abneigung von seines

Gleichen, Verachtung, Feindschaft, Hindernisse der Zusammenwirkung, Meutereyen, Rebellionen. Die unbeträchtliche Horde Tartarn, welche über die lange Mauer der Chineser stieg, und ganz China eroberte, verdanket diese Eroberung keinem andern Kunstgriffe, als dem der Untermischung der Kriegsleute. Meister von den Gränzprovinzen, und in der Unmöglichkeit die zur Vermehrung des Kriegsheeres nöthige Rekruten von den fernen Steppen der Tartarey heranzuziehen, hoben sie Kriegsleute in den eroberten Gränzprovinzen, kleideten sie tartarisch an, und untermischten sie ihrem Volke. So eroberten sie China durch Chineser, von welchen man glaubte, daß sie ächte Tartarn wären. Gustav Adolph und Karl der zwölfte, Könige von Schweden, rekrutirten ihre Heere mit Körpern, die sie in den eroberten Ländern aushoben; aber sie untermischten dieselbe ihren tapfern Schweden. Hätte der König von Preussen in seinem letzten Kriege die bey Pirna gefangen gemachte Sächsische Truppen zertrennt, und seinen Bataillons untermischt, würden sie ihm nicht Bataillonweise mit Fahnen und Obergewehr entwichen seyn, wenigstens doch nicht so leicht haben entweichen können. Jedes Völkchen, wie klein es seyn mag, hat seine national Partheylichkeit. Diese ist von allen Zunderarten diejenige, über welche der Dämon der Rebellion vorzüglich seine Fackeln schüttelt. Die Folge hat gezeigt, daß es nicht genug war, diesen Sächsischen Bataillons preussische Offiziers unterspickt zu haben, sondern eine Grundmischung mit national Preussischen Gemeinen nöthig war. Die Anstalt, die dieser König

nig in seinem Staate eingeführt hat, daß alle Landskinder in Militärtabellen aufgezeichnet, und dem Kriegsdienste, wann es die Umstände erfordern, gewidmet werden, ist der nämlichen Bewunderung würdig, welche jeder denkende Geist der Anstalt der alten Römer zinset. — Vielleicht wird die Zukunft zeigen, daß er der schönen Grundmischungsmethode folget, wodurch die Römer ihre Legionen zu Meisterstücken der Verfassungskunst gebildet haben.

Als die Kaiser des Orients die beständige Kriegsheere abschuffen, von den Grundsätzen der römischen Konstitution abwichen, und so gar die Sprache der Römer hintansetzten, um sich von den Kaisern des Occidents durchaus zu unterscheiden, wählten sie die Maxime des lacedämonischen Königs Agesilaus, und legten jedem Dorf, die Lieferung des streitfähigen Volkes, bey androhendem Kriege auf. Nach dem Verhältnisse der Zahl der Einwohner wurden die Dörfer in Syntagmen, Pentacosiarchien, Chiliarchien und Merarchien — der ganze Staat aber in Themen, das ist in Präfekturen getheilt, so wie Frankreich in zwölf Generalate, oder militär Gubernien vertheilt ist. Diese Themen bekamen ihre Namen entweder von den Polen der Lage des ganzen Staates, das östliche Thema, das westliche, das nördliche so, wie die preussischen Staatsabtheilungen jetzt die Namen Ostpreussen, Westpreussen, Nordpreussen angenommen haben — oder von den fürnehmern Provinzen, die sie in sich faßten; so wurde das Thema der Lombardey das Ravennische genannt. Das östliche Thema, welches vor den Zeiten des Kaisers Heraklius, von

den phrygischen Gränzen bis zu dem Berg Taurus gieng und Aeoloien, Lydien, Meonien, den Hellespont, Mysien, Bythinien, Galatien, die Maryadenen, das Königreich Pontus, Paphlagonien, ganz Kappadozien, Isaur, Lykaonien, und Klein Armenien in sich hielt, war nach dem Verlust der Provinzen, welche die Perser den Kaisern entzogen hatten, nur auf fünf Nationen beschränkt, Phrygien, Lykaonien, Pamphylien und Pysdien. (*) Ich wüßte das Wort Thema (Θεμα von Θεσεω herkommend) in dem Verstande, den es hier hat, im militär Verstande nicht besser zu verdeutschen, als durch die Ausdrücke Aufbot oder Ban. Es soll das nämliche heissen, was das Wort Bannat ausdrücket, und im Civilverstande, was wir durch die Worte Gubernium und Regiment verstehen. Durch den Namen des Thema unterschieden sich die Kriegsleute der Gränzprovinzen von einander. Ich bin, sagte der Kriegsmann, von dem Orientalischen,

(*) Siehe Imperatoris Constantini Porphyrogenetis lib. de Thematibus sive de Agminibus militaribus per imperium orientale. Cap. 1. Dieses Buch wurde aus dem Griechischen in die lateinische Sprache übersetzt und im Jahre 1588. durch den Druck verkündiget. Kaiser Konstantin Porphyrogenet war der Sohn Kaisers Leo des Philosophen, und der Kaiserinn Zoe, die seine Vormünderin wurde, als er im sechsten Jahre seines Alters den Thron erbte.

ſchen, der andere, von dem Abendländiſchen Gränzregiment. (*) Daher eben ſtammt das Kriegswort Regiment, welches wir einem Haufen von 3 Bataillons geben. Möchte doch die Stunde bald herannahen, daß Deutſchland dieſe alten Benennungen der Kriegsſchaaren, weil ſie ihre urſprüngliche Bedeutung verlohren haben, abſchüfe und neue Namen in unſerer Mutterſprache ſchöpfte, welche der Taktik mehr dienlich wären.

(*) So nennen die Franzoſen ihre Regimenter von den Provinzen Picardie — Anjou — Auvergne — Piemont. Die Ruſſen ihre Leibwache von den Vierteln der Stadt Petersburg, die Preobraginſchkiſche, Novogrodſche Garde u. ſ. w.

Viertes Institut.

Von der ersten Pflicht der Logistik, ein Kriegsheer zu errichten und zu untertheilen.

Wählet nach dem alten Brauche zu Offizieren und Soldaten diejenigen, die ihr die Dienstfähigsten zu seyn finden werdet — besonders zu Soldaten nehmet weder Jünglinge, weder Greise, sondern vollkommene, starke, willige Männer, die nicht arm sind — dieses darum, damit während ihrer Beschäfftigung im Kriege, jemand in ihren Häusern sey, den Acker zu pflegen, und ihre Oekonomie zu verwalten — auch damit sie selbst die Waffen, und das nöthige Gepäck sich anschaffen können. (*) Da unser Vorsatz ist, unsern

(*) Man sieht hieraus, daß die griechischen Kaiser damaliger Zeit nicht auf Eroberungen, sondern nur auf Vertheidigungen ihrer Besitze dachten,

fern tapfern Spießgesellen, so nennen wir die, welche ihr Leben für das Heil des Staates, und für die Glorie unserer Regierung aussetzen, alle Gunst angedeihen zu lassen; so gebieten wir hiemit, daß ihre Familien, während dem Kriege, von allen Frohndiensten und allgemeinen Auflagen befreyt bleiben. Jedoch nehmen Wir von dieser Befreyung den gewöhnlichen Tribut aus.

Untertheilet euer Kriegsheer in seine verschiedene Tagmen oder Banden, und diese in Dekurien; (*) die Dekurien

ten, kein beständiges Kriegsheer auf dem Fuße hielten, sondern dem Landvolk ihrer Gränzprovinzen die Pflicht auferlegten, bey einem auflodernden Kriege in Waffen zu gehen, so wie unsere Kroaten und Sklavonier.

(*) Ταγμα war das verkürzte Wort Συνταγμα welches der 64te Theil der Phalanx der alten Griechen, und bey denselben 256. Mann stark war. Zur Zeit des Kaisers Leo nannte man diesen Theil, bey der Reiterey, Bandon. Βανδον Dekurie — oder Dekarchie δεκαρχία war ein Bündel von zehn Mann.

aber in Kameradschaften von fünf bis zehn Mann, so daß eine Dekurie aus einer oder aus zwey Kameradschaften bestehe (*).

Zu Befehlshabern über die Banden, Drongen, Turmen, und Merien, als der fürnehmern Untertheilungen, setzet Männer, die ihr für diese Aemter die tüchtigsten zu seyn erkennt. (**) Sie müßen treu, und dem römischen Reiche zugethan seyn — Männer, von deren Tapferkeit man, aus vorigen Zeiten her, Proben hat. Sind sie reich, und zeichnen sich, bey ihrem Geburtsadel, vor andern durch eigene Tugenden aus, so lasset sie einen Vorzug in der Wahl finden; denn die Erhabenheit der Geburt wird mitwirken, daß sie in der Befehlsgabe fester seyn, und ihre Untergebene williger ihnen gehorsamen.

(*) Κοντυβερνιον Kontubernion, Zeltgesellschaft, Kameradschaft.

(**) τες δρουγους Drongos. Sie waren der dritte Theil einer Turme τυρμα oder Merie μερος.

men. Ihr Reichthum verschafft ihnen den Genuß des Vergnügens, dürftigen Soldaten durch Geldvorschüße aufzuhelfen, und durch Freygebigkeit den durch Armuth niedergedruckten Muth derselben zu außerordentlichen Thaten der Tapferkeit anzuflammen. Der gemeine Mann scheuet unter den Augen seines Wohlthäters keine Gefahr, und opfert für den Ruhm desselben sein Leben auf.

Die vornehmsten dieser Offiziers sollen die Ehre genießen, dem Feldherrn im großen Rathe beyzusitzen — die fähigsten aber von ihnen zu seinen geheimen Rathpflegen, und verträulichern Konferenzen gezogen werden; denn für das, was man selbst erdenkt, und entwirft, fühlet man eine Vorliebe. Sicherer geht man, wenn man seine Gedanken den Prüfungen guter Freunde darbietet, und durch ihr Licht sein eignes vermehret, oder stärket. Ein Heerführer muß weder eine solche Ungewißheit des Geistes haben, daß er auf sich selbst mis-

trauisch werde, weder so viel Eigenliebe, daß er sich einbilde, des Rathes anderer entbehren zu können; denn sich dem Rathe anderer ohne Enthaltsamkeit überlassen, ist eben so gefährlich, als gar keinen Rath von andern annehmen.

Nun müßen wir Euch die Namen der Beamten im Kriegsheere und ihre Dienstleistung auslegen.

Strategos ist der Namen des obersten Befehlshabers. (*) Ypostrategos der Namen des gleich nach ihm folgenden Beamten der zweyten Würde. (**) Glaublich ist, daß man vormals die, welche der Kaiser, als einziger Herr und als Oberhaupt aller Kriegsheere, statt seiner einen Krieg zu führen absandte, Ypostrategen nannte. Dermal aber ist es der Brauch, sie Strategen zu betiteln. Ihre Gehilfen sind die den größten Abtheilungen des Heeres

(*) Στρατήγος Feldherr.
(**) Υποστρατήγος Unterfeldherr.

Sänger und Ausrufer, Befehltrager, Schreiber, und andere, die ganz besondere Dienste haben. Alle diese dermal übliche Aemternamen haben das Andenken der ältern ausgelöscht. (*)

Schreiten wir jetzt zu den Untertheilungen der Truppen. Ihr Unterschied in der Dienstleistung karakterisirt den Mann zu einem brauchbaren Soldaten durch die Fertigkeit im Gehorsam, und durch die Pünktlichkeit in der Bewerkstelligung. Hierinn besteht die ächte Stärke eines Kriegsheeres und seine Gelenksamkeit in der Bewegung.

Die erste Untertheilung ist, wie wir bereits angezeigt haben, in Protostaten, und Epistaten; die zweyte in Kursorn, Di-

(*) βανδοφορος — Fähndrich, σαγπιγοι Trompeter, βυκινατορες Posaunenbläser — παρακλητορες καντατορες Sänger, den Soldaten Muth zu machen, und sie zum Gefechte anzufrischen. Μανδατορες Adjutanten, Befehltrager. σκριβονιδιποτατοι Wundarztgehilfen.

Unter ihm stehen die Centurionen, welche über hundert Mann Befehl führen. (*) Unter denselben die Dekurionen, welche zehn Männern befehlen. (**) Hernach die Pentarchen, Aufseher eines Bündels von fünf Mann, und die Tetrarchen Aufseher von vier. Lochagos ist der erste Mann einer Zeile, und steht in der ersten Reihe. Alle Männer dieser Reihe haben den Namen Protostaten — die der zweyten Reihe Epistaten. Ouragos ist der letzte, welcher die Zeile schließt, der zehnte Mann einer Kameradschaft. (***)

Es giebt noch andere Aemter in jeder Bande, Bandophor ist der, welcher die unterscheidende Fahn der Bande trägt. Trompeter, Bukinatorn, Wundärzte, Säu-

(*) Κενταρχοι Centurio, so viel als Hauptmann einer Kompagnie.

(**) δεκαρχοι.

(***) Λοχαγος — Lochagos, Ουραγος Ouragos — πρωτοσατος Protostat — Vordermann, Επισατος Rebenmann.

Sänger und Ausrufer, Befehltrager, Schreiber, und andere, die ganz besondere Dienste haben. Alle diese dermal üblichen Aemternamen haben das Andenken der ältern ausgelöscht. (*)

Schreiten wir jetzt zu den Unterheilungen der Truppen. Ihr Unterschied in der Dienstleistung karakterisirt den Mann zu einem brauchbaren Soldaten durch die Fertigkeit im Gehorsam, und durch die Pünktlichkeit in der Bewerkstelligung. Hierinn besteht die ächte Stärke eines Kriegsheeres und seine Gelenksamkeit in der Bewegung.

Die erste Untertheilung ist, wie wir bereits angezeigt haben, in Protostaten, und Epistaten; die zweyte in Kursorn,

Di-

(*) βανδοφορος — Fähndrich, σαλπιγγοι Trompeter, βυκινατορες Posaunenbläser — παρακλητορες καντατορες Sänger, den Soldaten Muth zu machen, und sie zum Gefechte anzufrischen. Μανδατορες Adjutanten, Befehltrager. σκεβοφορι Wundarztgehilfen.

Difensorn, Seitenbewahrer, Ueberflügler, Hinterlistner, und Rückenbewahrer.

Die Kursorn (Laufer) sind die, welche in besondere Haufen geordnet, vor der zum Angriffe hinvorschreitenden Phalanx gehen, den Feind von ferne zu beschießen, ihn durch Blendthaten in Ungewißheit setzen, und wann er vor ihnen flieht, zu verfolgen. (*)

Die Difensorn gehen den Laufern unmittelbar nach, zerstreuen sich aber nicht, wie jene, sondern schreiten in der genauesten Ordnung vorwärts, dieselbe zu unterstützen, und wenn sie der Feind, wie es meistens geschieht, zum Rückzuge nöthigte, sie von seinen Griffen zu befreyen, und ihn wegzuschlagen. (**)

Die Seitenbewahrer sind Truppen, die man in einwärts gezogenen Winkel an bey-

(*) Kursorn Κυρσορες Lat. Cursores. Man nennt sie heut zu Tage leichte Truppen.

(**) Difensorn Διφενσορες Beschützer. Lat. Defensores.

beyde Seiten der Phalanx aufſtellet, dieſe Schwäche zu bedecken. (*)

Die Ueberflügler ſind beſtimmt die Flügel des feindlichen Heeres zu umrennen, und daſſelbe in der Seite anzugreifen. (**)

Die Hinterliſtner leget man in verdeckte Poſten, in welchen ſie ſich bereit halten, auf den erſten Wink den Feind unvermarnt anzufallen. (***)

Die Rückenbewahrer gehen hinter der Phalanx in Bereitſchaft, nach Erforderniß der Umſtände gebraucht zu werden. (****)

Spekulatoren Σκυλκατορες ſind witzige, wohlberittene Truppen, die man vor dem Heere gegen den Feind ausſchickt, ſeine Thaten zu beobachten, und von allem, was ſie ſehen, Berichte einzuliefern.

Min-

(*) Πλαγιοφυλακες Seitenbewahrer.
(**) Υποκερασαι Ueberflügler.
(***) Ενέδραι Hinterliſtner Lat. Inſidiatores.
(****) Νωτο-φυλάκες Lat. Tergiſtites.

Minsoren Μισθωτες, welche lateinisch Mensuratores heissen, sind Beamte, welche mit ihren Gehilfen vorausgesandt werden, die Wege zu beschauen, das Land aufzuzeichnen, die Lagerplätze auszustecken, und zu ordnen. Unsere Vorfahren nannten sie Anticensorn.

Eigne Beamte sind ausersehen, am Tage der Feldschlacht hinter dem Kriegsheere in Bereitschaft zu seyn, damit sie die Verwundete aufheben und ihnen den ersten Verband geben. Diese sind die, welche wir mit dem Namen Skriboni bezeichnen, den Wundärzten untergeordnete Gehilfen.

Der Feldherr hat seine eigne Mandatorn. Sie sind bestimmt, seine Befehle auszutragen, und wenden die gröſte Geschwindigkeit an, sie an ihre Behörde zu bringen, damit sie ohne Zeitverlust zur Bewerkstelligung kommen. Zu diesem Dienste muß man geistreiche, vernünftige, und thätige Männer wählen.

Der Feldherr ſoll zu ſeinem Behufe bey dem Kriegsheere eine Kanzley anordnen, und er kann ihr die nämliche Einrichtung geben, die ſeine Provinzkanzley hatte, durch Ernennung eines Hofgrafen und der übrigen mindern Beamten. Auch ſoll ein **Protonotar** mit ſeinem untergeordneten **Kartular**, und ein **Prätor** bey dem Kriegsheere angeſtellt ſeyn, dieſer, damit er die Civilſtreitſachen ſchlichte — jener, damit er eine Rolle von allen Beſtandtheilen des Heeres führe. Obſchon dieſe zwey Beamte verpflichtet ſind, dem Feldherrn allen Gehorſam zu leiſten, ſo wollen Wir doch, daß ſie unmittelbar, für den ganzen Umfang ihrer Funktionen, von Uns abhängig ſeyen, damit wir von der Civil- und Militärverwaltung ſichere Kundſchaft bekommen.

Auch für das Gepäck iſt es nöthig Beamte anzuſtellen, die es führen. Zu demſelben gehört das Feldgeräth der Soldaten, die Zug- und Tragpferde, und

andere Lastthiere. Hat man keine Knechte, so zieht man aus dem Kriegsheere die schwächsten Männer heraus, und giebt einem Mann drey oder vier Lastthiere zu führen. Der Vertrauenswürdigste von allen bekömmt ein unterscheidendes Zeichen. Er befiehlt den andern, und geht vor dem Gepäcke der Bande.

Nach bewerkstelligter Untertheilung eures Kriegsheeres in seine verschiedene Tagmen, nehmet ihr die Auswahl der Personen vor, welche ihr als Präfekten über sie ernennen wollet. Wählet für dieses Amt kluge, tapfere, fähige Männer. Dann schreitet zur Wahl der Centurionen. Ziehet aus jedem Tagma die, welche ein bestättigter Ruf der Tapferkeit, und ein glänzender Adel vor euern Augen empfehlenswürdig auszeichnet. Diese machet zu Centurionen vor andern. Dann wählet die Dekurionen, Pentrarchen, und Tetrarchen, hernach die zwey Zeilenschließer, und die Protostaten der

De-

Dekarchie, ſo daß in jeder Reihe fünf auserleſene tapfere Männer ſeyen, und die zwey beſten von ihnen einer vorne, der andere hinten zu ſtehen komme. Was euch nach dieſer Auswahl übrig bleibt, das untermiſchet, mit dem Bedacht, allemal die Neulinge zwiſchen Veteranen zu ſtellen. Ein weſentlicher Vortheil hängt an dem, daß man jene durch dieſe beſtärke, und dieſe durch jene unterſtütze. Mangelt den Veteranen die Stärke, die den Jungen gegeben iſt, ſo fehlet dieſen die Erfahrenheit, welche eine Gabe der Alten iſt. Die Alten ſind ſehr nützlich dieſe zu führen, und werden gewiß in jeder Gelegenheit ſie hindern, Störer der Ordnung zu werden.

Sind die Reihen gehörig beſetzt, dann beſtimmet, welche Reihen die rechte, und welche die linke Hälfte des Tagma beſtellen ſollen. Ihre Tiefe von fünf oder zehn, von vier oder acht Mann zu verfaſſen, wird eurer Willkühr frey geſtellt,

wie ihr es nach Beschaffenheit der Umstände am schicklichsten findet. Nur seyd darauf bedacht, daß die Männer einer Dekurie allemal im Gefechte beysammen stehen. Auch werdet ihr sehr wohl thun, wenn ihr den Bruder zu dem Bruder, den Anverwandten zum Anverwandten, und Freunde zu Freunden stellet. Ein Soldat, der seinen Liebling in Gefahr sieht, geht mit gedoppeltem Eifer, so gar mit einer Art von Raserey auf den Feind. Jenem verbietet eine edelmüthige Scham, in dieser Gefahr weniger Muth zu zeigen. Wie könnte er über sein Herz bringen, seinen tapfern Erretter zu verlassen?

Die Stärke eines Tagma setzen wir auf die Zahl von dreyhundert Köpfen, und wäre es auch, daß ihr Volk genug hättet, diese Stärke zu vergrößern, so ist dennoch unser Will, daß sie nie über vierhundert hinauf, und nie unter zweyhundert herab steige. Jedes Tagma ordnet seinem Komes unter. Von den

Tag=

Tagmen verfasset ihr Chiliarchien, und von diesen die Merien oder Drongen. (*)

Die ganze Zahl eurer Merien theilet ihr in drey Abschnitte oder Turmen (τερμα) und setzet jeder Turme ihren Befehlshaber vor — der wegen ihr den Titel Turmarch bekömmt. Wir selbst behalten

(*) Ich habe in der sechsten Anmerkung gezeigt, daß die älteren Griechen diese Untertheilung hatten, vier Syntagmen machten eine Chiliarchie — zwey Chiliarchien eine Merarchie. Diese Grundeintheilung ahmte Kaiser Leo nach, nur mit dem Unterschied, daß er sich nicht an die Zahl der Syntagmen für eine Chiliarchie, auch nicht an die Zahl der 256. Köpfe für ein Syntagma band. Die alles ändernde Zeit hatte das Wort Syntagma in Tagma, und das Wort Merarchie in Merie geändert. Jedes Tagma hatte durch die Einrichtung des Kaisers Leo seinen Befehlshaber, der Komes hieß. In dem Eingange dieses Instituts hat man gesehen, daß die Landbezirke das Kriegsvolk lieferten. Der Bezirk also, welcher ein Tagma zu liefern auf sich hatte, stand unter einem Komes. Ist es nicht daher, daß Ungarn, Siebenbürgen, und angränzende Provinzen ihre Untertheilung in Komitate haben?

uns vor, diese Turmarchen (vor Zeiten hießen sie Merarchen) jedesmal auszuwählen und anzustellen. Sie müßen kluge, tapfere, tugendsame, in den Künsten bewanderte Männer seyn, die sich Gehorsam zu verschaffen wissen — besonders der, welchem die mittlere Turme untergeordnet ist, und Ypostrategos genannt wird; denn dieser muß, wenn der Umstand es erfordert, da der Feldherr abwesend oder krank ist, die Stelle desselben verwalten.

Die ganze Linie soll also in drey große Durchschnitte oder Turmen getheilt seyn, und diese genannt werden, die rechte, die mittlere, und die linke.

Wie ich oben befahl, daß jedes Tagma oder Bande nicht stärker als vierhundert Mann seyn solle, so befehle ich hier, daß jede Merie oder Dronge nicht über zweytausend — und jede Turme nicht über sechstausend steigen solle. Eine größere Zahl würde der Geschwindigkeit der Bewegungen, und der Gelenk-

ſamkeit der Theile ein Hinderniß werden, und eine Verwirrung verurſachen. Von dem Volke, welches über dieſe Zahl euch als ein Reſt bleibt, verfaſſet eine zweyte Linie zur Unterſtützung der erſten, und die Haufen der Seitenbewahrer, der Ueberflügler, der Rückenbewahrer, und der Hinterliſtner. (*)

Machet ihr die Banden einander ungleich, ſo entziehet ihr dem Feinde die Mög-

(*) Die ältern Griechen ſtellten ſelten mehr als eine Linie auf. Hannibal in ſeinen erſten Feldſchlachten wider die Römer hatte nicht mehr. Die Stellung der Legionen auf drey Linien des Kernvolkes bewog ihn, daß er ſich bey Zama auf mehr Linien ſtellte. Die Feinde, wider welche die griechiſchen Kaiſer, Vorfahren des Kaiſers Leo, zu thun hatten, ſtellten auch nicht mehr als eine Linie auf. — Eben ſo hatten dieſe Kaiſer nicht mehr als eine. Kaiſer Leo ſah, daß man weder Seiten, weder Rücken bedeckte, weder auf Ueberflügeln dachte, ſondern nur auf fechten und tödten. Er ſchätzte es alſo für nothwendig ſeinen Feldherren eine Untertheilung des Kriegsheeres vorzuſchreiben, die durch die Namen der Truppen, ſie erinnerte, wozu ſie gebraucht werden müßten.

lichkeit, den Ertrag derselben und die Stärke eures Heeres nach dem Gesicht zu berechnen. Dieser Fassungsunterschied wird schier unentbehrlich, wenn man erwäget, wie schädlich es euch sey, dem Feinde die Leichtigkeit eurer Abzählung darzubieten. Könnt ihr, wenn ihr zur Feldschlacht euch anordnet, eine Bande scheinen machen, als wären es zwey, so wird es euch gelingen, den Feind in seiner Rechnung irre zu machen, oder ihn gar zu schrecken.

Aus jeder Bande zieht man für den gewöhnlichen Dienst zwey hurtige, thätige, winkfertige **Befehltrager**; (*) sie müssen eine starke, klare, vernehmliche Stimme haben — und verschiedener Sprachen kundig seyn. Eben so zieht der Feldherr für den gewöhnlichen Dienst, zwey **Trompeter** aus den **Tagmen**, damit er in gewissen Umständen durch ihren Schall die nöthige Zeichen der Bewegungen geben kön-

(*) Μανδατορες.

könne. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bey dem Heere ſo wohl Schwert- als Waffenſchmiede ſeyn müſſen, die Waffen und Pfeile und übrige Gewehrſorten zu verfertigen.

Ihr ernennet auch einen gewiſſen vertrauten Mann mit ſeinen Gehilfen, der hinter der Schlachtordnung gehend, die verlohrne Sachen aufklaubet, und ihren Eignern wiedergiebt.

So wie ein Wagenmeiſter aufgeſtellt ſeyn muß, das Gepäck und Fuhrwerk der Reiterey zu regeln, ſoll auch einer, in der nämlichen Abſicht, für das Fußvolk beſtimmt werden. Beyde werden dem Oberaufſeher der Wagenburg untergeordnet. (*) Sie beſteht in dem Fuhrwerk der Maſchinen und der Kriegsmunition. Hat jede Turme ihren Wagenmeiſter, ſo giebt man jedem Wagenmeiſter der drey Turmen ein Unterſchiedszeichen, welches er den Pfer-

(*) Καρραγον.

den und Ochsen seines Zuges muß anhefften lassen, damit man sie an dem Unterschied der Farben leichter und geschwinder erkenne.

Da ich an dieser Stelle mich des Fußvolkes erinnere, so finde ich eben dahier schicklich, die Verfassung und Aufstellung desselben so, wie die alten Taktiker sie beschrieben, und jüngere Schriftsteller uns dargereicht haben, zu erklären. (*)

Die

(*) Die unter dem Zepter des Kaisers Leo lebende asiatische Nationen hatten damal noch die den Tartarn eigne Gewohnheit, ihre Kriege zu Pferd zu führen. Es ist bekannt, daß alle die Nationen, welche Persien, Kappadozien, Phrygien und Armenien, bewohnten, Abtriebe der tartarischen Horden waren, welche auf den Steppen von Tenduck und Kathay ihren Sitz hatten. Die Ursach ihrer Abtriebe ist leicht zu erörtern — Sie lebten von der Viehzucht und Jagd. Eine vom Ackerbau lebende Familie bedarf nur etliche Jocharte Feldes, bequem sich zu nähren — eine von der Jagd lebende so viel Quadratmeilen. Wie groß ist also das Bodensbedürfniß für 100,000. Familien solcher Jäger? Stieg ihre

Be-

Die alten Griechen beeiferten ſich eine groſſe Zahl ſchwerbewaffneter Soldaten zu ha-

Bevölkerung, dann mußten ſie ſich ausdähnen. Auswandern und neue Jagdbezirke ſuchen war das Gebot, welches die Noth ihnen auflegte. Sie wanderten mit Weibern und Kindern und ihrem Vieh aus, und überraſchten die angränzenden Nationen, auf deren Sitz ihre Habſucht zielte. Ueberraſchen erforderte Geſchwindigkeit — ſie wählten alſo die Maxime auf Pferden zu eilen, und in einem Tage mehr Weg zu überſetzen, als die gewöhnliche Vermuthung möglich zu ſeyn dachte. Zu dem Ende führte ein Mann zwey Handpferde, und ſprang, wenn eins müde war, aufs zweyte, und dann aufs dritte. Kaiſer Leo hatte ſchwere Mühe, ſeine aſiatiſche Nationen von dem Auswandern abzuhalten. — Er führte den Ackerbau unter ſie ein — und verbot ihren, mit Feldherrnwürde bekleideten Präfekten, wider friedlich ſitzende Nachbarn Krieg zu führen. Es war ihm nicht möglich, auf einmal ihre ererbte Denkensart abzugewöhnen und ſie in Kriegsheere zu ordnen, welche von Reiterey und Fußvolk gemiſcht wären. So ſehr als ſie den Dienſt zu Pferde liebten, ſo ſehr haßten ſie den Dienſt zu Fuß. Er hatte alſo in Aſien Kriegsheere, die ganz Reiterey waren — und in Europa andere, die von Fußvolk und Reiterey verfaßt wurden. Für jene war die Einrichtung, die wir jetzt geleſen haben — für dieſe fängt er hier zu ſchreiben an.

haben, die sie **Opliten** nannten, und die Wir Schildträger (Σκυταρια) nennen. Dieses Namenswort Opliten ist auch schon heut zu Tage, bey der Unwissenheit aller zur Kriegskunst gehörigen Gegenstände nur noch wenigen Menschen mehr bekannt. Sie stellten die **Tagmen** der **Opliten** auf sechszehn Reihen, und jede Reihe hatte eine Breite von sechszehn **Mann**. Hierdurch befand sich ein **Tagma** zweyhundert sechs und fünfzig Mann stark, und bildete ein vollständiges Viereck. Man findet, daß eine **Phalangarchie** 4096. Mann stark war. Sie war der vierte Theil einer Phalanx, und ihr Befehlshaber wurde **Phalangarch** genannt. Eine von vier **Phalangarchien** verfaßte vollständige **Phalanx** bestand also aus 64. **Tagmen** aus 1024. Reihen, folglich aus 16384. Soldaten. Die **Leichtbewaffnete**, nämlich die **Pfeilschützen**, die **Steinschleuderer**, und die **Spießwerfer** machten eine besondere Zahl von 8192, das ist

uſt die Hälfte der Opliten, aus. Die Rei-
erey, die man hinzugab, war 4096.
Mann.

Dieſes Kriegsheer ſtellte ſich ſo auf:
Alle Turmen der Opliten ordneten ſich
n eine Linie, welche in vier gleiche Theile
urchſchnitten wurde. Die Leichtbewaff-
nete, die man Pfiliten nannte, und eine
Auswahl der hurtigſten, gelenkſamſten
Leute waren, ſtellten ſich entweder vor die-
e Linie, den Feind zu zwacken, oder an
ie beyde Seiten der Phalanx, oder hin-
er ihren Rücken, oder wo es anderſt der
Umſtand erhieſch, wie wir in der Folge
nzeigen werden.

Die Reiterey ſpaltete man in zwey Sek-
ionen, und ordnete ſie rechts und links
eben die Phalanx, nicht nur um ſie zu
ecken, ſondern auch von dort mit gröſter
Geſchwindigkeit die Seiten der Feinde an-
ufallen.

Verſchiedene andere Untertheilungen,
ovon die Namen ſich mit denen der Be-

amten, die sie führten, verflüchtigt haben, übergehen wir mit Stillschweigen, weil wir uns vorgenommen haben, von den Sachen der vorigen Zeiten nur die nützlichste wieder rege, und was uns zu wissen das nöthigste ist, kundbar zu machen. Es scheint, daß die alten Griechen ihrer Phalanx diese Zahl Menschen zueigneten, weil sie sich zutrauten, sie durchaus mit guten Kriegsleuten besetzen zu können.

Wir, die wir weniger Kriegsleute haben, als sie hatten, Wir, die wir uns an eine gewisse Zahl nicht binden können, würden es schwer finden, alle Tagmen des Fußvolkes oder der Reiterey auf 256. Mann festzusetzen. Ihr müsset euch also begnügen, sie nach Proportion der Zahl Menschen zu verfassen, die ihr vorräthig, und fähig findet, in denselben zu dienen. Ist es euch möglich, so verfasset ihre Reihen von sechszehn guten Männern.

Habt ihr nun euer Fußvolk in so viel Reihen und Banden geordnet, als es

die

die Hauptzahl deſſelben geſtattete, ſo laſſet dann, und dieß allezeit, euer erſtes Geſetz ſeyn, es in vier groſſe Sektionen oder Turmen zu theilen. Eine ſtellet ihr zur rechten, die andere zur linken, zwey in der Mitte. Zwiſchen dieſe beyde ordnet die Leibwache des Feldherrn.

Einen Theil der Schwerbewaffneten, den ihr euch von der ganzen Zahl zurückbehalten habt, müſſet ihr hinter die erſte Linie ſtellen, ſie zu unterſtützen. Eben ſo eine Zahl von Leichtbewaffneten, um ſie neben die Flügel der Reiterey, oder zwiſchen die Seitendeckende Wagenburg zu ſetzen, oder ſonſt, wo ihre Anwendung den gröſten Nutzen bringen kann.

Iſt die Zahl eures Fußvolkes unter 24000, ſo geſtattet ſie nicht mehr als drey Sektionen oder Turmen. Die Leibwache des Feldherrn ſtellt ſich dann auf den Mittelpunkt der Linie, und nach ihr müſſen ſie ſich richten.

Zu Psiliten (Leichtbewaffneten) wählet junge, nervichte, zum Sprung und Lauf brauchbare Leute, die im Bogenschießen wohl geübt sind. Von 24000. Mann ziehet ihr dafür die Hälfte heraus — wäre die Zahl geringer, nur ein Drittel derselben. Den Auszug untertheilet in Dekarchien, (*) gebt jeder ihren eignen Führer — und ihm den Namen ἀρχιτοξότην Schützenmeister.

Von den zwey andern Theilen machet Reihen von achtzehn Mann, und untermischet die alten Soldaten den jüngern. Jedoch müssen von diesen achtzehn Mann die zwey unkräftigsten zum Gepäcke auf Wache verordnet werden. Sechszehn Mann kommen also in die Reihe. Die acht beste der Sechszehn erkieset ihr die vier vordern, und die vier hintern Zeilen zu besetzen: nämlich den ersten — hinter ihm den zweyten — dann den

(*) Oder Dekurien, das ist Bünde von 10. Mann.

den dritten und nun den vierten — Jetzt den sechszehnten — den funfzehenten — den vierzehenten — und den dreyzehenten. Die acht Mindergute setzet ihr zwischen jene und diese, von dem vierten an, bis zu dem dreyzehnten hin. Auf solche Weise ist die Stirne und der Rücken des Tagma auf gleiche Kraft und auf gleiches Vermögen gebracht.

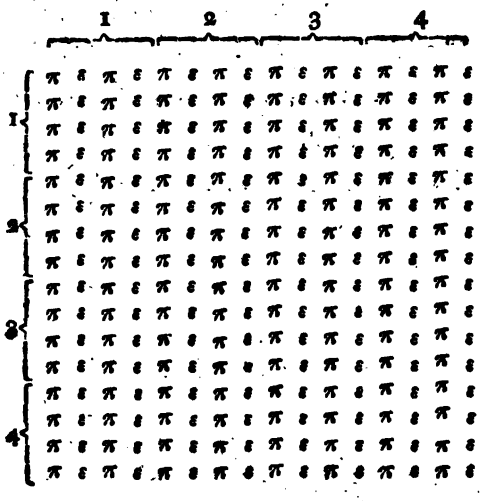
Noch eine Untertheilung müßet ihr an diesen sechszehen Mann verrichten — in erste und zweyte, das ist in Protostaten und Epistaten. Durch diese Anordnung bekommen zwey Männer, der erste und sechszehnte zwey Namen, denn nebst dem, daß der erste ein Protostat ist, wird er Lochagos genannt, und der sechszehnte, der ein Epistat ist, Uragos. (*)

Die-

(*) Das Syntagma der älteren Griechen oder das Tagma des Kaisers Leo, in seiner Breite und Tiefe von 16 Mann, jede Zeile in Epista-

Diese sechszehn Mann bequemer regieren zu können, und sie mit einander leben zu machen, theilet man sie in zwey Kameradschaften ein, deren eine von acht Protostaten unter dem Lochagos steht, die andere von acht Epistaten dem Euragos untergeordnet ist. Diese Untertheilung in zwey Kameradschaften muß aber keine

ten und Protostaten getheilt, stellte folgendes Viereck dar. Das π bedeutet Protostaten das ε Epistaten



keine Hinderniß werden, daß alle sechszehn Mann, so bald sie in ihre Reihe geordnet sind, unter dem Befehl des Lochagos stehen.

Ist es möglich, so wird es gut seyn, sie nicht nur nach dem Verhältniß ihrer Stärke, sondern auch nach der Höhe ihres Wuchses zu ordnen, so daß die größten in der ersten Linie stehend, der Schlachtordnung ein fürchterliches, schreckliches Ansehen geben. Fände man aber bey Hochgewachsenen die Tapferkeit mit dem Wuchse nicht übereinstimmend; so bleibe man bey der gewöhnlichen Methode, die vertrautesten Leute in die vordern und hinteren Zeilen zu setzen.

Die Alten haben für das Fußvolk die Zahl Sechszehn deswegen gewählt, weil sie als eine Viereckszahl sich in gleiche Theile bis zur Einheit brechen läßt; und die allerbequemste ist, alle Theilungen und Un-

tertheilungen des Kriegsheeres aus ihr zu bilden; sey es denn, daß man sie nach der Länge oder nach der Tiefe durchschneiden wollte.

Sie-

Siebente Anmerkung des Ueberſetzers.

Von der Eintheilung der griechiſchen Phalanx.

Ich habe in meiner vorigen Anmerkung die Phalanx der ältern Griechen, noch ohne Waffen meinen Leſern vor Augen geſtellt, um ihnen dadurch zu zeigen, daß die Grundeintheilung eines Kriegsheeres gar nicht von dem Unterſchiede der Waffen hergeleitet werden müſſe. Man kann die Waffen ändern, ohne daß man glauben dürfe, deswegen die Grundeintheilung ſtören zu müßen. Hannibal gab ſeiner Phalanx anſtatt der Picken die ſie zuvor hatte, Schilde, Degen, und Pilum, und er änderte nicht das mindeſte an ihrer Grundeintheilung. (*)

Das wahre Geheimniß der Grundeintheilung beſteht in dem, daß man von den einfachen Zahlen diejenige wähle, welche der vielfachen Zahl eines Kriegsheeres die gleichſten Durchſchnitte giebt, ſowohl um dieſe Durchſchnitte für die politiſche Regierung deſſelben einander zu unterordnen, als in den Faſſungen und Entwicklungen der Taktik, ſie mit der möglich größten Geſchwindigkeit zu lenken.

(*) In der Feldſchlacht bey Cannä.

ken. Dieſerwegen wählten die Griechen die Wurzelzahl vier. Sie iſt von allen die bequemſte für die Subordination — und für die Operationen der Taktik.

Wollen wir uns die Einſicht dieſer zwey Wahrheiten bis auf ihren tiefſten Grund verſchaffen, ſo muß ich meine Leſer bitten, daß ſie auf der erſten Kupfertafel das Bild der Monophalanx, in ihren 4 Phalangarchien, in ihren 8 Morarchien, in ihren 16 Chiliarchien, in ihren 64 Syntagmen untertheilt, mit Aufmerkſamkeit anſchauen wollen. Laſſen wir ſie vor unſerem Auge die Manoeuver machen Fig. 6. Der Platz worauf wir ſie uns einbilden, ſey eine Ebene von achttauſend Schritten. Ihre Tiefe von 16 Köpfen iſt in 4 Durchſchnitte geſpaltet. Die Mandatorn bringen ihr den Befehl, rechts und links in Paragoge zu marſchiren, ſich auf Syntagmenbreite zu öffnen und die drey hintern Durchſchnitte ihrer Tiefe zu deployren. Paragoge rechts iſt eine Wendung auf der Sohle halb rechts und Marſch gerade in der Flanke fort — Paragoge links eine ſolche Wendung halb links, und Marſch, in der linken Flanke. Die Oeffnung auf Syntagmenbreite iſt bewerkſtelligt. Die drey hintern Durchſchnitte eines jeden Syntagma deployren, in zwey Phalangarchien rechts in den andern zwey links, und kommen ſchreg hinvor, die gemachten Oeffnungen zu füllen. Hier ſteht nun die Phalanx in vergrößerter Breite auf eine Tiefe von vier Mann geordnet. In dieſer Stellung geben wir ihr Musketen, und dann ſprechen wir aus, wie groß

der

der Unterschied zwischen ihr und unserem Fußvolk sey.

Durch diese Manoeuver erlangt das Syntagma (der Durchschnitt, welcher Fig. 1 in der Monophalanx nur vier Tetrarchien in der Breite hatte) sechszehn derselben. (*) Jetzt betrachten wir die Vortheile dieser Eintheilung. Jede Tetrarchie hat ihren Unteroffizier, der ihr gebietet. Zwey Tetrarchien einen Unteroffizier höhern Rangs, dem sie gehorsamen — vier Tetrarchien, einen Oberoffizier — das Syntagma zwey Centurionen — zwey Syntagmen einen Staabsoffizier — vier Syntagmen ihren Chiliarch — zwey Chiliarchien ihren Merarch. Zwey Merarchien ihren Phalangarch.

Versuchen wir auch ihren Zusammenschub aus der Stellung, die sie jetzt hat, in acht — in vier — in zwey Kolonnen. Er geschieht durch die Epagoge, auf welche Breite man will, entweder zu 8 — zu 4 — oder zu 2. Tetrarchien, zu einer, oder auch zu einer halben. Die zur Breite der Kolonnen bestimmte Tetrarchien marschiren gerade vorwärts — die übrigen schwenken sich hinter sie. In vier Kolonnen marschirte die Phalanx Phalangarchienweise — in acht Kolonnen merarchienweise, in zwey Kolonnen flügelweise. Ihr Zusammenschub geht bis auf zwey Mann durch gleiche Zahlen mit jener Bequemlichkeit, welche ihr den Vorzug vor allen sichert.

(*) Tetrarchie ist ein Band von vier Mann Breite und von vier Mann Tiefe.

Kann man nach diesem Anblicke ihr vorwerfen, daß ihr die ächte Organisation eines beugsamen Körpers mangelte? Schier alle Autoren haben ihr diesen Vorwurf gemacht. Ich will es auf mich nehmen, den Urheber der Phalanx zu rechtfertigen.

Die mehresten Autoren sahen die Phalanx in dem Durchschnitte eines Syntagma an — und hier stand ihre Beobachtung still. Der Anblick eines vollen Vierecks von 16 Mann Breite, und eben so viel Tiefe, schien ihnen ein sehr plumpes Geschöpf zu seyn, viel zu störrig für die Hände des bewegenden Feldherrn. Sie irrten. Das Geheimniß der Taktik ihres Urhebers ruhte nicht in der Bildung des vollen Vierecks, sondern in der Artikulation dieses Vierecks, in dem Durchschnitte von 4, der das Syntagma in Tetrarchien theilte. Dieser Durchschnitt gab der Phalanx das nöthige Gelenke, sich von der Tiefe der 4 Tetrarchien, die seine gewöhnliche Aufstellung waren, auf die Tiefe von 8 Tetrarchien zusammenzuschieben, das ist, von der Tiefe von 16 Man auf die von 32 — und eben so von der gewöhnlichen Tiefe der 4 Tetrarchien bis auf die mindeste Tiefe von einer Tetrarchie sich zu deployren, nämlich von der Tiefe von 16 Mann auf die von 4.

Warum aber stellte der Urheber der Phalanx sie nicht gleich anfangs auf die Tiefe einer Tetrarchie, das ist, auf eine Tiefe von 4? Antwort. Wer von der mindesten Tiefe bis zur allerhöchsten sich zusammen schieben — oder von dieser bis zur allermindesten sich entfalten will, bedarf einen größern Zeitvorrath, als der, welcher von der vorzüglich

gewähl-

gewählten mittlern Tiefe sich zur allerhöchsten zusammen schiebt, oder bis zur mindesten entfaltet. Sehen wir die Bewegursachen seiner Aufstellung etwas näher an. Dringen wir bis in seine Werkstatt, und betrachten wir sein Thun in der Stunde der Erfindung selbst. Denkend, steht er da — opfert dem Genius der Kunst der Feldschlachten und erflehet von demselben das erste Licht. Eine Stimme ruft ihm von den höchsten Sphären verständlich zu: Was den Sieg verschafft, ist nicht die Zahl der Menschen, die man tödtet, sondern der Boden, den man gewinnt. Hier erscheint ihm der Genius der Taktik, und säuselt ihm ins Ohr die merkwürdigen Worte: Mein Geheimniß besteht in der Geschwindigkeit der Füße. (*) Die List mit schalkhaftem Auge lächelt auf ihn — Eile, sagt sie ihm, mit der größten Geschwindigkeit, die Seiten und den Rücken des Gegners zu ergreifen — aber sichere deinen Rücken und Seiten wider seine Griffe. Diese drey Sätze werden die Richtschnur seiner Logistik. Sie findet drey Bewegursachen, die Tiefe der Aufstellung durch vier Tetrarchien zu verfassen.

1. Damit der Feldherr mit minderer Breite dem Feinde seine Absicht verheelend, den Vortheil sich versichere, rechts oder links deployren, und ihn überflügeln zu können.

2. Daß er gegen zahlreichere Feinde, die seine Seiten und Rücken zugleich bedrohen, vorne mit einer Tiefe von 2 Tetrarchien — und rückwärts

(*) Reveries du Maréchal Comte de Saxe.

mit einer von eben ſo viel, den nöthigen Widerſtand leiſten könnte, in zwey Linien ſich ſpaltend, die einen Pfeilſchuß von einander abſtehen, wie Fig. 5 auf der erſten Kupfertafel zeigt.

3. Daß er den Vortheil behielt, ſich in Diphalangie zu ſtellen, wie Fig. 2 erweiſet, — oder in Triphalangie Fig. 3 — oder in Tetraphalangie Fig. 4, die das Viereck auf gefahrvollen Märſchen war.

Brechen wir die Phalanx in vier Kolonnen. Sie ſoll marſchiren die Feinde anzugreifen, welche auf beyden Flügeln durch die Lage des Bodens gedeckt ſind, jedoch auf dem Rechten weniger als auf dem linken. Syntagmenbreite leidet der Boden, über den ſie ziehen muß, und ſie hat Brücken bey ſich die Hohlwege zu überſetzen. Die Durchſchnitte der Kolonnentiefe folgen ſich in dem Abſtand von zwey Schritten einer dem andern, — und die Befehlshaber der Kolonnen ſind unterrichtet, daß man auf dem rechten Flügel des Feindes angreifen wird. Die Reiterey, unterſtützt von den Laufern, eilet dieſem Flügel entgegen, und der Gegner verſtärkt ihn. Unſer Strateg erblickt die That deſſelben, ändert ſeine Gedanken, ſendet ſeine Mandatoren zu den zwey Phalangarchien links, und läßt ihnen anzeigen, daß ſie die Anſtalten eines ernſthaften Angriffes in Blendthaten verwandeln, und dieſen alle Lebhaftigkeit geben — hingegen ihre Kolonnen langſamer marſchiren laſſen, und gegen die Mitte des Heeres bis auf die Tiefe einer halben Tetrarchie deployren ſollen. Die zwey Kolonnen rechts, empfangen den Befehl ihre Schritte

zu

zu verdoppeln, und nun bis auf zwey Tetrarchientiefe zu deployren. Ihr Marſch gieng ſchreg, und nach ihnen richteten ſich die zwey andern in achtem Abſtand. Man ſahe ſie rechts deployren mit einer Geſchwindigkeit, die nicht genug bewundert werden konnte. Der Feind iſt überflügelt — wird von vorne und in der linken Seite ergriffen, — überſtürzt — überwunden. Dieß iſt das Bild der Feldſchlacht bey *Leuktra*.

Herr Guibert, beſeelt von dem Stolz, der die Zeitgenoſſen des jüngſten Jahrhunderts allemal antrieb, ſich würdiger zu ſchätzen, als die der verfloſſenen Zeiten, ſagt bey dem Anblick dieſer Feldſchlacht mit ungemeiner Zierlichkeit. „Un bon Major conduiroit aujourd'hui la Manoeuvre de „ Leuctres & de Mantinée comme Epaminon„ das. (*) Ein guter Major würde heut zu Tage die Manoeuvre von Leuktra und Mantinee mit eben ſo viel Geſchicklichkeit führen, als Epaminondas. Ich der nicht weniger höflich ſeyn kann, als er, wünſche unſerem Staate, daß alle Majors unſeres Kriegsheeres, mit dem Talent des Epaminondas, einſt die Gelegenheit erlangen, dem Staate zwey Siege zu gewinnen, wie die von Leuktra und Mantinee waren.

Das klärſte, ſcharfſichtigſte Aug hat ſeine Stunden der Blödigkeit — und die fähigſten Meiſter

(*) Sur la Tactique. Diſcours pour la 2. partie pag. 93.

ſter der Kunſt überſehen manchmal ein kleines Getrieb ihrer Maſchine, welches ſie in Bewegung hätten ſetzen ſollen. Plötzlich bleibt ſie unter ihren Händen ſtehen. Wird man aber eine Sackuhr, deren Kette man nur zur Hälfte aufzog, unrichtig nennen, weil ſie dann die zwanzigſte Stunde nicht zeiget? Eben ſo wenig kann man die Phalanx unbeugſam nennen, weil König Philipp von Macedonien ſie in einer Feldſchlacht nicht manoeuvrirte, wie er ſollte, und den Vortheil ihrer tiefen Aufſtellung nicht benützte.

Dieſe Feldſchlacht war die, wovon ich in der fünften Anmerkung zu ſprechen Gelegenheit hatte. Der Umſtand iſt zu merkwürdig, daß ich ihn hier, wo ich die Beugſamkeit der Phalanx vertheidigen muß, meinen Leſern nicht darſtellen ſollte. Sie haben dort geſehen, daß er wider ſeinen Willen ſeine Phalanx einen hohen ſteilen Berg hinaufführen mußte, einen Trupp von achtzehnhundert Mann aus einer Gefahr zu entwickeln, in die er ſich zu ſehr vertieft hatte. Ihm kam der Bericht zu, daß der römiſche Feldherr Flaminius ſeine Legionen in Bewegung ſetzte, dieſen Trupp einzuſchließen. — Eil war nöthig, die That deſſelben zu vereiteln, aber nicht eine Eil, die ſogar die kurzen Pauſen der Berechnung des Abſtandes, und der Geſchwindigkeit der taktiſchen Faſſungen und Entwicklungen ausgeſchloſſen hätte. Ohne daß er ſeinem Geiſt dieſe kurze Berechnung erlaubte, befahl er, daß die zwey Phalangarchien des rechten Heertheiles in Epagoge ſchwenken, und Syntagmenweiſe den Weg

ge-

gehen ſollten, welchen die achtzehnhundert Mann durch ihren Marſch bezeichnet hatten. Seinem Hypoſtrateg, Nikanor gab er den Befehl, die zwey Phalangarchien des linken Heertheiles, in ihrer völligen Breite den Berg hinaufzuführen, und den Syntagmen wohl einzuprägen, daß ſie ſich nicht zu ſehr von einander entfernen ſollten. Man wird bey dem Anblicke dieſer Anſtalt vielleicht vermuthen, der Berg ſey eins von den ſchöngebildeten, prächtigen Amphitheatern geweſen, welche die Natur in ſanfter Erhöhung von dem Thal bis zur Spitze ſchichtweiſe anlegt, und in einer Breite rundet, die durch keine Ritzen geſpalten iſt — aber man ſehe den Marſch Nikanors an. Etliche Syntagmen treffen einen einzigen Bühel an, der ſich bis zur Spitze hindähnet. Anderen ſtehen Felſen im Wege, die unüberſteiglich ſind, mit ſteilen Klüften, die keinen Ausgang zeigen. Man muß Umwege nehmen, oder einzelnweiſe klettern — alle Syntagmen ſind getrennt. Nikanors Herz wollte vor Wehmuth in Stücke zerſpringen. Auf der Spitze des Berges erſchienen römiſche Kohorten, welche Flaminius, dem linken Flügel der Macedonier Widerſtand zu leiſten hinaufgeſchoben hatte. Sie ſtürzten, was von Griechen kletternd hinauf kam, rücklings die Felſen hinab — und fochten in Manipeln wider die Syntagmen, die durch ſanftere Wege gekommen, nebeneinander aufmarſchiren wollten. Indeſſen hatte der König durch den gewählt bequemern Weg auf ſeiner Seite den Berg erſtiegen. Er fand noch genug Vorrath der Zeit ſeine zwey Phalan-

gar-

garchien zu deployren, und erkannte, daß er nicht zu wenig gethan haben würde, wenn er ihnen den Nikanor mit den andern zwey, auf dem nämlichen Wege nachgezogen hätte. Es ist nicht allemal nöthig zu warten, bis das ganze Kriegsheer in Schlachtordnung aufgestellt ist, um die Feldschlacht anzufangen, (*) besonders in Umständen wie diese waren, und auf einem Boden, der den Vortheil der Höhe zum Schuße darbietet. Genug, daß man in solchen Gelegenheiten die Hälfte des Heeres in Fassung gebracht hat. (**) Die Römer marschirten heran — aber was konnten sie wider die dargebotene Picken der macedonischen Linie ausrichten? Sie wurden überstürzt, und wichen — stellten sich wieder her — wiederholten den Angriff, und mußten zum zweytenmal weichen. König Philipp gewann immer das Boden. Der Sieg war an dem Punkte, sich auf seine Seite zu lenken, als einer von den römischen Tribunen, welche den macedonischen Ypostrateg hinderten, seinen Aufmarsch zu vollenden, die Gefahr des Consuls erblickte — seinen Kollegen das Geschäfft wider Nikanor überließ, — und seine Kohorten umkehrte, die zwey Phalangarchien des Königs im Rücken anzufallen. War dieser Streich des Ungefährs (denn er geschah nicht auf Befehl des Consuls) von so gefährlicher Beschaffenheit, daß er den König hätte hin-

(*) Instruct. Milit. du Roi de Prusse art. 22. pag. 125.
(**) Ibid.

hinbringen ſollen, zu ſich ſelbſt zu ſagen „jetzt iſt „kein Rettungsmittel mehr übrig? Die Auf„ſtellung der Syntagmen hatte eine Tiefe von „vier Tetrarchien. Das einzige Befehlswort „Phalanx Amphiſtome hätte in einem Augenblicke die vier hintern Tetrarchien auf der Sohle rechts umgedreht, und die Picken derſelben dem haſtigen Tribun entgegengeſtellt. Niemand dachte an dieſes Hilfsmittel, — an dieſen Vortheil der tiefen Aufſtellung — an dieſe einzige Urſach ihrer Erſchaffung. Das Geſchrey „der Feind iſt in unſerem Rücken, ſchlug den Muth aller Macedonier nieder. Sie ſtellten alle Picken gerade auf, zum Zeichen, daß ſie ſich zu Kriegsgefangenen ergeben wollten. Die Römer, wie als verſtänden ſie dieſen Brauch der Griechen nicht — ſäbelten ohne Barmherzigkeit die erſten Zeilen darnieder, und ihre Wut ließ nicht eher nach, bis die Stimme des herzueilenden Conſuls das Gemetz durch Strafen verbot.

Authoren vom Kriegsſtande, welche ihr Urtheil über Feldſchlachten uns darboten, in denen die Phalanx von den Römern überwunden wurde, ſagen alle einſtimmig, ſie mußte überwunden werden, weil die mindeſte Verrückung ihrer Theile, ſie ihre ganze Kraft verlieren machte; (*) hingegen die römiſchen Manipeln 130 Mann ſtark, als von einander unabhängige Haufen, in ihrer Bewegung beugſamer

(*) *Guichard*, Tome I. Chap. 3. Au moindre dérangement d'une de ſes parties la Phalange perdoit toute ſa force.

samer, sich rechts und links wenden konnten, in die Oeffnungen zu bringen, die der Boden durch seine Hindernisse zwischen den Syntagmen, Chiliarchien und Merarchien der Phalanx veranlaßte. Wider diese mit Zwischenräumen aufgestellte Manipeln hatte die Phalanx (sagten sie) nicht so viel Wirkung, als auf eine ihr ähnliche volle Linie.(*)

Entkräfte ich diesen Einwurf, so gelingt es mir, ein Vorurtheil umzustoßen, dessen schädliche Einflüsse sogar über die Taktik unserer Zeiten sich verbreitet haben. Lassen wir die Römer in Legionen, die Griechen in der Phalanx, ohne Waffen sich aufstellen, und dann geben wir der Phalanx den Befehl, sich in zwey Linien zu ordnen, noch allemal ihre Tiefe von vier Tetrarchien behaltend. Von der rechten Seite das erste, das dritte, das fünfte, das siebente und so, im Ueberspringe bis zum 64ten Syntagma, bleiben stehen — das zweyte, das vierte, das sechste (und sofort) mar-

(*) Comme les manipules Romains agissoient indépendamment les unes des autres, le choc de la Phalange n'avoit pas sur eux le même effet, que sur une ligne pleine. Ces petits Corps de 130 hommes, *beaucoup plus lestes, que la Phalange dans leurs mouvemens*, après une charge sans effet se remettoient aisement de leur désordre, revenoient quelquefois de front, ou tachoient de gagner les flancs.

marschiren vorwärts auf den Ertrag von vier Pfeilschüssen. Was hält uns ab, aus den zwey Linien, die diese Manoeuvres darstellen, noch zwey Zwischenlinien zu erschaffen, wenn wir den 2 hintern Tetrarchien eines jeden Syntagma befehlen, sich auf der Sohle rechts umzudrehen — einen Pfeilschuß ferne zurückzugehen, und wieder rechtsum zu machen. Wie groß ist nun der Unterschied zwischen Römern, die in Zwischenräumen auf Manipeln von 130 Mann Stärke, von 13 Mann Breite, und von 10 Mann Tiefe gestellt sind — zu Griechen, deren halbes Syntagma 128 Mann stark, auf eine Breite von 16 Mann und auf eine Tiefe von 8 Köpfen geordnet ist? Diese Manoeuvre machte der große Meister Philopömen in der Feldschlacht bey Mantinee wider Machanidas, König von Sparta. (*)

Philopömen hatte die fremde Reiterey und das fremde Fußvolk, welches in Sold genommen war, auf den linken Flügel gestellt — neben dasselbe die Bundsverwandten Illyrier — in der Mitte der Linie seine Phalanx — neben sie seine Reiterey. Längs der Breite dieses Kriegsheeres, von dem Gebirge, wor-

(*) Die Fläche von Mantinee war für große Meister in der Kriegskunst, von der Natur ausersehen, sie zu verewigen. Hier gewann Epaminondas einen Sieg über die Lacedämonier, und lang nach ihm Philopömen den zweyten. In beyden erschien die Taktik der Phalanx in ihrer größten Pracht.

woran der linke Flügel gelehnt war, bis zu der Reiterey des rechten, gieng ein Hohlweg, der ziemlich breit, aber auf Philopömens Seite nicht steil, sondern sanft abhängig war. Die hinter demselben stehende Phalanx war in zwey Linien, jede von 8. Chiliarchien, Schachweise, mit Chiliarchienbreiten Zwischenräumen gestellt, und jedes Syntagma auf eine Tiefe von 16 Mann geordnet. Dem linken Flügel hatte er mehr Stärke gegeben, als dem rechten. Entweder werde ich (war sein Vernunftschluß) den rechten Flügel des Gegners wegschnellen, und seine Phalanx in der Seite, im Rücken und von vorne fassen, oder, wenn ich seinen rechten Flügel nicht schlage, wird er mit seiner Phalanx hinvorschreiten, und den Hohlweg übersetzen, der dann ihren Zusammenhang trennen wird — oder mein linker Flügel kann zurückgedruckt werden, und Machanidas meinen Rücken anfallen wollen. Auf diese drey Fälle bin ich durch die Aufstellung meiner Phalanx in zwey Linien vorbereitet. Für den ersten und zweyten darf ich nur das Wort Marsch aussprechen, die zweyte Linie in die erste zu schieben, für den dritten ist meine Phalanx gestellt, wie sie seyn soll; da ich meine Breite nach Willkühr durch sie verlängern, und durch die Umkehrung der zwey hintern Tetrarchien vorne und rücklings die Stirne bieten kann.

Nach vielen Blendungen, welche Machanidas mit viel Kunst bewerkstelligte, und wodurch Philopömen sich nicht irre machen ließ, ward das Gefecht auf Philopömens linkem Flügel mit einemmal ernsthaft, und seine fremde Reiterey, die da

stand,

ſtand, in die Flucht getrieben. Auch die Illyrier wichen. Machanidas verfolgte ſie zu ferne. Hätte er einen Theil der ſeinigen ihr nachgeſchickt, ihre Unordnung durch den Schrecken zu vermehren, und dem andern Theile die ſpartaniſche Phalanx in ſchreger Linie nachgeſchoben, ſo wäre der Sieg ſein geworden. Er verfolgte die Flüchtlinge.

Philopömen ſchrecket der Streich nicht. Er füllet die von den Flüchtlingen gelaſſene Lücke zu; durch welche Manoeuvre? die ganze zweyte Linie ſeiner Phalanx muß in Paragoge (auf der Sohle halb links machen) im Lauf bis zu dem Fuß des Berges eilen. Die erſte Linie verfaßt ſich von der Tiefe von 4 Tetrarchien auf die von 2, und die Breite der Schlachtordnung iſt nun größer geworden, als die der Feinde iſt. Von dem zerſtreuten Volke ſammelt er, was er kann, und verfaßt einen Rückhalt. Jetzt bewegt ſich die feindliche Phalanx zum Angriffe. Er erwartet ſie hinter dem Hohlweg. Sein ausgedehnter Flügel ſchwenket ſich, ſie in der Seite und im Rücken zu faſſen. Sie wird überſtürzt. Machanidas kömmt von der Verfolgung zurück, fällt in die Hände des achäiſchen Rückhalts, und wird getödtet. (*)

Hat das vorhergehende Exempel bewieſen, daß die Phalanx in den Händen eines Feldherrn, welcher nur ein mittelmäßiger Logiſtiker war, unbeugſam ſeyn konnte: ſo zeigt dieſes letzte Exempel,

(*) Polyb. Liv. 9. Chap. 7.

wie geschmeidig sie in den Händen eines Mannes war, der das Talent der Logistik im höchsten Grade eigen hatte.

Weder ihre Anlage, weder ihre Verfassung, weder ihre Grundeintheilung, weder ihre unbedeutende Beschränkung an die Zahl von 16384 Mann, konnten ihr den Vorwurf der Unbeugsamkeit verdienen.

Was ihr denselben verdiente, war einzig und allein ihre Bewaffnung mit der langen Picke — nicht auf Märschen — nicht in den Fassungen, Entwicklungen, und Bewegungen der Taktik, sondern nur in Feldschlachten wider Feinde, die mit dem Degen in der Faust wider sie fochten.

Hier ist die Stelle, wo wir die Phalanx in ihren Waffen anschauen, und ihre Operation betrachten müssen.

Der griechische Soldat hatte auf dem linken Arm einen runden Schild — um den Leib, einen kurzen Degen — in der rechten Hand seine Sarisse, das ist eine Picke von 18, von 16, von 14, von 12, wenigstens von 10 Schuhen Länge. (*)

An Uebungstägen hielt ein Soldat bis zu seinem Nebenmann, und eben so bis zu dem Hintermann einen Abstand von 3 Schuhen. In dieser Oeffnung lehrte man sie mit gleich gehobenem und

(*) Die Akarnanier hatten sie nur von 9 Schuh — die Korinther von 16 — Spartaner von 18, Athenienser von 20.

und gleich auftretendem Fuß eine Strecke durch vorwärts marschiren, und eine schnurgerade Linie behalten, ohne Bug, ohne Schwanken. In der nämlichen Oeffnung mußten sie ihre Fassung vertiefen — aus der neuerlangten Tiefe sich entfalten, in Paragoge sich gerad oder schreg deployren, und mit der allergrößten Geschwindigkeit den Vortheil sich verschaffen, einen Feind zu überflügeln. Schritte, Bewegung und Bodensgewinn waren auf das pünktlichste Zeitmaaß berechnet. (*)

An Tagen des Ernstes war der Abstand eines Mannes zum Nebenmann, nicht gar eine Schuhbreite. Er stand mit vorgesetztem linken Fuß, und der rechte war zwölf Zoll von diesem abgestellt. Von dem rechten Fuß des Vordermanns blieb der Hintermann nur eine Schuhbreite ab. — Hierdurch geschah, daß wenn die Phalanx in Paragoge rechts oder links der Flanke nach marschirte, zwischen jeder Zeile zwey Schuh Abstand wurde — eben so wann der Soldat beyde Füße nebeneinander brachte. Dieser Abstand von zwey Schuhbreite war der ächte Raum, den der Gebrauch der Picke erfoderte. Fünf

(*) Man lese Plutarch in der Lebensbeschreibung Philopömens, um sich zu überzeugen, von welchem schier unglaublichen Punkt der Geschwindigkeit, alle Bewegungen, Schwenkungen, Fassungen, Entwicklungen, und die Märsche des griechischen Fußvolkes gebracht waren. Geschwindigkeit war die Seele ihrer Taktik.

Hintermänner senkten ihre Picken gegen den Feind, die 11 übrigen trugen sie hoch. Die Spitzen der gesenkten Picken waren also drey Schuh vor einander.

Wem, der von der Naturkunde nur ein wenig Licht hat, ein schwaches Licht, wie die Dämmerung eines reinen Sommerabends — kann es einfallen, bey dem Anblicke der fünf gesenkten Sariſſen zu urtheilen, daß der Urheber der Phalanx 4 Tetrarchien gewählt habe, dem Stoß der 5 Sariſſen, durch den Druck der hintern Zeilen ein Gewicht zu geben? Doch wandelte dieſer Einfall die fürnehmſten Schriftſteller, ſogar den Kaiſer Leo, wie den Polyb, und die Authorn des vorigen und jetzigen Jahrhunderts an. Sie betrachteten die Phalanx in dem Geſichtspunkte einer Maſſa — berechneten ihr Gewicht — und täuſchten ſich. (*)

Ein

(*) Guichard Tom. I. Chap. 3. Lorſque les Phalanges étoient au moment de ſe heurter, les rangs ſe ſerroient encore d'avantage & cela au point, que les hommes étoient épaulés. *Toute cette maſſe d'Infanterie recevoit par-là une augmentation de poids, capable de pouſſer & de renverſer tout ce qu'elle rencontroit.* Nous ne pouvons pas agir ſur les mêmes principes, parceque cette preſſion des rangs, en s'appuyant des épaules, n'avoit lieu, que lorſque deux grands corps, tous deux ſur une gran-

Ein Ganzes, deſſen Beſtandtheile von der Natur nicht in einander gewebt, und durch einen von ihren klebrichten Säften verbunden ſind, kann keine

grande profondeur devoient ſe choquer de front. Ainſi la Phalange doublée d'*Antigonus* avec ſes 32 rangs, l'emporta à la bataille de Selaſie ſur celle de *Cléomene* qui n'en avoit que 16, parceque celle-là ſuivant Polybe, acquerroit un plus grand poids par la preſſion de 31 rangs, que celle des Lacedémoniens par la preſſion de 15. — In Deutſch — Wann die **Phalangen** an dem Punkte waren, aufeinander zu ſtoßen, ſchloſſen ſich die Zeilen und Reihen noch enger zuſammen, ſo daß in den Zeilen die Männer Schulter an Schulter hatten. **Dieſe ganze Maſſe Fußvolks bekam durch ſolchen Anſchluß eine Vermehrung ihres Gewichtes, fähig, was ſie vor ihr fand, wegzudrücken, und zu überſtürzen.** Wir können nach dieſen Grundſätzen nicht handeln, weil ſolcher Anſchluß nur für große tiefgeordnete Körper gehört, die aufeinander ſtoßen wollen. So überwog die **Diphalanx** des **Antigonus** in der Feldſchlacht bey **Selaſia** die **Monophalanx** des **Cleomenes**. Jene war auf die Tiefe von 32, dieſe auf eine Tiefe von 16 Mann geordnet. Polyb ſagt, daß die **Diphalanx** des **Antigonus** ein größeres Gewicht, durch den Nachdruck von 31. Mann erlangte, als die **Monophalanx** der Lacedämonier durch den Druck von 15.

Masse genannt, weder als ein consistentes Wesen betrachtet werden, das durch die Mehrheit seiner Bestandtheile eine Vermehrung des Gewichtes erhält.

Ein Ganzes, dessen Bestandtheile von einander geschieden sind, muß als ein Drillwerk angesehen werden, dessen Kräfte in dem Zusammenschub, der Zusammenwirkung, Beugsamkeit und Geschwindigkeit seiner Theile bestehen. Ein Ganzes von dieser Art ist jeder Kriegshaufen, er mag in Zeilen und Reihen geordnet seyn, wie die Phalanx der Griechen, oder ohne Zeilen und Reihen angreifen, wie die Janissaren der Türken. Ich widerspreche nicht, daß in einem Haufen Janissaren, dessen vorne gehenden Männern durch den Trank Maslas ein Grad der Wuth gegeben, und die Kenntniß der Gefahr benommen ist, die hundertweise nachfolgenden Männer den vordern einen Schub geben, ähnlich dem, welchen man an einer Heerde wilder Ochsen, ich will nicht sagen an einer Heerde geduldiger Schafe wahrnimmt, die, ihre Köpfe auflegend, mit ihrer Brust die vordern schieben. Aber ich habe zu große Achtung für den Urheber der Phalanx, als daß ich vermuthen sollte, er hätte ihr diese Unordnung gewünscht, oder sie ihr erlauben wollen. Nein — Er theilte die hintern Zeilen in Tetrarchien, weil er Ordnung wollte — und nach glücklich vollbrachtem Ueberſturz des Gegners jedes Syntagma zu deployren dachte, um in der Flanke des überstürzten Feindes zu siegen. Vier Picken traute er die Fähigkeit zu, diesen Ueberstutz zu erwirken. Die Zeile der fünften Picke

senk-

senkte die ihrigen, die Lücken zu schützen, die das Gefecht in den ersten Zeilen machen würde. Der Anschluß der Soldaten war eine natürliche Folge der Ueberlegung, daß die Picke keine schickliche Waffe für unabhängig von einander fechtende Haufen war; und mit kunstmäßigem Bedacht wollte er, daß die Sektionen der Phalanx, unabhängig von einander, niemal fechten sollten. Sie sollten aneinander bleiben — mit hochgetragener Picke Boden gewinnen, und sie nur damal senken, wo der Feind ihren Zusammenhang zu trennen sich erkühnen, oder der Umstand es fordern würde, ihn von einer Stelle zu verdringen.

Man wird einwenden, daß er hunderterley Fälle hätte bedenken sollen, in welchen der Boden durch seine Spaltungen die Syntagmen der Phalanx in die Nothwendigkeit versetzen würde, voneinander unabhängig zu fechten, oder wider Feinde es aufzunehmen, welche in getrennten Haufen fochten. Diese Fälle sah er vor, und dachte, daß die Befehlshaber der Sektionen, wann sie sich darinn befänden, gewiß nicht ermangeln würden, die Picken auf den Feind werfen zu lassen, wie der Römer auf sie sein Pilum warf, und dann den Degen zu ziehen. (*) Man spreche, welcher Unterschied war

(*) Die Akarnanier hatten nur Picken von 9. Schuhen Längs, damit sie solche bequem aus der Hand auf die

zwischen einem Römer, der nach dem Wurf des Pilums den Degen ziehend, seinen Feinden auf den Leib drang — und zwischen einem Akarnanier, der seine Sarisse auf den Feind wirft, und den Degen in der nämlichen Absicht entblößet. Beyde waren mit Schilden bedeckt.

Hannibal als er sah, daß der Wurf des schweren römischen Pilums seinen Afrikanern einen Scheu gegeben hätte, mit ihren langen Sarissen den Angriff abzuwarten, und den anlaufenden Römer zu spiessen, wählte das kluge Mittel, ihnen selbst diese gefürchtete Waffe anstatt der Sarisse in die Hand zu geben. Nun dachten sie, daß sie so viel schaden würden, als der Feind schaden konnte; und leisteten die vorige Aufmerksamkeit auf Befehle, welche sie, durch geschwinde Evolutionen der Phalanx (an deren Grundeintheilung Hannibal gar nichts geändert hatte,) Boden gewinnen machten.

Kein schädlicheres Vorurtheil kann sich der Taktik, in ihrem Fluge zur Vollkommenheit entgegenstellen, als dieses ist, daß die Eigenschaft der Waffen den Sieg entscheide. Ich bin (man mag mich auszischen) der festen Meynung, daß ein Philopömen heut zu Tage durch die Kunst der Evolutionen das Schlachtfeld gewinnen würde, wenn schon sein Heer mit Pi-

* die Feinde schießen und den Degen ziehen konnten, welcher bey ihnen länger, als bey den übrigen Griechen war.

Picken bewaffnet wäre — nur von den Wunderkräften geschwinder und mit Pünktlichkeit bewerkstelligter Evolutionen darf es vollkommen überzeugt seyn, und wenigstens 100. Kanonen mit sich führen.

Käme der Urheber der Phalanx, jetzt, da wir leben, auf die Welt zurück: so würde er diesen Leichtbewaffneten, an statt ihrer Pfeile, Flinten geben, weil eine Flinte erschaffen ist, den Feind von ferne zu beschädigen — aber seiner Phalanx, dem ausersehenen Geschöpfe, das er zum Gewinn des Bodens erschuf, würde er seine Picke, seinen Schild, und Degen lassen.

Man präge den Officieren und den Soldaten nicht so sehr das Vertrauen auf ihre Waffen, als Zuversicht auf die Pünktlichkeit und Geschwindigkeit der Evolutionen ein; und dann kann ein Feldherr, der ein guter Strateg, ein feiner Logistiker, und ein vollkommener Taktiker ist, sich sagen, mit ihnen werde ich Welten erobern.

Die Phalanx war ein Körper, den die Griechen für entscheidende Thaten vorbehielten. Sie gaben ihr die Hälfte seines Ertrags, nämlich 8192 Leichtbewaffnete, junge, starke, hurtige Männer zu, welche vor ihr, und neben ihr aufgestellt, den Feind in der Ferne mit Pfeilen beschossen, und zu Blendungen dienten, wodurch sie ihre Evolutionen bedeckte.

Die Griechen gaben ihrer Phalanx nur 4096 Reiter zu — nicht daß sie diese Zahl für jeden Umstand hinlänglich hielten, sondern weil ihre Finanzen eine größere Zahl zu stellen nicht gestatteten. Sie hatten doch immerdar Kriege wider die Perser, wel-

welche mit zahlloſer Reiterey erſchienen. Wegen den Perſern bewaffneten ſie ihr Fußvolk mit Picken. Sie iſt die Königin der Waffen wider Anfälle der Reiterey. (*)

(*) Mem. de Montecucoli Liv. 2. Chap. 2. La Pique eſt la Reine des Armes à pié. Sans elle un Corps d'Infanterie attaqué par un Eſcadron, ou par un Bataillon avec des Piques ne peut demeurer entier, *ni faire une longue réſiſtance.*

Achte Anmerkung des Uebersetzers.

Von der Legion der Römer.

Zu allen Zeiten haben die Nationen einander abkopeyt. Die Römer von den Griechen herstammend, verfaßten, wie diese, ihr Heer von Leicht- und Schwerbewaffneten. Aber sie wichen von den Grundsätzen des Urbilds ab, und änderten die Sciographie desselben. Die Sciographie des Urbildes war auf einen genauen Zusammenhang, geschwinde und einförmige Bewegungen, pünktliche Zusammenwirkung und Thaten der Theile eines Ganzen von 16384 Mann berechnet. Weder dem vierten, weder dem achten Theil desselben waren Leichtbewaffnete untermischt, auch keine Reiterey ihnen zugetheilet. Diese gehörten nicht in die Grundtheilung des Ganzen, sondern wurden betrachtet ihm zu seyn, was dem Körper eines Menschen ein Mantel, Schild, und Degen ist, für seine Bedeckung, und für seine Vertheidigung unentbehrliche Zusätze. Natürlich ist, daß Zusätze nicht größer, nicht schwerer seyn sollen, als der Körper selbst; darum bestimmten die Griechen die Zahl der Leichtbewaffneten auf 8192 Köpfe. Diese Zahl ist eben die Hälfte von 16384; und die Zahl der Reiterey auf 4096; sie ist die Hälfte der Zahl der Leichtbewaffneten. Die Römer wollten sich

von

von den Griechen unterscheiden, und mischten diese unentbehrliche Zusätze in die Grundtheile der Legion.

Die Stärke einer Legion, war zu den Zeiten ihrer Erschaffung, etwas weniger, und im Anfange der römischen Republik, etwas mehr, als eine Phalangarchie, vierter Theil der Phalanx, welcher 4096 Mann stark war. Romulus gab ihr die Stärke von 3333, und im Anfange der Republik wurde sie auf 4666 gebracht.

Vegetius, der ihre Grundmischung bewunderte, ruft, wie ein Entzückter, bey dem Anblicke eines nie gesehenen Geschöpfes, auf: „Weniger war es nicht, als ein Gott, der die Römer lehrte, ihre Legion verfassen. Laßt uns auf diesen Wunderruf eines Mannes, der von den Kriegskünsten schrieb, zu der Werkstatt des Urhebers der Legion eilen, den Genius zu kennen, der ihm in der Erschaffungsstunde seines Kunstwerkes beystand. Wir treffen ihn an, vor einem Altare knieend, wie wir den Urheber der Phalanx gesehen haben — aber auf dem Altare steht nicht das Idol der Kunst der Feldschlachten, sondern das Bild der Tapferkeit. An dem Fuße des Altars liegen Waffen, die er von den Sabinern erobert hat. „Ich zinse sie dir, göttliche Tugend, „sagt er, zum Dankopfer, daß du meine Bürger, „als der erste Stoß der Feinde sie von der Stelle „verdränget hatte, auf der Flucht herstelltest, und „ihnen im zweyten Angriffe den Sieg verliehest. (*)

„Hat

(*) Die Feldschlacht, in welcher es dem Romulus ge-

„ Hat dieſe Geſchichte mich gelehret, den Widerſtand zu vervielfachen, ſo erleuchte mich jetzt bey der Verfaſſung meiner Legion, die ich nicht, wie meine Feinde thun, auf eine Linie, ſondern auf vier abgeſonderte, und in Zwiſchenräumen ihrer Durchſchnitte geordnete Linien zu ſtellen geſinnet bin.“ Heller Glanz umfließet ihn in dieſem Augenblicke, und er ſchreitet zu Werke. Das für ſeine Legion beſtimmte Quantum Volkes unterſcheidet er in fünf Klaſſen: 1. in friſche, muntere, zum Lauf bequeme Jünglinge, die noch nie zu Felde gedient, nie einen Feind geſehen haben. 2. In Männer, deren Wuchs die Natur vollbracht hat. 3. In Veteranen, welche ſchon Feldzüge gemacht haben. 4. In Perſonen von Vermögen und vornehmern Stande. 5. In Reiter, die nach dieſen im Civil den zweyten Rang haben. „ Die erſte Klaſſe der Jünglinge, ſoll, ſagt er, in jeder Kohorte den erſten Manipel beſetzen, und Velites heiſſen — das iſt, die Schlachtordnung deckende Scharmützirer, von dem Worte Velum, Vorhang. Die zweyte Klaſſe der Männer beſetzt den zweyten Manipel; und ſie bekommen den Namen Haſtarien, von dem Worte Haſta, (Wurfſpieß) womit ich ſie bewaffne. Die vierte

gelung, ſeine Römer, die in voller Flucht waren, wieder herzuſtellen, iſt jedermann bekannt, wie der Tempel, den er an dem Platze der Herſtellung dem Jupiter Stator errichtete.

„ te Klaſſe der Perſonen von Vermögen und Adel
„ beſetzen den dritten Manipel und heiſſen Prin-
„ cipes, das iſt, Vornehmere. Ihre Waffe iſt
„ ein zweyſchneidiger Degen, mit dem in der Fauſt
„ die Menſchen ſich bewußt werden, daß ſie Hel-
„ den ſind. Hiemit iſt meine in 3 Manipeln un-
„ tertheilte Kohorte auf dem Fuße, wie ich ſie wün-
„ ſche. Die 3 Manipeln ſtellen ſich in gehörigen
„ Abſtand hintereinander. Meine Legion hatte 10
„ Kohorten, folglich 3 Linien, in deren jeder ſich
„ 10 Manipeln befinden, einer von dem andern
„ einen manipelbreiten Raum laſſend. Die Ma-
„ nipeln der zweyten Linie ſtellen ſich hinter die
„ Zwiſchenräume der erſten, und die der dritten
„ hinter die Zwiſchenräume der zweyten. Drü-
„ cket der angreifende Feind meine Veliten von dem
„ Schlachtfelde weg, wie es meiſtens geſchieht: ſo
„ ziehen dieſe ſich durch die Zwiſchenräume der zwey-
„ ten und dritten Linie, und ſtellen ſich im Rü-
„ cken der Schlachtordnung her. Die heranſchrei-
„ tende Linie des Feindes (würden auch ihre Sek-
„ tionen nicht durch die Ungleichheit des Bodens ge-
„ trennt,) trifft an meiner zweyten Linie friſchen
„ Widerſtand an, der ſie mehr entkräftet, als das
„ Gefecht der erſten that — und dann — ge-
„ ſetzt, der Sieg zwiſchen ihren und meinen Haſta-
„ rien blieb zweifelhaft, ſo eilen meine Vorneh-
„ mern, der Kern meiner Bürger, mit dem De-
„ gen in der Fauſt hinvor, und entſcheiden. Wi-
„ der die Möglichkeit, im Rücken durch feindliche
„ Reiterey angegriffen zu werden, ſichere ich die Le-
„ gion durch kleinere Haufen von Veteranen und

„ Rei-

„ Reitern, die ich hinter jede Kohorte stelle. Ei-
„ ner jeden Kohorte theile ich 33 Pikenier, die
„ den Namen Triarier haben sollen, und eben so
„ viel Reiter zu. Dieser Zusatz macht für 10 Ko-
„ horten 333 Reiter, und 333 Pikenier. Dem
„ Manipel gebe ich hundert Mann, die einem
„ Centurion untergeben sind. Die Tiefe des Ma-
„ nipels setze ich auf 10 Köpfe, und will nicht,
„ daß sie jemals über diese Zahl steige, wenn schon
„ der Bevölkerungsstand zuließ, die Bestandtheile
„ der Manipel zu vermehren. Kann man die
„ Zahl dieser Bestandtheile bis an 140 steigen ma-
„ chen, so soll die Breite des Manipels, aber
„ nicht seine Tiefe gewinnen. (*) Ein Mann soll
„ zu seinem Nebenmann, und eben so zu seinem Hin-
„ termann drey Schuhe Abstand haben, damit er im
„ Gefechte sein Pilum zu werfen genug Platz habe.
„ Die Schwere des Pilums gestattet nicht, daß er
„ es eher auf den Feind werfe, als bis derselbe an
„ 20 Schritte nahe dabey ist. (**) Gleich nach dem
„ Wurf

(*) Zu der Zeit des Königs Servius Tullius ward die Zahl der Bestandtheile einer Legion auf 4333 Köpfe gebracht. Im zweyten punischen Kriege auf 5666. Als Scipio in Afrika gieng, auf 6666. Ihre Reiterey blieb beständig auf 333; eben so die Triarier, welche den Namen von der dritten Linie hatten, die sie nach dem Rückzuge der Veliten darstellten.

(**) Die Römer hatten das Sprichwort „ wenn das

„ Wurf dieſer fürchterlichen Waffe zieht mein Römer
„ den Degen, und läuft, den Schild vorhaltend, den
„ Feinden auf den Leib. Zwar macht der Zwiſchen-
„ raum der 3 Schuhe, von einem Mann zum andern,
„ daß mein Römer zwey in geſchloſſener Ordnung
„ kommende Feinde vor ſich hat, jedoch, da ich
„ der einfachen Linie ihrer Phalanx drey Linien ent-
„ gegenſtelle, und meine Abſicht iſt, ſo bald der na-
„ türliche Schluß der Phalanx entweder durch die
„ Wirkungen, welche der Wurf der Pilen gemacht
„ hat, oder durch die Ungleichheiten des Bodens ge-
„ trennet wird, mit gezücktem Degen in die Lücken
„ zu bringen; ſo beſtimme ich den Zwiſchenraum der
„ 3 Schritte von Mann zu Mann, und die Zwiſchen-
„ räume der Manipeln ſelbſt, zur natürlichen, ge-
„ wöhnlichen erſten Aufſtellung meiner Legion,
„ als ein immerwährendes Warnungszeichen, daß
dieſe

Geſchäfft bis zu dem Pilum kömmt, iſt es ſeiner Entſcheidung nahe. Die Gallier, nur mit Degen fechtend, ſcheuten dieſe Waffe, welche entſetzliche Wunden machte, dennoch nicht, ſondern liefen wie wütende Menſchen, mitten durch den Regen der Pilen auf die Römer, mit einer Gewalt, der nichts widerſtehen konnte. Ihr Anlauf war ſo ſchnell, daß in einer Feldſchlacht, welche Cäſar ihnen lieferte, den Römern nicht Zeit und Raum blieb, das Pilum auf ſie zu ſchießen, ſondern ſie daſſelbe niederwerfen mußten, um den Degen zu ziehen, bevor die Feinde ihnen auf den Leib kamen.

„ dieſe Aufſtellung für den Gebrauch des Pilums
„ und des Degens die ſchicklichſte ſey.

Der Genius der Kunſt der Feldſchlachten hörte dieſen Vernunftſchluß des Urhebers der Legion, bemitleidete die tapfern Römer — und eilte zum Tempel des Schickſales, ihre Verhängniſſe in das Buch deſſelben einzuſchreiben. Er nahm den Griffel, und ſchrieb die unauslöſchlichen Worte: Wer„ den die Römer nach hundert verlohrnen Feld„ ſchlachten erkennen, daß mein Lieblingsſyſtem „ nicht von dem Unterſchiede der Waffen abhän„ gig ſey, dann werden ſie die Stellungsfehler „ der Legion verbeſſern und nach Verbeſſerung „ derſelben in zwey Jahrhunderten mehr Boden „ gewinnen, als die ſieben erſten ihres Daſeyns „ ihnen verliehen.

Welche Taktik, in der erſten gewöhneichen Aufſtellung des Kriegsheeres, wegen dem Gemiſche der Waffen dem Vortheile entſagt, die Theile deſſelben nach Forderung der Umſtände deployren zu können, lähmt ſelbſt das Nervengewebe ihrer Bewegungen.

Welche Taktik die Regeln ihrer erſten gewöhnlichen Aufſtellung nicht in dem Syſtem des Angriffes, ſondern in dem der Rückzüge ſchöpfet, iſt eine Tochter des Unglückes. Sie ſetzet ſich durch die, der Breite ihrer Durchſchnitte ähnliche Oeffnungen in die Gefahr, theilweis von einem Feinde geſchlagen zu werden, der mit Geſchwindigkeit auf eine ihrer zwey Seiten zu operiren weiß; (*) und ſie

(*) Eine ſehr alte Kriegsregel ſagt „ Wer ſeine Kräf-
te

fehlt wider die erste Regel der Kunst der Feldschlachten, welche in dem besteht, daß man ungezwungener Herr seiner eignen Bewegungen bleibe, folglich, wenn die Feldschlacht, die der Feind suchet, nicht mehr vermieden werden kann, sich sie nicht geben lasse, sondern dem Feinde sie liefere. (*)

Das

zu zertheilen, wird theilweis geschlagen. Königs von Preussen Unterricht an seine Generals, Art. X. Diese Regel, spricht er, ist so wohl bewiesen, daß alle Generals, welche wider sie gefehlt haben, in Schaden gekommen sind. Französische Ausgabe pag. 49.

(*) Königs von Preussen Kriegskunst, im sechsten Gesang. „ Ein vollkommener Feldherr, gelehrt in „ den Künsten Bellonens, wählt das Gefechte, „ wann der Umstand es fodert, und niemal „ gezwungen. So mit Muthe erfüllt, als sei„ nen Kohorten versichert, weiß er dem drohenden „ Streichen des Feindes geschickt auszuweichen; als „ ein Feldherr zu denken, und als ein Soldat sich „ zu wagen. Niemal liefert der Feind ihm die „ Schlacht. Er liefert dem Feind sie. Denn „ dem angreifenden Theil ist meistens das „ Glück gewogen.

„ Machet denn immer den Angriff, und „ siehe! Bellona verkündige euch das glücklichste Schick„ sal der größten Thaten so lange, als eure tapfere „ Kohorten angreifende Krieger seyn werden.

Haben meine Leſer in der wenigen Anmerkung wahrgenommen, daß die Phalanx nach dieſer Regel gebildet, in ihrer erſten gewöhnlichen Aufſtellung nicht durch zu breite Oeffnungen getrennet, vollkommene Meiſterinn ihrer Bewegungen, und gar nicht Sklavinn des Gemiſches der Waffen war: ſo zeigt ihnen dahier der erſte Blick, den ſie auf die Legion heften, daß der Grundfehler derſelben in dem beſtand, den Theilen die Zuflucht zugeeignet zu haben, die dem Ganzen gehörten.

Die Kunſtregel, das Fußvolk durch Reiterey, die Reiterey durch Fußvolk zu unterſtützen, iſt ſo alt, als der Unterſchied zwiſchen beyden: aber aus dieſer Kunſtregel entſpringt nicht der Satz, daß man die Reiterey und die verſchiedenen Waffen, die ſich einander unterſtützen müßen, jedem Durchſchnitte des Kriegsheeres untermiſche; folglich auch nicht der, daß man ſie in der erſten gewöhnlichen Aufſtellung des Kriegsheeres hintereinander ordne.

Dieſe Aufſtellung gab der Legion der Römer die kunſtwidrige Eigenſchaft, weniger ſchicklich für die Lieferung, als für den Empfang der Feldſchlachten zu ſeyn. „ Sie erfoderte, ſagt Polybius, hinter ihrer Schlachtordnung einen hinlänglichen Raum des Bodens, weil es ihr „ eigen war, den Gegner auf ſich zu ziehen, „ und durch abwechſelnde Kräfte des Widerſtandes ihn zu entkräften. Ihr war es eigen, „ im Rückzuge zu ſchlagen. (*) Durch dieſe

(*) Siehe Polyb in der Feldſchlacht bey der Aldda, wo er

Eigenschaft unterschied sich die Legion von den übrigen Geschöpfen der Kriegskunst, wie das stolze Pferd auf dem Schauplatz der Natur sich von allen bewaffneten Thieren unterscheidet, mit den hinter Füßen seine Gegner schlagend, da jene entweder mit den vordern Pfoten, oder mit der Stirne bekriegen. (*) Was sie mehr, als jedes andere Geschöpf der Kriegskunst, in Gefahr setzte, vor einem Gegner, der in geschlossener Linie auf sie drang, Boden zu verlieren, waren, nach Meynung des nämlichen Autors, die zu großen Zwischenräume der Manipeln, sogar der Soldaten ihre in der Schlachtordnung.

Etliche Feldschlachten, die sie verloren, bewiesen ihnen das fehlerhafte der schachförmigen Aufstellung gegen Feinde, deren Nationalcharakter war, in ungetrennter Linie mit Wuth auf sie zu stürzen, wie die Gallier. Diese zwar nur mit langen Hau-

degen

er den Consul Flaminius tadelt, seine Legionen mit dem Rücken zu nahe an den Fluß gestellt zu haben.

(*) Sehet den brüllenden Stier; mit seinen prächtigen Hörnern
Wirft er hier Löwen, dort Bären, hier wilde Pferde darnieder.
Allzeit achtsam auf jeden ihn androhenden mörderischen Anfall,
Stellt er den Feinden den Kopf, und niemal die Seiten entgegen.
Lernet von ihm den wichtigen Satz, und prägt ihn dem Geist ein:
Wer seine Schwäche verbirgt, ist ein vorsichtiger Krieger.

Königs von Preussen Kriegskunst, 2ter Gesang.

degen bewaffnete, aber durch ihren schnellen Anlauf dem Siege geheiligte Nation, drang wie ein unaufhaltlicher Strom in die Zwischenräume der Manipeln, faßte die Kohorten im Rücken, und gewann eine Feldschlacht nach der andern. Die römischen Feldherren erkannten, daß die volle Linie eine der ersten Erforderniß der Taktik sey; und nahmen nun die Regel an, gleich nach dem Rückzuge der Veliten, die Manipeln der Principen in die Zwischenräume der Hastarien zu schieben. Von dort an gab man den Principen, welche zuvor nur mit Schild und Stichdegen bewaffnet waren, das Pilum zu, so, daß sie den Hastarien in allem ähnlich waren. Siehe Kupferplatte 3. Fig. 2.

Man hat die Römer nie auf den Gedanken kommen gesehen, ihren Manipel, wann er 100 Mann stark war, in vier Pentarchien, d. i. in vier gevierte Gebünde von 5 Mann, wenn die Zahl desselben an 120 stieg, in vier Gebünde von 6. Mann Breite und 5. Mann Tiefe, wann sie bis auf 140 gebracht war, in Gebünde von 7 Mann Breite zu 5 Mann Tiefe zu theilen, und gleich nach dem Rückzuge der Veliten, die hinteren zwey Gebünde rechts und links hinvorzuschwenken. Durch diese Einschwenkung wäre die Linie der Hastarien gefüllt worden, ohne daß es nöthig geworden wäre, der Principen ihre in die Zwischenräume zu schieben. Welch schönes Spiel hätte durch diese Einschwenkung ihre Taktik erlangt! Sie würde während dem Handgemenge der Hastarien, welche von der zurückgezogenen Linie der Veliten ihre Unterstützung erlanget hätten, die Linie der Princi-

pen haben brauchen können, auf eine Flanke des Gegners zu listeln. Aber die Kunst, eine in Falten behaltene Macht, durch schnelle Bewegung zu deployren, den Gegner zu überflügeln, ihn in der Seite und im Rücken zu fassen, war den Römern nicht gegeben; obschon sie so oft von Feinden geschlagen wurden, denen diese Kunst eigen war.

In dieser Kunst war der einförmige Entwurf aller Feldschlachten, welche Hannibal den Römern in den 16 Jahren des zweyten punischen Krieges lieferte, geschöpft; so, wie wir in dem gegenwärtigen Jahrhunderte den einförmigen Entwurf aller Feldschlachten des Königs von Preussen in der nämlichen Regel haben schöpfen gesehen. Hat es uns gewundert, daß die 14 Jahre, in deren langen Raume die Feldschlachten bey Mollwitz — bey Czaslau — bey Hohenfriedberg — bey Sohr — bey Kesselsdorf — bey Lowositz und Prag geliefert wurden, zu karg waren, das wahre Gegenspiel dieses Schlachtensystemes dem Studium der Kriegsgelehrten zu entdecken, bevor der glorreiche Tag der Feldschlacht bey Planian uns es zeigte: wie viel mehr muß uns wundern, daß die Römer in den 16 Jahren ihres, durch keinen Waffenstillstand unterbrochenen Krieges, das Feine dieses Systemes nicht erkannten, und das ächte Gegenspiel desselben nicht erfanden. (*)

Das

(*) Die Feldschlacht bey Mollwitz war den 10ten April

Das Spiel dieses Systems bestand in den geschwindesten Entfaltungen und Schwenkungen der zum Meisterstreiche vorbestimmten Phalangarchien und in dem Gebrauche der allerhurtigsten Reiterturmen. Die Bewegungen derselben (welche heut zu Tage hinter undurchsichtigen Wolken des Kanonen- und Musketenfeuers geschehen müssen) geschahen hinter einer Zeile von 60 bis 80 Elephanten, welche Hannibal gerade auf die Römer hinvorführen ließ. Die Römer betrachteten die Zeile der Elephanten als das einzige Starke des feindlichen Spieles — Kriegsverständige Griechen, die sich damals in Rom befanden, sagten den Römern aus offenem wohlmeynenden Herzen: „Euer Witz ersinnt die „ schicklichsten Methoden des geschwinden Hinterschubes der Manipeln, damit ihr diese schreckbare Thiere, wann euer leichtes Fußvolk sie „ auf sich gereizet hat, auf dem Geleise seines „ Rückzuges, durch die Zwischenräume eurer ersten Aufstellung hinter euch bringet, ohne daß „ sie viel Schaden gemacht haben. Dann füllet „ ihr eure Linie der Hastatien durch den Hinterschub „ der Manipeln der Principen — aber ihr ver-

April 1741 — bey Czaslau den 17ten May 1742 — bey Hohenfriedberg den 4ten Junius 1745 — bey Sohr den 30ten September nämlichen Jahrs — bey Kesselsdorf den 15 December eben desselben Jahrs — bey Lowositz am 1ten October 1756 — bey Prag den 6ten May 1757.

„ kennet das Wahre. Die Zeile der Elephanten, „ wider welche sich eure Industrie übet, ist nicht „ das Hauptwerk. Sie ist nur erschaffen, durch „ ihr Schreckbares eure Aufmerksamkeit zu be„ schäfftigen, und vor eurem Blicke die Bewe„ gungen der Reiterey sowohl, als der Pha„ langarchien ihre zu decken, welche der Gegner auf „ eure Flanke deployret. Diese Bewegungen sind „ das Feine, das Starke, das Wesentliche sei„ nes Spieles. Sie sind das Hauptwerk. Wi„ der sie habt ihr noch kein Gegenspiel erdacht. (*) „ Dasselbe zu finden wäre euch sehr leicht; denn „ da ihr vor dem Anfange der Feldschlacht die „ Reiterey aller Legionen aus der fünften Linie der „ ersten Aufstellung an beyde Flügel der ganzen „ Schlachtordnung bringet, so bleiben noch vier „ Linien des Fußvolkes, welche nach dem Rück„ zuge

(*) Polybius sagt im 1ten Buche seiner Geschichte von der Feldschlacht des Consul Regulus bey Aspis in Afrika: „ Seine Schlachtordnung war „ vortrefflich gut gegen die karthaginensische „ Elephanten, aber im Grunde nichts nutz „ gegen die feindliche Reiterey. “ Man betrachte alle Schlachtordnungen der Römer im zweyten punischen Kriege, so wird man finden, daß sie alle ohne Ausnahme diesen Tadel verdienen. In keiner von ihnen sieht man eine Anstalt wider die Seiten- und Rückangriffe eines hurtigen Gegners.

„ zuge der Veliten zu allerley Meisterstreichen der „ Taktik bequem wären, wofern ihr nur bey der „ Fackel der Logistik eine bessere Vertheilung der „ Waffen erschaffen wolltet. Mit welchem großen „ Vortheile könntet ihr die dritte und vierte Linie „ anwenden, dem Spiele eures Gegners ein Ge„ genspiel darzubieten, welches er nicht widerle„ gen könnte. Sein Spiel ist bodengewinnende „ Bewegung auf eure Flanke zu. Euer Ge„ genspiel sollte also eine viel schnellere, auf „ die nämliche Flanke hingelenkte Bewegung „ des Ganzen seyn, wie die war, durch welche „ Philopömen bey Mantinee — als einer von „ seinen Flügeln weggedrückt war — seine noch in „ Falten behaltene Phalanx auf die Flanke der „ Spartaner deployrte. (*) Aber ihr bleibet auf

„ dem

(*) Siehe Kupfertafel 4. und in meiner siebenten Anmerkung die Schilderung dieser Manoeuvre Philopömens. Sie war das Urbild derjenigen, welche der König von Preussen bey Sohr, bey Roßbach, und in allen Gelegenheiten, wo ihn ein Gegner umzingeln oder auch nur überflügeln wollte, gebraucht hat. Die Regel dieser Manoeuvre, da sie auf dem Satze gegründet ist, einen Feind in dem Zeitpunkte, wo er das Ueberflügeln bewerkstelligen will, mit größerer Geschwindigkeit zu überflügeln, erfodert, daß man weder zu früh weder zu spät durch einen Seitenmarsch das Kriegsheer dorthin schiebe, wo der Feind überflü-

„ dem Boden geheftet, den eure erste gewöhnliche
„ Aufstellung einfasset; und ihr lasset euch, wie
„ als

flügeln will, und daß man da die Seitenphalangarchien der zweyten und dritten Linie, welche in stärkern Schritten hinwerfen müssen, deployre, damit man dem Gegner in die Seite komme. Sehen wir die Manoeuvre des Königs von Preussen bey Sohr an: so wird uns das Spiel, welches er in ähnlichen Gelegenheiten zu brauchen pflegt, bekannter. Man hatte Anstalten gemacht, ihn zu umrennen, und das österreichische Kriegsheer rückte ihm unbewußt, gegen Burkersdorf vor, seinen linken Flügel an Grospraßnitz lehnend. Hierdurch befand es sich in der rechten Flanke des preussischen Heeres. Leichte Truppen waren beordert, ihm in Rücken zu fallen — ein anderer Haufen auf dem Wege von Schazlar einen Verhack zu machen, und den preussischen General Du Moulin, welcher dem Könige hätte zu Hilfe kommen können, in seinem Zuge aufzuhalten. Der König hatte diesen kreisförmigen Besuch nicht vermuthet, und das österreichische Heer war ihm schon so nahe, daß seine Reiterey kaum noch Zeit hatte zu sattlen und aufzusitzen. Das Fußvolk ließ er zum Gewehre eilen. Den Boden, den er vor sich hatte, denselben aufzustellen, bestrichen schon die Schüsse der österreichischen Kanonen. Sobald die Reiterey seines rechten Flügels auf den Pferden saß, befahl er ihr und dem Fußvolke einen Seitenmarsch rechts — dorthin, wo man ihm zu überflügeln im

Be-

„ als wäret ihr unbewegliche Statuen, von der
„ zahlreichen geflügelten Reiterey des Feindes um-
ren-

Begriffe war. Der Zug ſeiner erſten Linie zeichnete auf ſolche Weiſe einen halben Zirkel aus, deſſen Ausbug gegen den Feind hinſah. In gedehnten Schritten bemühte er ſich rechter Hand hin Raum zu freyern Bewegungen zu erlangen; und nun war es die höchſte Zeit, daß er ſeine Reiter auf des Gegners ſeine hinwerfen hieß. Sie mußten durch das Feuer einer Batterie quer über laufen, an den Platz der Operation zu kommen. Die Batterie werde zur nämlichen Zeit durch eine Brigade Grenadierer beſtürmt, und erobert. Ihre Eroberung, und der Erfolg des Gefechtes ſeiner Reiterey erleichterte ſeiner ſchnell vorſchreitenden Linie des Fußvolkes den Vortheil in die Flanke des Gegners zu kommen. Die mittlere Phalangarchie derſelben, mit dem linken Flügel ſeines Heeres, die er bis dort an, genug ferne von der feindlichen Linie hielt, als einen Vorrath, den er zu brauchen dachte, wenn der rechte Flügel unglücklich geworden wäre, ſchoben ſich demnach quer durch die Gegend von Burkersdorf, den Zuſammenhang mit ihrem in der feindlichen Flanke operirenden rechten Flügel zu behalten. V. les Campagnes du Roi de l'an 1745. page 231. La Gauche Autrichienne dépaſſa le village de Burkersdorf, ſa Droite appuyée à Deutſch-praſhiz, *ſa Gauche étoit préciſement ſur notre Flanc droit, le débordant même.* Notre Armée

„ rennen, gegen welche die Zahl der eurigen zu
„ gering ist. Hat euch nicht die Erfahrung mehr
„ als einmal überzeugt, daß sogar die Zahl eurer
„ Tri-

mée se voulant mettre en Bataille, devoit naturellement se former sous son Canon, & puis passer non seulement sous le feu de sa Gauche mais aussi d'une partie de son Centre. Dès que le Roi ne pût plus douter de cette visite matineuse, il fit prendre les Armes. Lorsque la Cavallerie de l'Aile droite étoit à cheval, *il la fit marcher par sa Droite, & elle fût suivie de l'Infanterie, en décrivant pour ainsi dire un Demicercle*, dont le Convexe étoit vers l'Ennemi, afin de ne lui donner aucune prise sur le Flanc. Ayant ensuite occupé le terrain le plus convenable pour l'attaque, la Cavallerie se forma, & quoique le terrain fût étroit & entrecoupé, quinze Escadrons s'ébranlerent, essuyerent tout le feu de la Batterie & donnerent tête baissée dans les Escadrons ennemis. Trois Bataillons de Grenadiers assaillirent la Batterie & l'emporterent après la troisieme attaque. On se trouva par-là dans le Flanc ennemi. Notre Centre & la Gauche, que le Roi avoit refusé jusqu'ici, pour se ménager une ressource, en cas, que l'Aile droite fût repoussée, s'avancerent peu à peu par les Environs de Burkersdorf.

„ Triarier im Verhältniſſe zu der Breite eures Bo-
„ dens unzulänglich ſey, die auf denſelben anprellende
„ Reiterey der Numidier abzuhalten, in Umſtän-
„ den, wo die ſchreg ihr nachrückende Phalangar-
„ chien des Gegners in eurer Flanke ſiegen.

Scipio der Afrikaner war von allen römiſchen Feldherren der erſte, welcher den Werth dieſes Raths der griechiſchen Taktiker zu ſchätzen wußte, und ſich zu Nutzen machte: aber das Gemiſch der verſchiedenen Waffen in der Grundfaſſung der Kohorten verurſachte ihm Verwirrung im Großen, und zwang ihn, vor der Ausführung des Meiſterſtreiches eine Menge Bewegungen vorzunehmen, die ihm viel Zeit ſtahlen. Betrachten wir ihn in dieſer Verlegenheit am Tage der Feldſchlacht, welche er in Spanien bey Caſtulon dem Asdrubal lieferte.

Asdrubal hatte ein Kriegsheer von 75000 Füßern, 4000 Reitern und 32 Elephanten im Felde. Scipio war nur 45000. Mann ſtark, wovon die Hälfte in Truppen von ſpaniſchen Bundsgenoſſen beſtand, denen er nicht zu viel trauen durfte. Er hätte die Feldſchlacht vermeiden können. Doch die Furcht, ſeinem Ruhm weh zu thun, und das Gefühl ſeiner eignen Fähigkeit bewogen ihn, Asdrubals Anerbieten nicht auszuſchlagen. Aus allen römiſchen Feldherren, die vor ihm gelebt hatten, war er der beſte Logiſtiker; und nach ihm bis auf Cäſarn findet man keinen, der ihm hierin den Vorzug abgewonnen hätte. Bewandert in den Sätzen der griechiſchen Taktik, hatte er ſich die Regel gewählt, den Gegner an Geſchwindigkeit zu übertreffen, und — von dem Schlendrian der

üblichen Schlachtordnungen abweichend — ſeine Siege durch künſtliche Bewegungen zu erwerben. Der Schlendrian der Römer hatte der Mitte der Linie den Kern eigener Nationaltruppen, und beyden Flügeln den Stoff der bundesverwandten Schaaren zugeeignet. Scipio, der ſeinen Gegner durch den Anblick ungewöhnlicher Dinge irre machen, und ſeinen Meiſterſtreich, nach den Regeln der Griechen, auf einen feindlichen Flügel ſpielen wollte, wies den bundesverwandten Spaniern ihren Stand in der Mitte an, und ſtellte ſeine Legionen rechts und links auf die Flügel. Epaminondens Feldſchlacht bey Leuktra, und Alexanders ſeine bey Arbäla waren das Urbild ſeiner Anſtalt, als das ächte, einzige Kraftmittel wider zahlreichere Feinde. Die vorhabende Bewegungen zu decken, ſchickte er ſeine Reiterey und die Veliten zum ſcharmützirer hinvor, mit der Warnung, auf das erſte gegebene Signal ſich ſchleunig durch die Zwiſchenräume der Manipeln zurückzuziehen, und hinter den Triarien aufzuſtellen. Asdrubal, als er die Legionen auf beyden Flügeln der Schlachtordnung ſah, argwohnte, daß Scipio an einem von beyden zu operiren anfangen würde — und dieſerwegen faßte er den Entſchluß, ſeine Elephanten an beyde Flügel zu ordnen, ſeine Phalanx aber gerade auf das Centrum der Römer zu führen. Wie froh war Scipio, ſeinen Feind zu dieſem Fehler geneigt zu finden! Er eilte das Signal zu geben. Seine Reiterey und die Veliten verſchwanden durch die Zwiſchenräume, — und er ſchob die Principen ohne Verweilen hinein. Den

Tri-

Triariern gab er Befehl, dicht an dieſe volle Linie von hinten ſich zu fügen, und ſo auszudehnen, daß ſie nur auf eine Tiefe von 2 Mann ſtanden. So ſchuf er die 3 Manipeln einer Kohorte zu einem ungetrennten Körper, der 24 Mann Breite und 12 Mann Tiefe bekam. Haſtarier, Principen, und Triarier ſtellten nun eine einzige Linie dar — die Veliten hinter ihr die zweyte — und hinter dieſen die Reiterey die dritte. In ſolcher Ordnung führete er das Heer gerade auf den Feind hinvor. Die Subalterne waren unterrichtet, daß man in der Nähe des Feindes noch eine Bewegung vornehmen würde; und ſie erwarteten das Signal mit pünktlicher Aufmerkſamkeit. Als man nur noch fünfhundert Schritte von den Karthaginenſern war, ließ Scipio Halt machen, und befahl den drey Linien des rechten Flügels, einen Seitenmarſch rechts — den des linken, linkshin zu nehmen; dieſen führte der Legat Junius Silanus — jenen Scipio ſelbſt. Der Marſch gieng quer hinvor, und hierdurch bildete die Kolonne von ihrem Kopfe bis zu ihrem Schweif eine ſchreye Linie — der Kopf der äußerſten Ecke des feindlichen Flügels gleich, der Schweif in einem verhältnißmäßigen Abſtande von den bundesverwandten Truppen, die in der Mitte der Schlachtordnung waren, und Befehl hatten, in gemäßigten Schritten gerade vorwärts zu gehen. Den Kohorten der zwey ſchreg gelenkten Flügelkolonnen war die Ordre ertheilt, währendem Zuge ſich Zwiſchenräume zu geben, die ihrer Breite ähnlich, und bequem waren, die Manipeln der Veliten hindurchzuſchieben, da-

mit ſie gegen die Elephanten vorprellend, dieſe Thiere reizen, und auf dem Geleiſe des Rückzuges durch die nämliche Zwiſchenräume hinter die Legionen bringen möchten. Während dem Gefechte der Veliten wider die Elephanten, gab er den in der dritten Linie marſchirenden Reiterturmen das Signal, ſich neben dem Kopf der Marſchkolonnen ſtaffelförmig aufzuſtellen, ſo daß die äußerſte Turme vorwärts in ſenkrechter Linie der letzten Turme des Feindes — und in der Querlinie dem Schweif der Kolonne gleich ſtand. Befreyt von den Elephanten, und wenig Zeit mehr in Vorrathe habend, gab er den Veliten das Befehlzeichen, ſich hinter die Reiterturmen zu ſtellen, und ſie zu unterſtützen. Den Kopf der Kolonne, die er führte, ſchob er auf des Feindes linken Flügel, der von ſpaniſchem Fußvolke verfaßt, und ſehr ſchlecht bewaffnet war. Der Ankauf ſeiner Römer war bis zur Ungeſtüme getrieben. Die karthaginenſiſchen Bundesgenoſſen vertheidigten ſich mit ungemeiner Tapferkeit — aber ſie mußten dem Uebergewichte weichen, als es der römiſchen Reiterey gelungen war, die karthaginenſiſche wegzuſchlagen. Ich glaube hier dem Scipio Ehre zu thun, wenn ich vermuthe, daß er die Kolonne ſeines linken Flügels nur beſtimmt hatte, den rechten des Gegners durch einen lebhaften Blendgriff aufzuhalten, auf dem dortigen Boden zu beſchäfftigen: aber nicht das Gefecht daſelbſt in eine weſentliche Operation zu verwandlen; ſondern den Zuſammenhang mit dem Centrum in Acht zu haben. Allein ich ſehe in der Geſchichte, daß Silanus, als er die Bundstruppen der Karthaginenſer

mit

mit ihrer Reiterey zum weichen brachte, sie verfolgend, sich über das billige Maß von dem römischen Centrum trennte. Asdrubal ließ seinen zurückgedrückten Flügeln sagen, daß sie vor dem Lager sich wieder herstellen könnten. Ihre Herstellung deckte er durch einen in der besten Ordnung bewerkstelligten Rückzug seiner Phalanx. Die beyden römischen Flügel eilten zwar, ihr in die Flanke zu kommen — aber ein Gewitter, welches über das Gebirg daher rauschte, ließ einen so gewaltigen Platzregen fallen, daß die Römer nicht von der Stelle konnten. (*)

Hätte Asdrubal in dem Augenblicke, als Scipio die Reiterey und die Veliten durch die Zwischenräume der Hastarien zurückzog, in diesem Augenblicke, der die Absichten des Scipio, auf einen der zween Flügel zu operiren, ihm klar entdeckte, an der Stelle gethan, was Philopömen bey Mantinee that — ich will sagen, sein Kriegsheer mit gedehnten Schritten einen Seitenmarsch rechts machen lassen: so würde er den linken Flügel desselben den Griffen des rechten Flügels der Römer entzogen, und seinem eigenen rechten Flügel den Vortheil verschafft haben, sich in die Flanke des Scipio zu schwenken.

Scipio bewies in dieser Feldschlacht den Römern, was der Verfassung ihrer Legionen, um

(*) Ich habe, diese Beschreibung zu beleuchten, den Plan dieser Feldschlacht, auf die sechste Kupfertafel Fig. 2. gebracht.

sie zu allen Behandlungen der Taktik schicklich zu machen, mangelte, zwey Stücke — erstens, das Verbindniß der Hastarier, Principen und Triarier in ein selbständiges Ganzes, dessen Rücken durch zwey Zeilen Picken wider den Anfall der Reiterey nun viel besser als in der gewöhnlichen Aufstellung gedeckt war — zweytens eine Anwendung der Velliten zur Deckung der Flanken, und zur Unterstützung der Reiterey. Doch seine Zeitgenossen — nicht, daß sie zu störrisch gewesen wären, diesen jungen Künstler nachzuahmen — blieben bey ihrer schachförmigen, geöffneten, alten Aufstellung, weil sie sich zu wenig Stärke in der Logistik bewußt waren, durch genau berechnete, auseinander gefolgerte Bewegungen sich zu Gebietern des Schicksals der Feldschlachten zu erheben. „ Was soll es „ nutzen, sagten sie „ jede Kohorte in einen Klumpen zu verwandeln, worin die Hastarier, die „ Principen und die Triarier aneinander sich schlie„ ßen, wie als wäre, ungeachtet der Verschiedenheit „ ihres Berufes und ihrer Waffen, kein Unterschied „ unter ihnen? Kann für einen Staat, der sich „ vornimmt, niemals ohne Krieg zu leben, und der „ deswegen alle Bürger verpflichtet, 16 Jahre im „ Harnische zu dienen, prächtiger, schöner, nütz„ licher ein Gedanken gedacht werden, als der ist, „ daß zwischen den Velliten, Hastariern, Princi„ pen, und Triariern ein Unterschied sey, der sich „ sogar in der ersten gewöhnlichen Aufstellung aus„ zeichnet? — und daß jener Urstoff, welcher „ den Manipeln der Hastarier, und Principen „ gewidmet wird, zuvor in den Manipeln der

„ Ve-

„ Veliten reif werden müſſe? Dieſen Unterſchied
„ ſtören, wäre weniger nicht, als die Ruhmſucht,
„ welche in den Herzen unſers Kernvolkes glühet,
„ entgeiſtern: denn der Dienſt der Veliten iſt das No-
„ viziat unſerer Kriegsleute, und ihre Beförderung
„ aus demſelben zu den Manipeln der Haſtarier
„ und Principen ein Beweis ihrer Verdienſte. Da
„ man die angehenden Kriegsleute, als junge, ner-
„ vichte, hurtige Menſchen in die Manipeln der
„ Veliten ſetzet, deren Beſtimmung iſt, mit dem
„ Feinde zu ſcharmützіren, ſeine Stellung und Tha-
„ ten zu recognoſciren, das Feld von ſeinen ausge-
„ ſandten Schwärmern zu reinigen, auf ſie Jagd
„ zu machen — mit wenig Worten — alle Dien-
„ ſte des kleinen Krieges zu leiſten: ſo haben ſie
„ ſchier alle Tage wider den Feind etwas zu
„ verrichten. Der Anblick der Gefahren wird ih-
„ nen eine Gewohnheit — die Gefechte eine Jagd-
„ luſt — die Unerſchrockenheit ein Gepräge ihrer
„ Seelen, und die kein Ermüden ſcheuende Thätig-
„ keit eine weſentliche Eigenſchaft ihres Lebens.
„ In dieſem Noviziate bilden ſie ſich, bis die Natur
„ ihren mannbaren Wuchs vollendet hat. Dann
„ werden die, welche von der Geburt des Pöbels ſind,
„ in die Manipeln der Haſtarier, die von Adel in
„ die Manipeln der Principen aufgenommen, als
„ ein reifgewordener Kernſtoff, welcher für Tage
„ entſcheidender Feldſchlachten, und für die wichtigſten
„ Thaten der Feldzüge vorbehalten wird. Haſta-
„ rier und Principen ſind alſo Männer, die in ih-
„ rem Noviziate hundertmal bewieſen haben, auf
„ welche Verachtung des Todes ihre Begierde, für

„ das Vaterland ihr Blut zu opfern, und dem „ Feinde auf den Leib zu gehen, gegründet sey. Die „ schachförmige Aufstellung der Manipeln erinnert „ sie an die Pflichten ihrer gefolgerten Unterstützung „ bis zu dem Gefechte der Triarier hin, welche die „ ältesten Männer der Legion sind, und vormals „ in den Manipeln der Hastarier gedienet haben. „ Der Unterschied der Manipeln erreget eine In„ nungsliebe, die eine Mutter des edelsten Stol„ zes wird. Ihn würde man erniedrigen; ihn „ würde man ersticken, wenn man Scipions An„ stalt, die Hastarier und Principen zusammenzu„ fügen, und ihre zwey hinteren Zeilen mit Tria„ riern zu besetzen, einführte. “

Dieser Einwurf machte, daß man vor dem Lichte der Taktik und Logistik die Augen schloß, und den durch einen Bestand von sechs Jahrhunderten veralteten Brauch, das Gefecht auf der ganzen vordern Linie der Schlachtordnung allgemein zu machen, dem klugen Kunstgesetze, sich auf die Flanke des Gegners zu bewegen, vorzog. Kriege, die Rom nach dem dritten punischen Kriege, und nach der Ueberwindung des macedonischen Königs Perseus gegen Nationen führte, welche mit zahlreicher Reiterey im Felde erschienen, wirkten endlich, was Scipions Exempel und die klärestenVernunftschlüsse im Verlauf eines Jahrhunderts nicht hatten wirken können. Man erkannte, daß die lange Picke die Königinn der Waffen gegen Reiterey sey, und daß die mit ihr bewehrte Triarier zu ferne rückwärts gestellt waren, um — wo Eil es foderte, sie vor der Linie der Hastarier zu bringen.

Cinna

Cinna, Marius und Sylla, die ersten Triumvirn, konnten ändern, was sie änderungswürdig fanden, weil sie Diktatorn waren. Sie gaben den Kohorten, für die gewöhnliche Aufstellung die von dem Scipio in der Feldschlacht bey Castulo gewählte Form, und die Manipeln der Hastarien, bekamen ihren Platz neben den Manipeln der Principen — die Triarier wurden in die neunte und zehnte Zeile geordnet, aus denen sie, wenn es der Umstand erforderte, durch die Reihen hindurchschreiten konnten, eine oder zwey Zeilen vor den Hastariern und Principen zu bilden. Durch diese Aenderung ward die Kohorte ein Klumpen von 600 Mann, welcher, wenn man die 120 Veliten davon abzog, um sie anderswo zu brauchen, noch 480 Mann in zehn Zeilen, auf eine Breite von 48 Schilden hatte. Das Pilum blieb die Waffe der Hastarier und der Principen, wie die Picke die Waffe der Triarier. Von dort an unterschiede man nicht mehr die Manipeln durch Zwischenräume. Sogar die Zwischenräume der Kohorten waren so klein, als die der Syntagmen der griechischen Phalanx und ihrer Chiliarchien. In solchem Stande war die gewöhnliche Aufstellung der Legion zur Zeit des zweyten Triumvirats, zur Zeit des Crassus, des Pompejus, und des Cäsar. Der Werth der Kunstregel, in mehr als einer Linie sich aufzustellen, war den Römern zu wohl bekannt, als daß sie sich durch diese Aenderung hätten sollen verleiten lassen, von derselben abzuweichen. Sie zinseten ihr, als beständige Verehrer, den neuen Brauch, fünf so verfaßte Kohorten in

die erste — drey in die zweyte — und zwey in die dritte Linie zu stellen. Ein Kriegsheer von 10 Legionen bot also in der vordern Linie funfzig Kohorten — in der zweyten dreyßig — und in der dritten zwanzig dar. Nun konnten verständige Taktiker freyer manoeuvriren, und eine in Falten behaltene Macht aus ihrem Fächer deployren, in der Absicht, den Gegner zu überflügeln — wie Cäsar bey Thapsus in Afrika that, als ihn Scipio durch seine Reiterey überflügeln wollte. „ Cäsar hatte 40 Kohorten in seiner ersten — 24 in der zweyten — 16 in der „ dritten Linie. Die Bewegung seines Gegners „ erblickend, schob er durch einen schnellen Seitenmarsch die 24 Kohorten der zweyten Linie hin, den rechten Flügel zu verlängern — „ und die 16 Kohorten der dritten Linie auf „ den linken, dem er durch 6 derselben eine gröſsere Ausdehnung verschaffte, und die 10 übrigen „ in zwey Linien hintereinander ordnete, diese „ Flanke zu decken.“

Hier ist der Zeitpunkt, wo wir in der Geschichte stillstehen müssen, die Legion, bevor sie sich in den Händen der Nachkömmlinge des Cäsar wieder verschlimmert, als ein Meisterstück der Logistik anzusehen, welches zu allen Fassungen, Entfaltungen und Bewegungen der Taktik so schicklich war, als eine Phalangarchie der Griechen; sogar in vielen Stücken den Vorzug vor ihr verdienet. Die Ursachen dieses Vorzuges sind der Aufmerksamkeit meiner Leser nicht unwürdig. Die Phalanx war mit langen Picken einförmig bewaffnet. Die

Be-

Behandlung der Picke erfoderte erstens für Angriffe, die sie thun sollte, einen gleichen, nicht übertriebenen Vorschritt — zweytens einen schier so dichten Anschluß der Nebenmänner, als unsere durch den Aufsatz des Bajonets ihr verühnlichte Flinte fodert. Zwang ein unebener Boden die Phalanx zu der mindesten Oeffnung ihrer Einschnitte, so waren die Seiten dieser Einschnitte gegen Feinde, die sich mit dem Degen in der Faust hineinschoben, unbewehrt, weil die 16 Schuh lange Picke vor der Hand des Mannes, der sie führte, für ihre Stöße einen Raum von 12 Schuhen foderte; folglich die den Angriff empfangende Sektion nöthigte stillzustehen, und sich die Seite durchwühlen zu lassen. Die Legion hingegen, geordnet, wie wir sie hier sehen, und in den vordern acht Zeilen mit dem Pilum bewaffnet, hatte nicht so dichten Anschluß der Nebenmänner; weil sie Raum haben mußten, das Pilum auf eine Ferne von 30 Schritten zu werfen, und selbst da, wo unebener Boden die Kohorten voneinander trennte, in geschwinden Schritten bleiben konnten — mit dem Vortheile, ihre Waffen gegen Feinde, von denen die Kohorte, oder auch nur eine ihrer Centurien in der Flanke bedrohet war, auf schmalem Raume so gut zu brauchen, als auf genug breitem. Dieserwegen allein — ja allein wegen Verfechtung der Flanke, nicht um das Gewicht des Stoßes der Stirne zu vermehren, war ihre Tiefe auf 10 Mann bestimmt. In Angriffen, welche die Legion auf den Gegner von vorne bringen mußte, lief der Soldat nach dem Wurfe des Pilums mit dem Degen in der Faust

dem Feinde auf den Leib. Der Anlauf gab ihm eine Stärke, welche einen Grad des Unwiderstehlichen bekam — und die klügsten Heerführer empfohlen allemal ihren Leuten die gröſte Geſchwindigkeit in demſelben, und in den taktiſchen Evolutionen. Die Geſchwindigkeit wurde die Seele aller Kriegsoperationen der Römer. Ihr hatten ſie die Eroberung von Gallien durch Cäſarn, ihr die Eroberung Aſiens durch Pompejus den Groſſen zu verdanken. Die Legion war ein Schreckbild aller Nationen, und durch ihre Grundverfaſſung, als eine Schule der Kriegsmänner; durch ſie, als ein Meiſterſtück der Logiſtik; durch ihre taktiſche Beugſamkeit, und beſonders durch den Angriff mit dem Degen in der Fauſt ein Gegenſtand der Bewunderung aller Kunſtverſtändigen.

Neunte Anmerkung
des Ueberſetzers.

Von der Verfaſſung des Fußvolkes nach den Grundſätzen Kaiſers Leo d. Ph.

Als eine praktiſche Schule der Kriegsleute, von dem Jünglingsalter bis zu dem Ende des mannbaren — und als vierter — achter — ſechszehnter Theil eines Kriegsheeres, erſchien die Legion vor dem Anblicke der Klügler in dem Geſichtspunkte eines Geſchöpfes, welches nur für Staaten gehörte, die ſich ein Syſtem gemacht haben, niemals ohne Krieg zu leben — für Staaten, die ſich zu der Kunſt emporgeſchwungen haben, einen Krieg durch den Gewinn des vorhergegangenen zu nähren — für Staaten, in welchen die Quellen der Finanzen nicht gar lange Pauſen bedürfen, die Nervenſäfte für den neuen Krieg zu ſammeln. Der Staat der Kaiſer des Orients war nicht in dieſem Stande des Wohlſeyns. Die Einkünfte der Provinzen waren auf unbeſtändigem Fuße. Man hatte in Griechenland einen Eckel wider alle Anſtalten, die den römiſchen gleich ſahen. Man verlangte griechiſche Urbilder, griechiſche Namen, griechiſche Anſtalten. Kaiſer Leo entſprach dieſem Verlangen; untertheilte ſein Fußvolk nach dem Vorbilde der macedoniſchen Phalanx; und ſchob auf die Mängel des Bevölkerungsſtandes die Schuld, daß er ihren

Un-

Untertheilungen die nämliche Stärke nicht vorbestimmte, welche sie bey den alten Griechen hatten.

Ich kann es mir nicht abgewinnen, die Unschlüssigkeit zu loben, in der ich ihn, als einen Logistiker antreffe, für die Breite der Untertheilungen eine Quadratzahl anzugeben, welche der Schlüssel der Berechnung aller Bewegungen, Abstände, Kräfte, und des Zeitgewinns geworden wäre. Von einem Schlüssel dieser Art hieng bey den alten Römern und Griechen die Leichtigkeit ab, mit welcher ein Feldherr die Fähigkeiten des Bodens, die Geschwindigkeit der Operationen, und den Verbrauch der Zeit genau berechnen konnte. Kaiser Leo sah mehr darauf, durch die Bestimmung einer gewissen Zahl des Ganzen seine Feldherren in die Pflicht zu setzen, daß sie zwey und mehr Linien der Reiterey nebst einem Rückhalte derselben aufstellten — ohne daß er ihnen ausdrücklich sagte: ahmet hierin die schöne Anstalt des Fußvolkes der Legionen nach, wie sie zur Zeit des Julius Cäsar sich aufstellten. Das Quantum von 6000 Köpfen, welches er einer Turme vorschrieb, und das Quantum von 400, welches er einer Bande gab, als ein Schranken, den sie nicht übersteigen sollte, beweiset, wie viel Nachahmung er den Römern zinsete. Er wollte jedoch die Nachahmung nicht so weit treiben, die 6000 Mann einer Turme in der gewöhnlichen ersten Aufstellung in drey Linien zu theilen, wie die Römer an den Kohorten ihrer Legion thaten: sondern er stellte sie alle in die erste, den Feldherren nur empfehlend, daß sie hinter derselben eine zweyte

te ordnen, und nicht vergeſſen ſollten, beyde mit Seiten- und Rückenbewahrern zu ſichern.

Warum aber gab Kaiſer Leo ſeiner Reiterey die nämlichen Untertheilungen, die er dem Fußvolke gab; und warum legte er dieſen Untertheilungen ſogar Namen bey, die ſie von denen des Fußvolkes nicht unterſchieden? Warum ſetzte er ſogar die Stärke der **Banden**, der **Merien** und der **Turmen** der Reiterey auf eine Zahl, die den **Tagmen**, **Merien**, und **Turmen** des Fußvolkes eigen iſt? Ich wage es, auf dieſe Frage offenherzig eine Antwort zu geben, die ich meinen Leſern zu durchdenken empfehle, bis wir im folgenden Inſtitute die Gelegenheit bekommen, ſie klärer zu beweiſen. „Kaiſer Leo, als Philoſoph und als Lehrer der Taktik, machte zwiſchen Reiterey und Fußvolke keinen Unterſchied der Aufſtellung; weil er die Reiterey als ein Fußvolk betrachtet, welches auf Pferde geſetzt wird, geſchwindere Dienſte zu leiſten, und in weniger Zeit mehr Boden zu überſetzen. Dieß iſt die wahre Erſchaffungsurſache der Reiterey; — und ich darf als ein Menſch, der bey der Reiterey gedient hat, kühn ſagen, daß ſie in dem Verhältniſſe, worin ſie das Talent der Geſchwindigkeit mehr oder weniger eigen hat, — in dem Verhältniſſe, worin dieſe Geſchwindigkeit durch aufgebürdete Schutzwaffen, durch Gepäcke und durch die körperliche Beſchaffenheit der Pferde mehr oder weniger gehindert iſt, verdiene, mehr oder minder gut genannt zu werden. Dauer auf Märſchen, Biegſamkeit, Gelenkigkeit, Hurtigkeit der Bewegungen, Geſchwindigkeit in allen

ih-

„ ihren Thaten sind die Tugenden, welche der „ Philosoph und der Taktiker einstimmig an ihr „ fodern.

Sein Fußvolk zu ordnen, wählte er, ohne Aenderung, die Phalanx der Griechen zum Urbilde. Er stellte sie, wie jene, nur auf zwey Linien, — nämlich, auf eine des Kernvolkes, das er Opliten nannte, und auf eine von jüngeren Leuten, denen er den Namen Pfiliten gab. Er bestimmte ihre Tiefe auf 16 Mann, als genüg fähig, sich bis auf die Tiefe einer Tetrarchie auszudehnen, oder bis auf acht Tetrarchien zusammenzufalten. Sie schien ihm für alle Schübe der Taktik hinlänglich zu seyn. Die Untertheilungen der auf diese Tiefe gestellten Phalanx in Tagmen, Chiliarchien, Merien, und Turmen hatten in sich den Vortheil, sie mit einem Wink in drey hintereinander stehende Linien zu bringen, deren erste vier Merien, die zweyte drey, und die dritte eine hielt; siehe Kupfertafel 5. Fig. 2. oder in zwey Linien, wie sie Alexander der Große bey Arbele stellte, der ersten die Tiefe von vier Tetrarchien lassend, und die zweyte auf die Tiefe von zwey Tetrarchien ordnend; siehe Fig. 3. oder in vier, die das leere, wie das volle Viereck darstellen; oder in drey, welche die dreystirnige Phalanx bildeten. Siehe Kupfertafel 2. Fig. 3.

Hätte Kaiser Leo nicht besser gethan, seine logistische und taktische Vorschrift im Kleinen, ich will sagen, nicht in dem Bilde eines ganzen Kriegsheeres, sondern in dem Bilde des vierten Theils desselben, in der Figur einer Turme darzugeben, wie die Römer es in der Figur einer Legion thaten,

ten, die der 4te, 8te, 16te, 32te Theil eines Heeres war? Ohne Zaudern antworte ich auf dieſe Frage Nein. Er that als Philoſoph, der das Vermögen der menſchlichen Einbildungskräfte genau kannte, ſehr gut, ſeinen Lehrlingen gleich nach dem Kenntniß der Untertheilungen, alle Pflichten und Dienſtleiſtungen derſelben im Bilde des Ganzen vorzuſtellen. Denn von dem erſten Eindrucke empfängt die Einbildungskraft des Menſchen ihren entſcheidenden Ton zum Großen oder zum Kleinen: Die netzförmige Membrane des Auges bekömmt durch wiederholte Anblicke des Großen einen Bug der Ausdehnung, fähig, das Maß des Großen zu faſſen; und die Blicke des Auges gewöhnen ſich, große Breiten mit einer Genauigkeit einzutheilen, die ihnen alle Verhältniſſe entdecket. Das Große wird dem Auge zur Natur; die Beurtheilung des Zuſammenhanges und der Zuſammenwirkung ſeiner Theile ein Spiel — die Berechnung der Möglichkeiten ein ausſtehendes Talent. Man ſetze an eine Seite hundert Officiers, die durch 10 Jahre an die Bilder der Evolutionen eines Regiments gewöhnt ſind — auf die andere Seite Hundert Officiers, welchen die nämlichen Evolutionen in Bildern ganzer Kriegsheere, nur in dem Kurs eines theoretiſchen Lehrjahres dargeſtellt worden ſind — und dann, prüfe man, welche von beyden, jene oder dieſe Seite, fähigere Männer hervorgiebt, in der Bewerkſtelligung groſſer Kunſtmanoeuvren eine Schaar mit der Pünktlichkeit zu lenken, welche der Feldherr für den berechneten Gewinn

winn des Bodens, der Zeit, und der Kräfte erfodert. Ohne Zweifel die zweyte.

Den Beweis dieser Wahrheit wird man nach dem Verflusse etlicher Jahre in unserem Kriegsheere wahrnehmen, wenn die wackern Jünglinge, welche hier in der k. k. Ingenieurakademie die Lehren der Taktik theoretisch empfangen, als Subalternofficiere sich in den Kohorten desselben befinden werden. Unsere allergnädigste Beherrscherin, welche dem Nährvater aller Künste, dem Ackerbau, in ihren weitläufigen Staaten Lehrstühle der Theorie gestiftet hat, wollte die Taktik, die Beschützerin aller Künste, auf einem Lehrstuhle in dieser Akademie sehen. In dem Kreise der Zöglinge derselben erblicket man diese Kunst bereits in dem schönsten Flor, und der Staat verdanket ihn den unvergleichlichen Anstalten des Feldzeugmeisters Grafen Pellegrini, und des Generalwachtmeisters Freyherrn von Bechard.

Das Gute, was die Legion der Römer als praktische Schule der angehenden Kriegsleute gewirkt hatte, weil das Noviziat derselben an den Velitendienst gebunden war, und weil die Beförderung der Veliten zu den Manipeln der Zastarier und Principen von dem Beweise verrichteter Heldenthaten abhieng, konnte Kaiser Leo von seiner Phalanx nicht hoffen: weil der Staat, den er beherrschte, friedliche Zeiten langer Dauer bedurfte, sich von seiner Ohnmacht zu erholen. Seine Kriegsheere hatten in Friedenszeiten keine Standplätze, wo sie, wie die einzelnen Legionen der Römer, beysammen waren; die Ackersleute waren seine Phalangiten. In dem

Jahre,

Jahre, nur ein oder zweymal, in Wochen, die der Landbau unbeschäfftigt läßt, wurde ihnen befohlen, bey dem Turmarch zusammenzukommen, in den Evolutionen der Phalanx geübt zu werden. Bey dieser Sammlung der Kriegsleute wurden die jüngern Männer herausgezogen, den Dienst der Psiliten zu lernen; d. i. die Dienste des kleinen Krieges.

Er bestimmt, mit Bescheidenheit die älteren Griechen und Römer nachahmend, die Zahl der Leute für den kleinen Krieg, die Zahl der Psiliten, auf einen Fuß, der sein Verhältniß zum Ganzen hat — nämlich, wenn das Kriegsheer 24000 stark ist, die Hälfte — und, wäre es unter 24000 ein Drittel. Wir haben gesehen, daß die älteren Griechen zu 16000 Opliten noch 8000 Psiliten für die Dienste des kleinen Krieges gaben — die Römer zu 3000 Hastariern, Principen und Triariern nur 1200 Veliten. Man zanket sich in Europa noch immerfort über die Frage: ob es vortheilhafter sey, viel oder wenig derjenigen Truppen zu haben, die wir, obschon sie nicht leichter als das Kernvolk bewaffnet sind, leichte Truppen nennen. Geben wir dieser Frage ein kunstgemäßeres Kleid; so wird es heißen: Ist es vortheilhafter, viel oder wenig Schaaren zum Dienste des kleinen Krieges zu haben? Mit Bedauren höre ich den gelehrten Taktiker Herrn Guibert antworten: Vortheilhafter ist, ihrer wenig zu halten, wenn man ein in den Manoeuvren geübtes Heer hat. Der rasche Ton, in welchem er diese Antwort ausspricht, und die Hochachtung, die man allen Gedanken der Franzosen zinset, soll uns nicht verleiten, seinen

Ausspruch ohne Prüfung anzunehmen. Hören wir zuvor, was der König von Preussen von der Vielheit der Truppen sagt, welche unsere Heerführer dem Dienste des kleinen Krieges, in den letzten Feldzügen wider ihn gewidmet hatten. In einer Schrift, die er dem General Fouquet wegen einer Idee, seine Kriegsmethode zu ändern, mittheilte, entdecket er seinen Gedanken in folgenden Ausdrücken. (*) „ Das

„ Heer

(*) *Réflexions sur quelques Changemens à introduire dans la façon de faire la Guerre. V. Recueil des Lettres de Sa Maj. le Roi de Prusse, 2. partie pag. 17.* — Pendant cette Guerre l'Armée Autrichienne a toujours été campée sur trois Lignes, soutenue par cette prodigieuse Artillerie, dont j'ai parlé. La premiere Ligne se forme au pied des collines, où le terrain est moins rude, & descend en pente douce en forme de Glacis du côté, où l'Ennemi peut aborder. Cette methode est sage. C'est le fruit de l'expérience, qui montre, qu'un feu rasant est plus destructif, qu'un feu plongeant. De plus, le Soldat sur la crête de cette espéce de Glacis a tout l'avantage de la hauteur, sans en éprouver les inconvéniens : l'attaquant est découvert, & ne peut lui nuire par son feu: l'autre le peut détruire avant qu'il puisse approcher. De plus, cette Infanterie force celle, qui l'attaque, de plier — elle peut profiter de son

avan-

„ Heer der Oeſterreicher war in dieſem Kriege,
„ allezeit auf drey Linien gelagert, und von einer

avantage. Le terrain s'y prête & l'aide — au lieu, que ſi elle ſe trouvoit ſur un terrain trop élevé, ou trop eſcarpé, elle n'oſeroit en deſcendre, de peur de ſe rompre. Les Autrichiens conſervent également cette poſition d'Amphithéatre à leur ſeconde Ligne, entrelacée de Batteries, ainſi que la premiere, & ils y placent des Corps de Cavallerie deſtinés à la ſoutenir. Si l'Ennemi, qui attaque, plie, la Cavallerie eſt à portée de le charger. Si au contraire la premiere Ligne eſt renverſée, l'Ennemi, qui avance, trouve, après un rude combat d'Infanterie, un poſte terrible, qu'il faut attaquer de nouveau; il eſt deſordonné par les charges précédentes, & obligé de marcher à des gens frais, bien poſtés, & ſecondés par la nature du terrain. La troiſieme Ligne, qui leur ſert en même tems de réſerve, eſt deſtinée à renforcer les poſtes, où l'aſſaillant ſe propoſe de pénétrer. Leurs Flancs ſont garnis de Canons, comme une Citadelle. Ils profitent de tous les petits ſaillans du terrain, pour y mettre des piéces, qui tirent en écharpe, afin d'avoir d'autant plus des feux croiſés. De ſorte, que c'eſt la même choſe de donner l'aſſaut à une Place, dont les défenſes

ne

„ Ehrfurcht fodernden Zahl der Kanonen beschirmet.
„ Die erste Linie lag an dem Fußgestelle der Hügel
„ da,

ne sont pas ruinées, ou d'attaquer une Armée qui s'est ainsi préparée dans son terrain. Non contens de tant de précautions, les Autrichiens tachent encore de couvrir leur front par des marais, des chemins creux, profonds, impraticables, ruisseaux, défilés. Enfin sans se fier absolument aux appuis, qu' ils ont donnés à leurs Flancs, *ils ont de gros Détachemens sur leur Droite & sur leur Gauche, qu'ils font camper à deux mille pas de leurs Ailes ou environ dans des lieux inabordables.* Leur objet est d'observer l'Ennemi, & s'il venoit les attaquer inconsidérément, la grande Armée lui pourroit tomber en flanc & à dos, déranger ses mesures, & l'obliger peut-être à se retirer après un premier effort infructueux. Leurs marches sont assurées contre toute attaque. Comme ils ne font la Guerre, que dans les Païs fourrés, & en se préparant d'avance des chemins, soit à travers des forêts, ou des terrains marécageux, ou en suivant la route des vallées derriere les montagnes, ils ont l'attention de les faire garnir d'avance de forts Détachemens. *Alors leurs nombreuses Troupes légeres vont se poster dans les bois, & sur les cimes des montagnes, & par là couvrent leur marche, masquent leurs mou-*

ve-

„ da, wo daſſelbe in ſanfter Neigung ſich herab-
„ läßt, und gegen einen Feind, welcher ihm zu-

vemens, & leur procurent entiere ſûreté, juſqu'à ce, qu'ils aient atteint un nouveau Camp, auſſi avantageux, que celui, qu'ils viennent de quitter, & dans lequel on ne peut les attaquer ſans imprudence. Les Détachemens des Autrichiens ſont forts, & ils en font beaucoup. Les plus foibles ne ſont pas au-deſſous de 3000 Hommes. Je leur en ai compté quelque fois cinq ou ſix, qui ſe trouvoient en même temps en campagne. Le nombre de leurs Troupes Hongroiſes eſt ſi conſidérable, que ſi elles ſe trouvoient raſſemblées, elles pourroient former un Corps d'Armée, deſorte, que vous avez deux Armées à combattre, la *péſante* & la *légere*. Les Officiers, qu'ils emploient pour commander ces Détachemens, ſont d'une expérience conſommée, ſur-tout dana la connoiſſance du terrain. Ils ſe campent ſouvent près de nos Armées, mais avec l'utile circonſpection de ſe poſter ſur les cimes des montagnes, dans des forêts épaiſſes, ou derriere des doubles & triples défilés. De cette eſpece de repaire ils envoient des Parties, qui agiſſent ſelon l'occaſion, & les Corps ne ſe montrent pas, à moins, qu'ils ne trouvent le moment de tenter quelque coup. La force de ces

Dé-

„ gehen wollte, einen leisen Abstich bildet. Diese „ Methode ist sehr klug. Sie ist eine Frucht der „ Erfahrung, welche beweiset, daß ein streifen„ des Feuer mörderischer sey, als ein gesenktes. Das „ auf dem Rande des Abstiches gereihete Fußvolk „ hat alle Vortheile der Höhe, ohne von ihr das „ mindeste Unbequeme zu leiden. — Der angreifende „ Feind ist unbedeckt — kann durch sein Feuer dem„ selben wenig schaden, und muß im Vorrücken „ allen Uebeln eigener Zernichtung entgegengehen. „ Zwingt ihn dieses Fußvolk zum Rückzuge: so be„ nü-

---

Détachemens leur permet de s'approcher de près de nos Armées, même de les entourer; *& il est très-fâcheux de manquer du nombre égal de cette espece de Troupes.* Nos Bataillons francs, formés de deserteurs, mal composés, & foibles n'osent le plus souvent se montrer devant eux. Nos Généraux craignent de les avanturer en avant, de peur de les perdre, ce qui donne le moyen aux Ennemis d'approcher de nos Camps, de nous inquiéter, & de nous allarmer nuit & jour. A la fin nos Officiers s'accoutument à ces échauffourées; ils les mépriſent, & malheureuſement ils contractent l'habitude d'une ſécurité, qui nous eſt devenue funeſte *à Hochkirchen*, où la plûpart prirent pour une eſcarmouche de Troupes légeres & irrégulieres l'attaque, que l'Armée entiere des Autrichiens fit à notre Droite.

„ nützet es seinen Vortheil. Der Boden begünsti-
„ get sein Herabsteigen, welches von steilern Ab-
„ schnitten gefährlicher würde. Die zweyte Linie
„ ist auf höhern, einem Amphitheater ähnlichen Hü-
„ geln — untermengt mit Kanonen — und unterstü-
„ tzet von zahlreichen Reiterschaaren, welche, so
„ bald der Feind weichet, ihn verfolgen. Geschähe
„ es, daß die erste Linie der Oesterreicher überstürzt
„ würde: so findet der, nach überstandenem rauhen
„ Gefechte hinvorschreitende Feind, kaum von der
„ Unordnung hergestellt, einen viel schrecklichern
„ Posten, den er auch angreifen, und hier wider
„ frisches, fest stehendes, von dem Boden begün-
„ stigtes Volk fechten muß. Die dritte Linie der
„ Oesterreicher ist ein Rückhalt, bestimmt, die ge-
„ fahrleidenden Theile zu verstärken; ihre Flanken
„ sind mit Kanonen besetzt, wie eine Festung. Sie
„ machen sich alle ausspringende Winkel des Bo-
„ dens zu Nutzen, Geschütze aufzustellen, die Ge-
„ genden schief zu bestreichen, und ihre Schüsse zu
„ kreuzen; so, daß ein auf dergleichen Hügeln ste-
„ hendes Kriegsheer angreifen, eben so viel ist,
„ als eine Festung bestürmen, deren ausspringende
„ Werke nicht verdorben sind. Der Vorgrund ih-
„ res Standes ist durch Moräste, oder Bäche,
„ oder Hohlwege gedeckt. Noch begnügen sie sich
„ nicht, den Seiten ihres Heeres den Schutz des Bo-
„ dens nur verschafft zu haben: sondern sie stellen
„ große dichte Haufen des leichten Volkes, 2000
„ Schritte vor ihren rechten und linken Flügel,
„ auf unzugängliche Plätze, den Feind zu beob-
„ achten; welchem, wenn er mit Unbesonnenheit die-

„ ihren Thaten sind die Tugenden, welche der „ Philosoph und der Taktiker einstimmig an ihr „ fodern.

Sein Fußvolk zu ordnen, wählte er, ohne Aenderung, die Phalanx der Griechen zum Urbilde. Er stellte sie, wie jene, nur auf zwey Linien, — nämlich, auf eine des Kernvolkes, das er Opliten nannte, und auf eine von jüngeren Leuten, denen er den Namen Pfiliten gab. Er bestimmte ihre Tiefe auf 16 Mann, als genüg fähig, sich bis auf die Tiefe einer Tetrarchie auszudehnen, oder bis auf acht Tetrarchien zusammenzufalten. Sie schien ihm für alle Schilde der Taktik hinlänglich zu seyn. Die Untertheilungen der auf diese Tiefe gestellten Phalanx in Tagmen, Chiliarchien, Merien, und Turmen hatten in sich den Vortheil, sie mit einem Wink in drey hintereinander stehende Linien zu bringen, deren erste vier Merien, die zweyte drey, und die dritte eine hielt; siehe Kupfertafel 5. Fig. 2. oder in zwey Linien, wie sie Alexander der Große bey Arbele stellte, der ersten die Tiefe von vier Tetrarchien lassend, und die zweyte auf die Tiefe von zwey Tetrarchien ordnend; siehe Fig. 3. oder in vier, die das leere, wie das volle Viereck darstellen; oder in drey, welche die dreystirnige Phalanx bildeten. Siehe Kupfertafel 2. Fig. 3.

Hätte Kaiser Leo nicht besser gethan, seine logistische und taktische Vorschrift im Kleinen, ich will sagen, nicht in dem Bilde eines ganzen Kriegsheeres, sondern in dem Bilde des vierten Theils desselben, in der Figur einer Turme darzugeben, wie die Römer es in der Figur einer Legion thaten,

ten, die der 4te, 8te, 16te, 32te Theil eines Heeres war? Ohne Zaudern antworte ich auf dieſe Frage Nein. Er that als Philoſoph, der das Vermögen der menſchlichen Einbildungskräfte genau kannte, ſehr gut, ſeinen Lehrlingen gleich nach dem Kenntniß der Untertheilungen, alle Pflichten und Dienſtleiſtungen derſelben im Bilde des Ganzen vorzuſtellen. Denn von dem erſten Eindrucke empfänge die Einbildungskraft des Menſchen ihren entſcheidenden Ton zum Großen oder zum Kleinen: Die netzförmige Membrane des Auges bekömmt durch wiederholte Anblicke des Großen einen Bug der Ausdehnung, fähig, das Maß des Großen zu faſſen; und die Blicke des Auges gewöhnen ſich, große Breiten mit einer Genauigkeit einzutheilen, die ihnen alle Verhältniſſe entdecket. Das Große wird dem Auge zur Natur; die Beurtheilung des Zuſammenhanges und der Zuſammenwirkung ſeiner Theile ein Spiel — die Berechnung der Möglichkeiten ein ausſtehendes Talent. Man ſetze an eine Seite hundert Officiers, die durch 10 Jahre an die Bilder der Evolutionen eines Regiments gewöhnt ſind — auf die andere Seite Hundert Officiers, welchen die nämlichen Evolutionen in Bildern ganzer Kriegsheere, nur in dem Kurs eines theoretiſchen Lehrjahres dargeſtellt worden ſind — und dann, prüfe man, welche von beyden, jene oder dieſe Seite, fähigere Männer hervorgiebt, in der Bewerkſtelligung großer Kunſtmanoeuvren eine Schaar mit der Pünktlichkeit zu lenken, welche der Feldherr für den berechneten Gewinn

winn des Bodens, der Zeit, und der Kräfte erfodert. Ohne Zweifel die zweyte.

Den Beweis dieser Wahrheit wird man nach dem Verflusse etlicher Jahre in unserem Kriegsheere wahrnehmen, wenn die wackern Jünglinge, welche hier in der k. k. Ingenieurakademie die Lehren der Taktik theoretisch empfangen, als Subalternofficiere sich in den Kohorten desselben befinden werden. Unsere allergnädigste Beherrscherin, welche dem Nährvater aller Künste, dem Ackerbau, in ihren weitläufigen Staaten Lehrstühle der Theorie gestiftet hat, wollte die Taktik, die Beschützerin aller Künste, auf einem Lehrstuhle in dieser Akademie sehen. In dem Kreise der Zöglinge derselben erblicket man diese Kunst bereits in dem schönsten Flor, und der Staat verdanket ihn den unvergleichlichen Anstalten des Feldzeugmeisters Grafen Pellegrini, und des Generalwachtmeisters Freyherrn von Bechard.

Das Gute, was die Legion der Römer als praktische Schule der angehenden Kriegsleute gewirkt hatte, weil das Noviziat derselben an den Velitendienst gebunden war, und weil die Beförderung der Veliten zu den Manipeln der Zastarier und Principen von dem Beweise verrichteter Heldenthaten abhieng, konnte Kaiser Leo von seiner Phalanx nicht hoffen: weil der Staat, den er beherrschte, friedliche Zeiten langer Dauer bedurfte, sich von seiner Ohnmacht zu erholen. Seine Kriegsheere hatten in Friedenszeiten keine Standplätze, wo sie, wie die einzelnen Legionen der Römer, beysammen waren; die Ackersleute waren seine Phalangiten. In dem

Jahre,

Jahre, nur ein oder zweymal, in Wochen, die der Landbau unbeschäfftigt läßt, wurde ihnen befohlen, bey dem Turmarch zusammenzukommen, in den Evolutionen der Phalanx geübt zu werden. Bey dieser Sammlung der Kriegsleute wurden die jüngern Männer herausgezogen, den Dienst der Pfiliten zu lernen; d. i. die Dienste des kleinen Krieges.

Er bestimmt, mit Bescheidenheit die älteren Griechen und Römer nachahmend, die Zahl der Leute für den kleinen Krieg, die Zahl der Pfiliten, auf einen Fuß, der sein Verhältniß zum Ganzen hat — nämlich, wenn das Kriegsheer 24000 stark ist, die Hälfte — und, wäre es unter 24000 ein Drittel. Wir haben gesehen, daß die älteren Griechen zu 16000 Opliten noch 8000 Pfiliten für die Dienste des kleinen Krieges gaben — die Römer zu 3000 Hastariern, Principen und Triariern nur 1200 Veliten. Man zanket sich in Europa noch immerfort über die Frage: ob es vortheilhafter sey, viel oder wenig derjenigen Truppen zu haben, die wir, obschon sie nicht leichter als das Kernvolk bewaffnet sind, leichte Truppen nennen. Geben wir dieser Frage ein kunstgemäßeres Kleid; so wird es heißen: Ist es vortheilhafter, viel oder wenig Schaaren zum Dienste des kleinen Krieges zu haben? Mit Bedauren höre ich den gelehrten Taktiker Herrn Guibert antworten: Vortheilhafter ist, ihrer wenig zu halten, wenn man ein in den Manoeuvren geübtes Heer hat. Der rasche Ton, in welchem er diese Antwort ausspricht, und die Hochachtung, die man allen Gedanken der Franzosen zinset, soll uns nicht verleiten, seinen

darf ich von meinen Lesern nach dem Blicke, welchen sie auf das von der Hand des Königs von Preussen selbst gezeichnete Gemälde leichter Truppen hefteten, mit Zuversicht hoffen, daß sie nicht Proselyten seiner Meynung werden. In demselben erblickten sie die Nothwendigkeit einer Reiterey, welche für Thaten der Geschwindigkeit eigends erschaffen werden muß, und eines Fußvolkes, dessen Auswahl auf Dienste unermüdeter Thätigkeit und Hurtigkeit zielet. Die alten Römer und Griechen wählten hierzu junge schlanke Leute: ihr Kernvolk waren Veteranen. Man weiß aus der Physiologie, daß die Gelehrten das Alter schwer, die Jugend leicht nennen. In diesem Verstande verdienten die Pfiliten der Griechen, und die Veliten der Römer mit mehrerm Rechte den Namen leichter Schaaren, als wegen des Unterschiedes der Schußwaffen.

Wer alle mögliche Operationen des kleinen Krieges auf ein Verzeichniß bringt, und die Zahl der Menschen berechnet, welche das Unglück durch Krankheiten und Gefechte dem Tode überliefert, oder in die Gefangenschaft stürzet, der kann vernünftiger Weise wider das Hinlängliche einer Zahl solcher Truppen nicht eifern; wofern nicht seine Absicht ist, der Strategie die Mittel zu entziehen, wodurch sie den Erfolg ihrer Entwürfe beschleunigen kann. So zahlreich unsere leichte Schaaren in dem obenbemeldten Kriege waren: so sah man doch dieselben am Ende eines jeden Feldzuges, zu der Zeit, wo die wichtigsten Thaten, und das Trübe der Umstände ihre Anwendung forderten, so verdünnet

dünnet, daß zwey Regimenter Huſſarn kaum 400 dienſtfähige Pferde aufſtellen konnten. Kann man alſo den alten Griechen Unrecht geben, daß ſie dem Dienſte des groſſen Krieges ein Ganzes, dem Dienſte des Kleinen ein Halbes widmeten; jenem alte, dieſem junge Leute? Es darf einem Staate nicht gleichgiltig bleiben, die Zahl dieſer leichten Schaaren am Ende eines Feldzuges ſo vollſtändig zu haben, als ſie bey dem Anfange deſſelben geweſen iſt. Sie ſind der Strategie unentbehrlich.

Die Klage, welche der König von Preuſſen über die Verfaſſung ſeiner Freybataillons führete, zeiget uns, welche Tugenden die Strategie ihren leichten Schaaren wünſchet. Hurtigkeit, Thätigkeit, Tapferkeit und Treue ſollen die gröſten Züge in dem Karaktere der leichten Schaaren auszeichnen. Hatten die Griechen Unrecht, ſie aus der Maſſe der Nation auszuwählen? Thaten die Römer nicht Recht, den Dienſt der Veliten zum Noviziate ihrer Nationalkriegsleute zu machen?

Groſſen Staaten, welche eine Kriegsmacht von 200,000 Mann auf beſtändigem Fuſſe haben, wäre es nicht unmöglich, dieſen Unterſchied der Jungen und Veteranen — die erſte Anwendung der Jungen zum Dienſte der leichten Schaaren — und ihre Beförderung zu den Schaaren des Kernvolkes — nebſt dem Unterſchied des praktiſchen Unterrichtes für beyde einzuführen; obſchon ſie längere Pauſen bedürfen, von einem Kriege zu dem andern zu ſchreiten. Hierdurch würden ſie den Vortheil gewinnen, daß ihre Subalternbeamten beyde Klaſſen des Dienſtes durchwandern müſ-

müßten, und mit den Kenntnissen derselben ausgerüstet wären, wann ein neuer Krieg auflodert.

Der französische Feldherr Graf Moritz von Sachsen sah den Nutzen ein, den diese Anstalt verschaffen würde; und er fand Gelegenheit, sie dem Staate Frankreichs vorzuschlagen. Wider seinen Vorschlag empörte sich ein Schwarm Politiker, denen es gelang, die Ausführung desselben zu hemmen und zu hintertreiben.

Dieser Vorschlag hat so viel Brauchbares in sich — er bekämpfet so viele die Verfassung der Kriegsheere betreffende Vorurtheile — er deutet mit einem so aufrichtigen Zeigefinger auf den ächten Gebrauch des Musketenfeuers und der blanken Waffen, daß ich es nicht umgehen kann, ihn meinen Lesern vorzulegen, bevor wir zu der zweyten Pflicht der Logistik schreiten, welche lehret, wie man das Kriegsvolk bewaffnen soll.

Zehn-

Zehnte Anmerkung.

Vorschlag des französischen Heerführers Graf Moritz von Sachsen, das Fußvolk in Legionen zu verfassen.

Frankreich öffnete im ersten Viertel dieses Jahrhundertes die Augen, die Mängel der Disciplin zu erkennen, welche alle Nationen an seinen Kriegsheeren damals beobachteten und tadelten. Ihre Staatsklugen riefen einstimmig: „Alles ist verlohren, „wenn man nicht die Disciplin einführet, die man „bey den deutschen Kriegsvölkern zum Grade der „höchsten Vollkommenheit steigen sieht.“ Die ganze Nation foderte von den Gelehrtesten ihrer Kriegsbeamten Vorschläge, die Mängel der Disciplin zu heilen. Der beste ihrer damaligen Feldherren, Graf Moritz von Sachsen rieth, man sollte das französische Fußvolk, anstatt es in Brigaden zusammenzuschieben, in beständige Legionen von viertausend Mann umgießen.

Er sagte: um allen Uebeln der Indisciplin abzuhelfen, und dem französischen Fußvolke eine bessere Ordnung zu geben, als es dermalen hat, muß man geschwinde, leichte und dem Geiste der Nation gemäße Mittel anwenden. Bevor ich aber diese Mittel darbiete, ist es nöthig, daß ich die Ordnung, welche unsere Bataillons vor der Abschaffung der Picken hatten, mit flüchtiger Hand schildere. Ein Bataillon war in drey Rotten getheilt.

müßten, und mit den Kenntnissen derselben ausgerüstet wären, wann ein neuer Krieg auflodert.

Der französische Feldherr Graf Moritz von Sachsen sah den Nutzen ein, den diese Anstalt verschaffen würde; und er fand Gelegenheit, sie dem Staate Frankreichs vorzuschlagen. Wider seinen Vorschlag empörte sich ein Schwarm Politiker, denen es gelang, die Ausführung desselben zu hemmen und zu hintertreiben.

Dieser Vorschlag hat so viel Brauchbares in sich — er bekämpfet so viele die Verfassung der Kriegsheere betreffende Vorurtheile — er deutet mit einem so aufrichtigen Zeigefinger auf den ächten Gebrauch des Musketenfeuers und der blanken Waffen, daß ich es nicht umgehen kann, ihn meinen Lesern vorzulegen, bevor wir zu der zweyten Pflicht der Logistik schreiten, welche lehret, wie man das Kriegsvolk bewaffnen soll.

Zehn-

Zehnte Anmerkung.

Vorschlag des französischen Heerführers Graf Moritz von Sachsen, das Fußvolk in Legionen zu verfassen.

Frankreich öffnete im ersten Viertel dieses Jahrhundertes die Augen, die Mängel der Disciplin zu erkennen, welche alle Nationen an seinen Kriegsheeren damals beobachteten und tadelten. Ihre Staatsklugen riefen einstimmig: „Alles ist verlohren, „wenn man nicht die Disciplin einführet, die man „bey den deutschen Kriegsvölkern zum Grade der „höchsten Vollkommenheit steigen sieht.“ Die ganze Nation foderte von den Gelehrtesten ihrer Kriegsbeamten Vorschläge, die Mängel der Disciplin zu heilen. Der beste ihrer damaligen Feldherren, Graf Moritz von Sachsen rieth, man sollte das französische Fußvolk, anstatt es in Brigaden zusammenzuschieben, in beständige Legionen von viertausend Mann umgießen.

Er sagte: um allen Uebeln der Indisciplin abzuhelfen, und dem französischen Fußvolke eine bessere Ordnung zu geben, als es dermalen hat, muß man geschwinde, leichte und dem Geiste der Nation gemäße Mittel anwenden. Bevor ich aber diese Mittel darbiete, ist es nöthig, daß ich die Ordnung, welche unsere Bataillons vor der Abschaffung der Picken hatten, mit flüchtiger Hand schildere. Ein Bataillon war in drey Rotten getheilt.

theilt. Die zwey Rotten rechts und links hatten Feuergewehr, — die mittlere Rotte Picken. Jede Rotte hatte ihre eigene Fahne — sie war in der Mitte derselben — und daher war es jedem Soldaten leicht, wenn ein Gemenge oder unordentlicher Wirbel entstand, seine vorige Stelle zu erkennen, da eine jede Rotte nur von 200 Mann bestand, und, wie ich vermuthe, auf eine Tiefe von 4 Mann gestellt, folglich auf eine Breite von 50 geordnet war. (*) Der blödeste Mann konnte also wissen, welchen Abstand er von seiner Fahne hatte, die er niemals aus dem Gesichte verlohr. Jede dieser Rotten war wie ein selbständiger Körper betrachtet, und, um mich klärer auszudrücken, einem selbständigen Bataillon ähnlich. Die Lenkung derselben wurde dadurch behend, und die Ertheilung der Befehle sehr bequem: denn man hörte nichts anders als ganze, halbe, Viertel-Rotten aussprechen; — ein Beweis, daß jede Rotte als ein Körper für sich behandelt wurde. Die Rotten hatten sehr kleine Zwischenräume. Hierdurch wurde verhütet, daß, wenn eine oder die andere in Unordnung gerieth, das Uebel sich nicht auf die Nebenstehenden verbreitete. Sie konnten sich gleich wieder herstellen. Jede Rotte operirte, wie heut zu Tage ein ganzes Bataillon, für sich. Nach der Abschaffung der Pi-

(*) Der Graf von Sachsen scheint hier von Zeiten zu sprechen, welche jünger waren als die Zeiten Heinrichs des Vierten.

Picken iſt zwar der Zähler eines Bataillons nicht viel von 600 Köpfen abgewichen. Man macht aber, ſeitdem die Flinte zur einzigen, zur ausſchließenden Waffe des Fußvolkes erhoben worden iſt, gar keine Zwiſchenräume mehr in einem Bataillon; denn man behandelt daſſelbe als einen Körper, welchen man in der Schlachtordnung gar nicht öffnen zu müſſen glaubt, und welchen man marſchiren, manoeuvriren, operiren macht, wie vormals eine Rotte that. In den Feldzügen befand ſich manchmal ein Bataillon bis auf Drittel geſchmolzen. Dieſe Schwächung war, meyne ich, die Urſache, welche veranlaſſet hat, in dem Centrum die drey Fahnen zuſammenzuſetzen. In ſolcher Stellung aber verlieren ſie das Nützlichſeyn, wegen deſſen ſie erſchaffen wurden; nämlich, dem gemeinen Manne zum Sehpunkte und zum Punkte der Wiederverſammlung zu dienen. Denn, wenn man durch einen Wald, oder auf Wegen, die mit Hecken bezäunt ſind, marſchiren, oder auch wenn ein Bataillon ein ſtarkes Musketenfeuer machen muß, geſchieht es oft, daß die Soldaten des rechten und des linken Flügels eines Bataillons, welches 150 Mann Breite hat, ihre Fahnen nicht ſehen können. Kömmt dann Unordnung unter ſie, ſo wiſſen ſie nicht mehr, wo ihr Verſammlungspunkt ſich befindet. Sollen ſie vorwärts gehen, ſo drängen ſie ſich entweder zu viel rechts, oder zu viel links hin, weil ihnen unbewußt iſt, wo ihre Fahnen ſind. Sehen wir ein Bataillon an, welches in Unordnung gebracht worden iſt, und ſich wieder verſammeln, ſich herſtellen ſoll. Die Leute des rechten und des lin-

linken Flügels warten, bis die dem Centrum näheren sich gestellt, und sich berichtigt haben: da der ferne Abstand von den Fahnen sie verhindert, den genauen Punkt zu erkennen, auf welchem ihrer Centurie der Stand gebühret. Zudem ist die große Breite von 150 Mann ohne Zwischenraum wegen des Anschlusses von Schulter an Schulter, in dem geraden Marsche vorwärts, ohne Schwanken schwer fortzubringen. Meistens berstet die Linie, oder es werden Theile von ihr ausgedrängt. Diesem Uebel kann man nicht anders abhelfen, als durch Halt machen — und macht man Halt vor den Augen des Feindes, so giebt man sich in Gefahr geschlagen zu werden. Unterläßt man Halt zu machen, so wird es unmöglich, ohne Schwanken zu marschiren. Man wird in der Folge sehen, warum ich dieses Gemälde voriger Zeiten anbringen mußte.

Die Bewunderung der Thaten, welche die Römer mit ihren Legionen gewirkt haben, bewog mich, ihre Verfassungsart, mit der größten Aufmerksamkeit zu beurtheilen: und in dieser Bewunderung fühlte ich die Mängel der Verfassung unseres Fußvolkes mit stärkerer Berührung meiner Sinne. Dermalen ist die Frage, welch eine bessere Verfassungsart dem französischen Fußvolke gegeben werden könnte? Ich rathe, dasselbe in Legionen zu bilden. Der Namen Legion ist den Franzosen nicht fremd. Man hatte Legionen zur Zeit Ludwigs des Eilften — und die Kriegsmacht Frankreichs ist so beträchtlich, daß die dermaligen Eintheilungen desselben mit der Idee, welche der Namen Legion eigen hat, nicht

unver-

unverträglich sind. Von auswärtigen Mächten zählet man wenige, die sich dieses Vortheiles rühmen können.

Man errichte eine Legion von 4 Regimentern — jedes Regiment von 4. Bataillons — jedes Bataillon von 4 Centurien — jede Centurie von 4 Rotten. Man gebe jedem Regimente noch über dieses eine Centurie Grenadiers zu Fuße — eine halbe Centurie Grenadiers zu Pferde, und eine halbe Centurie leichtbewaffnete Jäger zu. Die Legion wird anstatt der jetzigen Brigade dienen, und so wohl in Kriegs- als Friedenszeiten eine immerwährende Brigade seyn — viel reicher an Vortheilen als diese, — denn sie wird beysammen bleiben, beysammen lagern, beysammen marschiren, beysammen fechten. Ihre Taktik ist sehr bequem — ihr Gelenke ungezwungen — ihre Manoeuvers einförmig. Obschon sie ein Körper von 4000 Mann ist, so ist sie doch viel beugsamer als ein Bataillon. Sie ist natürlich in alle Sorten gerader Zahlen getheilt, folglich für alle Sorten taktischer Bildungen und Stellungen schicklich. Die Befehlsworte sind kurz und kernicht. Ein Officier, der nur eine gesehen, und gelenkt hat, weiß alle zusammen zu lenken, und ist sicher von allen verstanden zu werden. Auf welcherley Boden sie zum Gefechte kömmt, findet sie ihre Vortheile durch die Leichtigkeit, ihre Gestalt, nach Erfordern der Umstände geschwind zu verändern. Sie ist gemischt von Fußvolke und von einer Reiterey, welche aus diesem Fußvolke hergenommen wurde, und für dasselbe so viel Liebe hat, als heut zu Tage beyde sich

hassen. Solche in den Feuerübungen und Manoeuvren des Fußvolkes erzogene Reiterey besteht aus alten geprüften Soldaten, denen ihr Alter, die gemachten Feldzüge, und die empfangenen Wunden eine Hinderniß waren, zu Fuße zu dienen.

Da eine Brigade aus Regimentern besteht, die sich gar nicht kennen, sogar manchmal von verschiedenen Nationen sind, so geschieht es oft, daß sie sich weder in der Denkungsart, noch im Dienste miteinander vergleichen können. Auch der Brigadier kennt sie zu wenig — Er hat gar keinen Einfluß in das Innere ihrer Verwaltung — mischet sich nicht in ihre Disciplin, und scheint, so zu sagen, ihr Brigadier nur allein für den Tag einer Feldschlacht zu seyn. Das Unbekanntseyn des Hauptes zu dem Körper, und des Körpers zu dem Haupte wird erst dann, an dem entscheidenden Tage, dem Dienste auf die fühlbarste Weise schädlich. Dergleichen Uebel kleben der Legion nicht an. Ihr beständiger Brigadier ist der General-Legionär mit Brigadiersrang. Er befiehlt den 4 Obersten der Regimenter, welche stäts unter seiner Aufsicht stehen — von Wetteifer belebt, sich Verdienste zu Aemtern höherer Stufen erwerben, und mit richtigen Kenntnissen des Reitereydienstes und des Dienstes leichter Schaaren sich ausrüsten. Wie mancher Oberster des Fußvolkes ist bisher zu der Stufe des Generals hinaufgestiegen, ohne daß er jemals die Gelegenheit hatte, nur durch 24 Stunden einen Reitertrupp von 50 Pferden zu manoeuvriren! Eben diese Kenntniß erlangen die Subalternbeamten der Legion.

Der

Der Soldat der Legion wird ſich gewiß eine beſſere Idee von ſeinen Pflichten machen können, da er dieſe verſchiedenen Waffen beyſammen ſieht. Junge, hurtige, nervichte und im Zielſchießen geübte Leute zieht man aus den Centurien, um den Trupp der Leichtbewaffneten auszumachen. Dieſer Trupp wird beträchtliche Dienſte der Blendekunſt und der Bedeckung der Flanken und des Rückens an Tagen der Feldſchlacht, auch in jenen Unternehmungen leiſten, welche eine ſchnelle Ausführung fodern. Ihr Führer hat Kapitänleutenantsrang, und wird, nachdem er an der Spitze der Jäger ſich Verdienſte erworben hat, zu dem Amte der Centurionen der Legion befördert.

Auch die Grenadiers zu Pferde werden aus den Centurien hergenommen. Man nimmt dazu alte, durch ihre Tapferkeit bekannte Soldaten, welchen wegen empfangener Wunden, oder wegen Ungelenkigkeit der Glieder die langen Reiſen zu Fuße marternde Tagwerke wären. Dieſer Trupp wird dem Kriegsheere weſentlichen Nutzen ſowohl dadurch verſchaffen, daß alle Officiers der Legion durch den gewöhnlichen Anblick deſſelben eine Idee des Reitereydienſtes bekommen, als durch die Bequemlichkeit, die man hat, ſie mit den Jägern auf Spekulation und andere Erforderniſſe des kleinen Krieges zu verſenden. Er muß zu allen Zeiten vollſtändig und zugfertig ſeyn, dorthin marſchiren zu können, wo der Umſtand nur ein kleines Piquet Reiterey erfordert. An Tagen der Feldſchlachten kann man den allergrößten Vortheil von ihm hoffen — und ich halte ihn für fähig, das Schick-

sal derselben entscheiden zu können, wie ich weiter unten beweisen werde.

Man hat gesehen, daß die Legion, die ich hier anrathe, ein von Fußvolke und Reiterey gemischter Körper sey. Das Fußvolk desselben ist zweyerley: ein Theil schweres, und ein Theil leichtes. Das schwere Fußvolk macht den größten Theil, und so zu sagen, den Leib der Legion aus, weil von 3800. Mann, die sein ganzes Quantum sind, 3200, wie unser dermaliges Fußvolk bewaffnet werden. Diese 3200 muß man als Linienvolk betrachten. Hier ist die Stelle, wo ich zeigen muß, wie es in der Linie der Schlachtordnung aufgestellt, und seine verschiedenen Waffen geordnet werden müssen, sich einander zu unterstützen.

Die dermalige Aufstellung unserer französischen Bataillons ist fehlerhaft, und den guten Sätzen der Taktik widersprechend: weil ihre zu große Ausdehnung sie ungelenksam und schwanken machet, — den Gefahren der Unordnung unterwirft, und dem Wirbel der Verwirrung Preis giebt. Da unsere Schaaren oft wider Feinde zu kämpfen haben, welche ein schreckbares Musketenfeuer zu unterhalten geübt sind: so ist es wesentlich, daß man sie auf eine Tiefe wenigstens von 4. Mann ordne, damit man das Schwanken und Schwerseyn dünner ausgedehnter Gebünde vermeide. Die 4 Bataillons eines Regiments müssen eins von dem andern einen Zwischenraum von 20 Schuhen behalten — der Abstand eines Regiments von dem andern soll 40 Schuhbreite haben. Mit diesen Zwischenräumen

mag

mag das Bataillon Bewegungen machen, welche man will — einen Boden antreffen, der noch so widrig ist, als man erdenken kann — einem Unglück unterkommen, von welcher Art es sey; so wird die Unordnung, von der es angewandelt wird, auf die übrigen Bataillons und Regimenter wenig oder gar keinen Einfluß wirken. Die auf ihr ächtes Verhältniß gesetzte Kleinheit der Zwischenräume giebt den nämlichen Schuß, und die nämliche Hilfe, welche man sich dermalen von der ganzen Fülle der Linie verspricht: denn es ist nicht zu vermuthen, daß feindliche Bataillons ihre eigene Linie brechen werden, sich zwischen zwey Bataillons hineinzudrängen, deren Oeffnung so klein ist.

Der Trupp der Legionsreiterey wird in zwey Theile vertheilet, deren einer 50 Schritte hinter dem ersten Zwischenraume des linken Flügels — der andere hinter dem ersten des rechten — und die Grenadierscenturie zu Fuß hinter dem Zwischenraume des Centrums aufgestellt werden. S. Kupfertafel 6.

Diese Aufstellung hat ungemeine Vortheile für das Gefecht: denn die Legion, da sie in dem Grunde ihres Wesens ein Fußvolk ist, wird gewöhnlicher Weise dem feindlichen Fußvolke entgegengestellt. In diesem Falle ist es also dem Gebrauche gemäßer, daß man die Grenadiers, als Kernvolk, dessen Tapferkeit geprüft ist, außer dem Schuß des Feindes als einen Rückhalt aufstelle. Wären sie in der Linie: so würden sie nicht nützlicher seyn, als die gemeinen Legionisten. Ich rathe also, sie und die reitenden Grenadiers 50 Schritte hinter die Bataillons zu stellen.

Noch einen Vortheil liefert diese Aufstellung; nämlich den, daß die gemeinen Legionisten, da sie hinter ihnen, in gehöriger Nähe, drey Truppen von Männern wissen, auf deren Unerschrockenheit und Tapferkeit sie sicher zählen können: so sind sie sich bewußt, gut unterstützet zu seyn. Sie fechten mit größerer, stärkerer Zuversicht; weil sie von denselben gedeckt zu werden rechnen können, wenn das Unglück sie zum Rückzuge nöthigte. Auch ist ihnen nicht unbekannt, daß diese Grenadiers, als der Kern, die Zierde, die Principen der Legion keinem Legionisten, ungestraft, eine feige Flucht gestatten würden.

Die Pflicht der leichtbewaffneten Jäger, für welche ich voraussetze, daß sie gut bewaffnet, und im Scharfschießen geübt seyn müssen, stellen sich, bevor das Gefecht beginnt, 50 oder 100 Schritte vorwärts hinter Hecken, oder Gesträuche oder Mauern, in Häuser oder Bauerhütten, oder wohin man sie stellen will. Von dort aus feuern sie auf den Feind. Die Bataillons des Feindes, welche ihrem Feuer ausgesetzt sind, werden es nicht lange ausdauern können; sondern auf Mittel sinnen, die Jäger wegzutreiben. Wählte der Gegner seine Reiterey, dieses zu bewerkstelligen: so würde er sie den Schüssen der Jäger und der Legion ihren zugleich aufopfern. Würde er aber in dem Betracht, daß das Kanonenfeuer leichten Schaaren wenig schadet, und bey dem Bewußtseyn, daß das Musketenfeuer des Fußvolkes nicht so weit trägt, als der Jäger ihres, sich zu dem einzigen wahren Mittel entschließen, welches man hat, ihrer los zu werden;

den; ich will sagen, ihnen schnell auf den Hals zu gehen: welch mörderisches Feuer hätte er dann von ihnen zu leiden — ein Feuer, das sie auch im Rückzuge fortführen, bis sie durch die Zwischenräume der Legion verschwinden. Nach ihrem Rückzuge fängt erst das wahre ernstliche Gefecht an; — und würde auch dasselbe der Legion so ungünstig, daß es sie zwänge, rückgängig zu werden, so schützen die Grenadiers zu Fuß und zu Pferde ihren Rückzug, da sie dem ankommenden Gegner stolz entgegengehen, welcher durch zwey überstandenen Angriffe selbst in einer Art von Unordnung ist. Durch diesen raschen Vorschritt verschaffen sie den Legionisten die Zeit, sich wieder in Ordnung herzustellen — wieder vorzurücken — und dann einen vollkommenen Sieg zu erfechten. Es ist unmöglich, daß Schaaren, welche der Sieg selbst in eine Art von Unordnung gebracht hat, sich so eilends in Richtung setzen können, den Angriff einer hurtigen tapfern Reiterey, und des heldenmüthigsten Fußvolkes auszuhalten, welcher sie mit blitzähnlicher Geschwindigkeit trifft.

Gelingt es aber der Legion, das feindliche Fußvolk zu überstürzen, dann eilen die Grenadiers zu Pferde und zu Fuß mit den Jägern durch die Zwischenräume der Regimenter und verfolgen dasselbe, ohne daß die Legion im mindesten ihre Aufstellung zu brechen nöthig hätte. Die Niederlage des Feindes ist sodann unvermeidlich.

Durch die Aufstellung der Leichtbewaffneten vor die Legion, erlangt man den Vortheil, die Legion hinter ihnen, wie hinter einer beweglichen

Wand zu lenken, wohin man will, ohne daß ihre Bewegungen dem Feinde ſichtbar werden. Wolken des Rauchs, den ihr Kanonen- und Musketenfeuer längſt der Linie aufwirbeln machet, und die Scharfſchüſſe der Jäger verbieten dem verwägenſten Vorwitze das Spekuliren; und ſind zugleich eine Hülle, die den Legioniſten in widrigen Umſtänden die Schritte eines glücklichern Gegners verbirgt, und mithilft, ſie bey Unerſchrockenheit und Gegenwart des Geiſtes zu erhalten.

Erfordert es der Umſtand, daß die Bataillons über des Feindes ſeine hinausragen, ſo darf man nur die Zwiſchenräume vergrößern; eine Manoeuvre, welche im Angeſichte, und in der Nähe des Feindes zu bewerkſtelligen, breitern Bataillons, als der Legion ihre ſind, nicht zuläßig iſt. Ein Bataillon der Legion iſt nur auf die Breite von 53 Mann, folglich, da für einen Mann zwey Schuh gezählt werden, auf 106 Schuhe ausgedehnt. Man kann auch in dieſem Umſtande, wenn der Boden es leidet, die Reiterey der Legion brauchen, dem Feinde eine Beſorgniß für ſeine Flanken zu erregen: ein Vortheil, welchen man bey der modernen Einrichtung des Fußvolkes nicht hat.

Je weniger dunkel die Benennung iſt, welche man den Untertheilungen des Ganzen zueignet, um ſie zu unterſcheiden: deſto bequemer wird die Ertheilung der Befehle. Man muß den Brauch abſchaffen, die Truppen ſowohl in den Legionen, als in den Regimentern durch die Namen der Provinzen, und der Inhaber zu nennen. Dieſe Namen ſind dem Wechſel unterworfen, ſo, daß man nach Verlauf einer gewiſſen gar nicht langen Zeit in der Geſchichte

ſchichte nicht mehr entſcheiden kann, welche Truppen ſich durch glänzende Thaten ausgezeichnet haben. Es iſt viel ſchicklicher und leichter, die Legionen, die Regimenter, die Bataillons, und ſogar die Centurien durch den puren Beynamen, erſte, zweyte, dritte, und ſo weiter, zu unterſcheiden. Hierdurch wird die 30te Legion in der Geſchichte ſo denkwürdig und unvergeßlich, wie die erſte, und man wird, ſo oft man ſie nennen höret, ſich der Thaten, die ſie vormals verrichtet hat, gleich erinnern können, ohne daß man durch einen Schwarm unausſprechlicher Namen wühlen dürfe. Niemand kann widerſprechen, daß aus dieſer einfachen Benennung etwas edleres, etwas größeres hervorleuchte, als aus dem Gebrauch der ſtets abwechſelnden Partikular-Namen.

Das erſte Regiment der Legion ſtellen wir auf den rechten Flügel — das zweyte auf den linken — das dritte neben das erſte einwärts — das vierte zwiſchen das dritte und zweyte. Eben ſo werden die 4 Bataillons eines Regiments — und in jedem Bataillon die vier Centurien — und in jeder Centurie die 4 Rotten aufgeſtellt. Mit einem Blicke kann man auf dieſe Weiſe gleich entſcheiden, wo die dritte Rotte der erſten Centurie des zweyten Bataillons im fünften Regimente ſtehe. Wenigſtens iſt dieſe Methode leichter, als die jetzige, welche uns nöthiget ein Allerley von Partikular-Namen ins Gedächtniß zu faſſen; wodurch die Untertheilungen des Kriegsheeres unterſchieden ſind. Selbſt dem Befehlshaber, und ſogar dem gemeinen Soldaten verſchaffet unſere neue Methode eine Bequemlichkeit.

Dieß

Dieß ist der Kernauszug des Entwurfes, welchen der Graf von Sachsen dem verstorbenen Könige Ludwig dem funfzehnten darreichte, sein Fußvolk in Legionen einzutheilen.

Erwäget man, daß er ihn für eine Nation that, der die ächte Benützung leichter Schaaren unbekannt war — eine Nation, der ein anhaltendes Musketenfeuer unleidentlich schien — eine Nation, die das Vertrauen auf eigene Kräfte an den ersten Versuch eines ungestümen Anlaufes mit dem blanken Gewehr band — für eine Nation, bey welcher die Kriegsdisciplin nicht war, was sie dermalen bey ihr ist: so erkennet man, daß er die römische Legion nur deswegen zum Urbilde gewählt hatte, weil sie eine praktische Schule für Kriegsleute war — weil sie eine Auswahl der jungen Patrioten für den Dienst des kleinen Krieges unumgänglich machte — weil sie die verschiedenen Anwendungsarten dieser Hurtigen für den kleinen Krieg, und ihre Pflichten der Mitwirkung in Feldschlachten jedem Officier zeigte — weil sie für Legionisten Männer von reifem Alter — zu Rückenbewahrern ein Kernvolk von geprüfter Tapferkeit — und für die Reiterey der Legion ausgediente Veteranen erforderte.

Die besten Vorschläge finden in dieser Welt Widersprüche; weil man an ihnen, wie an allen Dingen, eine schwache Seite findet. Die Erinnerung, daß die Legionen als große Truppe zusammengewöhnter Menschen vormals den Monarchen selbst gefährlich, sogar schädlich geworden waren, verursachte, daß man den Vorschlag lobte, niederlegte, und schlafen ließ, bis die im Jahre 1756.

in

in Deutschland auflodernde Kriegesflamme den Franzosen, in den Mängeln ihres ersten Feldzuges das Bedürfniß leichter Schaaren entdeckte. Man erinnerte sich wieder des Rathes, den der Graf von Sachsen gegeben hatte, und man erlaubte denen, welchen die leichten Schaaren zu errichten vergönnt wurde, solchen die Gestalt und den Namen der Legionen zu geben. Ihre Gegner wurden Nachahmer dieser Anstalt. Die Hannoveraner erschufen eine Legion für den kleinen Krieg.

Schwebte nicht der Genius des Julius Cäsar immerdar über dem Scheitelpunkte dieser Bilder seiner geliebten Legionen? Er sah sie auf dem Idistaviser Felde auftreten, wo Drusus Germanikus einen Sieg über den Arminius erfochten hatte. (*) Lächelte er ihnen nicht Beyfall zu, als er ihre Jäger den Dienst der

(*) Der Sieg des Germanikus, wovon hier die Rede ist, ward demselben in seinem neunten Feldzuge zu Theil, im 16ten Jahre nach Christi Geburt. Das Idistaviser Feld ist auf der rechten Seite des Weserflusses zwischen der Stadt Oldenburg und dem Dorf Stemme bey dem Schlosse Eisdorf in der Grafschaft Schaumburg, nicht weit von Minden. Wegen dieses Sieges wurde ihm der Triumph zuerkannt; und man findet in den kapitolinischen Jahrbüchern die Anzeige desselben in den Denkworten: Germanicus Cæsar Ti. Aug Fi. divi Aug. N. Procos. Ann. DCCLXIX de Cheruscis, Catteis, Angrivareisque VII Kal. Jun.

der Veliten — die Legionisten den Dienst der Hastarier, und die Grenadierer den Dienst der Principen verrichten sah? War er nicht stolz darauf, daß er Haufen, die den Namen Legion hatten, seine Lieblingshaufen jetzt mit dem Donner des Jupiters bewaffnet sah? Wie viel würdiger des Vorzuges fand er die Waffe der modernen Veliten! Aber sagte er nicht auch mit leiser Stimme den Erschaffern der modernen Legionen ins Ohr „Die Flinte ist eine Waffe, den Feind von fern zu beschädigen — und gehört deswegen eigentlich nur dem leichten Fußvolke, den Dienern des kleinen Krieges, euern Veliten, welche die Bewegung der Legionisten decken, und die feindliche Reiterey von euern Flanken abhalten sollen. Wegen des Anfalles dieser Reiterey habt ihr die Flinte durch den Aufsatz der in der Stadt Bajonne erfundenen Stichwaffe einigermassen der griechischen Sarisse verähnlicht. Aber warum erhebet ihr sie zur einzigen, vornehmsten, ausschließenden Waffe der Legionisten und der tapfern Grenadierer? Ich sehe, daß ihr die Linie der Legionisten, die doch eigentlich eure zweyte Linie ist, in dem Geschwindschießen übet; weil ihr sie gegen das feindliche Musketenfeuer zu brauchen gesinnet seyd. Hierdurch entzieht ihr euch selbst den Vortheil, sie in Feldschlachten, hinter den Wolken des Musketenfeuers der Veliten dorthin zu manoeuvriren, wo ihr durchbrechen könntet. Ich würde dieser, dem Geheimnisse der Taktik, dem schnellen Bodensgewinn, dem Ueberflügeln geheiligten Linie anstatt der Flinte, Pilum, Schild und Degen geben — hingegen die Zahl der

donnernden Veliten vermehren. Da, wo ihr durchzubrechen Sinnes seyd, würden die Bataillons dieser Linie, nach dem Wurfe des Pilums mit dem Degen in der Faust, durch schnellen Anlauf die nämlichen Wunderwerke verrichten, die ich vor achtzehnhundert Jahren mit meinen Römern wirkte. Ist doch dieser Anlauf, und der Gebrauch des Degens dem Nationalgeiste eurer, und eines jeden Soldaten so angemessen, als er meinen Römern war. Ich sehe eure Antwort vor. Ihr saget: einen feuerdonnernden Feind ohne Feuer angreifen, und ihm mit einem Pilum entgegengehen, heißt, gegen Waffen mit Prügeln aufziehen — aber euch täuschet ein zu leicht angenommenes Vorurtheil. Das ächte Feuer, welches diese zweyte Linie schützet, das ächte Feuer, wodurch ihr den Feind zernichten könnet, ist das Feuer der Kanonen. Mit demselben bedonnert den Feind, so viel es die Klugheit ohne Verschwendung zuläßt. Was nützet eurer zweyten Linie, welche eigentlich dem entscheidenden Gefechte gewidmet ist, ein Musketenfeuer außer dem Schuß? Ist ein Musketenfeuer, so lang es noch außer dem Ertrag der Kugel knacket, etwas mehr zu nennen, als ein schreckender gefahrdrohender Knall? Schrecken kann es den Ungelehrten, aber ihm nicht schaden. Kömmt eure zweyte Linie, nach dem Rückzuge der Veliten, dem Ertrag des Schusses nahe, da, wo ihr durchdringen wollet, o — dann befehlet ihr, daß sie mit der Geschwindigkeit hinanlaufe, mit welcher meine Römer unter dem viel gefährlichern Regen der Pilen auf ihren Feind liefen, und mit dem Degen

gen in der Faust über ihn siegten. Den Ertrag eines gutgezielten Musketenschusses rechnet ihr auf 150 Schritte — den eines Kanonschusses von zwölfpfündigem Kaliber auf 2500 Schritte. Wie geschwind ist diese Strecke überlaufen! Ihr pfleget 160 Doppelschritten, so, wie 220 Laufschritten eine Minute zu geben. Ihr brauchet also 150 Schritte zu laufen, nicht gar $\frac{1}{2}$ von einer Minute. Nun rechnet ihr ja einer Minute nur einen Kanonenschuß, und eben so einer Minute nur 3 gutgezielte oder 5 übereilte Musketenschüsse zu. Die Gefahr eures Anlaufes ist also nicht so groß, als sie zu seyn scheint. Der Anlauf vermindert sie in der Maße seiner Geschwindigkeit — und wenn euer Soldat einmal überzeugt ist, wie geringe wie sehr geringe die Schädlichkeit des Musketenfeuers sey, wird er ein kluger Verachter desselben, und ein Held. Erweiset ihm, daß sein sicherster Schutz wider das feindliche Feuer, der sicherste Schutzgeist der taktischen Bewegungen, die ihr ihn trotz dem feindlichen Feuer machen lasset, eure mit ihm spazierenden Kanonen seyen. (*) Von ihrem begünstigenden Donner begleitet — und durch das Musketenfeuer eurer Veliten gedeckt,

würde

(*) Die Franzosen nennen die 12pfündige Kanonen, welche zwischen den marschirenden Kolonnen geführt werden, einen Angriff zu begünstigen, Batteries ambulantes. Man wird mir also hier den Ausdruck spazierende Kanonen d. i. bewegliche Batterien, verzeihen.

würde er mit scharfgeschultertem Gewehr muthig dem Feuer des Feindes entgegengehen, wenn ihr nur wolltet. Wie viel muthiger, wie viel stolzer würde er diesem Feuer vollends entgegenlaufen, wenn er mit dem Pilum, mit einem ihn beschirmenden Schilde, und einem guten Degen in der Scheide bewaffnet wäre. (*) In der ächten Nähe sein Pilum auf das mit Bajonetten bewaffnete eng zusammengeschlossene Fußvolk werfend, zieht er den siegreichen Degen, und läuft mit demselben ihm auf den Leib. Um euch durch moderne Exempel zu überzeugen, werfet euren Blick auf die Thaten eurer Bundsgenossen, auf die Thaten der Oesterreicher. In den Feldschlachten bey Planian und bey Hochkirchen sah man ihre ungrischen Regimenter zu Fuß, in der Nähe des preussischen Fußvolkes ihre Musketen überschwenken — den Säbel zücken — mit ihm in der Faust auf dasselbe schnell anlaufen — die

(*) Mém. de Montecucoli Liv. 1. Chap. 2. On pourroit faire dans l'Infanterie un rang de boucliers, pour couvrir les piques. Lorsqu'on en viendroit aux mains, *ils se jetteroient sous les Ennemis avec l'épée & la rondache, & le mettroient en desordre.* Man könnte, sagt dieser Held, bey dem Fußvolke eine Reihe von Schildträgern vor die Picken ordnen, um sie zu bedecken, — und wenn man zum Handgemenge kömmt, schnell an den Feind mit dem Degen in der Faust zu gehen.

die preussischen Bajonets verachten — und durch derselben Bataillons dringen. Doch hatten diese tapferen Leute keine Schilde. Die Ursache, wegen welcher ihr die Flinte für euer Fußvolk allgemein gemacht habt, gründet sich vielleicht auf den Satz, daß ein Fußvolk in allen Umständen sich selbst genug seyn müsse, auch ohne Hilfe sich vertheidigen, und dem Anfalle einer Reiterey widerstehen könne. In diesem Betracht glaubet ihr, daß eure durch den Aufsatz des Bajonets verlängerte Flinte nicht nur der Sarisse der Griechen ähnlich, sondern, da sie dem anprellenden Reiter einen zweyfachen Tod drohet, viel besser als jene sey. Ihr irret. Denn wäre sie auch so gut, als die griechische Sarisse: so handelt ihr dennoch als Menschen, die einen in der Hand habenden Vortheil selbst vermindern; weil ihr euer Fußvolk, eure Legionisten, die Bestandtheile der wahren Streitlinie, nur auf eine Tiefe von 3 Mann stellet. Schätzen wir das natürliche Gewicht der 3 Mann gegen den Ertrag des natürlichen Gewichts eines Pferdes. Das Gewicht eines Pferdes kömmt dem Gewichte von 6 Menschen gleich, die dem auf sie anprellenden Pferde doch nicht mit dem vereinigten Willen einer gleichförmigen Kraft Widerstand leisten, mit welchem das Pferd auf ihren trennbaren lockern Klumpen läuft. Erwäget ihr, daß der Lauf die Kräfte des natürlichen Gewichts des Pferdes vermehret: so findet ihr an euren aufgestellten 3 Mann zu dem vorstürzenden Pferde ein Verhältniß wie 3 zu 12. Die Feldschlacht bey Planian, wo die östereichische Reiterey die Linie des preussischen Fußvol-

kes

les durchbrach — die Feldschlacht bey Lochkirchen, in der sie ganze Brigaden desselben überstürzte — die bey Zorndorf, wo der König von Preussen mit der seinigen das Centrum des russischen Fußvolkes angriff, und beyde Flügel desselben trennete, beweisen, daß eure Stellung auf 3 Mann Tiefe dem Fußvolke den Vortheil benehme, den Anfall einer Reiterey abzuschlagen, wie meine Kohorten in Afrika thaten, als Labienus mich auf einer Futterärnte überraschet, und umrungen hatte — wie die Legion that, welche Domitius in der Feldschlacht bey Nicopolis der ganzen zahlreichen Reiterey des Königs Pharnaces entgegen stellete. Die Tiefe von 10 Mann, auf welche wir unsere Kohorten geordnet hatten, ist die wahre Proportion des Widerstandes, den man einer Reiterey, ohne einen Unterschied zwischen der schwerern und leichtern zu machen, entgegenstellen kann, um sich von ihr zu befreyen, und ihren Anfall zu vereiteln. Mit einem auf diese Tiefe gegründeten Vertrauen, standen unsere Vastarier, Principen und Triarier, mit dem unentbehrlichen Schilde bedecket, und mit ihrem Helm auf dem Haupte, mauerfest — und — war die Reiterey so kühn, sich auf 30 Schritte zu nähern — dann warfen sie auf der Pferde Brust ihre Pilen, welche gräuliche Wunden bohreten, und mehr Pferde zu Grunde richteten, als das aus eueren Musketen geschossene Bley vermag. Ihr erwiedert mir, daß ihr euch wegen des Vortheiles, den das Kanonenfeuer auf tiefgeordnete Körper hat, zu einer so dünnen Aufstellung habt entschließen müssen. Ich würde auch in etlichen Fällen diesen Entschluß nicht

misbilligen — aber ich kann es nicht für gut heißen, daß ihr deswegen die Tiefe von 3 Mann zur gewöhnlichen ersten Aufstellung für eure Taktik gewählt habt, und wegen der Schädlichkeit des Kanonenfeuers von dem wichtigen Grundsatze abgewichen seyd, eine in Falten behaltene Macht deployren zu können. Was hindert euch, so lang ihr nicht bis auf einen Kanonenschuß nahe kommet, in Falten zu bleiben? Was hindert euch, so lang ihr diesem Ertrage nicht nahe seyd, eine tiefe Ordnung zu behalten, welche von unseren Lehrmeistern, den alten Griechen, für eine Mutter aller taktischen Figuren, und aller logistischen Möglichkeiten gehalten wurde?

Der Vorwurf, welchen der Geist des Julius Cäsar den französischen und britannischen Legionen macht, ist nicht so leer an guten Kunstgründen, daß wir unsere Aufmerksamkeit demselben versagen, und bey Betrachtung der seit Erfindung des Pulvers nach und nach geschehenen Aenderungen der Taktik, uns nicht an den Grad der Unparteylichkeit schwingen sollten, welcher uns über alle Vorurtheile hinauszusetzen vermag. Schwingen wir uns zu diesem Grade hinan, da wir jetzt die Taktik des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts untersuchen wollen! Bey der Überzeugung, daß das Geheimniß der Kunst der Feldschlachten auf der Regel beruhe, eine in bequemen Falten zusammengeschobene Macht mit blitzähnlicher Geschwindigkeit, sowohl in Angriffs- als Vertheidigungsumständen, auf die Flanken und den Rücken des Gegners zu deployren, müssen wir untersuchen, welches von

zweyen

zweyen nützlicher sey; die erste gewöhnliche Aufstellung des Fußvolkes auf eine tiefe und schmale, oder auf eine dünne und breite Ordnung zu bestimmen? — Ob die Breite der dünnen Aufstellung eine Hinderniß der Geschwindigkeit taktischer Bewegungen sey? — Ob der dichte Schulterschluß, den man als eine Ursache der schwankenden Linienmärsche angiebt, für alle Umstände ohne Ausnahme giltig sey? — Ob die einförmige Bewaffnung des Fußvolkes, zu welcher unsere Ahnen sich entschlossen haben, mehr schädlich als nützlich geworden ist, und beydes in wie ferne? Was für Misbräuche daher entstanden sind? — und welche Mittel man anwenden könne, das durch solche Misbräuche gestörte Verhältniß der Regeln der Taktik herzustellen.

Diese Untersuchungen sind wesentlich. Ich wähle sie zum Stoffe meiner ersten Anmerkungen in dem zweyten Theile dieses Werkes.

Ende des ersten Theiles.

Innhalt
dieſes erſten Theiles.

Vorrede des Ueberſetzers.
Empfehlung des Studiums der Strategie. Pag.
Verzeichniß der in dieſem Werke vorkommenden Kupfertafeln 55
Plan der Inſtitute Kaiſers Leo des Philoſophen 61
Erſte Anmerkung des Ueberſetzers, von der Nothwendigkeit der Kriegsdiſciplin und des Studiums der Strategie 72
Die Erziehung iſt die Grundlage der Kriegsdiſciplin 73
Militärtugenden; ihr Gepräge muß durch die Erziehung bewirket werden; Exempel der Römer ebend.
Exempel der Türken ebend.
Mäßigkeit der alten Römer und der Türken 75
Der Weg zu den Staatsämtern iſt bey den Türken der Kriegsſtand 76
Schärfe ihrer Kriegsdiſciplin; ſie iſt bey ihnen auf ſchwere Strafen und große Belohnungen gegründet ebend.
Vorſchlag des Feldmarſchalls Grafen von Montecucoli, Militärerziehungshäuſer für Kinder der Armen, Waiſen, und Findlinge nach dem Modelle der Azomoglanhäuſer zu errichten 77
Beſchreibung der türkiſchen Azomoglanhäuſer 78

Kriegs-

Innhalt dieſes erſten Theiles.

Kriegsſchulen in Kalikut 79
Militärerziehungshaus in Sachſen 80
Urſachen des Verfalles der Kriegsdiſciplin bey den Römern 81
Der Weg zu den Staatsämtern bey den Römern war der Kriegsſtand; die Mittel ſie zu erlangen, das Studium der Strategie und der Taktik 82
Römiſche Staatsverfaſſung 83
Die Dauer jeder Amtsverwaltung iſt auf ein Jahr beſchränket 84
Wahl der Kandidaten 85
Zerfall des Studiums der Strategie bey den Römern 93
Entdeckung der Wunderfrage: warum heut zu Tage die Natur nicht eine ſolche Menge groſſer Männer erzeuge, dergleichen man in der griechiſchen und römiſchen Geſchichte findet 95
Kaiſers Leo erſtes Inſtitut von der Strategie, von der Taktik, und von dem Amte des Heerführers 98
Zweyte Anmerkung des Ueberſetzers von der Untertheilung, Unterordnung, und Zuſammenwirkung der verſchiedenen Kriegskünſte 105
Lehrart der alten Griechen. Kurs der Strategie, Kurs der Taktik, und der Logiſtik 108
Dritte Anmerkung des Ueberſetzers von dem Feldherrnamte 112
Stand der römiſchen Kriegsmacht vor der Zertheilung des Reiches 114

Nach der Theilung deſſelben im Occident 115
Im Orient 116
Beſchränkung der mit der Feldherrnwürde verpaarten und mit Vollmacht Krieg und Frieden zu ſchließen verſehenen Präfekturen 118
Fehler der Perſer wider dieſe Maxime, und aus demſelben hergekommene Zerſtörung ihres Reiches 119
Vorrath guter Feldherren 120
Fremde Feldherren dingen iſt eine Maxime der Oligarchien 121
Kaiſers Leo zweytes Inſtitut von den Eigenſchaften eines Heerführers 122
Vierte Anmerkung des Ueberſetzers von den Qualitäten eines Heerführers 143
Maxime: den Krieg ſoll man auf eigenem Boden niemals erwarten; ſondern ſobald er unvermeidlich wird, ihn auf den Boden des Gegners verſetzen 157
Kaiſers Leo drittes Inſtitut, von der erſten Pflicht der Strategie, Rath zu pflegen, und Entwürfe zu bilden 159
Fünfte Anmerkung des Ueberſetzers. Pflichten der Strategie, Pflichten der Taktik, Pflichten der Logiſtik. 167
Ohne Licht der Logiſtik ſind Strategie und Taktik zwey Blinden ähnlich 169
Beweiſe ihrer Nothwendigkeit für Subalternbeamten 170
Für Feldherren 173
Marſch und Feldſchlacht des macedoniſchen Königs Philippus, und des Conſul Flaminius in Theſſalien 174

Kriegsrath halten 178
Bey den Römern hatte ein Feldherr nur einen Rathgeber, den Legat des Senats, der sein Unterfeldherr war 179
Wirkungen des freyen Witzes der auf ein Jahr bestellten Feldherren 180
Belohnung der Feldherren: der Triumph 181
Sieg des Lukullus über den armenischen König Tigranes 182
Ovazion, eine mindere Belohnung der Feldherren 183
Ursachen warum der freye Witz der türkischen Feldherren die nämlichen Wunder nicht wirket 185
Kriegsrath an den Höfen der Monarchen 191
Rathschläge bey dem Kriegsheere 192
Sechste Anmerkung des Uebersetzers von der ersten Pflicht der Logistik Kriegsheere zu errichten 196
Errichtung der Kriegsheere bey den alten Griechen 197
Stoff ihrer Kriegsheere — Militärerziehung, und Belohnung ihrer Kriegsleute 198
Errichtung der Kriegsheere bey den alten Römern 201
Maxime der Römer große Kriegsheere auf beständigem Fuße zu halten 204
Die Völker, welche das Reich der Römer in Occident umstürzten, hielten keine beständige Kriegsheere 204
Ursprung der Rittergütter in Deutschland und Gallien 205

Ursprung der Timarn in der Türkey 206
Pflichten der Ritter und der Timarn persönlich ins Feld zu ziehen 206
Abart dieser Pflichten in Deutschland und Gallien: Stellung der Miethsoldaten anstatt der Ritter 207
Einwürfe wider die Haltung großer Kriegsheere auf beständigem Fuße 210
Widerlegung derselben 211
Vorurtheil, daß die Civilkünste fallen, wenn die Kriegskünste steigen 215
Die Kriegskünste sind die Beschützerinnen der Civilkünste 217
Streit der Künste um die Mehrheit des ihnen gebührenden Menschenquantums 220
Kleidung und Bewaffnung des römischen Soldaten 222
Marsch des Cäsar von Nuspina — Arbeit der Römer während demselben, und darauf erfolgtes Gefecht 224
Marsch des kaiserl. Kriegsheeres von Schubelach nach Alexinza im Jahre 1737. 228
Ursache der großen Zahl der Mattwerdenden auf den Märschen jetziger Zeit 229
Ursache der großen Zahl der Krankwerdenden während einem Feldzuge 229
Das Mittel wider beyde Uebel war bey den Römern die Hoffnung dreyfacher Belohnung 230
Auch die nämliche Wirkung machet die Belohnung bey den Türken 231
Belohnung des Soldaten bey den Franzosen 231

Ein-

Eintheilung der Kriegsheere bey den älteſten Völkern 236
Eintheilung der griechiſchen Phalanx in 16384 Opliten, 8192 Pfliten und 4096 Reiter 238
Hilfsvölker und Miethſoldaten bey den Griechen 239
Eintheilung der Kriegsmacht bey den Römern — Erſchaffung der Legion 240
Untermiſchung des von den Zünften gelieferten Wahlvolkes 241
Werth dieſer Maxime 242
Eintheilung der Kriegsmacht bey den Kaiſern des Orients 243
Urſache, warum die Römer ihre Legionen mit Numern bezeichneten 241
Urſache, warum das Wort Regiment einem Gebünde von Kriegsleuten zugeeignet worden iſt 244
Kaiſers Leo viertes Inſtitut von der erſten Pflicht der Logiſtik ein Kriegsheer zu untertheilen. 246
Untertheilung in Banden, Drongen, Turmen, und Merien. Unterſchied der Worte Strategos und Yposstrategos 250
Bedeutung der Titel Turmarch, Merarch, Komes, Kentrarch, Dekarch und Tetrarch. 251
Untertheilung der Soldaten in Kurſorn, Diſenſorn, Plagiophilaken, Cornikiten, Tergiſtiten, Inſidiatorn, Spekulatorn und Minſoren. 253
Stärke eines Tagma 260
Eintheilung der Reiterey in 3 Turmen

Stärke

Stärke einer Dronge und einer Turme 262
Mandatorn 264
Wagenmeister und ihre Unterschiedszeichen 265
Beschreibung der Untertheilungen der griechischen Phalanx älterer Zeiten 268
Ihre Aufstellung 269
Stellung des Fußvolkes in mehr Linien 271
Ordnung der Tiefe auf 16 Mann 274
Ursache, warum die Griechen die Zahl 16 zu ihrem Rechnungsschlüssel wählten 275
Siebente Anmerkung des Uebersetzers. Vertheidigung der Phalanx wider den Vorwurf, den man ihr macht, daß sie ein unbeugsamer Körper sey 277
Paragoge 278
Epagoge 279
Tetrarchie 280
Ursache, warum der Urheber der Phalanx sie auf die Tiefe von 4 Tetrarchien und nicht auf eine Tetrarchie ordnete 281
Manoeuvre des Epaminondas bey Leuktra 282
Falsche Manoeuvre des Königs Philippus in der Feldschlacht wider den Consul Flaminius. 284
Philopömens Feldschlacht bey Mantinee 290
Durch die Bewaffnung mit der Picke wurde die Phalanx unbeugsam auf durchschnittenem Boden 292
Bewaffnung des griechischen Soldaten
Die Tiefe von 16 Mann war nicht ersonnen dem Angriffe ein Gewicht zu geben, sondern um diese in Falten gelegte Macht deployren zu können 296

Geſchwindigkeit ihrer Evolutionen 399
Achte Anmerkung des Ueberſetzers von der Legion der Römer 301
Die Griechen vermengten das ſchwere Fußvolk nicht mit dem leichten in der Grundmiſchung der Theile ebend.
Die Römer vermengten beyde in der Grundmiſchung 302
Eintheilung der Soldaten in Veliten, Haſtarier, Principen, Triarier und Reiter
Schachweiſe Aufſtellung der in 10 Kohorten getheilten Legion
Fehler dieſer Aufſtellung 307
Sie war für Rückzüge erſchaffen, für Angriffe nichts nuß
Die Kunſt, ſich zu deployren war den Römern nicht gegeben 312
Syſtem der Feldſchlachten Hannibals und der des Königs von Preuſſen 313
Scipio verbeſſert den Verfaſſungsfehler der Kohorten, bringet Haſtarier, Principen und Triarier in ein zuſammengehörendes Ganze, und erobert hierdurch den Sieg über Asdrubal bey Caſtulo 319
Der Dienſt der Veliten war das Noviziat der römiſchen Kriegsleute; die Legion eine praktiſche Lehrſchule derſelben 325
In den Zeiten der zwey Triumvirate erlangen Kohorten die Geſtalt, welche Scipio ihnen bey Caſtulo gegeben hatte; und von dort an ſtellte man ihrer 5 in die erſte, 3 in die zweyte und 2 in die dritte Linie 327

Vortheile der Legion über die Phalanx 329
Geſchwindigkeit des römiſchen Angriffes und der Evolutionen der Legion 330
Neunte Anmerkung des Ueberſetzers von der Verfaſſung des Fußvolkes nach den Grundſätzen Kaiſers Leo 331
Kaiſer Leo giebt ſeiner Reiterey die Aufſtellung in drey Linien, welche Cäſar den Kohorten des Fußvolkes gegeben hatte. Die erſte ſtärker, die zweyte minder, die dritte weniger ſtark als dieſe 332
Er untertheilet ſein Fußvolk nach dem Modelle der altgriechiſchen Phalanx, in leichtes und ſchweres 337
Herr Guibert, welcher wider die zahlreiche Haltung leichter Schaaren eifert, wird widerlegt, und die Nutzbarkeit derſelben bewieſen
Zehnte Anmerkung des Ueberſetzers. Vorſchlag des franzöſiſchen Heerführers Graf Moritz von Sachſen, das Fußvolk unſerer Zeiten in Legionen zu ordnen 351
Die franzöſiſchen Legionen machen ihren erſten kriegeriſchen Auftritt in den Gegenden, wo Arminius die Legionen des Varus ſchlug, und Druſus den Arminius überwand 365
Mißbrauch des Musketenfeuers. 367

Φα

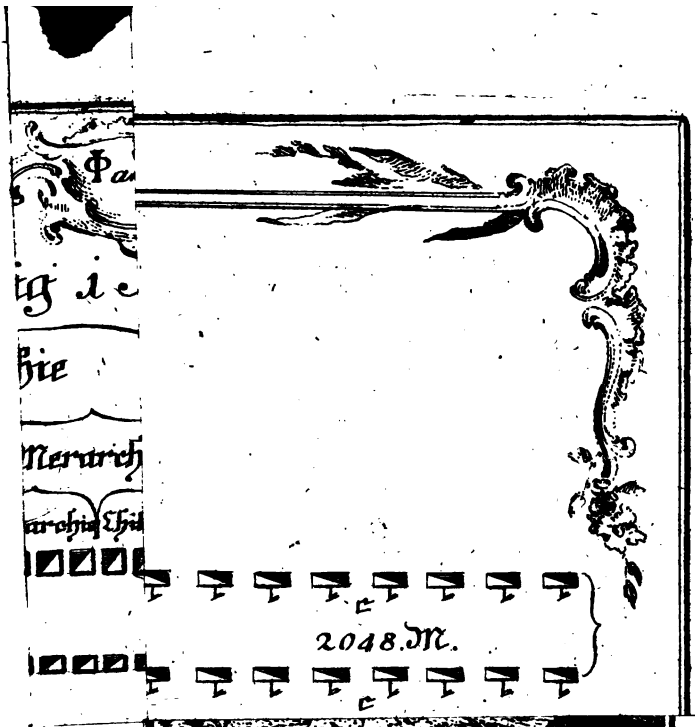
ig 1 e

hie

Merarch

archie Chi

2048. M.

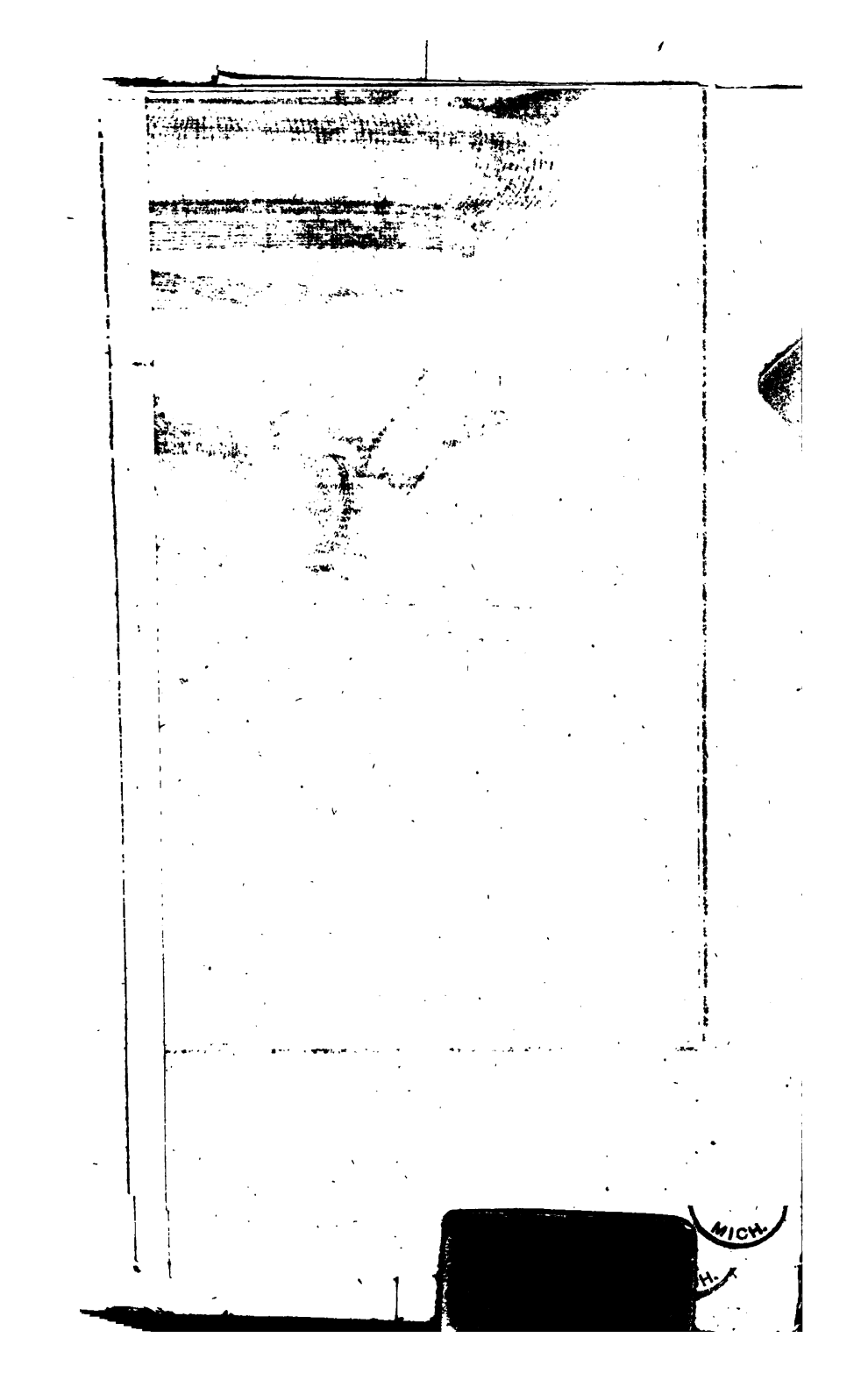


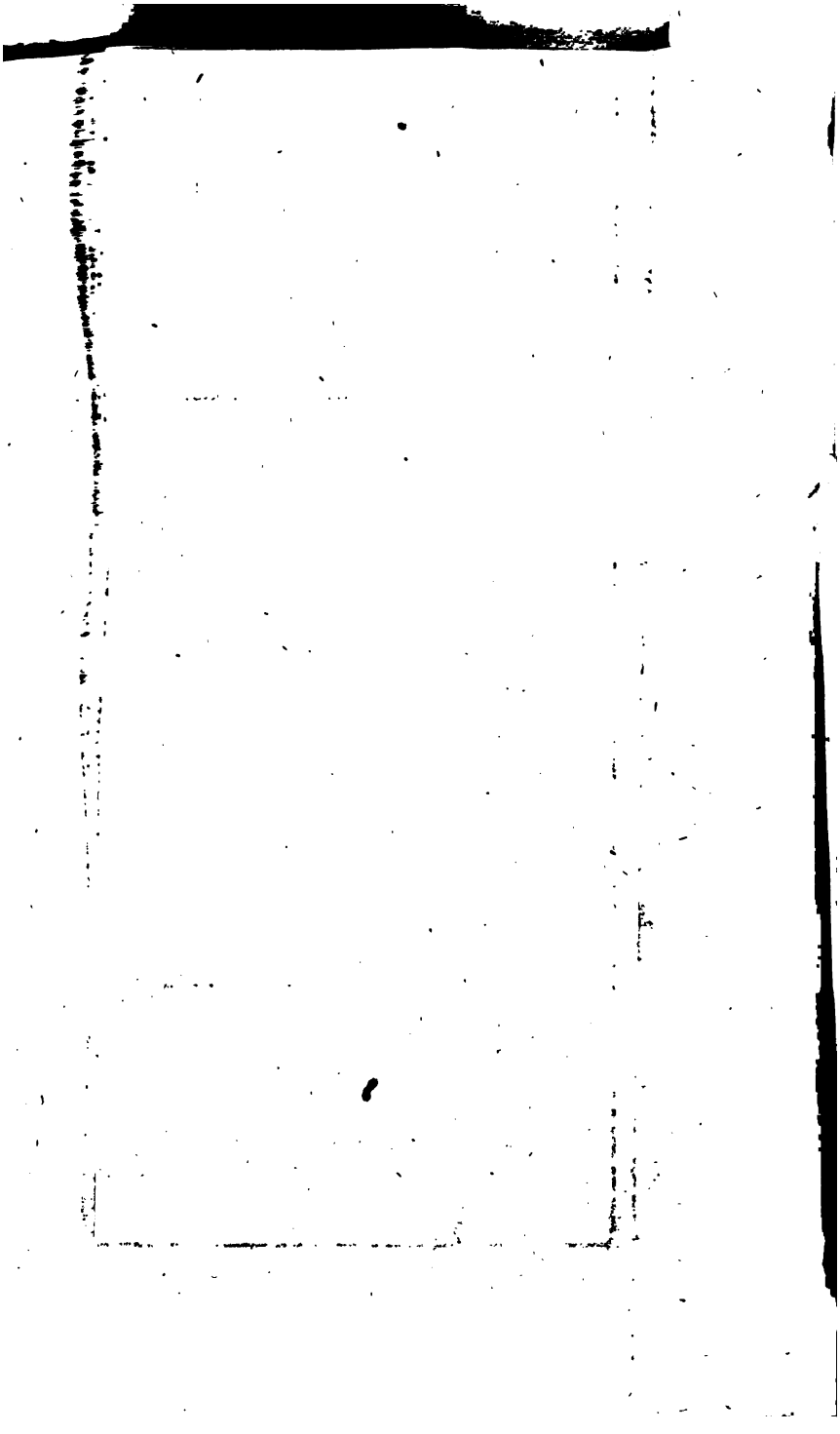
Mann Bre oder der Laufer, getheilt in 64 Syn-
hier, vor sie Προτάξις Nebensatz. Wiese man ih-
neben eine ome eingestellt, Παρεμβολὴ Zwischensatz.
Mann geo
chts und l
f der Sohlandenen vier Chiliarchien machen auch auf
Chiliarcharchie des linken Flügels. In dieser Gestalt

te Mann wenden sich auf der Sohle rechtsum, und
Linien st
beorderte henraum von 4 Tetrarchien Breite. Auf
nie wird

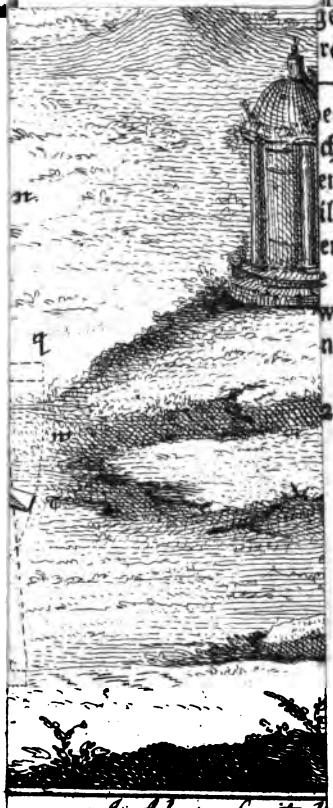
Th. 2 Kupferpl. Pag. 278.

UNIV. OF MICH.


MICH.



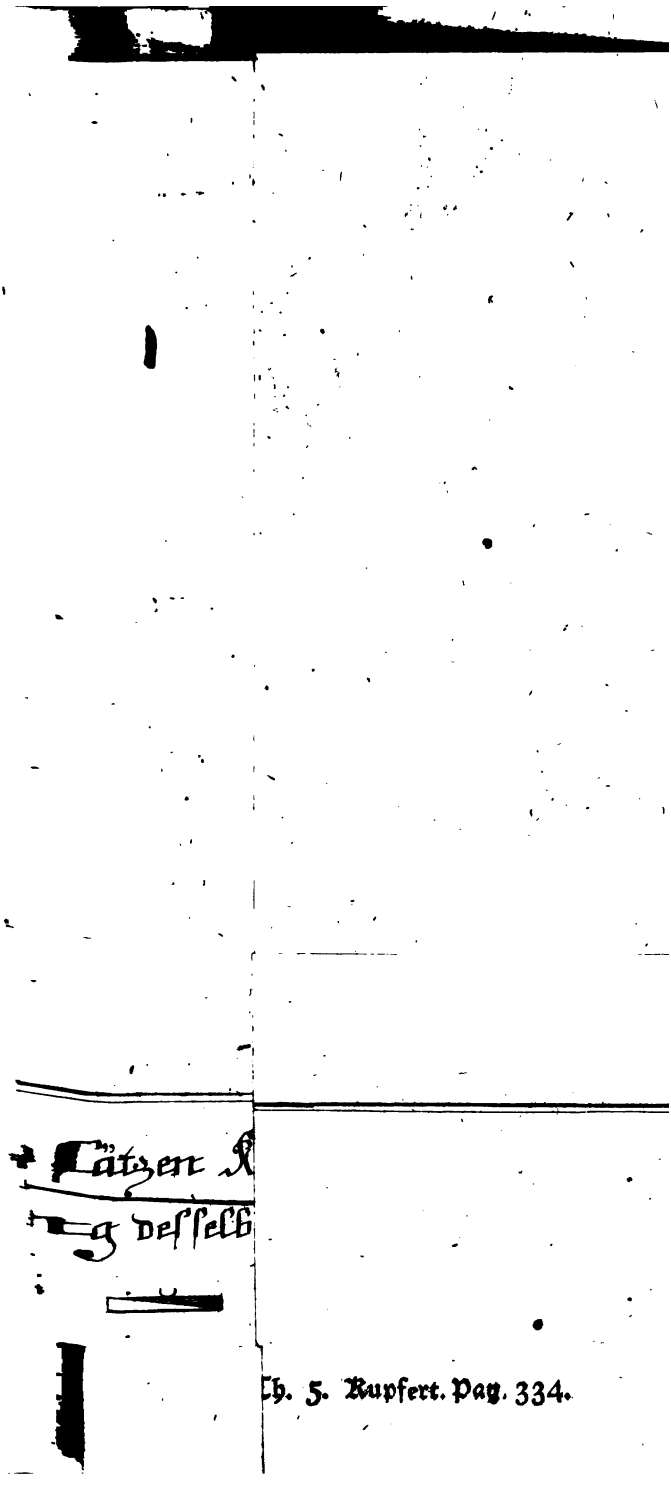
ung.



m Feldherrn des Kriegsheeres
riechen wider die Spartaner
tinee zusammengeschoben hat-
ieg berühmt, welchen 190
geis zu bringen. Philopö-
ragoge links von o in m. m.
schwenket sie von q. in t.
es Gegners gekommenen Pfl-
chien der ersten Linie auf die
end, sie überstürzten. Ma-
ilend, muß in u. u. durch
en Illyrier und Psiliten lau-
Reiterey der Achäer seine
v. erschoß ihn Philopömen
nem Pferde über den Hohl-

190.

UNIV. OF MICH.



Cap. 5. Kupfert. Pag. 334.

Gra

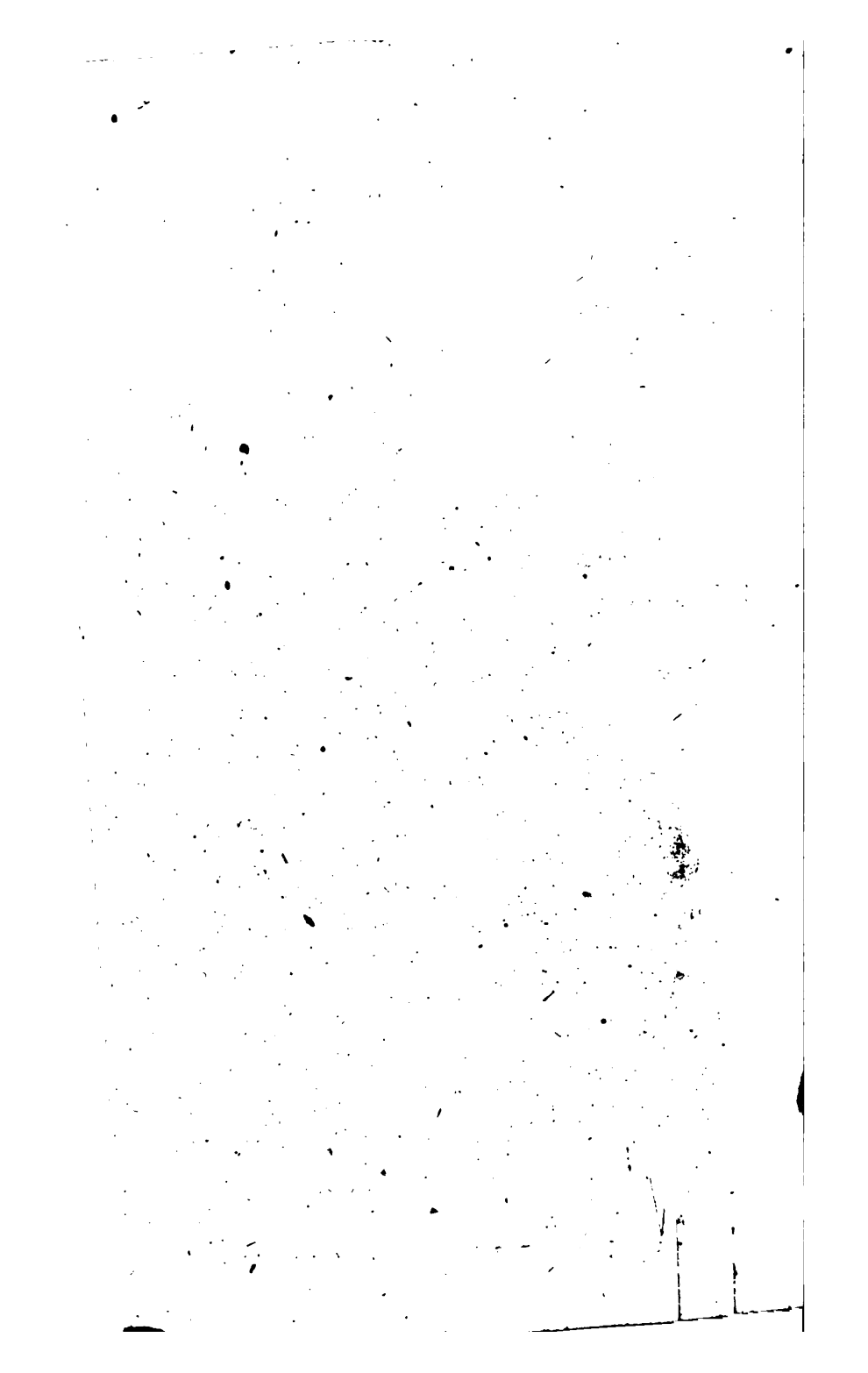
nt 40

Pra

r

in kleine

e Velitoio durch einen Seitenmarsch die 3 Linien der
ern Sch

eil 6. Kupfertafel Pag. 324.

UNIV. OF MICH